

Schwerin

—

Von der slawischen Burg zur mittelalterlichen  
Residenzstadt. Keramik als Quelle zur Stadt- und  
Landesgeschichte.

Dissertation zur Erlangung des Grades des Doktors der Philosophie (Dr. phil)  
an der Fakultät für Geisteswissenschaften, Fachbereich Kulturwissenschaften,  
im Fach Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, Universität Hamburg.

Vorgelegt von

Clemens Spallek aus Hamburg.

Hamburg 2023

Prüfungskommission

1. Gutachter / Vorsitzender Prof. Dr. Frank Nikulka, Universität Hamburg
2. Gutachter Prof. Dr. Edgar Ring, Universität Hamburg

Jun.-Prof. Dr. Tobias Mörtz, Universität Hamburg

Tag der öffentlichen Verteidigung: 11.05.2022, Universität Hamburg

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Einleitung	2
Fragestellung	4
1. Die Geschichte Schwerins und der Fundplatz 17, Schweriner Schloss	7
1.1 Stadtentwicklung seit dem 16. Jahrhundert und die Stadtkernarchäologie in Schwerin	7
1.2 Schwerin vom Früh- bis zum Spätmittelalter, historische Quellen	14
1.3 Die Obodriten	24
1.4 Bemerkungen zu der Bestimmung von slawischen Stammesterritorien anhand der Verbreitung von Keramiktypen	30
1.5 Verkehrswege/ Verbindungsnetz	32
1.6 Der Forschungsstand von den slawischen Hauptburgen des obodritischen Kernstammes	33
1.6.1 Burg Ilow	34
1.6.2 Burg Dobin	34
1.6.3 Burg Mecklenburg	34
1.7 Archäologie im Schweriner Schloss, Fpl. 17	35
1.7.1 Fpl. 17, Schweriner Schloss, Ausgrabungskampagne 2014/15	36
1.7.2 Welche Gründe führten zum Bau der Burg um 942 und zum Ausbau um 965?	42
1.7.3 Zur Funktion des Schweriner Burgwalles	52
2. Keramik	55
2.1 Forschungsgeschichte zu mittelalterlicher Keramik und Forschungsstand absoluter Chronologien	55

2.2 Dendrochronologie und slawische Keramik	57
2.3 Forschungsgeschichte slawischer Keramik	58
2.4 Forschungsstand der Datierung von slawischer Keramik	64
2.5 Slawische Typen nach E. Schuldt	66
2.5.1 Alt- bzw. früh- und mittelslawische Typen	66
2.5.2 Jung- bzw. spätslawische Typen	67
2.6 Methodische Grenzen	68
2.6.1 Kritik an den charakteristischen Merkmalen der einzelnen Typen	68
2.6.2 Kritik an der Typologie, Stratigraphie von Sukow; Neu Nieköhr/ Walkendorf, relative Chronologie von E. Schuldt	76
2.6.3 T. Kempkes Gruppen / „Waren“	79
3. Methodisches Vorgehen bei der Aufnahme der Schweriner Keramik	82
4. Definition der Waren	85
5. Zum Begriff Ware	87
5.1 Irdenware	87
5.2 Protosteinzeug	88
5.3 Steinzeug	89
6. Das Aufnahmesystem	90
Verknüpfung von T. Kempke und E. Schuldt	90
7.1 Bestimmung von Gefäßarten	94
7.2 Gefäßprofile	98
7.3 Gefäßeinteilung -partien und Bezeichnungen	99
7.4 Randausrichtung	100



8. Die slawische Keramik von Schwerin	103
Metrische Daten	103
8.1 Härte	103
8.2 Oberflächenbeschaffenheit	103
8.3 Bruch	104
8.4 Magerung (Nicht plastische Bestandteile)	104
8.4.1 Muskovit	104
8.4.2 Quarz	105
8.4.3 Quarz und Muskovit	106
8.4.4 Quarz und Feldspat	106
8.4.5 Quarz, Feldspat und Muskovit	106
8.5 Korngröße	107
8.6 Farbe	108
8.7 Mündungsdurchmesser	110
8.8 Wandstärke	112
8.9 Verzierung	113
9. Gefäßanzahl / MIZ Mindestindividuenzahl	123
9.1 Gefäßanzahl	125
9.2.1 Gefäßarten / Funktionstypen	130
9.2.2 Methodische Ansätze der Gefäßartenbestimmung im Vergleich	131
10. Die Schweriner Keramik im Befund	142
10.1 Häufigkeit der Keramikgruppen in Befunden	142
10.2 Die Befunde im Überblick und die Zusammensetzung der Gruppen	155

10.3 Die Datierung der Befunde	190
10.4 Häufigkeit der Gefäßarten in Befunden	192
11. Randscherben	195
11.1 Ermittlung von „Randlängen“	195
11.2 Randformen	196
12.1 Bodenscherben	205
12.2 Bodengestaltungen	208
12.3 Spuren der Herstellung an Böden	208
Achsabdrücke/ Drehhilfen / Sonstige Herstellungsspuren	
13. Wandscherben	210
14. Die Laufzeit der Schweriner Keramik	215
14.1 Die Zeit vor 900 in Schwerin	215
14.2 Ablösung von slawischer Keramik zu „mittelalterlich-deutscher“ (weicher bzw. harter Grauware) Keramik in Schwerin	217
14.3 Die nachslawische Zeit in der Altstadt und auf der Schlossinsel	219
14.4 Die Zeit auf der Schlossinsel nach dem 11. Jahrhundert	220
15. Keramikstile als Ausdruck von Lebensbedingungen	222
15.1 Über Lebensbedingungen im Mittelalter	225
15.2 Indikatoren für exklusive Keramik	229
15.2.1 Mecklenburg	229
15.2.2 Oldenburg	229
15.2.3 Glienke	233
15.2.4 Schwerin	234

15.3 Kontraindikatoren für exklusive Keramik	236
15.3.1 Groß Raden	236
15.3.2 Teterow	237
15.3.3 Arkona	237
16. Zusammenfassung	238
17. Summary	242
Literaturverzeichnis	246
Internetquellen	265
Abbildungsverzeichnis	266
Farbtafeln	
Tafelteil 1-26	
Katalog	

*„Ganz einfach gesagt, die damals tätigen Töpfer haben nichts davon geahnt, daß ihre Erzeugnisse nach 1000 Jahren noch nachträglich genormt werden sollten.“*  
(Schuldt 1981, 15).

## Vorwort

Schon zu Beginn meines Studiums der Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie habe ich mich für die Mediävistik begeistert und währenddessen auf hoch- und spätmittelalterliche Keramik spezialisiert. Im Verlauf des Studiums musste ich feststellen, dass, auch wenn die Thematik Keramik unzählige Arbeiten aufweist, die Forschung jedoch oft erst am Anfang steht. Es gibt nur wenig qualitativ gute Arbeiten. Ebenso kann nicht bei jedem ausgegrabenen Fundplatz der glückliche Fall eintreffen, quantitativ ausreichend Material in Kombination mit mehreren absoluten Daten in einer entsprechenden aussagekräftigen Stratigraphie zu Verfügung stehen zu haben. Dabei herrscht ein regelrechter Bruch zwischen der Ansprache von früh-/ hoch-/ spätmittelalterlicher Keramik auf der einen und slawischer Keramik auf der anderen Seite. Dies mag zum einen vielleicht daran liegen, weil nach wie vor an keinem Fundplatz eine Keramikchronologie erarbeitet werden konnte, die die gesamte Zeitspanne des Mittelalters umfasst, und zum anderen verharren Bearbeiter von Keramik oftmals entweder auf der einen oder anderen Seite. Die Faszination für eine wichtige aber auch komplexe Thematik und inhaltliche Auseinandersetzung mit einer bloßen Materialgruppe des Mittelalters mag in der Archäologie aber auch einen Höhepunkt mit der „Rahmenterminologie zur Mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland“ sowie nachrückenden Forschern, die bereit sind, sich Bergen von Scherben und Literatur zu stellen, überschritten haben.

In dieser Studie war zuerst das Ziel verfolgt, Realien des Mittelalters aus Schwerin in ein absolutchronologisches Datierungsgerüst von 700 Jahren Kontinuität zu setzen. Speziell sollte sie sich der Erforschung von Gebrauchskeramik widmen und ist nicht nur, aber vorrangig als Grundlagenforschung zu verstehen. Der Schwerpunkt der Untersuchung lag vorerst im Material aus sieben großen Stadtkerngrabungen. Neben dem eigentlichen Stadtgebiet, „Alter Garten“, Marienplatz und Schloßstraße zählt auch der Fundplatz 17, das

Schweriner Schloss, dazu. Eine erste Begutachtung des Materials und der Fundplatzdokumentation legten zunächst eine Datierung vom 8. bis zum 15. Jahrhundert nahe. Bei einer Ausgrabungskampagne des Fundplatzes, Fpl. 17, dem Schweriner Schloss, in den Jahren 2014/15 konnte eine hervorragende Stratigraphie für das keramische Material in Kombination mit Dendrodaten dokumentiert werden. Der zeitliche Rahmen bleibt allerdings auf die slawische Epoche begrenzt.

Doch allein für die slawische Epoche ist eine absolute Datierung für Material, das in den forschungsgeschichtlichen Diskurs von West- und Ostdeutschland miteinbezogen wird, ein Novum.

## Einleitung

Die Zahl der slawischen Fundstellen geht in Mecklenburg-Vorpommern in den Bereich der Tausender. Neben diversen Siedlungsplätzen sind etliche Burgen bzw. Burgwallanlagen bekannt, und die Zahl an Fundplätzen steigt mit den vielen Lesefunden. Inwieweit insbesondere Lesefunde bzw. Oberflächenfunde gleichermaßen auch als Anzeiger für eine Siedlung gelten und als solche in der älteren archäologischen Forschung behandelt worden sind, lässt sich nicht eindeutig benennen. Dem entgegenwirkend sind sämtliche Funde und Fundstellen seit dem Erscheinen des „Corpus archäologischer Quellen“ ab den 1970er Jahren in den Jahrbüchern „Bodendenkmalpflege in Mecklenburg“ und ab 1991 in den „Kleinen Fundberichten“ im Jahrbuch „Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern“, aufgeführt (Schniek 2003, 22, 25). Aus dem Bereich der materiellen Kultur der slawischen Epoche bildet Keramik, im Vergleich zu anderen Funden, quantitativ die größte Gruppe. Der Bearbeitung von Keramik wird zurecht eine immense Bedeutung beigemessen, da sie als einzige in der Lage sei, beispielsweise *„kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen“* zu erfassen, auch wenn Keramik nur einen geringfügigen Anteil an der gesamten Kultur ausmacht (Brather 1996, Fragestellung, 207). Die vielleicht simpel wirkende Frage, wie alt ein Fund ist, wie sich dieser und andere zeitlich begrenzen lassen, muss als erste gründlich beantwortet werden. Bis zum Einsatz von naturwissenschaftlichen Methoden wurden sämtliche

Fundplätze mit Hilfe von Keramik datiert. Die ersten Keramikdatierungen wiederum bedienten sich oft zur chronologischen Einordnung des Materials historischer Quellen und vom Material ausgehend der Typologie sowie Stratigraphie. War ein bestimmter Fundplatz, beispielsweise ein Burgwall, aus der historischen Quellenlage bekannt und als jener identifiziert, wurde der historisch beschriebene Zeitpunkt- oder abschnitt als chronologisches Gerüst für die Funde verwendet. In vielen Fällen bleibt Keramik die einzige Basis, um überhaupt ein weitreichendes chronologisches Gerüst bilden zu können.

Trotz bestehender Keramikchronologien, auch in Form von Gesamtübersichtswerken für das Land Mecklenburg-Vorpommern, bleiben Grundsatzfragen bestehen. Wann genau und in welcher Form die slawische Einwanderung in Mecklenburg-Vorpommern und benachbarten Ländern einsetzte, bleibt aus archäologischer Sicht bisher unbefriedigend geklärt (ebd. 200). Eine Landnahme von Slawen war, vom Forschungsstand Mitte des 20. Jahrhunderts aus, für das 6./7. Jahrhundert eingeordnet worden und ist heute auch mittels der naturwissenschaftlichen Datierungsmöglichkeiten, wie der Dendrochronologie, in das 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts korrigiert (Schuldt 1956, 56; Kempke 1984b, 81; Ruchhöft 2008, 65; Herrmann/ Heußner 1991). Da für die meisten Fundplätze immer noch zu wenig absolute Daten in Form von datierbaren Hölzern in Kombination mit stratifizierbaren Funden vorliegen, bleibt der Beginn der slawischen Besiedlung ungewiss. Konkret am Beispiel von Keramik bedeutet es, dass für Laufzeiten von „Waren“ oder Typen keine absoluten Daten erhoben werden können.

Hauptaugenmerk in der slawischen Siedlungsforschung sind und bleiben die größten Bauwerke, die Burgwallanlagen, die seit dem 19. Jahrhundert erforscht werden (Schniek 2003, 75). Von diesen Anlagen stammen quantitativ die größten Fundmengen an Keramik.

Die Zahl der erforschten Burgwallanlagen, samt ihrer materiellen Kultur, deren Ergebnisse allerdings repräsentativ sind, ist äußerst gering einzustufen (Brather 1996, 200; Kempke 2001a, 246). Ausreichend Dendrodaten und verlässliche Stratigraphien fehlen für Keramikchronologien. Hinzu kommt der Aspekt, dass bei den wenigen bestehenden Stratigraphien ein überwiegend wohl nur kurzes Zeitintervall abgedeckt werden kann (Brather 1996, 200, Anm. 21).

Entwicklungen der kompletten slawischen Keramik können so nur selten an

einem Fundplatz nachvollzogen werden. Auf der anderen Seite war in den meisten Stratigraphien, die eine kurze Phase repräsentieren, keine Feinchronologie für Keramik gegeben.

Eine Keramikchronologie, basierend auf genügend absoluten Daten für den Zeitraum des Frühmittelalters, fehlte in Westmecklenburg bisher<sup>1</sup>. Somit ist es weiterhin notwendig, Grundlagenforschung zu betreiben, insbesondere auch an Material, das als bekannt oder schon oft erforscht gilt.

## Fragestellung

Gegenstand dieser Studie ist die Aufarbeitung der früh- und hochmittelalterlichen Keramik der Stadt Schwerin, die vom Fundplatz 17, dem Schweriner Schloss stammt. Als erster methodischer Schritt wurde die Keramik aufgenommen. Eine einheitliche Vorgabe, nach der slawische Keramik aufzunehmen ist, besteht nicht. In den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein haben sich seit den 1950er Jahren zwei unterschiedliche Methoden herausgebildet, slawische Keramik anzusprechen, begonnen mit E. Schuldts Typologie und T. Kempkes „Wareneinteilung“ (Schuldt 1956; Kempke 1984a). Beide Methoden galten miteinander als nicht kompatibel, was einen überregionalen Vergleich erschwerte (Brather 1996). Daher stellte sich die Frage, ob diese Methoden, auch in Hinblick auf das Anwenden zukünftiger Materialarbeiten, zu einem System zusammengebracht werden können. Eine zentrale Fragestellung betrifft die Altersbestimmung der materiellen Kultur. Aus der Schlossgrabung standen hierzu mehrere Dendrodaten zur Verfügung, die eine absolute Keramikchronologie ermöglichen.

Die Ursprünge der Stadt Schwerin lassen sich nach den historischen Quellen bis in das 10. Jahrhundert zurückverfolgen. Sie betreffen unmittelbar den Platz des

---

<sup>1</sup> Für das Früh-, Hoch- und Spätmittelalter bestehen regional durchaus unterschiedliche Zeitangaben. Eine zeitliche Aufteilung mit festen Zahlen ist im „Leitfaden zur Keramikbeschreibung“, enthalten (Bauer/ Endres-Mayser/ Kerkhoff-Harder/ Koch/ Stephan 1993). Die drei Zeitstufen des Mittelalters werden dort folgendermaßen bewusst grob unterteilt: Frühmittelalter 500/ 700 bis 1000; Hochmittelalter 1000/ 1200 bis 1200/ 1250; Spätmittelalter 1200/ 1250/ 1300 bis 1500/ 1550 (ebd. 18). Damit keine allzu großen Überschneidungen von den Zeitstufen bestehen, wie oben in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wird die Einteilung für diese Arbeit vereinfacht gegliedert in: Frühmittelalter 500/ 700 bis 1000; Hochmittelalter 1000 bis 1200; Spätmittelalter 1200 bis 1500. In etwa ab dem 16. Jahrhundert darf von der frühen Neuzeit gesprochen werden (Ruchhöft 1998).

heutigen Wahrzeichens der Stadt, des Schweriner Schlosses. Der slawische Burgwall ist als eine der Hauptburgen der Obodriten identifiziert. Der Stamm ist historisch älter als das 10. Jahrhundert auf dem Gebiet von Westmecklenburg und Ostholstein belegt. Datiert somit auch Keramik in Schwerin bereits aus der Zeit vor dem 10. Jahrhundert? Gleiches gilt als Frage für Keramik, die im Altstadtgebiet im Zuge anderer Ausgrabungen geborgen wurde.

Das Ende der slawischen Zeit in Schwerin fällt aus historischer Sicht in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Zentral eröffnet sich hier die Frage, ob und ab wann im Material Veränderungen nachgewiesen werden können? Gehen diese Veränderungen beispielsweise einher mit einem Einsetzen von weiteren Warenarten des Hoch- und Spätmittelalters, etwa durch ein Aufkommen der weichen bzw. harten Grauware. Lassen sich bei der slawischen Keramik Indizien finden, die ebenfalls ab und nach dem 12. Jahrhundert zu bestimmen sind?

Ist ein Ablöseprozess durch Warenarten abrupt eingetreten oder hat er sich über einen längeren Zeitraum vollzogen?

Für die Frage, welche Veränderungen im Keramikspektrum vorliegen und zu welcher Zeit ein möglicher Wandel einsetzte, wurde das Material nach einem System aufgenommen, die die Aufnahmeverfahren von E. Schuldt und T. Kempke noch erkennen lassen. Unter Anwendung der beiden Methoden folgt nämlich die Frage, welche „Waren“ bzw. Typen im Material vorhanden sind, gleichzeitig wie viele im jeweiligen Verhältnis zueinander stehen?

Differenzierter werden dabei die einzelnen „Waren“, Typen“ für sich betrachtet, um zu überprüfen, inwieweit innerhalb dieser Untergruppen bzw. Reihen oder Einzelgefäße herausstechen. Besonders aufwendig produzierte Gefäße ließen beispielsweise Aussagen über den Status sozialer Gruppen zu. Ist die Keramik von ihrer Provenienz her als lokale Produktion zu beurteilen, liegen Importe vor und bestanden, am Material erkennbar, ebenso im Vergleich mit anderen Fundplätzen, andere Kultureinflüsse, die bei der Herstellung mit eingeflossen sind?

Wie homogen ist die Keramik bzw. sind die einzelnen Gruppen? Lassen sich unterschiedliche Gefäßarten oder Funktionstypen feststellen, die den Zweck der Gefäße ausmachen? Verrät die Machart der Keramik darüber hinaus, im kulturhistorischen Kontext, warum sie derartig gestaltet wurde?



Insbesondere die vom Dekor her „qualitätvoll“ gestaltete Keramik vom Typ Feldberg und die im Gegensatz dazu als „qualität niedriger“ erachtete Keramik vom Typ Menkendorf, aufgestellt von C. Schuchhardt und E. Schuldt, sind kennzeichnend die dominierenden Gefäße in der früh- und mittelslawischen Zeit. Nach T. Kempkes System sind diese beiden Typen lediglich in einer „Ware“, der Kammstrichware, zusammengefasst, er klammert somit dieses Thema weitgehend aus. Der Typ Feldberg hat seine Dominanz in der frühslawischen Zeit, in der mittelslawischen Zeit trifft dies auf den Typ Menkendorf zu.

Was könnten also die Gründe für einen beobachteten Qualitätsverlust in der slawischen Töpferei gewesen sein, von dem möglicherweise nicht nur Schwerin betroffen gewesen ist, sondern landesweit sämtliche Regionen, das slawische Töpfereiwesen insgesamt? Die Art der Verzierung vom Typ Menkendorf darf somit nicht nur als Ausdruck eines bestimmten Stils betrachtet werden. Daher sind über das Material hinaus die historischen Informationen wichtig, um die damaligen Lebensverhältnisse darstellen zu können. Neben einem möglichen Qualitätsverlust in der Keramikproduktion im direkten Vergleich zwischen Typ Feldberg und Menkendorf, tritt jedoch in etwa ab der Mitte des 10. Jahrhunderts bis etwa ab der Jahrtausendwende eine weitere Veränderung in der Herstellung von slawischer Keramik in Form der Gurtfurchenzier ein. Diese leitet die jung- bzw. spätslawische Epoche ein. Gefäße mit einer solchen Zier können auf eine andere - verbesserte - Weise hergestellt worden sein, was wiederum eine neuartige Qualität erzeugt.

Der zentrale Ausgangspunkt für die Fragestellungen ist der Fundplatz, das Schweriner Schloss Fpl.17 mit dem Stadtgebiet. Im Folgenden wird zuerst ein Überblick gegeben über die Stadtentwicklung seit dem 16. Jahrhundert und über die Stadtkernarchäologie. So lässt sich nachvollziehen, welche Bedingungen für die Forschung vorliegen und in welcher Form Untersuchungen bereits durchgeführt wurden und auch möglich sind. Zugleich sollen der archäologische Forschungsstand und die historischen Bezugfelder vorgestellt werden.

# 1. Die Geschichte Schwerins und der Fundplatz 17, Schweriner Schloss

## 1.1 Stadtentwicklung seit dem 16. Jahrhundert und die Stadtkernarchäologie in Schwerin

Nach dem 2. Weltkrieg entsteht für viele Städte innerhalb Deutschlands, in unterschiedlicher Intensität, die Teildisziplin Stadtkernarchäologie (Jöns 2005, 21; Falk 1992, 31-48; Herrmann 1989b, 330-343; Schoknecht 1990, 217). In Mecklenburg-Vorpommern waren nahezu alle Altstadtkerne durch Baumaßnahmen in ihrem Bestehen bedroht. Eine Zunahme von Bauaktivitäten entwickelte sich vielerorts im Land ab den 1960er Jahren und wurde in den 1990er Jahren durch die Wiedervereinigung noch verstärkt (Schäfer 1996, 297; 1998, 155; Jöns 2005, 21; Fehring 1996, 13; Kriek 1990, 86; Bock 1996, 7 f.). Vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts veränderte sich das Schweriner Stadtbild außerordentlich (Wendt 1985, 67).

Aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert ist an älterer Bausubstanz der Stadt nicht viel erhalten geblieben, so der Dom, einige Teile des Schlosses, Reste der Stadtmauer, ein Domherrengebäude und der Domhof von 1574 (ebd. 67). Anfang des 16. Jahrhunderts wurde an der Stelle der slawischen Burg mit dem Bau des Schlosses unter Herzog Magnus II. begonnen (Kriek 1990, 16; Franz 1993, 7). Mitte des 16. Jahrhunderts ließ Johann Albrecht I. das Schloss ausbauen und Schwerin wurde eine repräsentative Residenzstadt, dem „*Florenz des Nordens*“<sup>2</sup> (Kasten 2016, 15; Kriek 1990, 16).

Unter Johann Albrecht I. befand sich die Stadt insgesamt in einer Phase des Aufschwungs, so wurde beispielsweise versucht, eine schiffbare Elbe-Ostsee Verbindung zu schaffen, wodurch der Handel sowie die Wirtschaft insgesamt ansteigen sollten (Kriek 1990, 16). 1547 veranlasste Herzog Albrecht VII. den Bau einer Wasserverbindung, Stör und Elde, die weiter zur Elbe und zum Schweriner See bis nach Wismar führt (Kriek 1990, 16). Wohlhabend gewordene Bürger ließen im 16. Jahrhundert, anstelle von Fachwerkhäusern,

---

<sup>2</sup> Schwerin zählte Mitte des 16. Jahrhunderts rund 3000 Einwohner und die damalige Bedeutung des Schlosses wird offenkundig, da an die 300 Personen zum Hofstaat zählten (Kasten 2016, 15).

Häuser aus Stein errichten (Krieck 1990, 17). Die ersten großangelegten strukturellen Veränderungen im Schweriner Altstadtgebiet entstanden bereits nach dem großen Brand vom 18. Juli 1651<sup>3</sup> (Credé 2001b, 85). Bei dem Brand sollen 144 Häuser und Buden der Altstadt zerstört und rund zwei Drittel der Bewohner obdachlos geworden sein (Fischer 1985, 55). Ziele der Neugestaltung waren, die Straßen zu erweitern und vor allem den Markt zu vergrößern (Credé 2001b, 85). Ein großflächiger Platz, der für einen Markt geeignet war, dürfte bereits seit 1160 vorhanden gewesen sein, zumindest sind regelmäßige Jahrmärkte seit der Domweihe von 1171 historisch belegt (Credé 2001a, 59 f.; Rühberg 1988, 3). Im selben Jahr erhielt die Stadt das Marktrecht (Krieck 1990, 12). Überliefert ist ein Planentwurf vom neuzeitlichen Marktplatz des Bau- meisters und Ingenieurs Johann Wedel, der in seinen Aufzeichnungen ebenso Aufschluss über den früheren Zustand des Marktplatzes gibt (Credé 2001b, 85). Der Marktplatz wurde demnach in seiner Größe nach Westen hin fast verdoppelt und bestand in diesen Ausmaßen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts<sup>4</sup> (ebd. 86). Zur Zeit der Stadtgründung dürfte der Marktplatz geschätzt ein Flächenmaß von an die 75 x 75 m betragen haben<sup>5</sup> (Schoknecht 1990, 223).

In Folge der Brandereignisse des 16./17. Jahrhunderts entstanden im Altstadtgebiet ein- bis dreigeschossige Fachwerkhäuser, deren Fassaden im 18./19. Jahrhundert, um Bränden vorzubeugen, massive Mauerwerke erhielten<sup>6</sup> (Bock 1996, 20; Wendt 1985, 78). Um 1900 wurden die städtischen Befestigungsanlagen bis auf wenige Reste abgebaut (Wendt 1985, 79). Friedrich Franz I. und II. waren im 19. Jahrhundert maßgeblich für mehrere repräsentative Baumaßnahmen im Zentrum verantwortlich, darunter das Schweriner Schloss (Krieck 1990, 31). Innerhalb der Altstadt müssen zu dieser Zeit Unmengen von Funden freigelegt worden sein, die auf die Ursprünge der Stadt zurückgehen. Slawisches Fundmaterial kam während der Bauphase des Schlosses in den

---

<sup>3</sup> Bereits aus den Jahren 1531 sind durch Fahrlässigkeit oder Brandstiftung – 1550, durch einen Blitzeinschlag - und 1558 große Flächenbrände in Schwerin bekannt (Krieck 1990, 24; Fischer 1985, 53-70). Insgesamt unterlag Schwerin sechs großflächigen Bränden (Wendt 1985, 67). Durch die Brände ist eine Vielzahl an Informationen zur Stadtgeschichte verloren gegangen, da das Rathaus und Archiv zerstört wurden (Rühberg 1988, 7).

<sup>4</sup> N. Credé verzichtet auf eine Umrechnung vom Maß in Schuh und Ruten in das numerische Maß des Marktplatzes (Credé 2001b, 86).

<sup>5</sup> Das ursprüngliche Ausmaß des Marktplatzes ist unsicher in seiner Rekonstruktion (Rühberg 1985a, 28 f.).

<sup>6</sup> Erst im 18. Jahrhundert wurden von Herzog Friedrich Wilhelm Strohdächer zur Feuervermeidung in der Stadt verboten (Krieck 1990, 25).

Jahren zwischen 1845-1857 an die Oberfläche, u.a. Keramik, zu der sich G. C. F. Lisch äußerte: *„Auf der natürlichen Insel war ein Wall aus Erde von verschiedener Art, etwa bis zur Hälfte der Höhe des jetzigen Walles, vom Wasserspiegel bis zum Steindamme des Schloßhofes, aufgeschüttet. Auf diesem Erdwalle lagen zahllose Scherben von Töpfen aus der Wendenzeit, von demselben, mit Granitgrus durchkneteten Masse und mit ganz denselben wellenförmig eingekrazten Verzierungen, wie sie auf allen wendischen Burgwällen, z. B. Meklenburg, Dobin, Ilow, Werle u. s. w., in zahlloser Menge liegen und welche das unzweifelhafte Kennzeichen der letzten wendischen Jahrhunderte sind.“* (Lisch 1850, 161). Bildlich sind wenige dieser *„Burgwallscherben“* aus dem 19. Jahrhundert durch F. Schlie überliefert<sup>7</sup> (Abb. 1) (Schlie 1898, 684).

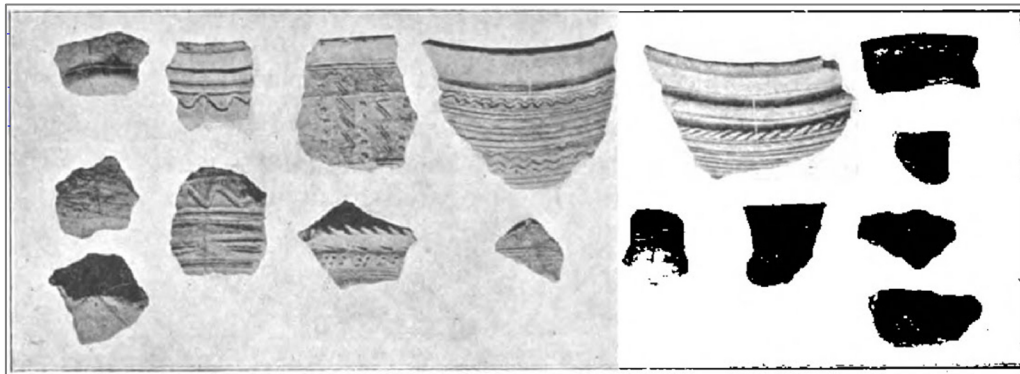


Abb. 1 *„Wendische Burgwallscherben von der Schlossinsel zu Schwerin.“* (Schlie 1898, 684).

Auch in anderen Bereichen der Altstadt kamen beim Bau von Gebäuden des 19. Jahrhunderts slawische Scherben zu Tage, wie dem Bau des Museumgebäudes, erbaut 1877-1882, dem Theater, entstanden 1868-1881, beim Bau des Postgebäudes, errichtet 1892-1897 und bei weiteren Baumaßnahmen (Kriek 1990; Keiling 1985, 21).

Neben G. C. F. Lisch begleitete auch R. Beltz Ende des 19. Jahrhunderts Baumaßnahmen in Schwerin. Im Jahre 1892 dokumentierte er bei Kanalisationsarbeiten hinter dem altstädtischen Rathaus ein *„Leichenfeld“* (Beltz 1893, 229).

<sup>7</sup> Die Scherben können aufgrund der Abbildung in jedem Fall als jungslawische Keramik, Gurtfurchenware, z. T. vom Typ Vipperow (Zweite Scherbe von oben, links und darunter) und vielleicht vom Typ Teterow (Vierte und fünfte Scherbe von oben, links), angesprochen werden. Eine Scherbe ließe sich als „altslawisch bzw. mittelslawisch“ vom Typ Menkendorf (Dritte Scherbe von oben, links) zuordnen.

Dieses datierte er in die Zeit um 1147<sup>8</sup>. Mehrere mittelalterliche Baureste sollen schon bei Kanalisationsarbeiten zwischen 1887-1890 aufgedeckt worden sein (Rakow 1985, 34; Keiling 1985, 22). Eine Vielzahl an Informationen für die Archäologie dürfte Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts verloren gegangen sein. Anfang des 20. Jahrhunderts bis gegen Ende der 1920er Jahre wurden mehrere, in schlechtem Zustand befindliche Gebäude abgerissen, wodurch ein erheblicher Wohnungsmangel entstand (Bock 1996, 24). Während des 1. Weltkrieges kam es zum Stagnieren von sämtlichen Bauaktivitäten, lediglich die Schloßstraße, ebenso ein Rathausneubau in Planung, wurden erweitert (Bock 1996, 24; Kriek 1990, 42). Am Ende der 1920er Jahren wurde das erste Denkmalschutzgesetz für Mecklenburg-Schwerin in Kraft gesetzt, welches auch die archäologischen Denkmäler einschloss<sup>9</sup> (Reichstein 1987, 4).

Von 1933 an, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, bis zum Beginn des 2. Weltkrieges, bestanden für ein großangelegtes Umgestalten der damaligen Gauhauptstadt Mecklenburgs viele Entwurfspläne, die jedoch nicht realisiert wurden (Bock 1996, 27 f.).

Im 2. Weltkrieg blieb Schwerin weitgehend von zerstörerischen Bombenangriffen verschont (ebd. 40). Die vorgeschichtliche Abteilung und sämtliche musealen Bestände mussten zwangsweise aus den Räumen des Schweriner Schlosses 1945/46 in das Museumsgebäude am Alten Garten untergebracht werden (Gralow 2005, 9). Eine knappe Darstellung über die Frühgeschichte des Stadtkreises Schwerins gab A. Hollnagel (Hollnagel 1960). Durch diese Arbeit haben die Informationen über die frühe Stadtgeschichte deutlich zugenommen<sup>10</sup>. Historische Gebäude in der Altstadt von Schwerin waren seit Mitte der 1970er Jahren von großangelegten Modernisierungsmaßnahmen betroffen, vor allem der südöstliche Altstadtbereich am Großen Moor, in dem die Beseitigung der Häuser teilweise durch Sprengungen erfolgten (Bock 1996, 46, 66, 73 f.; Kriek 1990, 86). Zwar bestand bereits seit dem 1. Juli 1975 ein abermals modifiziertes Denkmalpflegegesetz zum Schutz von historischer Bausubstanz, jedoch war die

---

<sup>8</sup> Nach N. Rühberg dürfte der Friedhof bis 1175 genutzt worden sein und muss nicht zwangsläufig mit den Ereignissen vor 1160 datieren (Rühberg 1985a, 27).

<sup>9</sup> Kritik am Denkmalschutzgesetz Mecklenburg-Schwerin mit Erlass vom 5. Dezember 1929 äußerte O. Schult (Schult 1931, 179-182).

<sup>10</sup> Ebenso sind seit der Arbeit von A. Hollnagel mehrere Fundstellen vor allem mit spätslawischer und spätmittelalterlicher Zeitstellung in der „Landschaft“, der Region zwischen Schweriner See und Stepnitz bekannt geworden (Schülke 2001, 143-162).

praktische Durchführung des Gesetzes weitgehend ungeklärt und damit verbundene Bußgelder waren bei einem Verstoß von bis zu maximal 300 Mark Strafe äußerst gering angesetzt (Bock 1996, 69). Eine erste Schutzmaßnahme im Umgang mit Denkmälern innerhalb der Altstadt bei notwendigen Bauarbeiten war die Gründung eines regional agierenden Spezialbetriebes „VEB Denkmalpflege“<sup>11</sup>, und zwar am 1. April 1978 in Schwerin. Von staatlicher Seite aus bestand wenig Verständnis und Bewusstsein für ein historisches Stadtbild<sup>12</sup> (Borchert 1985, 217-243; Bock 1996, 71-80).

Die oberste Prämisse des VIII Parteitags der SED bestand darin, bis 1990 möglichst viel Wohnraum zu schaffen. Ein Spezialbetrieb, zusammengesetzt aus unterschiedlichen Handwerksbetrieben, sollte erforderliche Arbeiten an Gebäuden, die denkmalwürdig erschienen, durchführen<sup>13</sup> (Bock 1996, 79). Seit der Gründung des Betriebes stieg die Zahl an Mitarbeitern von zunächst 20 bis zum Jahresende 1984 auf 230 Personen an, diese verteilten sich auf 18 unterschiedliche Gewerke (Boese/ Kraft/ Keßler 1985, 62 f.).

Noch bis in die 1980er Jahre hinein wurden allerdings nicht nur in Schwerin, sondern auch in den anderen Städten Mecklenburg-Vorpommerns Funde und Befunde „in unvorstellbarer Größenordnung zerstört“ (Schäfer 1998, 155).

Hinzu kommt der Umstand, dass sich erst Ende der 1970er Jahre das Ausgraben in natürlichen Schichten als Methode durchsetzen konnte, so z. B., in Wismar, Rostock, Neubrandenburg, Greifswald und Schwerin. Großangelegte Flächenausgrabungen erfolgten in den Städten weitaus später, ab den 1990er Jahren (ebd.). Ab Ende der 1970er wurden innerstädtische Baumaßnahmen in Schwerin durch ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger begleitet, die ihre Beobachtungen in „Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin“ mitteilten (Schoknecht 1990, 223, Rühberg 1976; 1979; 1985b; Brandt 1985; Nagel 1985; Nagel/ Preßler 1985).

---

<sup>11</sup> Die Abkürzung „VEB“ steht für Volkseigene Betriebe (Krieck 1990, 82).

<sup>12</sup> Ende der 1970er Jahre war es Mitarbeitern des Museums für Ur- und Frühgeschichte sogar offiziell verboten worden, in bestimmten Bereichen der Stadt Ausgrabungen durchzuführen (Bock 1996, 75).

<sup>13</sup> Bereits 1973 schlug das Institut für Denkmalpflege eine zuständige Bauabteilung mit spezialisierten Mitarbeitern für die Restaurierung und Instandhaltung von Räumen des Schlosses vor (Ende 2009, 156). 1975 wurde die „Abteilung Schlossrestaurierung“ gegründet. Die Planung der Restaurierung übernahm 1978 der VEB Denkmalpflege Schwerin.

Aus den Untersuchungen der ehrenamtlichen Denkmalpfleger wird klar, dass im südwestlichen Altstadtgebiet mehrere Fundstellen mit slawischem Fundmaterial auf die zur Burg zugehörige Siedlung weisen, in erster Linie überwiegen dabei jungslawische Keramikformen vom Typ Vipperow und Teterow, nur in geringem Anteil sind stempel- und kammstrichverzierte Scherben vom Typ Menkendorf dokumentiert (Abb. 2) (Schoknecht 1990, 223; Schülke 2001, 143; Schniek 2003, 167-171).

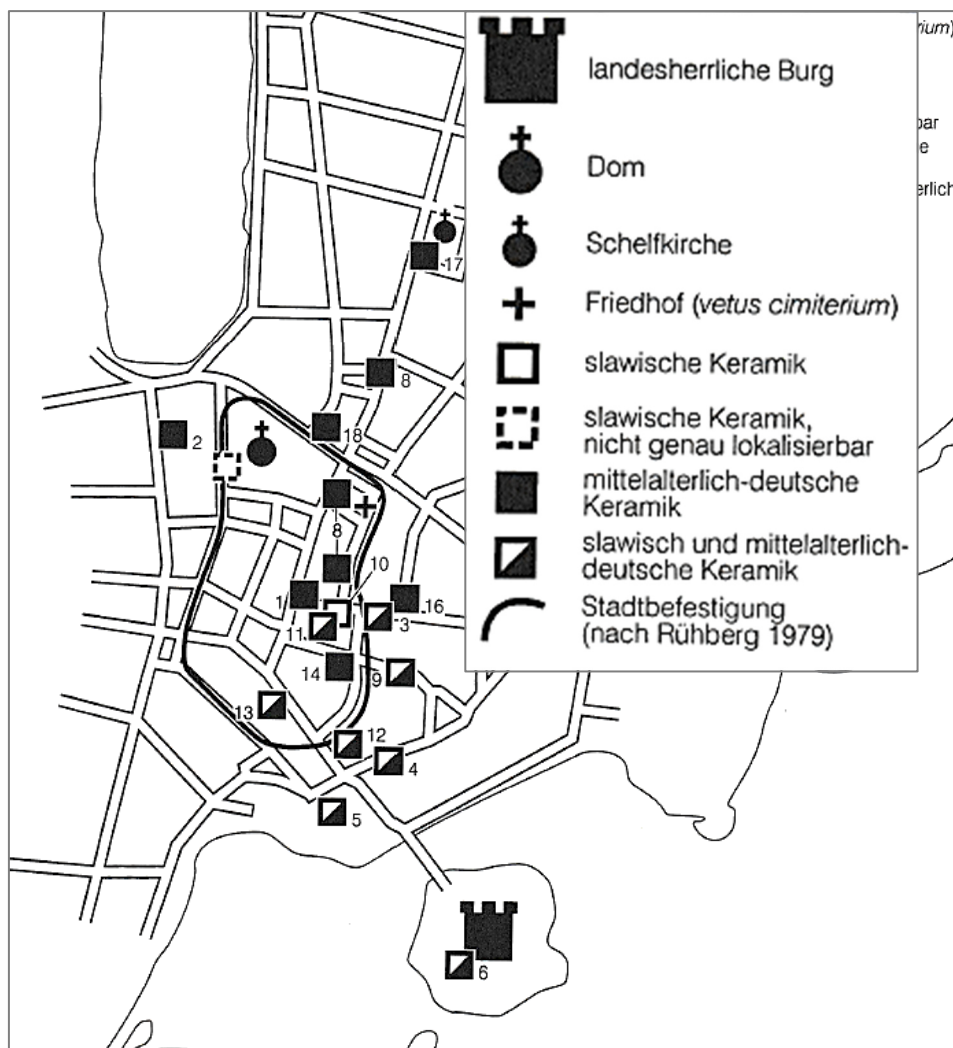


Abb. 2 Fundstellen von slawischer und „mittelalterlich-deutscher“ Keramik im Schweriner Stadtgebiet (Schniek 2003, 168 Abb. 2).

Schwerin wurde mit Beschluss des Landtages vom 27. Oktober 1990 zur Landeshauptstadt ernannt. Als solche nahm Schwerin eine besondere Rolle gegenüber den anderen Städten Mecklenburg-Vorpommerns ein und überstand wirtschaftliche Krisen in den Folgejahren (Kasten 2016, 94 f.). Viele der in den

siebziger Jahren gegründeten Industriebetriebe, die sich in Schwerin-Süd befanden, mussten im Zuge der Wiedervereinigung stillgelegt werden (Kasten 2016; Bock 1996, 46; Borchert 1985, 219-243).

Im Jahr 1993 wurde zum Schutz der historischen Stadtkerne ein Denkmalschutzgesetz für Mecklenburg-Vorpommern erlassen, welches die Denkmäler mit mittelalterlicher Zeitstellung umfasst<sup>14</sup>. Dies war der Durchbruch für großangelegte Flächengrabungen, die von der Nachfolgeeinrichtung des Museums für Ur- und Frühgeschichte, dem Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, durchgeführt wurden (Jöns 2005, 21; Schäfer 1998, 156; Jantzen/ Schmidt/ Terberger 2009, 27).

Rückblickend war sicherlich das Jahr 1952 für die Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern entscheidend, als am 1. Januar in Schwerin das „Museum für Ur- und Frühgeschichte“ geschaffen wurde, mit E. Schuldt als Direktor.

Das Museum fand 1962 in dem Burgseeflügel des Schweriner Schlosses seinen angemessenen Platz mit entsprechenden Räumen für Ausstellungen (Keiling 1989, 5 f.; Gralow 2005, 39; Schülke 2011, 72). 1992 musste das Landesmuseum allerdings dem Landtag weichen. Seitdem fand eine rege Diskussion über einen geeigneten neuen Standort statt (Gringmuth-Dallmer 2016, 6; Vortrag vom 13.08.2016, IPAL (Initiative Pro Archäologisches Landesmuseum); IPAL: <http://www.ipal-mv.de/>; Archäologisches Landesmuseum nach Rostock? : <http://www.ndr.de/kultur/Archaeologisches-Landesmuseum-nach-Rostock,museum1014.html>; Lipski 2016: Standortanalyse für Archäologisches Landesmuseum liegt vor: [http://www.regierung-mv.de/serviceassistent/\\_php/download.php?datei\\_id=1575754](http://www.regierung-mv.de/serviceassistent/_php/download.php?datei_id=1575754)). Hoffentlich gelangt die langanhaltende Diskussion über den Standort, der mit großer Sicherheit auf die Hansestadt Rostock entfallen ist, und die Umsetzung eines Landesmuseums zu einem zeitnahen Ende, und dass die Landesregierung sich hierzu am „*Schweriner Tempo*“ orientiert (Gralow 2005, 145).

---

<sup>14</sup> Vor dem Erlass des Denkmalschutzgesetzes von 1993 äußerte sich M. Gläser zu der Situation des Landes: „*Das Land Mecklenburg-Vorpommern steht in der Pflicht, so schnell wie möglich ein Denkmalschutzgesetz zu verabschieden. Augenblicklich befinden wir uns in der prekären Situation, daß zwar offiziell die Richtlinien der alten DDR-Gesetzgebung noch in Kraft sind, daß diese aber zum Schutz der Bodendenkmale bei weitem nicht ausreichen und vollkommen unzureichende Sanktionsmittel für die Zerstörung von Denkmälern beinhalten, zudem aber von den potentiellen Tätern nicht mehr ernst genommen werden.*“ (Gläser 1993, 57).



Der nächste Abschnitt reicht noch weiter zurück und beschreibt die slawische Zeit der Schweriner Siedlungsgeschichte. Es wird darum gehen, die ältesten Spuren, und damit die Ursprünge der späteren Stadt aufzuzeigen. In einem nächsten Abschnitt soll die Siedlungsgeschichte der Stadt bis ins Mittelalter umrissen werden.

## 1.2 Schwerin vom Früh- bis zum Spätmittelalter, historische Quellen

Schwerin feierte 2018 sein 1000 jähriges Jubiläum.

Die ältesten schriftlichen Quellen zu Schwerin reichen bis in das 10./11. Jahrhundert zurück. Zu dieser Zeit bestand am Platz des heutigen Schweriner Schlosses bereits die Burg eines slawischen Fürsten, über die der arabische Kaufmann, Ibrahim Ibn Jakub, um 970 berichtete<sup>15</sup> (Ruchhöft 2017b, 170 f.). Er bereiste das Stammesgebiet<sup>16</sup> der Obodriten und schilderte, dass eine Burg des Obodritenfürstens Nakon<sup>17</sup>, der der Samtherrscher der Obodriten sei, dessen Reich sich bis zur Grenze Sachsens und Dänemarks erstreckt, „grad“<sup>18</sup> genannt werde, und auf gleicher Ebene mit den Herrschern in Böhmen, Bulgarien und Polen stehe (Ruchhöft 2008, 122; Boll 1855, 25; Dressler 2005 229; Donat 2000, 662; Lübke 1999a, 42-53). Mit „grad“, bzw. der Erwähnung „fili grad“, könnte allerdings die Hauptburg der Obodriten gemeint sein, die Mecklenburg (Donat 1984, 11; Anm. 8; Franz 1993, 2). Sollte mit „grad“ tatsächlich die Mecklenburg beschrieben sein, so ist jedoch eine weitere Burg vom Kaufmann Jakub erwähnt, die sich als die Burg Schwerin identifizieren lässt, diese Burg lag südlich der

---

<sup>15</sup> Diese Zeitangabe deckt sich mit dendrochronologischen Daten, entnommen aus der Wallkonstruktion, die während verschiedener Ausgrabungskampagnen von 1967-2015 auf der Schlossinsel ermittelt werden. Das älteste ermittelte Datum lautet 918 +/- 10 von der Ausgrabungskampagne aus dem Jahr 1999 (Dressler 2005, 229) Das Dendrodatum 918 ist nicht haltbar, laut M. Konze (freundl. Auskunft 21.03.2017). Das Datum stammt von der Ausgrabung 1994/95, Leitung Enzenberger, und lässt durch die Bergungsumstände keine gesicherten Angaben zu. Der Reisebericht wird unterschiedlich genau datiert von um 970 bis hin zu auf das Jahr genau 965 oder 965/966 (Hollnagel 1960, 11; Ruchhöft 2008, 122; Weingart 2009, 9; Donat 1995, 6; Franz 1993, 2; Lübke 1985, Nr. 139; Wigger 1880, 3-5).

<sup>16</sup> Zu den Begriffen Stamm, Traditions-kern, Gebiet, Grenze und Territorien siehe F. Ruchhöft (Ruchhöft 2008, 21 f.).

<sup>17</sup> Nicht sicher ist, ob Nakon aus dem obodritischen Fürstengeschlecht stammte (Herrmann/Engel 1985, 262).

<sup>18</sup> Die Schreibweise von „grad“ kann in leicht veränderter Form ebenso mit „gard“ erfolgen, wobei der Sinn gleich bleibt (Dressler 2005, 229; Boll 1855, 25).

Mecklenburg auf einer Insel in einem Süßwassersee (Abb. 3) (Donat 1984, 11 Anm. 8; Weingart 2009, 9).

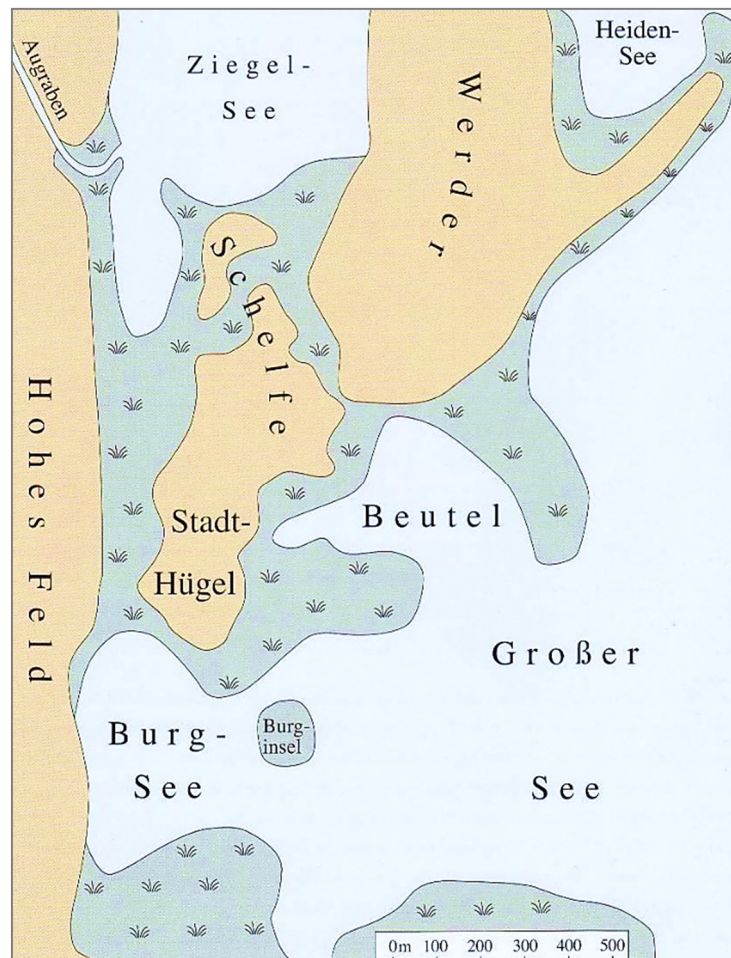


Abb. 3 Topographische Situation im Schweriner Stadtgebiet vor 1160 mit Lehm- oder Sandgebieten, Mooren und Seen (Rühberg 1979, 62 Abb. 25).

Nakons Sohn Mistiwoj erlangte nach dem Tod seines Vaters um 965/967 dessen Herrschaft (Petersohn 2003, 108: <http://www.mgh-bibliothek.de/dokumente/a/a126827.pdf>).

Die Beziehung zwischen den Obodriten und den Sachsen blieb bis zum Jahr 982 ohne erkennbare Konflikte (Epperlein 1985c, 345). Nachdem eine große Anzahl an obodritischen Reitern gemeinsam mit den Sachsen unter Otto II. in einem Süditalienfeldzug erfolglos gegen einfallende Araber gekämpft hatte, wurde Mistislaw, ein Nachfahre Nakons, eine Eheschließung mit einer Nichte Billungs untersagt (Lübke 1999a, 50; Hoffmann 1998, 30). Dies verschlechterte die Beziehung zwischen den sächsischen und slawischen Führungsschichten.

Im Jahr 983 brach ein Aufstand der Lutizen aus, an dem Obodriten und Dänen beteiligt gewesen waren<sup>19</sup> (Hardt 2003, 20; Hoffmann 1998, 30).

Im Jahr des Aufstandes wurde das Kloster St. Laurentius Kalbe (Milde) zerstört, wobei nicht gänzlich klar ist, ob und inwiefern Obodriten daran beteiligt gewesen waren (Epperlein 1985c, 346; Ruchhöft 2008, 124). Im Jahr 983 wurde Hamburg durch Mistiwoj zerstört<sup>20</sup> (Hoffmann 1998, 31; Ruchhöft 2008, 124-128).

Der Chronist Thietmar von Merseburg erwähnt erstmals 1018 den Ort Schwerin (Fromm 1862, 5). Der Obodritenfürst Mistislaw, aus der Nakonidenlinie und direkter Nachfahre von Mistiwoj, stand der Christianisierung der Slawen nicht entgegen<sup>21</sup> (Krieck 1990, 11; Donat 1988, 197-203; Hoffmann 1998, 25).

Nach Thietmar befanden sich die Lutizen im Krieg mit Mistislaw, der, letztendlich zur Flucht gezwungen<sup>22</sup>, in der Burg<sup>23</sup> „Zuarin“<sup>24</sup> Schutz suchte

---

<sup>19</sup> Eine Tochter von Mistiwoj war mit König Harald Blauzahn verheiratet, und so bestand eine verwandtschaftliche Verbindung zwischen Dänen und Obodriten (Hoffmann 1998, 30 f.; Lübke 1986, Nr. 223).

<sup>20</sup> Die Zerstörung Hamburgs könnte, wenn auch unwahrscheinlicher, in den Jahren 990 und 995 geschehen sein (Hoffmann 1998, 31).

<sup>21</sup> Nakons Abstammung gilt in der Forschung als umstritten, doch zumindest soll er als Sohn von einem bereits durch Heinrich I. getauften slawischen Fürsten abstammen (Lübke 2002, 96 f.). Nakon selbst und seine Nachkommen sind ebenfalls getauft. Nach P. Donat sei im Gebiet der Obodriten keine erkennbare Tempelorganisation festzustellen, im Gegensatz zu den Wilzen (Lutizen) (Donat 1988, 194). Eine Priesterschaft hätte wahrscheinlich die fürstliche Herrschaft der Obodriten sogar geschwächt.

<sup>22</sup> Nicht klar bleibt, wer Mistislaw in die Burg drängte. G. C. F. Lisch geht von den „Leutizen (Wilzen)“ als Verursacher aus (Lisch 1850, 160). Zum Wandel des Stammesbegriffs von Wilzen und Lutizen ist zu lesen bei C. Lübke (Lübke 1999a, 16; 2002, 107). Entgegen dieser Annahme kam es, nach der Ansicht von J. Herrmann, häufig innerhalb des obodritischen Stammes zu Aufständen und im Jahr 1018 sollen Stammesangehörige ihren Fürsten Mistislaw in der Burg eingeschlossen haben (Herrmann 1989b, 322). M. Krieck ist der Auffassung, dass die Lutizen Mistislaw aus der Burg und sogar aus dem Land verdrängten (Krieck 1990, 11). J. Petersohn vermutet, dass die Lutizen die Obodriten gegen ihren Fürsten aufbrachten (Petersohn 2003: <http://www.mgh-bibliothek.de/dokumente/a/a126827.pdf>). Gründe für die Aufstände von obodritischer Seite aus könnten die geforderten Abgaben an den Fürsten gewesen sein (Keiling 1985, 24). Hieran schließt sich auch F. Wiggers Vermutung an, da der Fürst aufgrund seines Glaubens vom eigenen Stamm verjagt wurde (Wigger 1863, 12).

<sup>23</sup> Die eigentliche Quelle von Thietmar, lässt sich nach M. Franz mit der Bezeichnung „Zuarinae civitatis“ nicht nur als Burg übersetzen, sondern auch mit der Bedeutung befestigte Siedlung bzw. Stadt und hiernach könnte eine Bebauung vor der Burg also ein suburbium mitinbegriffen sein (Franz 1993, 2). Auf dem Vorburggelände wurden keramische Funde, die ab dem 9./10. Jahrhundert datieren sollen, in unterschiedlichen Bereichen des Altstadtgebiets geborgen (Keiling 1985, 22). Diese stammen aus unsystematischen Untersuchungen, ihr Aussagewert ist daher gering. Die Funde sind dennoch ein Indiz dafür, dass sich vor der Burg eine Siedlung befand.

<sup>24</sup> Schwerin wird auch als „Zuerin“ oder „Zverini“ bezeichnet, dessen Übersetzung Wildgehege bzw. Tierort- oder -garten bedeuten kann (Boll 1855, 25; Keiling 1985, 20; [http://www.schwerin.de/?internet\\_navigation\\_id=62&internet\\_inhalt\\_id=116](http://www.schwerin.de/?internet_navigation_id=62&internet_inhalt_id=116); <https://www.schwerin.de/broschuerenarchiv/stadtchronik2017.pdf>). Abzuleiten sei der Name vom altwestslawischen Wort „zwer“, dessen Bedeutung (Wild)- Tier beinhaltet und ein

(Lisch 1850, 160; Fromm 1862, 5). Eine Rekonstruktion der möglichen Siedlungsfläche vor der Burginsel, wie sie im Jahr 1018 ausgesehen haben könnte, erarbeitete zuletzt J. Brandt (Abb. 4) (Brandt 1985, 22-29).

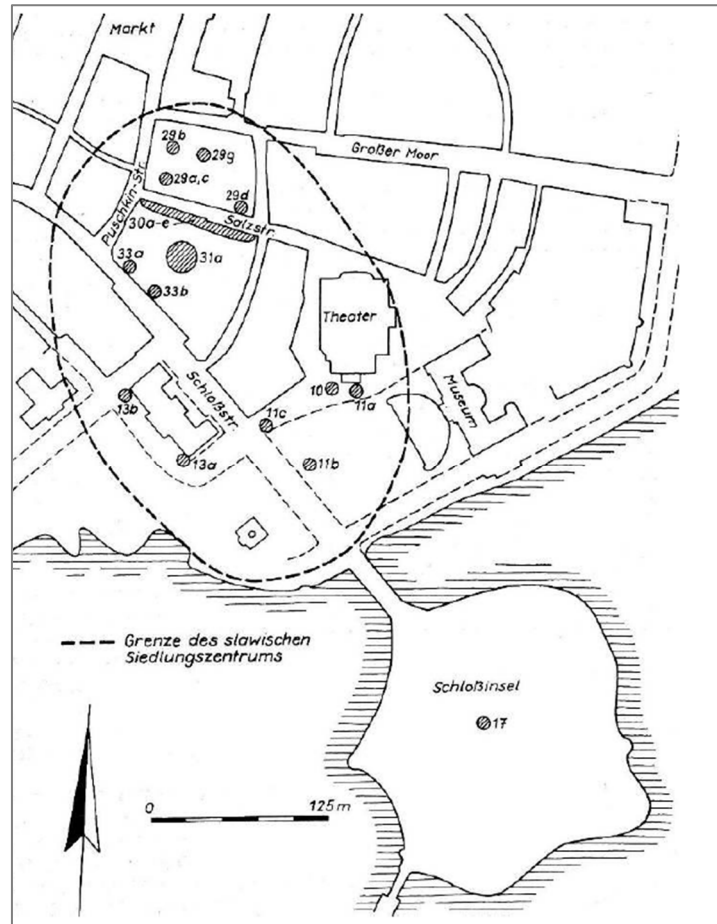


Abb. 4 Die Ausdehnung der Siedlungsfläche in Schwerin vor der Schlossinsel (Brandt 1985; Schoknecht 1990, 224).

Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts bleiben historische Nachrichten über Schwerin aus. Im Verlauf des 12. Jahrhunderts durchlief Schwerin, wie viele Siedlungszentren im norddeutschen Raum, einen Urbanisierungsprozess<sup>25</sup> (Lüdtke 2001, 95; Donat 1999, 15-59).

Ursprung des Namens kann durch weitere Herleitungen in vorlawische Zeit zurückreichen (Franz 1993, 3). Noch heute bestehende Ortsnamen, wie Schwerin, die auf -in, -itz oder -ow enden, sind oft ein Indikator für slawischen Ursprungs (Kempke 2014b, 107).

<sup>25</sup> Der Zeitpunkt einer Stadtgründung reicht für viele Städte im heutigen Gebiet Mecklenburg-Vorpommerns in die Zeit zwischen dem Ende des 12. bis 14. Jahrhunderts zurück (Jantzen/ Jöns/ Schäfer 2005, 25). Wenige Städte weisen bereits vorher auf eine Stadtgründung hin so wie Schwerin, Wolgast, Gützkow und Rostock (ebd.). Der „Urbanisierungsprozess“ im 12. Jahrhundert wird auch als der Beginn des sog. „Hanseraumes“ verstanden, in den Schwerin miteingebunden war, ohne eine Hansestadt zu sein (Wiegelmann 1996, 3).

Der materielle Prozess „von der einfachen Siedlung zur Stadt“ markiert zugleich den Umbruch der Herrschaftsstrukturen und deren rechtlichen, wirtschaftlichen Organisation. Spätmittelalterliche deutsche Städte im slawischen Gebiet entwickelten sich vielfach aus gewaltsamen Konflikten. Die Keimzelle für eine Stadt bildet dabei häufig eine Burg<sup>26</sup>.

Schwerins Anfänge einer Stadtgeschichte sind ebenfalls nicht konfliktfrei verlaufen.

Schwerins Stadtgründung geht auf den braunschweigischen Sachsenherzog Heinrich der Löwen, aus dem Adelsgeschlecht der Welfen, zurück (Rühberg 2001, 11; Gaethke 1999, 11). Unklar bleibt aus der historischen Quellenlage, in welchem Jahr Schwerin zur Stadt ernannt wurde (Rühberg 2001, 11).

Ab 1143 setzt im Gebiet Ostholsteins die sogenannte „deutsche Ostkolonisation“<sup>27</sup> im Slawenland ein, nach neuerem Sprachgebrauch als „Germania Slavica“<sup>28</sup> bezeichnet, in deren Zuge Sachsen, Friesen, Holländer, Flamen und Westfalen einwanderten<sup>29</sup> (Kempke 2001a, 249; Fritze 1980, 11-41; Lübke 1998, 9-16; Backhaus 1998, 17-29; Hardt 2008, 143). Unter Führung Graf Adolf II. von Schauenburg erfolgte die Einwanderung in slawische Gebiete.

Die slawische Bevölkerung, die in den 1130er Jahren durch Kämpfe mit den Deutschen stark geschwächt war, wurde nach Oldenburg, Lütjenburg, an die wagrische Küste und Fehmarn verdrängt (Engel 1985, 383).

1147 wurde auf dem Frankfurter Reichstag zum Kreuzzug in das Heilige Land aufgerufen. Da sich die Slawen nach wie vor der Christianisierung widersetzen, unternahm Heinrich der Löwe, gemeinsam mit den Dänen, wohl auch auf

---

<sup>26</sup> Mit Urbanisierung, will dieser Begriff beispielsweise unter den Aspekten von Verstädterung, also Wachstum betrachtet werden, indem genauso ländlicher Raum erschlossen wird, so darf das slawische Siedlungsgebiet, vor allem die Burgen schon als Beginn dieses Prozesses verstanden werden. „Von den Höhenburgen des 5. Jahrhunderts bis zu den slawischen Inselburgen des 10./11. Jahrhunderts zählen Mittelpunktburgen aufgrund ihrer Bedeutung für Herrschaft, Verwaltung und kirchlicher Organisation demzufolge zu den herausragenden Frühstufen des Städtewesens.“ (Fehring 1996, 25).

<sup>27</sup> Für die Bezeichnung „Ostkolonisation“ lassen sich auch weitere Begriffe finden, wie „Ostsiedlungszeit“, „deutsche“ oder „sächsische Ostexpansion“ (Kriek 1990, 12; Rakow 1985, 32; Kersting 2012, 9; Rühberg 1989, 73-81.).

<sup>28</sup> Der Begriff „Germania Slavica“ soll ebenso die Tätigkeit der Slawen, ihr Mitwirken am Entwicklungsprozess deutscher Geschichte hervorheben (Lübke 1999b, 21; Hardt 2002, 267-276).

<sup>29</sup> Bildliche Szenen, wie Dörfer um 1300 in der Ostsiedlung anzulegen waren, sind im Sachsenspiegel enthalten (Päffgen/ Schopper 2011, 18-21).

Drängen der Sachsen, einen Kreuzzug gegen die Slawen<sup>30</sup> (Rühberg 1995a, 8; Schuchhardt 1926, 60; Schich 2002, 94). Der Slawenfürst Niklot, der sich vermutlich in der Burg Dobin am Nordufer des Schweriner Sees vor den feindlichen Armeen verschanzte, konnte den Angriff trotz langer Belagerung abwehren. Die Slawen sollen nach dem Kreuzzug in Verhandlungen zumindest der Annahme des Christentums eingewilligt haben (Rühberg 1995a, 8; Beltz 1893, 229). Für die westslawischen<sup>31</sup> Stammesverbände, besonders im Gebiet Westmecklenburgs, bewirkte der zweite Slawenkreuzzug Heinrich der Löwe im Jahr 1160 den stärksten Wandel (Gaethke 1999, 175). Heinrichs Feldzug im Zusammenschluss mit dem dänischen König Waldemar<sup>32</sup> richtete sich gegen den Slawenfürsten Niklot. Nach seiner Niederlage setzte Niklot die aufgegebene Burg „Zuarin“ sowie drei weitere slawische Burgen Ilow, Dobin und die Mecklenburg in Brand und flüchtete in die Burg Werle<sup>33</sup> (Dressler 2005, 231; Gröner-Hansen 2001, 179-187; Rühberg 1995a, 12; Kriek 1990, 13, 58; Jöns 2004, 11; Gaethke 1999, 194 f., 194; Donat 1984, 12). Niklot versuchte gegen

---

<sup>30</sup> In welcher Form sich „die Slawen“ dem Christentum widersetzen, ist schwierig im Detail zu beantworten. Niklot soll beispielsweise Mitte des 12. Jahrhunderts einem Zisterziensermönch Berno aus Amelungsborn gestattet haben, eine christliche Gemeinde in Schwerin zu gründen (Keiling 1985, 25). Aufgrund einer gefälschten Urkunde ist der Beleg für diese christliche Gemeinde nicht sicher (Rühberg 1985a, 27). Die Christianisierung darf sicherlich als Vorwand für Feldzüge dieser Zeit gesehen werden, der Gewinn von Landbesitz stand primär im Interesse der Deutschen.

<sup>31</sup> Unter dem Begriff „Westslawen“ versteht E. Schuldt die Stämme der Obodriten und Wilzen (Schuldt 1956, 6). Das Gebiet der Nordwestslawen wird grob von J. Herrmann abgesteckt, mit westlich der Oder (Herrmann 1973). S. Brather definiert den nördlichen Teil der Westslawen mit der südlichen Ostsee - von Holstein bis Hinterpommern, wie dieser von R. Ernst festgelegt wird (Brather 1996, Fragestellung, Anm. 1; Ernst 1976). Die geographische Eingrenzung der „Westslawen“ darf nicht zu scharf betrachtet werden und leichte Überschneidungen des Gebietes liegen mit einer weiteren Bezeichnung, den „Elbslawen“ vor (Lübke 1999a, 41; 2001, 23-37). Schwerin ist, geographisch betrachtet, in etwa der Schnittpunkt zwischen den „Westslawen“ und den „Elbslawen“, denn die „Elbslawen“ sind in ihrer nordwestlichen Ausdehnung zwischen Elbe und Saale zu verorten. Eine allumfassende, obligatorische Studie zur Entwicklung von slawischen Stammesgebieten und den angrenzenden Gebieten bis hin zur frühen Neuzeit wird von F. Ruchhöft für Mecklenburg-Vorpommern aufgezeigt, und gleichermaßen werden dabei archäologische und historische Quellen berücksichtigt (Ruchhöft 2008).

<sup>32</sup> Mehrere Konflikte zwischen Dänen und Slawen sind seit dem 9. Jahrhundert historisch überliefert (Kempke 2001b, 9-23).

<sup>33</sup> Selten wird in der Literatur Heinrich der Löwe als der Zerstörer der Burg angesehen (Bock 1996, 14; Credé 2001a, 59). Abgesehen von der Burg Werle bilden die restlichen Burgen eine Verteidigungslinie von Norden nach Süden. Diese Burgen sind als Stammes- bzw. Fürstenburgen zu klassifizieren (Brather 1996, 187 f.). Die Burg Werle konnte bis heute nicht lokalisiert werden, sie könnte im Warnowtal, bei Schwaan, gelegen haben (Rühberg 1995a, 7; Kriek 1990, 12; Herrmann 1989a, 236; Hollnagel 1960, 11). Sie läge demnach im Verhältnis zu den anderen Burgen weiter in östlicher Richtung, von F. Ruchhöft an der Warnow vermutet (Ruchhöft 2008, 43, Abb. 11; 54 Abb. 18). J. Herrmann lokalisiert Werle südlich von Rostock (Herrmann 1989, 236).

die feindlichen Streitkräfte Stand zu halten, geriet in eine Falle und wurde im selben Jahr getötet<sup>34</sup> (Abb. 5) (Gaethke 1999, 196; Krieck 1990, 12).

Nach Heinrichs geglücktem Feldzug wurde die Burg Schwerin im selben Jahr dem Lehnsmann Gunzelin von Hagen übertragen, und Schwerin entwickelte sich bis 1167 zu einer Grafschaft mit den dazugehörigen Gebieten um Schwerin, Crivitz und Hagenow. Das Grafschaftsgebiet vergrößerte sich nach der Schlacht bei Waschow 1203 um die Ländereien Wittenburg und Boizenburg<sup>35</sup> (Ruchhöft 2005, 80; 2008, 166; Rakow 1985, 30 f.).



Abb. 5 „Niklots Tod“ (1857) Gemälde von Theodor Schloepke, Schweriner Schloss  
(Foto: Clemens Spallek).

Unmittelbar nach Heinrichs Feldzug, im Jahr 1160, siedelten sich überwiegend sächsische, holsteinische, niederländische und flämische Einwanderer in Schwerin an<sup>36</sup> (Rakow 1985, 28 f.). Die Befreiung von Hörigkeit, Frondienst und Feudalabgaben waren ausschlaggebend. Neben der persönlichen Freiheit hatten die Bürger, die nach Schwerin zogen, das Recht auf Eigenbefestigung der Stadt (Rakow 1995a, 13). Schwerin war als „Stadt“ darüber hinaus attraktiv für

---

<sup>34</sup> Ein Reiterstandbild zu Ehren von Niklot wurde vom Bauherrn des heutigen Schlosses, Friedrich Franz II. über dem Haupteingang aufgestellt (Laudel 2009, 94; Ende 2009, 161 Abb. 17).

<sup>35</sup> Wie stark die Burganlage nach Niklots Rückzug durch die Brandlegung beschädigt gewesen war, bleibt offen (Rühberg 1995a, 11).

<sup>36</sup> Zur Diskussion steht, ob sich Kaufleute von nicht slawischer Abstammung bereits vor 1160 in Schwerin angesiedelt haben (Rühberg 1985a, 27).

Zuwanderer, da die persönliche Freiheit nicht an die herzogliche Frist eines Jahres und einen Tag gebunden war (Rühberg 1995a, 13; Friedland 1998, 18). Weitere Privilegien bestanden in einer Zollfreiheit in Sachsen und aus dem Recht, in Wismar Schiffe anzulegen<sup>37</sup> (Rühberg 1985a, 28). Über die Hafenstadt Wismar nahm Schwerin somit am Ostseehandel teil. Knapp 200 Jahre lang blieb die Stadt Schwerin im Besitz der Nachkommen von Gunzlin von Hagen, bis Schwerin 1358 zusätzlich mit der dazugehörigen Grafschaft an Albrecht II., aus der Linie von Niklot, für 20.000 „Lötige Silbermark“ wechselte (Kriek 1990, 14).

Direkt nach Niklots Tod waren die kriegerischen Auseinandersetzungen noch nicht beendet und seine Nachfahren versuchten, die Herrschaftsgebiete, so auch Schwerin, zurückzuerobern.

Im Jahr 1163 soll die Mecklenburg von Pribislaw, einem der Söhne Niklots, wieder eingenommen worden sein (Donat 1984, 12). 1162/63 war auch Schwerin vom Krieg zwischen Heinrich und Pribislaw weiterhin bedroht (Rakow 1985, 29). Noch im Jahr 1163 übergab Heinrich, wohl zur Beschwichtigung, an Pribislaw mehrere Teile des einstigen Gebietes von Niklot (Donat 1984, 12). Im Jahr 1164 ließ Heinrich militärische Kräfte zum Schutz der Stadt nach Schwerin entsenden (Rakow 1985, 29).

1170 wurde Pribislaw als Erster christliche Obodritenfürst anerkannt (Gaethke 1999, 196 f.; Kriek 1990, 12). Seine Nachkommen bildeten bis 1918 das mecklenburgische Fürstenhaus.

Schwerin, als Burgbezirk, wurde ihm jedoch nicht überlassen (Ruchhöft 2008, 166; Rakow 1985, 31). Seit Heinrichs zweitem Kreuzzug von 1160 gegen die Slawen und trotz der Ernennung Pribislaws zum Reichsfürsten, blieb die Lage um Schwerin angespannt. Im Jahr 1171 erließ Gunzlin von Hagen die Order *„alle Slawen, die ohne Anlass in abgelegenen Gebieten angetroffen würden, sofort zu ergreifen und aufzuhängen“* (Rakow 1985, 30).

Eine Stadtbefestigung für Schwerin dürfte somit bereits unmittelbar zwischen 1160-1171 durch Gunzlin von Hagen bzw. von Zuwanderern errichtet worden

---

<sup>37</sup> Schwerin konnte in Wismar zwei Koggen und mehrere kleinere Schiffstypen betreiben (Rühberg 1988, 5).



sein<sup>38</sup>. Zur militärischen Sicherung Schwerins war durch Heinrich der Löwe ab 1160 eine deutsche Besatzung stationiert (Rakow 1985, 27). Der Bischofssitz wechselte entweder unmittelbar 1160 oder in den Folgejahren mit Berno von der Mecklenburg nach Schwerin<sup>39</sup> (Bock 1996, 15; Rühberg 1979, 63).

Im Jahr 1171 wurde Schwerin zum Bischofssitz bestimmt, die Domweihe erfolgt im selben Jahr (Rühberg 1979, 64; 2001, 15; Ruchhöft 2008, 164 f.). Zum Bistum zählten 300 Hufen mit dem ganzen Land Bützow, zehn Dörfer im Land Ilow und Streubesitz in den Ländern Demmin, Müritz, Warnow und in der Grafschaft Schwerin (Rakow 1985, 32).

Vermutlich erlangte Schwerin nicht wie oft angenommen 1160, sondern erst in den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts das Stadtrecht<sup>40</sup> (Ruchhöft 2008, 166; Rühberg 2001, 11-36; Bock 1996, 14). Spätestens im Jahr 1186 lässt sich Schwerin als „Stadt“ bezeichnen (Ruchhöft 2008, 80 f., 166 f.). Schwerin ist als Stadt damit die erste, lange Zeit die älteste in Mecklenburg und viele Stadternennungen folgten erst im 13. Jahrhundert (Rakow 1985, 27; Ruchhöft 2008, 166). So entsteht von West nach Ost gerichtet eine Verschiebung von Stadtgründungen auf dem Gebiet Mecklenburg-Vorpommerns (Schoknecht 1990, 217).

Im 12. Jahrhundert war die Stadt Schwerin auf einer relativ kleinen überbaubaren Fläche angelegt<sup>41</sup> (Abb. 6) (Rühberg 1979, 60-73; 1995a 7-31; Kriek 1990, 12).

---

<sup>38</sup> Einen Eindruck, wie der Verlauf einer Stadtbefestigung mit Holzpalisaden ausgesehen haben könnte, „Schwerin innerhalb der Planken“, liefert H. W. C. Hübbe und durch Baustellenbeobachtungen Ende der 1970er N. Rühberg (Hübbe 1896, 1-14; Rühberg 1979, 64-73). Schon während des 12. Jahrhunderts dürften neben einer Holzbefestigung zum Schutz der Stadt die umliegenden Seen aufgestaut worden sein (Rühberg 1985a, 28).

<sup>39</sup> Der Bischofssitz bestand auf der Mecklenburg seit 992 (Donat 1988, 199).

<sup>40</sup> Das Schweriner Stadtrecht war dem des Lübischen ähnlich (Rühberg 2001, 16). 1160 erhielt Lübeck das „Soester Stadtrecht“ und dies darf als der Beginn der „Kaufmannshanse“ betrachtet werden (Klose/ Ladewig 2009, 170). Bis zum Ende des Spätmittelalters existierten im Gebiet Mecklenburg-Vorpommerns 70 Städte und vier Stadtrechte waren häufig vergeben, nämlich das Lübische, Rostocker, Parchimer und Schweriner Stadtrecht (Schäfer 1998, 153). Das Schweriner Stadtrecht wurde vor allem in der Herrschaft Werle verliehen und Güstrow, Malchow, Malchin, Röbel, Penzlin, Teterow, Wesenberg, Krakow, Waren, Schwaan, wahrscheinlich auch das bischöfliche Bützow, richteten sich hiernach (Rakow 1985, 28; 34). Dass der Stadt Schwerin bereits 1160 schriftlich Stadtrechte eingeräumt wurden, bleibt unsicher. In Betracht kommt ein rechtsverbindlicher mündlicher Ausspruch eines Stadtrechts, der erst Jahre später niedergeschrieben worden ist (Sander-Berke 1995, 42).

<sup>41</sup> Die topographischen Gegebenheiten und ein möglicher Stadtgrundriss aus der Gründungszeit Schwerins wurde in mehreren Artikeln von N. Rühberg ausführlich dargelegt (Rühberg 1979; 1995a; 2001).

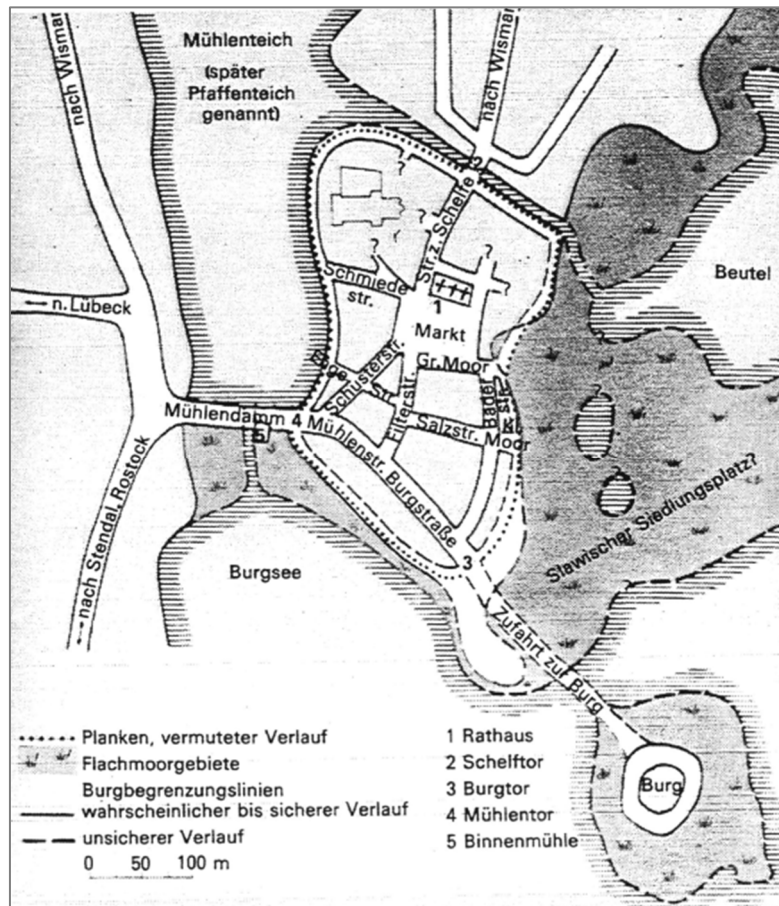


Abb. 6 „Schwerin innerhalb der Planken“ nach einer Zeichnung von N. Rühberg (Rühberg 1995a, 20).

Die zu bebauende Fläche der Stadt lag auf einer, heute nicht mehr sichtbaren, Bodenerhebung umgeben von Seen und Sümpfen, die schon zur slawischen Zeit besiedelt sein dürfte (Rakow 1985, 29; Rühberg 1995a, 12, Abb. Schwerin vor 1160 (topographisch) Zeichnung von N. Rühberg).

Zwei Herrschaftskomplexe standen sich in Schwerin gegenüber, zum einen die Burg des Grafen auf der Insel und zum anderen der Bischofssitz samt Dombezirk am nördlichen Rand der Altstadt. Der Dom dürfte zu den Anfängen im 12. Jahrhundert aus einer kleinen Kirche aus Holzfachwerk bestanden haben, die seit 1222 aus Steinen umgestaltet wurde (Kriek 1990, 14). Dieser steinerne Dom existiert nicht mehr und der Nachfolgebau wurde bis zum Ende des 15. Jahrhunderts fertig gestellt (ebd.).

Knut VI. von Dänemark eroberte mit seinem Bruder nach dem Tod Heinrichs der Löwe (1195) Anfang des 13. Jahrhunderts mehrere Gebiete, so 1201 Holstein und die Länder Ratzeburg, Wittenburg und Gadebusch (Rakow 1985, 32). In den Jahren 1208 und 1214 war auch Schwerin von Dänemark erobert. Graf Heinrich

entführte im Mai 1223 König Waldemar II. und hielt ihn auf den Burgen Lenzen, Dannenberg und Schwerin gefangen (Rakow 1985, 32). Der dänische König wurde gezwungen, seine eroberten Länder auf deutschem Gebiet wieder freizugeben<sup>42</sup>.

Wahrscheinlich sind bereits am Anfang des 13. Jahrhunderts Schweriner Bürger nach Wismar weitergezogen, vor allem Kaufleute, da die Stadt aufgrund ihrer Lage bessere Bedingungen für den Fernhandel im Ostseeraum bot (Rühberg 1988, 6). Unabhängig davon verzeichnet Schwerin einen Bevölkerungszuwachs. 1266 gibt es den urkundlichen Hinweis auf einen Zuwachs für die Stadt Schwerin, die ursprüngliche Fläche war zu klein geworden (Rakow 1985, 34). Als Stadterweiterung könnte das jetzige Gebiet der Schloß- und Schusterstraße und abschnittsweise die Klosterstraße betroffen gewesen sein.

Nach vorherrschender historischer Meinung lassen sich für das 10. Jahrhundert die „Obodriten“ im Gebiet um den Schweriner See eindeutig nachweisen.

Sie lassen sich als „slawischer“ Stamm historisch älter nachweisen.

Im Folgenden wird deshalb die Frage zu stellen sein, was einen „Stamm“ historisch und archäologisch definiert. Wie und in welchen Strukturen setzt er sich zusammen. Konkret welches Stammesgebiet kann den Obodriten wann zugeschrieben werden. Wie oder wo finden sich Grenzen, oder lassen sich umliegende Stämme von den Obodriten abgrenzen und damit weitere „Ethnien“ fassen, deren Verbindungen zueinander durch welche Befunde erkennbar sind oder nicht.

### 1.3 Die Obodriten

Seit dem Frühmittelalter haben Slawen im heutigen Gebiet von Mecklenburg-Vorpommern gesiedelt<sup>43</sup>. Genauere Daten, seit wann die Besiedlung einsetzte, bleiben trotz langer intensiver Forschung nach wie vor weitgehend ungeklärt<sup>44</sup>.

---

<sup>42</sup> Im Juli 1227 versuchte Waldemar II., seine Gebiete zurückzuerobern und wurde in der Schlacht bei Bornhöved von einem Zusammenschluss aus norddeutschen Städten, Fürstentümern und Grafschaften, darunter auch Schwerin, geschlagen (Rakow 1985, 32).

<sup>43</sup> Die Bezeichnung „Slawe“ steht etymologisch in der Diskussion mit dem Wort „Sklave“ (Schröcke 1999, 15 f.; Hardt 2016, 53-60; Budesheim 1994, 2; Aouni 1999, 163; Ruchhöft 2008, 71 f.; Kempke 1998, 376; Lübke 2001, 24; Epperlein 1985b, 340; Bartlett 1996, 365 f.; Paddenberg 2002, 93). Eindeutig kann diese Herleitung aber nicht geklärt werden.

<sup>44</sup> F. Schlette sah, um die Frage der Einwanderung der Slawen beantworten zu können, nur die Keramik als Möglichkeit (Schlette 1972, 248).

Eine Landnahme der Slawen im norddeutschen Raum kann vor 600/700 vermutet und archäologisch seit dem 8. und frühen 9. Jahrhundert bestätigt werden<sup>45</sup> (Schülke 2011, 42; Ruchhöft 2008, 65; Brather 1996, 3; Herrmann 1976, 145; Herrmann/ Heußner 1991, 255-290; Heußner 1995, 24-30; Wołoszyn 2016, 63 f.; Steuer 1974, 133; Lübke 1999b, 13; Vogel 1972, 34 f.).

Der Zeitraum ab dem 8. Jahrhundert deckt sich mit historischen Ersterwähnungen. Diese historische Überlieferung stammt allerdings nicht von Obodriten, die keine eigene schriftliche Überlieferung besaßen. Damit ist grundsätzlich das methodische Problem angesprochen, dass von den Obodriten/ Slawen keine eigene schriftlich-historische Überlieferung existiert.

In der Regel wird ein historisches Dokument nicht von den Handelnden, sondern mit einem zeitlichen Abstand von Nachfolgenden verfasst, und dies in einer mehr oder weniger großen zeitlichen und/ oder inhaltlichen Distanz und mit jeweils eigenem bestimmten parteilichen Interesse.

Bei den Slawen gab es mehrere „Stämme“ mit unterschiedlichen, teils divergierenden, auch neuen bzw. sich verändernden Stammesbezeichnungen, deren Territorien ohne feste Grenzen bestanden, und diese Territorien verschoben sich im Laufe der Zeit<sup>46</sup>. Die Schwierigkeit einer genauen Identifikation und Lokalisation eines Stammes oder einzelner Stämme aus historischen Quellen besteht darin, dass die Ansprache von einem Stamm gleichermaßen einen Stammesverband mit mehreren Teilstämmen beinhalten kann. Hieraus mögen zusammengefasste Bezeichnungen wie „Westslawen“ usw. resultieren, die eine

---

<sup>45</sup> Zu Beginn des 7. Jahrhunderts und davor kann eine Besiedlung von Slawen nahezu ausgeschlossen werden (Biermann/ Dalitz/ Heußner 1999, 240). Eine exakte, scharfe Begrenzung, wie weit nach Westen hin die Slawen gewandert sind, ist nicht zu bestimmen (Lübke 1999b, 13). Westlich von Elbe und Saale soll, nach heutigem Verständnis, die Siedlungswanderung der Slawen abgenommen haben (Lübke 1999a, 41; 1999b, 13).

<sup>46</sup> In diesem Kontext ist in treffender Weise zu erwähnen, der Begriff „Grenze“ entstammt aus dem slawischen Sprachgebrauch (Ruchhöft 2008, 113 Anm. 841). Die hoch- und spätmittelalterlichen Territorialgrenzen lassen sich nicht mit archäologischen Quellen beschreiben, da das Siedlungsgebiet zu dicht geworden ist (ebd. 22). Mit den Bistumsgründungen Schwerin und Ratzeburg sowie den Besitzungen des Klosters Doberan lassen sich Aussagen für die Territorialgliederung der Obodriten im 12. Jahrhundert und damit über die Grenzen gewinnen (Donat 1999, 15). Die Ländereien sind zugleich Verwaltungsgebiete, die in ihren Grenzen schon vor Mitte des 12. Jahrhunderts bestanden haben sollen (ebd.).

Die Landesbezeichnungen entsprachen teilweise den Namen einer Burg, so bei Mecklenburg und Burg Ilow, und verdeutlichen damit die Stellung der Burg als Zentrum (ebd.). Die weitaus höchste Burgendichte bestand während des 9./10. Jahrhunderts (Ruchhöft 2008, 69).

Der Territorialstaat als Institution hat sich erst in der Neuzeit durchgesetzt (ebd. 23). Grundlage aller Territorialherrschaften im Untersuchungsraum des späten Mittelalters sind die Vogteien (ebd.). Um 1300 waren sie im gesamten deutschen Reichsgebiet entstanden, nur Pommern behielt unter neuem Namen die alten Grenzziehungen weitgehend bei (ebd.).

differenzierte Ansprache bewusst umgehen. Die Einwanderung dürfte durch kleinere Gruppen, den sog. „Traditionskernen“ erfolgt sein (Brather 2004, 238; Ruchhöft 2008, 22; Wenskus 1961, 54-82). Durch einen Zusammenschluss weiterer Gruppen formten sich die „Großstämme“, als Kristallisationsstämme mit Machtstrukturen, die bei den Obodriten die „Samtherrschaft“ bildeten (Ruchhöft 2008, 22; Wenskus 1961, 75). Jeder slawische Stamm dürfte schon vorher einen Fürsten bzw. ein Oberhaupt gehabt haben, der im Fall eines Stammesverbandes einen Samtherrscher besaß.

Zur Zeit Karls des Großen sind die Obodriten<sup>47</sup> als fränkischer Bündnispartner gegen die Sachsen und Wilzen in einem Feldzug 789 an der Peene zum ersten Mal schriftlich erwähnt<sup>48</sup> (Schülke 2011, 42; Ruchhöft 2008, 76). Die Obodriten werden auch als Rereger bezeichnet (Ruchhöft 2008, 139). Seitdem ernannte die fränkische Herrschaft bei den Obodriten aber auch bei den Wilzen Fürsten, die ebenso als Vasall unterstellt waren (ebd. 77). Die Erblichkeit der Fürstentümer wird bei diesen beiden Stämmen ab dem Anfang des 9. Jahrhunderts zur Regel (Ruchhöft 2008, 20 f.; Donat 2000, 662). In dieser Zeit dürften mehrere Konflikte zwischen Obodriten, Wilzen und Kleinstämmen bestanden haben (Ruchhöft 2008, 21).

Bis 844 existierte eine obodritische Samtherrschaft, die nach einem Feldzug unter Ludwig dem Deutschen in mehrere Fürstentümer aufgeteilt wurde (ebd. 77). Diese Fürstentümer sind vergleichbar mit Burgbezirken.

795 wird das erste Mal eine Feindschaft zwischen Sachsen und Obodriten schriftlich erwähnt (Budesheim 1994, 29). Der obodritische Fürst Witzin (Witzan) soll in dieser Zeit von Sachsen erschlagen worden sein (Epperlein 1985a, 328). Nach den Sachsenkriegen, die bis zum Jahr 804 30 Jahre andauerten, überließ Karl der Große den Slawen mit ihrem Fürst Trasco<sup>49</sup> die

---

<sup>47</sup> Die Schreibweise von Obodriten (Abotriti) ist unterschiedlich (Rühberg 1995b, 21 Anm. 2). Der Name Obodriten, kann sich in zwei Bedeutungen übersetzen lassen, zum einen die Übergetretenen und zum anderen die ob der Oder Wohnenden (Schröcke 1999, 157). Was es mit der Formulierung „übergetreten“ auf sich hat, führt H. Schröcke nicht weiter aus. Möglicherweise ist hier mit Ferner das Bündnis zwischen den Obodriten und Karl dem Großen gemeint. Aus der Formulierung ließe sich durchaus ebenso herleiten, dass mit übergetreten die Annahme des Christentums gemeint sei.

<sup>48</sup> Das erste Auftreten der Obodriten in den schriftlichen Quellen könnte bereits 781 erfolgt sein (Herrmann 1985a, 7).

<sup>49</sup> Trasco ist der Nachfolger von Witzin und war ebenfalls ein Verbündeter von Karl dem Großen. Im Jahr 804 kam es zwischen Trasco und Karl dem Großen zu einer Zusammenkunft auf der Burg Hollenstedt, südlich von Harburg gelegen, bei der dem König Geschenke überreicht

überelbischen Sachsegaue (Lemm 2014, 357; Budesheim 1994, 29; Schulz 1994, 25; Beranek 2007, 34; Kempke 1998, 375). Somit waren die Obodriten mitverantwortlich, ihre Territorien gegen die Dänen und Wilzen zu sichern (Budesheim 1994, 30). Die Obodriten schafften es nicht allein, die Gebiete nördlich der Elbe nach Westen hin bis zur dänischen Grenze vor den Dänen zu sichern (ebd. 31). Im Jahr 808 griff der dänische König Gudfred die neuen obodritischen Siedlungsgebiete an. Die bis dahin von den Slawen anvertrauten oder überlassenen Gebiete Nordelbiens (Dithmarschen, Holstein, Stormarn) wurden von den Franken zurückgefordert. Zur Sicherung der Gebiete wird nördlich der Elbe in den Jahren 809/ 810 die Burg Esesfelth<sup>50</sup> neu errichtet und die Hammaburg wieder übernommen<sup>51</sup> (Lemm 2014, 357; Schneeweiß 2014, 347; Budesheim 1994, 31). Damit war das heutige Gebiet Schleswig-Holstein zweigeteilt, indem die Franken den westlichen Teil und die Obodriten den östlichen Teil gegen die Dänen sicherten<sup>52</sup>. Ab 810 dürfte der Limes Saxoniae als Grenze definiert worden sein, wobei bis heute in der Forschung keine Einigkeit über Entstehung und den exakten Verlauf besteht, und, ob

---

wurden. Von Hollenstedt aus unternahm Karl der Große seine letzten Kriegszüge gegen die Sachsen (Epperlein 1985a, 328). Der Hollenstedter Wall weist in seiner Konstruktion auf ein schnelles Erbauen hin, dies passt zu der Angabe über Karl dem Großen, der sich im Jahre 804 nur für einen Sommer dort aufgehalten haben soll (Ahrens 1974, 54). Die slawische Keramik in Hollenstedt reicht nicht aus, um eine Datierung Anfang des 9. Jahrhunderts vorzunehmen, besonders im Vergleich zu anderen slawisch besiedelten Fundplätzen, so T. Kempkes Meinung (Kempke 1998, 378). Ein Teil der Keramik ist durch die doppelkonischen Formen dem Typ Menkendorf zuzuordnen, wobei die Gestaltung der Verzierungen auf Nachahmungen von „echten“ slawischen Gefäßen hindeutet (ebd). Später äußerte sich T. Kempke, dass die Keramik schwierig zu bestimmen sei, sie könnte zum Typ Feldberg, einer „einfachen Ausprägung“, zählen oder zum Typ Menkendorf, wobei charakteristische Merkmale bei beiden fehlen würden (ders. 2001a, 253). Grob lässt sich sagen, dass im 9. Jahrhundert Slawen und Sachsen bei Hollenstedt angesiedelt sein könnten (ders. 2002, 129). Ist Keramik der mittelslawischen Epoche erst ab dem späten 9. Jahrhundert zu datieren, bleibt durch T. Kempke selber ausgelöst die Frage bestehen, weshalb in der untersten Schicht der Oldenburg, Horizont 1, vor 800, bereits Keramik vom Typ Menkendorf, wenn auch in geringer Anzahl, vorkommt (ders. 1984a, 36 Tab. 2; 1998, 374). Zuletzt fand 2014 eine Ausgrabung in Hollenstedt statt, wobei mehrere Dendroproben entnommen werden konnten und den Wall auf 892 datieren (Brandt/ Schneeweiss 2017, 79-80, 130-132). Diese Daten verweisen nicht auf die historische Ersterwähnung. Eine Neubearbeitung der Keramik, so J. Brandt, ist daher dringend notwendig (ebd. 130).

<sup>50</sup> Esesfelth gilt als das erste Kastell von zweien, die jedoch auch zum Schutz vor den Obodriten nördlich der Elbe errichtet worden waren (Schneeweiß 2014, 347).

<sup>51</sup> Eine vielfältige Zusammensetzung im Keramikspektrum vom Hamburger Domplatz kann ab dem 9. Jahrhundert datiert werden und sich mehreren Ethnien zuweisen lassen, es handelt sich um dominierende spätsächsische Keramik, Muschelgrusware aus der friesischen Region und um slawische bzw. slawisch beeinflusste Ware, die bei R. Beranek die Frage aufkommen lässt, ob Hamburg ein „multiethnischer Handelsplatz“ gewesen war, bewohnt von Sachsen, Friesen, und Slawen (Beranek 2007, 40; Kempke 2002, 129).

<sup>52</sup> Archäologisch ist die slawische Landnahme auf sächsischem Gebiet nicht nachzuvollziehen (Ruchhöft 2008, 71).

überhaupt Grenzbefestigungen bestanden<sup>53</sup> (Budesheim 1994, 31; Lübke 1999a, 41; Beranek 2007, 34; Hoffmann 1998, 23). Der Grenzverlauf dürfte unbesiedelte „Ödlandzone“ gewesen sein, der sich von der Mündung der Delvenau bis zur Kieler Förde erstreckt hat (Beranek 2007, 34).

Im Jahr 817 kam es zu einer innerobodritischen Auseinandersetzung um die Herrschaft, als Ludwig der Fromme neben dem regierenden Samtherrscher Slaomir, dessen Neffen Ceadrag zum Mitherrscher bestimmte (Budesheim 1994, 31). Slaomir wandte sich von der fränkischen Herrschaft ab, verbündete sich mit den Dänen und Ceadrag wurde von Ludwig dem Frommen als alleiniger Samtherrscher der Obodriten eingesetzt. Zwei Jahre später, 819 wurde eine Streitmacht, bestehend aus Sachsen und Ostfranken, entsandt, die gegen Slaomir und die Dänen in Nordelbien zog (Budesheim 1994, 32).

Auch aufgrund dieser Ereignisse lässt sich erkennen, dass zumindest ein Teil der Obodriten weiterhin diplomatisch mit dem fränkischen Reich in Kontakt stand, wie ein Besuch u. a. von obodritischen Gästen bei einer Versammlung von Kaiser Ludwig dem Frommen im mittelrheinischen Ingelheim aus dem Jahr 826 bezeugt (Hardt 2017, 96).

Das Gebiet um Schwerin bis zur Wismarer Bucht zählte zum Siedlungsbereich der Obodriten (Ruchhöft 2008, 139).

Dabei wird die Bezeichnung Obodriten, wie oben beschrieben, nicht nur als ein Stamm verstanden, sondern zusätzlich als Stammesverband gesehen und als solcher angesprochen. Er setzt sich zusammen aus den beiden Teil- bzw. Hauptstämmen, den gleichnamigen Obodriten sowie den Wagriern (Ostholstein) und weiteren Teilstämmen, den Polaben (an der Elbe), Linonen, Smeldinger, Bethenzer, Travnjane und den Warnower am gleichnamigen Fluss<sup>54</sup> (Herrmann 1989a, 233; Rühberg 1995a, 7; Ruchhöft 2008, 78 Abb. 30; 122).

---

<sup>53</sup> Bei Adam von Bremen sind Hinweise zu entnehmen über den Verlauf des Limes Saxoniae, doch muss berücksichtigt werden, dass diese Quelle fast 400 Jahre später entstand. Einige Fixpunkte des Verlaufes konnten mit großer Sicherheit bestimmt werden. Die Grenze ist zwischen den Sachsen im Holsten- und Stormarngau und den Wagriern zu verordnen (Hoffmann 1998, 23).

<sup>54</sup> Zum Vergleich führt J. Herrmann lediglich vier Teilstämme der Obodriten mit ihren Gebieten auf, die von Anfang an zu einem Verband zählen, die Wagrier in Ostholstein, Polaben zwischen Trave und Elbe, Warnower an der oberen Warnow und Mildnitz und die Obodriten von der Wismarer Bucht bis südlich des Schweriner Sees (Herrmann 1985a, 7). Seiner Meinung nach haben sich die Teilstämme nach der Einwanderung auf die oben erwähnten Gebiete bis 850 verteilt und die Obodriten werden in den fränkischen Überlieferungen zweigeteilt benannt in „Ostobodriten“ (Donaugebiet) und „Nordobodriten“ (untere Elbe) (Herrmann 1985a, 7 f.).

Dementsprechend vergrößert sich das Gebiet des Teilstammes der Obodriten auf den eines Stammesverbandes, dessen Gebiet bis Sachsen und Dänemark reichte. In den unterschiedlichen Chroniken, und teilweise in der Literatur, ist eine klare Definition der Obodriten als Stamm oder Stammesverband nicht ständig eindeutig getrennt.

Eine Zugehörigkeit zum Stammesverband konnte durch Unterwerfung erzielt werden. Zwei Stämme, die Linonen und Smeldinger, gehörten nicht von vornerein zu den Obodriten. Diese beiden Stämme kämpften von 808-812 zusammen mit den Dänen und Wilzen gegen die Obodriten und Franken (Herrmann 1985a, 8; Lübke 2001, 24). Nach diesen Auseinandersetzungen standen im 9. Jahrhundert die Smeldinger<sup>55</sup> unter obodritischer Herrschaft und die Linonen<sup>56</sup> mehrfach in deren Abhängigkeit, in Form von Tributzahlungen (Herrmann 1985a, 8).

1131 wurde das Reich der Obodriten geteilt, indem Niklot die Stammesgebiete der Obodriten, der Warnower und seit 1127 die Gebiete der Kessiner und Circipanen erhielt, dafür bekam der wagrische Fürst Pribislaw (von Oldenburg) Wagrien und Polabien, die er 1164 aufgeben musste (Ruchhöft 2008, 163).

Erst mit Gottschalk gelang die Wiedereingliederung der Kessiner und Circipanen in die obodritische Samtherrschaft (ebd. 128 f.).

---

<sup>55</sup> Der Burgwall Menkendorf stand lange im Diskurs, die im Jahr 809 zerstörte Hauptburg der Smeldinger zu repräsentieren, dies gilt aus heutiger Sicht als Wiederholt (Kempke 1998, 378; Ruchhöft 2008, 90). Die Keramik von Menkendorf ist in jedem Fall nicht vor 900 zu datieren, obwohl im Keramikspektrum, wenn auch im geringen Umfang, der Typ Feldberg vorkommt (Kempke 1998, 378; Corpus 1973, 78). Die Smeldinger erreichten als Stamm keine so hohe Machtstellung wie die Obodriten. Sollte der Burgwall Menkendorf nicht die Hauptburg gewesen sein, kann der Burgwall jedoch dem besagten Stamm als Gebiet entsprechen. Somit stellt sich die Frage, unter welchen Lebensbedingungen konkret dieser Stamm leben musste. In jedem Fall waren sie den Obodriten tributpflichtig und dies dürfte ein Faktor sein, der sich negativ auf die Bevölkerung ausgewirkt hat. Kann daher der „qualitättniedrige“ Typ Menkendorf mit seinen „schlecht gearbeiteten“ Verzierungen an dem eponym gewordenen Fundplatz somit gleichzeitig als Ausdruck der Lebensqualität- und Umstände interpretiert werden?

<sup>56</sup> Die Burg Lenzen war die Hauptburg der Linonen, die nach einer langen Belagerung von Heinrich dem I. im Jahr 929 eingenommen wurde (Herrmann/ Coblenz 1985, 212; Biermann/ Goßler 2009, 138 f.; Rossignol 2011, 21). Zur besagten Burg erfolgte durch M. Planert eine Auswertung der slawischen Keramik, deren Aufnahme sich primär an T. Kempkes (1984a) Aufnahmeschlüssel für die Hauptgruppen hält und sekundär für etwaige Untergruppen weitere Autoren heranzieht (Planert 2008, 132-155). Das vermutete Siedlungsgebiet der Linonen umfasst neben der Burg Lenzen auch den Burgwall von Friedrichsruhe, nördlich von Parchim, die Höhbeck-Region in Nordniedersachsen und die Elbalaue auf brandenburgischem Gebiet (Goßler/ Kinkeldey 2011, 147). Die Funde, u. a. die Keramik des Fundplatzes Wustrow 10 Kr. Prignitz, Land Brandenburg, werden derzeit bearbeitet, wobei sich das Aufnahmesystem größtenteils an T. Kempke (1984a) und F. Biermann (2000) orientiert (Goßler/ Kinkeldey 2011, 147).



Trotz aller territorialen Veränderungen weist der obodritische Kernstamm eine gewisse Gebietskontinuität auf. Die Obodriten, zumindest einzelne Personen der führenden Oberschicht, waren dem Christentum für längere Zeit erkennbar zugewandt.

Zur Bildung eines eigenen obodritischen Staates, der unabhängig von ottonisch/sächsischer Herrschaft agieren konnte, kam es nicht (Lübke 2001, 23).

Neben den Obodriten sind weitere slawische Kern- bzw. Stämme bekannt und in unterschiedlicher Art und Weise lassen sich Stammesgebiete, oftmals durch die Burgen, nachvollziehen. Hieraus entstand möglicherweise die Motivation zu überprüfen, ob die materielle Kultur, konkret die Materialgruppe Keramik aufgegliedert nach den Schuldschen Typen, bestimmte (Stammes-) Gebiete bildet, die mit den historisch bekannten Stämmen übereinstimmen.

#### 1.4 Bemerkungen zu der Bestimmung von slawischen Stammes-territorien anhand der Verbreitung von Keramiktypen

Es ist aus wissenschaftlicher Perspektive nachvollziehbar, ein unbekanntes Gebiet von historisch überlieferten Kulturen lokalisieren zu wollen.

Einige Studien versuchten, bestimmte slawische Keramiktypen mit den historisch überlieferten slawischen Stämmen und deren Territorien gleichzusetzen<sup>57</sup> (Donat 1989, 268-277; Herrmann 1985b, 21-32; Brather 1996, 153). Derartige Versuche sind verständlich von den Fragestellungen her, jedoch lassen sich mit bestimmten Keramiktypen keine scharfen „Kulturkreise“ in Form von historisch überlieferten slawischen Stammesterritorien bilden und gegeneinander abgrenzen (Schäfer 1998, 158; Brather 1996, 4, 182; 2004, 237; 2008, 48; Kempke 1984a, 14 f.c; 2001a 210; Sangmeister 1967, 222; Müller-Scheeßel 2000, 17).

J. Herrmann parallelisiert slawische Keramiktypen mit konkreten slawischen Stämmen (Herrmann 1971, 185-190; 1985b, 24 Abb. 6; 25 Abb. 25). Der Typ

---

<sup>57</sup> „Die Archäologie ist die einzige Wissenschaft, die für die Zeit vor Beginn der schriftlichen Überlieferung den Einzelort einigermaßen - d. h. im Rahmen ihrer chronologischen Grenzen - datieren kann. Sie kann darüber hinaus für die Zeit vor dem Einsetzen der deutschen Ostsiedlung eine ethnische Zuweisung vornehmen, was später infolge von Übernahme der deutschen Sachkultur nicht mehr möglich ist. Sie bietet also bis ins 13. Jh. einen chronologischen und einen ethnischen Nachweis, später nur noch einen chronologischen.“ (Gringmuth-Dallmer 1998, 40).

Sukow kommt demnach im Stammesgebiet der Obodriten, Wilzen und Lusizer gleichermaßen vor<sup>58</sup>. Keramik vom Typ Menkendorf sei aber auf das Stammesgebiet bzw. der Ethnizität der Obodriten beschränkt und Feldberger Keramik sowie spätslawische Typen liegen überhaupt nicht vor. Jüngere Kartierungen von Feldberger Keramik zeigen jedoch, dass diese ebenso im vermuteten Stammesgebiet der Obodriten vorkommen<sup>59</sup> (Ruchhöft 2008, 92 Abb. 34; 93 Abb. 35; Brather 1996, 151 f., 202, 154 Abb. 112, 155 Abb. 113, 156 Abb. 114). Das Produktionsgebiet der Feldberger Keramik, der „Feldberger Stämme“, liegt, nach J. Herrmanns Ansicht, auf dem Gebiet der vier wilzischen Kernstämme (Herrmann 1985b, 31). Erklärt wird das Auftreten von Feldberger Keramik außerhalb des Hauptverbreitungsgebietes lediglich damit, dass dieser Typ begehrt sei. E. Schuldt ist der festen Überzeugung, dass die Feldberger Keramik jeweils lokal vor Ort produziert wurde (Schuldt 1956, o. S.).

Dennoch gibt es einen Aspekt, der regional Unterschiede aufzeigt, denn Anzahlen an Feldberger Keramik sind in Ostholstein und Westmecklenburg geringer als in Ostmecklenburg und Vorpommern und zwischen diesen beiden Gebieten ist durch H. Keiling, die westlich befindliche Keramik als qualitätniedriger erachtet<sup>60</sup> (Kempke 1984a, 15; Keiling 1974, 219-228).

---

<sup>58</sup> 1980 wies E. Schuldt darauf hin, den Typ Sukow keiner ethnischen Gruppe zuschreiben zu können (Schuldt 1980, 8).

<sup>59</sup> Hierzu muss angemerkt werden, dass ein Kerngebiet mit beispielsweise Feldberger Keramik im östlichen Mecklenburg, an der Peene und Usedom vorliegt (Brather 1996, 153, 180). In diesem Gebiet besteht die höchste Fundplatzdichte dieses Keramiktyps, doch außerhalb des Gebietes nimmt die Fundkonzentration nur stetig leicht ab, weshalb eine scharfe Grenzziehung bzw. eine konkrete Stammeszuweisung nicht gegeben ist. Diesen Sachverhalt äußerte bereits E. Schuldt (Schuldt 1956, 57; 1964, o. S.). Soweit keine scharfe Grenzziehung anhand der Fundkartierungen gegeben ist, lässt das Gebiet mit der höchsten Funddichte zumindest die Diskussion offen, ob es sich nicht doch um einen bestimmten slawischen Kernstamm, zusätzlich mit weiteren Stämmen als Stammesverband handelt (Brather 1996, 200). Feldberger Keramik, die im zugeschriebenen Gebiet der Obodriten vorkommt, in der Peripherie, dürfte genauso als Kontakt, in Form von Handel, zwischen slawischen Stämmen interpretiert werden, sofern diese nicht lokal hergestellt wurde.

<sup>60</sup> S. Brather beschrieb ebenfalls, dass mit einer zunehmenden Entfernung vom Hauptverbreitungsgebiet zum einen der Anteil an Feldberger Keramik abnimmt und zum anderen die Qualität (Brather 1996, 207). Obwohl S. Brather die Zuweisung einer bestimmten Ethnie durch bestimmte Keramiktypen verneint, sorgt er durch diese Beobachtungen zumindest für eine Diskussion (Brather 1996, 82, 207). Die slawische Keramik im Wendland soll ebenfalls nicht den hohen Stand der Keramik in Mecklenburg-Vorpommern erreicht haben (Wachter 1987, 83). Eine Zusammensetzung aus Keramik, die mit dem Typ Feldberg eine gewisse Zeitspanne gegenüber anderen Typen überwiegt, besteht aber auch in der Mecklenburg und gibt somit vergleichsweise ein ähnliches Bild, wie es tendenziell eher in Ostmecklenburg zu erwarten wäre. Gleiches gilt in den untersten Schichten der Oldenburg. Es lässt sich aber nicht anhand von Zeichnungen etlicher Publikationen bestimmen, ob Keramik im Ost/ Westvergleich qualität-voller gearbeitet ist oder nicht.

Die Ethnizitätszuweisung bzw. die Stammeslokalisierung mit Keramiktypen verfolgte ebenso P. Donat (Donat 1989, 268-277). Er schildert, die stempelverzierte Keramik sei eine Besonderheit der obodritischen Ware des 8. bis 10. Jahrhunderts. Bereits E. Schuldt widerlegte im Vorfeld mit einer Kartierung von Stempeln in Mecklenburg derartige Annahmen, die eine Verbreitung auf ein Gebiet, welches nicht mehr zum Herrschaftsbereich von Obodriten zu zählen wäre, überschreitet (Schuldt 1956, Abb. 15, Karte 2). Stempelverzierungen finden sich darüber hinaus auch auf sächsischer, angelsächsischer und fränkischer Keramik (Röber 1990b, 45). Abschließend sei gesagt, Keramik zeigt in jedem Fall keine territorialen Grenzen von slawischen Stämmen auf. Vielmehr steht Keramik für Gemeinsamkeiten, die eine Ethnie als Ganzes ansprechen. Indem sich einzelne Burgen bestimmen lassen, sind mehr oder weniger grob Stammesgebiete festgelegt. Für die Bevölkerung, wie auch für Händler und Reisende, werden die Burgen in sämtlichen Stammesgebieten eine zentrale Rolle des Kontaktes eingenommen haben.

## 1.5 Verkehrswege/ Verbindungsnetz

Ab dem 8. Jahrhundert bildeten sich bei den Slawen an der Ostseeküste Handelsplätze heraus (Schmidt 1998, 145). In Vorpommern waren dies die Handelsplätze Menzlin und Ralswiek und auf polnischem Gebiet Wollin (Wehner 2009, 143; Guérolé 2009, 130-134). Ein wichtiger Handelsplatz, der zum Gebiet der Obodriten zählt, war „Rerik“<sup>61</sup>, der durch Ausgrabungen in Großströmkendorf, nahe Wismar liegend, möglicherweise identifiziert ist<sup>62</sup>

---

<sup>61</sup> „Reric“ ist eine dänische Fremdbezeichnung, und der obodritische „portus“ (Seehandelsplatz) soll vom dänischen König Godofried (Gudfred/ Göttrik) im Jahre 808 zerstört worden sein während des Rückzugs aus einer verlorenen Schlacht gegen die Franken, die sich mit den Obodriten verbündet hätten (Jahnkuhn 1963, o. S. [53]; Jöns 1998, 130; Lübke 2001, 24). Der dänische König hatte sich zwei Teilgebiete der Obodriten tributpflichtig gemacht (Lübke 2001, 26).

<sup>62</sup> Eine Bearbeitung der Keramik von Groß Strömkendorf liegt durch T. Brorsson in einer Monographie vor (Brorsson 2010). Der Fundplatz besticht durch seinen hohen Anteil vom Typ Sukow mit 22% von insgesamt 62355 Scherben, gefolgt vom Typ Feldberg 7,9 %, wenig Gefäße vom Typ Menkendorf 1,2 % und einfach „slawischer Keramik“ 59 % (Fresendorf; Woldegk; Gurtfurchenware?). Keramik aus Sachsen und anderer Import, Keramik Badorfer Art, Tatinger Kannen usw. sind mit unter 3 % repräsentiert. Die geringe Anzahl an Importen lässt jedoch m. E. zumindest an einem langfristigen Handel zweifeln, sofern nur Keramik herangezogen wird. Die Dendrodaten konnten für einen Großteil der Keramikdatierung nicht genutzt werden. Zudem muss gesagt werden, dass diese Arbeit inhaltliche Schwächen und für eine derartige Thematik

(Jöns 1998, 127-143; Jantzen/ Schirren 1998, 67-76; Kempke 1998, 379). Zur gleichen Zeit bildeten sich an der südlichen Grenze des Obodritengebietes im Binnenland die Handelsorte Bardowick<sup>63</sup> und Magdeburg heraus (Schmidt 1998, 145). Zwischen diesen Orten bildete sich bis zum 10. Jahrhundert ein binnenländisches Verkehrsnetz auf obodritischem Gebiet (Schmidt 1998, 145; 147). Neben den Landwegen bildeten Flüsse nicht nur naturgegebene Grenzen, sondern waren gleichfalls Verkehrswege und Verbindungen. Spätestens im 9. Jahrhundert bestanden bereits Fernwege, die die Zentren, also Burgen miteinander verbanden. Einer dieser Wege führte von Bardowick über die Elbe nach Boizenburg, Schwaberow und weiter südlich des Schweriner Sees nach Osten (Kempke 2014c, 438 Abb. 1).

Die obodritische Hauptburg, die Mecklenburg, lag verkehrsgünstig an der *via regia*, der Verbindung von Ham(ma)burg nach Stettin. Diese Burg hat einen Knotenpunkt im obodritischen Gebiet gebildet<sup>64</sup> (Beranek 2007, 37 Abb. 1; Ruchhöft 2008, 43 f.; Abb. 11; Beltz 1893, 177).

## 1.6 Der Forschungsstand zu slawischen Hauptburgen des obodritischen Kernstammes

Fünf Burgen des obodritischen Kernstammes sind hervorzuheben und namentlich bekannt, Schwerin, Ilow, Dobin, Mecklenburg und Werle. Die vier Burgen Ilow, Mecklenburg, Dobin und Schwerin wurden, nach der historischen Überlieferung, von Niklot in Brand gesetzt (Gaethke 1999, 195; Keiling 1988, 151). Die Burgen bildeten eine Verteidigungslinie. Bis auf die Burg Werle sind alle weiteren Burgen derzeit lokalisiert. Insbesondere Keramik dieser Burgen würde sich für einen Vergleich zum Schweriner Material anbieten. Der Stand

---

ein überschaubares Literaturverzeichnis aufweist und obligatorische Artikel, wie von T. Kempke (Kempke 2001a), nicht aufführt.

<sup>63</sup> 805 ist Bardowick durch Karl dem Großen entstanden, als Kontrollstation, dort wurden Waffenexporte in das slawische Land reglementiert (Beranek 2007, 35). Eine Arbeit zur frühmittelalterlichen Keramik von Bardowick wird derzeit in einer laufenden Dissertation behandelt.

<sup>64</sup> Schon in frühmittelalterlicher Zeit waren die Orte weitgehend schnell erreichbar. Zum Vergleich wird die Reisezeit, sicherlich mit einem Pferd oder vergleichbaren Transportmitteln, zwischen Hamburg und Wollin mit sieben Tagen veranschlagt (Beranek 2007, 42).

der archäologischen Erforschung der Burgen samt deren Realien ist unterschiedlich.

### **1.6.1 Burg Ilow**

Wahrscheinlich leitet sich die Bezeichnung „Ilow“ aus dem slawischen „Il = Lehm, ilowaty lehmig ab (Boll 1855, 25 Anm. 2). Die Burg Ilow ist zum Teil mit im Zuge des Strömkendorf Projekts untersucht worden (Ruchhöft 2008, 47). Neben frühslawischen Funden von Sukower und Feldberger Keramik in geringer Anzahl, liegen die fraglich ältesten Dendrodaten für das Jahr um/ nach 734 vor. Weitere Dendrodaten verweisen auf das 9./ 10. Jahrhundert (ebd. 47).

### **1.6.2 Burg Dobin**

Die Burg Dobin wurde in spätslawischer Zeit auf der Landbrücke zwischen Schweriner See und Döpe errichtet (Ettel 2000, 730). Im Jahre 1147 ließ Niklot die Siedlung Dobin befestigen<sup>65</sup> (Ruchhöft 2008, 132). Durch Surveys wurde in erster Linie spätslawische Keramik geborgen, und zwar vom Typ Bobzin, Garz, Teterow und Vipperow. Münzfunde aus dem 10.-13. Jahrhundert bestätigen, dass die Burg schon vor der Jahrtausendwende an kontinuierlich besiedelt wurde (Ettel 2000, 730). Eine flächendeckende Ausgrabung erfolgte bisher nicht. In der Region um den Schweriner See und Stepnitz befinden sich weitere slawische Befestigungsanlagen, von denen einige noch im Spätmittelalter weiter genutzt worden sein sollen<sup>66</sup>.

### **1.6.3 Burg Mecklenburg**

Die Hauptburg der Obodriten war die Mecklenburg. Für diese Burg fanden im Vergleich zu den anderen Burgen bisher die umfangreichsten Ausgrabungen bzw. Publikation von Keramik statt (Donat 1984). Leider gilt die Bearbeitung

---

<sup>65</sup> Das Befestigen der Wehranlage in Dobin müsste vor dem Kreuzzug Heinrichs der Löwe, also vor dem 29.06.1147 passiert sein (Rühberg 1995a, 8). Demnach besaß Niklot die Kenntnis über einen Feldzug, der sich gegen ihn richtete.

<sup>66</sup> Der Forschungsstand dieser Anlagen beschränkt sich auf ein katalogisiertes Erfassen und teilweise gilt die Datierung als nicht gesichert (Schülke 2001, 143-162). Zu nennen sind die Befestigungsanlagen: Barner Stück, Fpl. 1, Ringwall (altslawisch?); Lankow, Fpl. 9, Befestigung im Uferbereich des Lankower Sees; Mueß, Fpl. 6 Befestigung, plateauartig, in Spornlage im Uferbereich des Schweriner Sees, evtl. slawischer Ursprung; Seehof, Fpl. 5 befestigter Werder mit rampenartig umlaufender Berne im Uferbereich des Schweriner Sees, mittel- und jungslawisch, evtl. auch benutzt im Spätmittelalter (Schülke 2001, Katalog der archäologischen Fundplätze 156 f.).

der Keramik der Mecklenburg, aufgrund der Grabung von ihren Ergebnissen her, als nicht aussagekräftig (Donat 1984; 1995, 7; Anm. 11; Gabriel 1986, 395 f.; Brather 1996, 111 f.). Hinzu kommt, dass bei der Ausgrabung der Mecklenburg (Mecklenburg Dorf) sehr wenig Keramik bearbeitet werden konnte.

Die Keramik wird nach alt- und jungslawischer Keramik unterteilt (Donat 1984, 76-96). Die altslawische Keramik umfasst insgesamt 403 Randscherben von denen 334 „im weitesten Sinne“ dem Typ Menkendorf zugeordnet wurden (ebd. 97). Die zweitgrößte Gruppe umfasst 59 unverzierte Gefäße vom Typ Sukow und daneben in geringerer Zahl solche vom Typ Feldberg (ebd. 80). Einzelfunde bilden die Typen Fresendorf und Woldegk. Trotzdem lässt sich festhalten, dass hier der Typ Sukow und Feldberg in den untersten Schichten von Burg A bis Burg C vorkommt, mehrheitlich in Burg A, wobei der Typ Sukow vereinzelt in den Burgphasen D und E noch besteht (ebd. 81 f.) In Burg A kommt bereits der Typ Menkendorf mit wenigen Gefäßen vor, und in den darauffolgenden sechs Burgphasen ist dieser Typ der dominanteste (ebd. 80). Anteilsmäßig bleiben die Zahlen der Randscherben in den Burgphasen B-F ansatzweise gleich hoch (ebd.).

## 1.7 Archäologie im Schweriner Schloss, Fpl. 17

Die archäologische Forschung auf der Schlossinsel reicht von 2015 bis in das 19. Jahrhundert zurück. Sämtliche Beobachtungen und Ergebnisse der jeweiligen Ausgrabungskampagnen sind seit dem 1980er Jahren auszugsweise publiziert und noch einmal neu von F. Ruchhöft zusammengefasst (Ruchhöft 2017a, 21-37). Die z. T. nicht veröffentlichten Grabungsberichte bleiben die wichtigsten Quellen.

Es kann darauf verzichtet werden, hier sämtliche Ausgrabungen detailliert vorzustellen. Für die Mitte des 19. Jahrhunderts sind baubegleitende Beobachtungen von G. C. F. Lisch dokumentiert, auf die weiter unten eingegangen wird. Kleinflächige Ausgrabungen fanden Mitte der 1980er durch den VEB-Denkmalpflege in einigen Kellerräumen statt. 1987 wurden die Ausgrabungen durch das Museum für Ur- und Frühgeschichte unter Leitung von L. Bartel begleitet, bei denen das erst Mal eine Wallstruktur erfasst werden konnte. 1994/ 95 erfolgten ebenfalls kleinangelegte Ausgrabungen, Leitung P.

Enzenberger, unterhalb des Bischofhauses. Auch hier konnte der Wall mit einer Holzkastenkonstruktion erfasst werden. Knapp mehr als zehn Dendroproben wurden entnommen, die älteste Probe datiert 918 +/- 10 Jahre. Die weiteren Proben liegen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Durch diese Dendrodatierungen konnte bestätigt werden, dass der Burgwall in die slawische und historisch überlieferte Zeit gehört. An die 50 Keramikscherben zählen zu den Funden. Im Jahr 1999 wurde in Teilbereichen des Schlosses zusätzlich im Innenhof eine Ausgrabung unter der Leitung von T. Dressler durchgeführt.

Der Burgwall konnte im Innenhof angeschnitten werden und Dendroproben ergaben drei Phasen, die älteste verweist auf kurz vor bis nach Beginn des letzten Viertels des 10. Jahrhunderts, die zweite Phase um 1000 und die jüngste in das zweite Viertel des 11. Jahrhunderts. Die Keramik, die während der Ausgrabung geborgen wurde, ist gezeichnet und in einer bisher unveröffentlichten Form in Tafeln gebracht. Die Keramik umfasst den Typ Menkendorf sowie spätslawische Typen, vor allem den Typ Vipperow und Typ Teterow. Von den bisher genannten Ausgrabungen konnte die Keramik, oft aus einzelnen Schnitten geborgen, jedoch nicht in ein zusammenhängendes stratigraphisches Verhältnis gebracht werden. Auch Keramikensembles von unterschiedlicher Größenanzahl, die als Befund inventarisiert wurden, können rückwirkend nach der teilweise unvollständigen Dokumentation von Plana- und Profilzeichnungen nicht lokalisiert werden. Dies gilt auch für die Dendroproben.

### 1.7.1 Fpl. 17, Schweriner Schloss, Ausgrabungskampagne 2014/15

Die Ausgrabung von 2014/15 wird hier nur kurz vorgestellt, da sie im umfassenden Bericht „Die slawische Burg Schwerin – Die Befunde der Grabung von 2014/15“ bereits veröffentlicht wurde<sup>67</sup> (Konze/ Jantzen 2015, 72-73; Konze 2017).

Die Grabung von 2014/15 ist unter der Leitung von M. Konze mit einer Fläche von etwa 210 m<sup>2</sup> und einem Bergungs- und Dokumentationsvolumen von 520 m<sup>3</sup> die umfangreichste archäologische Untersuchung, die bisher im Schweriner

---

<sup>67</sup> Ein besonderer Dank gilt Frau M. Konze, sie lieferte sämtliche Informationen zur Ausgrabung, bevor ihr eigentlicher Ausgrabungsbericht Ende 2017 fertig gestellt wurde.

Schloss durchgeführt wurde und außerdem die erste Maßnahme, die die beiden ältesten slawischen Burgwälle (942/ 965) mit nahezu vollständiger Breite erfasste (unveröffentl. Grabungsbericht Konze 2017, 14). Auslöser für die Grabung war die Tatsache, dass zwei Medienkanäle im Schlosshof entstehen sollten und somit beschränkte sich die Ausgrabungsfläche auf den Innenhof. Der Hauptkanal B verläuft im Schlossinnenhof von Norden nach Süden und war 37 m lang, 5 m breit, und 4 m tief (Abb. 7) (Konze 2017, 43).

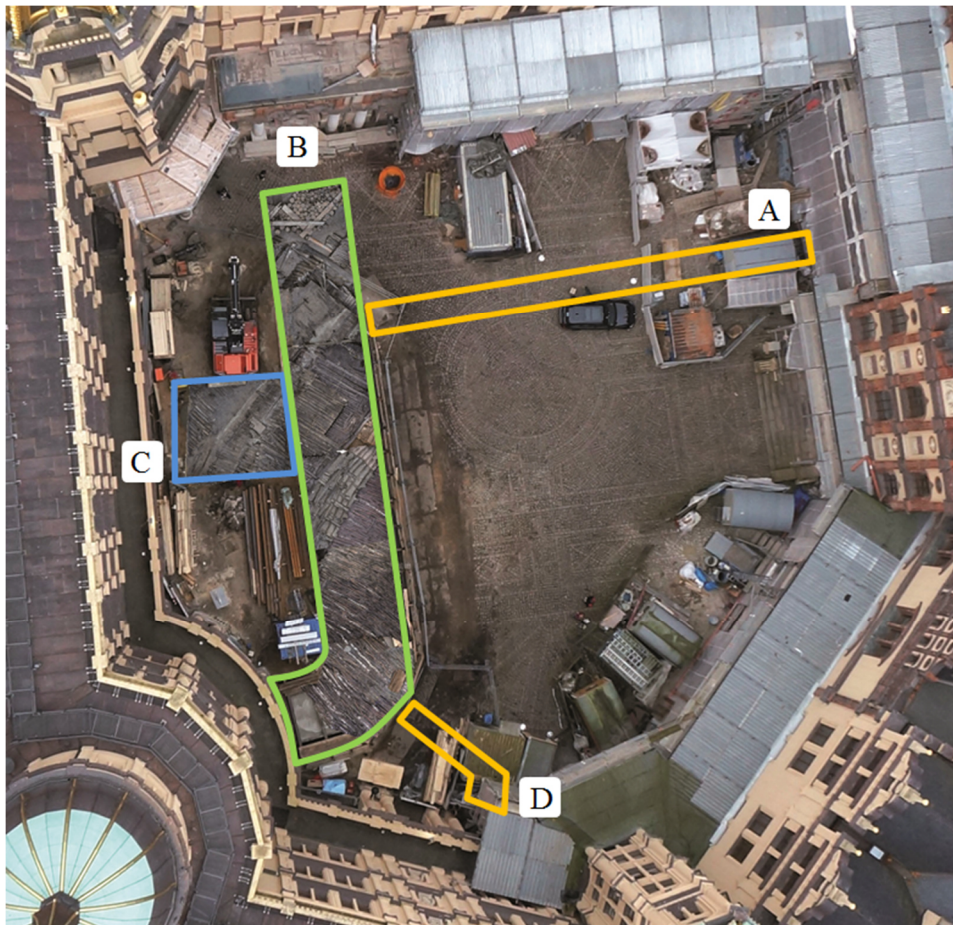
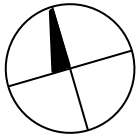


Abb. 7 Fpl. 17; Schwerin, Schlossinnenhof montiert mit dem Burgwall sowie anderen Holzbefunden. Grabungsschnitte A-D. Grün: Hauptkanal B vom Südwestturm bis zum Nordflügel 37 m lang, 5 m breit, 4-5 m tief. Blau: Nebkanal C, 6 m breit, 8 m lang, 4 m tief, verläuft annähernd mittig vom Hauptkanal B hin zum Westflügel. In Kanal B sind mehrere Structure from Motion 3D-Aufnahmen zusammengesetzt, die die Holzbefunde zeigen, sowie eine entsprechende Aufnahme im Kanal C. Ein zusammenhängender Grabungsschnitt im Kanal B war aus bautechnischen Gründen nicht möglich. Orange: Kanal A keine archäologische Untersuchung, Kanal D wenige Funde (Schlossinnenhof Konze/ Jantzen 2016, Abb. 2.; Holzbefunde Kanal B und C Konze 2017, Abb. 3; LKAD M-V, Landesarchäologie, Foto: Christian Hartl-Reiter).



Der Hauptkanal B wurde in fünf Abschnitte unterteilt und nacheinander bearbeitet. Der von Süd-Südwest nach Nord-Nordost verlaufende Burgwall wurde dabei schräg von der Trasse geschnitten. Mit Hilfe der „Structure from Motion“-Technik wurden die einzelnen Fotoaufnahmen zusammengefügt.

So entstanden dreidimensionale Aufnahmen des Wallaufbaus und zusammengesetzte Profile (Konze 2017 Abb. 2; 4).

Der Burgwall konnte so in ein „idealisiertes Profil“ gebracht werden, das den Burgwall in seinem gesamten Querschnitt zeigt und sowohl die Hofseite als auch die Außenfront erfasst (Abb. 8). Das Profil ist zweifach dargestellt, und zwar mit den Baubefunden (oben) und mit der chronologischen Abfolge der einzelnen Schichten (unten).

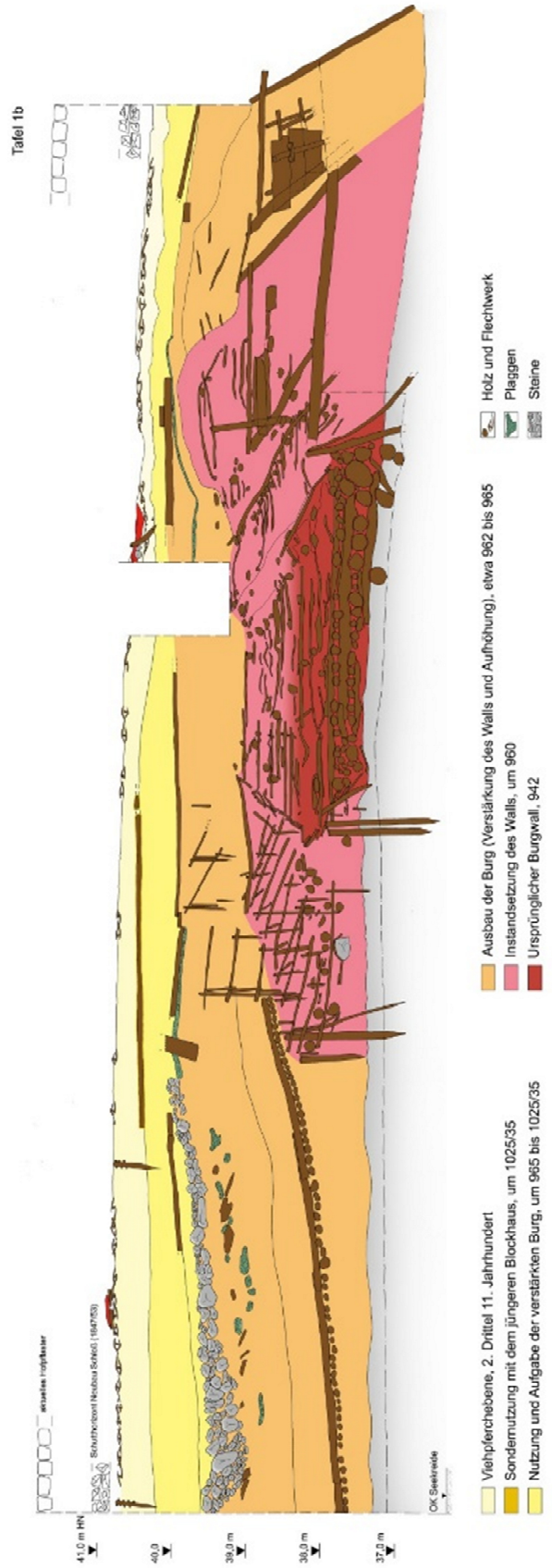
Neben dem „idealisierten Profil“, das die Befundkomplexe und Bauphasenkartierung darstellt, ergänzte M. Konze für diese Arbeit die Befunde, denen jeweils die Keramik zugeordnet werden sowie die Holzbefunde, abgekürzt HB, die die Aufschlüsse zu den Dendrodatierungen liefern (Abb. 9). Für eine bessere Übersicht wurden einzelne Holz- und Befunde nicht direkt in ein gezeichnetes Element gesetzt. Die richtungsweisenden Linien sollen die Position angeben, und insbesondere bei den Holzbefunden entsprechen diese nicht einem konkret abgebildeten Einzelstück. Zu der Verteilung der Befunde, B 1, 3, 4, 17, 31, 5, 6 muss angemerkt werden, dass diese weitaus komprimierter geschichtet sind. Hier soll lediglich aufgezeigt werden, welcher Befund einen anderen überlagert. Die Lage von HB 1 und Befund 1 entspricht in etwa der hier abgebildeten Lage von Befund 3. Der Befund 6 ist dabei stratigraphisch gleich mit Befund 9.

Die Keramik konnte in der Abfolge zum Großteil im Profil lokalisiert werden, mit den entsprechenden Dendrodaten. Nicht jeder Befund ist im Profil enthalten, hiervon ist ein Teil, soweit möglich, in Bezug zu Befunden des Profils gestellt. Sämtliche Befunde mit den Dendrodaten sind für eine bessere Übersicht gesondert in Textform gebracht, dabei ist deren Position in Anlehnung des Profils gesetzt (Abb. 10).

Abb. 8 Fpl. 17, Schweriner Schloss „idealisiertes Profil nach Süden“; (S-N-Wall-Profil; gegen WSW) (Konze 2017, Abb. 4; LAKD M-V, Landesarchäologie, Entwurf: Mario Hollnecker, Marlies Konze; Grafik: Annette Behrendt).



Idealisiertes Profil (nach Süd) durch die slawischen Befundkomplexe, die mit der Grabung 2014/2015 erfasst wurden



Bauphasenkartierung

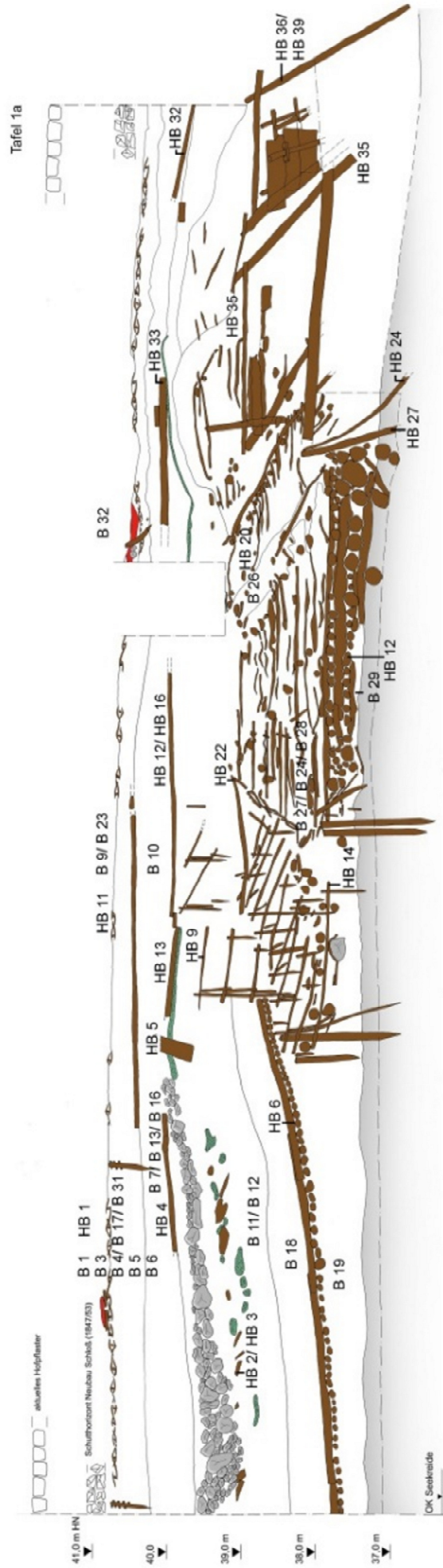


Abb. 9 Idealisertes Wallprofil mit der Position von Holzbefunden, HB und den Befunden, B (Grundlage des Profils Konze 2017, 46 Abb. 4; LAKD M-V, Landesarchäologie, Entwurf: Mario Hollnecker, Marlies Konze; Grafik: Annette Behrendt).

- B 1 = HB 1, liegt über B 3  
 B 3, über B 4, unter B 1  
 B 4, über B 5, unter B 3  
 B 5, über B 6, unter B 4  
 B 31 räumliche Trennung zum nördlich liegenden B 17;  
 B 31 liegt über B 32
- B 9 (auch Goldperle, sowie beide Emaillefibeln) = HB 11 B 6 stratigraphisch gleich mit B 9 B 23 liegt in direkter Nähe zu B 9  
 HB 11 (nicht als Vermerk in den Dendrolisten);  
 wahrscheinlich keine Dendrodatierungen möglich  
 B 32 befindet sich wohl auf einer Höhe zu B 9;  
 zwischen B 9 und B 32 liegt allerdings eine  
 Störung.
- B 10 stratigraphisch zu B 13 B 7, B 13, B 16 = HB 4 Blockhaus (HB 4 nicht als Vermerk in den Dendrolisten); B 16 = FS  
 und B 10 liegt unter B 9 Datierung 965- um 1000, mit Hilfe von HB 12 und HB 16 (nicht als Vermerk in den Dendrolisten)  
 Dendrodaten ohne eindeutige HB-Nr. Zuweisung, sehr wahrscheinlich handelt es sich um den Holzbefund HB 5:  
 964 (Posten 1)/ 967 (Posten 2), jeweils +/-10  
 985 (Posten 4)/ 993 (Posten 3), jeweils um/nach (+/- 20, sofern es sich bei den Proben um Eiche handelt, was im Fall von HB 5, Pfosten 1-4, zutrifft)
- B 20 = HB 9/ HB 14:  
 HB 9 enthält drei Dendroproben: HB 14, von zehn Dendroproben sind sieben auswertbar:  
 HB 9 = 956 WK (HB 9, H4)  
 HB 9 = 963 +/-10 (HB 9, H7)  
 HB 9 = 964 +/-10 (HB 9, H6)  
 HB 14 = 947 WK (HB 14)  
 HB 14 = 962 +/- WK (HB 14, H2)  
 HB 14 = 957 +/-10 (o. H.-Nr.)  
 HB 14 = 924 um/nach (+/-20) (HB 14, H23)  
 HB 14 = 936 um/nach (+/-20) (HB 14, H22)  
 HB 14 = 956 um/nach (+/-20) (HB 14, H1)  
 HB 14 = 957 um/nach (+/-20) (HB 14, H79)
- B 8 oberhalb von B 11, B 12  
 B 11, B 12; mit HB 2, HB 3 (älteres Material möglich, u. a. Fibel RKZ); B 11 und B 12 zeitgleich, oberhalb von B 18  
 HB 2 = 954 +/- WK (HB 2, H5)  
 HB 2/ 3 = 962 +/-10 (HB 2/3; B 11, B 12)  
 HB 2/ 3 = 965 um/nach (+/-20)  
 HB 3 = 963 WK (HB 3, H 1)  
 HB 3 = 968 +/-10 (B 12)  
 HB 3 = 970 +/-10 (B 12)
- B 18 ist eine Schicht, die unmittelbar auf B 19/ HB 6 liegt  
 B 19 = HB 6; HB 6 besteht aus 10 Proben von denen drei ein Datum  
 liefern, HB 6 (o. H. Nr.): 964 WK; zwei Proben jeweils 965 SWK  
 B 26 gehört zu HB 20; HB 20 enthält drei Dendrodaten: 943 +/-10 (HB 20; H145)  
 B 26 Verfüllung Eichenspaltrost; 949 +/-10 (HB 20; H47)  
 (älteres Material möglich) 958 +/-10 (HB 20; H8)
- B 27 (ca. 942, älteres Material möglich), B 24 (vor 965), beide Befunde überlagern B 29; B 28 gehört zu B 24  
 B 29 zieht bis unter den Wall von ca. 942
- B 34, B 35, B 37;  
 alle stratigraphisch jünger als B 26
- B = Befund  
 HB = Holzbefund; (sofern k. A. ist HB = Eiche)  
 H = Holz  
 WK = Waldkante  
 SWK = Sommerwaldkante  
 FS = Feuerstelle  
 RKZ = Römische Kaiserzeit

### 1.7.2 Welche Gründe führten zum Bau der Burg um 942 und zum Ausbau um 965?

Die historische Quellenlage, die sich auf das 10. Jahrhundert bezieht, verzeichnet um das Jahr 965 und davor viele Geschehnisse zwischen Elbe und Oder, die das gesamte Gebiet der Slawen weitreichend betreffen.

Viele der historischen Quellen müssen allerdings kritisch in Bezug auf die Genauigkeit der Datierung der einzelnen Geschehnisse gesehen werden, und eine differenzierte Ansprache, welcher slawische Teilstamm oder ggf. mehrere Stämme, die zu einem Verband gehören unter einer Namensbezeichnung vereint, genau an einer Handlung beteiligt waren, steht nicht immer zweifelsfrei fest.

Bündnisse bestanden zwischen Deutschen, Dänen, Polen und Slawen<sup>68</sup> und den jeweiligen Untergruppierungen<sup>69</sup>. Dabei dürfen schnell eintretende Wechselbeziehungen innerhalb dieser viergliedrigen Machtverteilung zwischen den historisch belegten Allianzen ebenso wenig unterschätzt werden, und aus Verbündeten wurden, teilweise aus nicht ersichtlichen Gründen, in recht kurzer Zeit erbitterte Gegner oder neue Allianzen wurden gebildet, auch mit Bündnispartnern, die zuvor bekämpft wurden.

Zu diesem Kräftefeld kamen weitere Spannungen hinzu durch den christlichen Glauben, der stetig weiter in neue Gebiete verbreitet wurde und keinen anderen Glauben zuließ, als Instanz und dessen Gegner. Die Vorgänge auf slawischem Gebiet zwischen Elbe und Oder um das Jahr 942 (ursprünglicher Wall) und 965 (Wallausbau) stehen im Bezugsfeld zu und resultieren oftmals aus den weiter umliegenden Machtverhältnissen des sich ausbreitenden Reiches der Ottonen in nord/ nord-östlicher Richtung oberhalb der Elbe.

---

<sup>68</sup> Die Begriffe „deutsch, polnisch, dänisch und slawisch“ sind mehr als „grobe“ geographische Gebietsangaben zu verstehen und nicht als nationale Einheiten, mit einem entsprechenden Bewusstsein oder einer Identifikation (Neumeister 2001, 37).

<sup>69</sup> Bündnisse bestanden seit um 800 (Lübke 2001, 25-37). Zwischen diesen vier Mächten wurden Bündnisse häufig durch Zwangs- und Eheschließungen erlangt, sie bilden ein verwandtschaftliches Netzwerk (Herrmann 1985, Anh. IX.; Lübke 1999a, 43 f.; 1999b, 13; Schröcke 1999, 114). Die Linie der Verwandtschaft zielte darauf ab, in einen hohen sozialen Rang zu gelangen. Mistiwojs Tochter Tofa war beispielsweise mit dem dänischen König Harald Blauzahn verheiratet (Lübke 2002, 97). Kurz vor dem Jahr 983 stand Mistislaw vor der Eheschließung mit einer Nichte Hermann Billungs, die jedoch dem Slawenfürsten verweigert wurde (Epperlein 1985, 345 f.).

Im Jahr 931 unterwarf Heinrich I. die Obodriten (Ruchhöft 2008, 113; 124). An der Nordostgrenze wurde das Reich von König Otto I. im Jahr 936/ 937 durch die Errichtung der Markgrafschaften auf slawischem Gebiet gesichert, für die Hermann Billung und Gero zuständig waren<sup>70</sup> (Georgi 1998, 257; Rühberg 1995b, 21; Lübke 1999a, 43). Mit den Marken begann eine neue Phase, in der das Gebiet von slawischen Stämmen in das Reich der Ottonen eingegliedert werden sollte (Epperlein 1985b, 337 f.). Die Slawen waren gegenüber den Markgrafen tributpflichtig<sup>71</sup> (Georgi 1998, 257; Rühberg 1995b, 21).

Sind die Burgen seit der Errichtung der Markgrafschaft Hermann Billungs, somit auch Schwerin, durch Hermann Billung errichtet worden als sächsisch herrschaftliche Kontroll- / Zollstationen, die den Tribut der slawischen Stämme erheben sollten oder stellen sie eine Abwehrmaßnahme gegen die sächsische Herrschaft, im Fall von Schwerin, der Obodriten dar?

Die erste Bauphase des Schweriner Burgwalls um 942 liefert ein Dendrodatum, die den Beginn mit 937 WK markiert<sup>72</sup>.

Das Gebiet an der mittleren Elbe und Saale war zu diesem Zeitpunkt von den Wilzen und Sorben besiedelt, welches Gero als Markgraf verwaltete (Epperlein 1985b, 338). Das Gebiet der Obodriten, Redarier, Wagrier unterstand dem Sachsenherzog Hermann Billung (Rühberg 1995b, 21; Lübke 2002, 96).

In welcher Form zwischen Hermann Billung, seinem Sohn Bernhard I. und Nakon bzw. Mistiwoj in den Jahren 937-983 interagiert wurde, bleibt aus den historischen Quellen weitgehend unklar (Hoffmann 1998, 26-51). 938 brachen unter Otto I. im ottonischen Reich Auseinandersetzungen aus, die die slawischen Stämme zu Einfällen in die Mark des Geros nutzten (Epperlein 1985b, 338). Nachdem Markgraf Gero mehrere „Slawenfürsten“ während einer Zusammenkunft töten ließ<sup>73</sup>, folgten Aufstände der slawischen Stämme an denen auch die

---

<sup>70</sup> Zu der Definition von „Grenzen“ und „Marken“ siehe bei F. Ruchhöft (Ruchhöft 2008, 22).

<sup>71</sup> „Wir wissen aber eigentlich nichts über das System der Steuererhebung; möglicherweise war es an die militärischen Organisationen in den Burgwarden gekoppelt...“ (Lübke 1999a, 45). Der Zehnt dürfte neben Silber, wie Funde es belegen, auch an die jeweiligen lokal produzierten Güter gebunden sein, beispielsweise waren Wachs, Honig und Pelze begehrte Produkte im Westen (Lübke 1999a, 45). Der Kaiser hatte u. a. das Recht auf den Honigzehnt (Lübke 1985, Nr. 135).

<sup>72</sup> Es wird schwierig, den Schweriner Burgwall nach bautechnischen Merkmalen einer bestimmten Ethnie zuzuordnen. Bei Sachsen, Franken und Slawen sind ähnliche Bebauungsmuster bei den Burgen zu erkennen (Biermann 2014, 383). Die zweite Bauphase, um 965, des Schweriner Burgwalls ist, nach einer Äußerung von M. Konze, zumindest nicht mit der ersten Bauphase, um 942, gleichzusetzen.

<sup>73</sup> Die Anzahl der ermordeten slawischen Fürsten soll 30 betragen haben (Epperlein 1985b, 338).

Obodriten beteiligt waren (ebd.). Im Jahr 939 gelang den Obodriten ein erfolgreicher Schlag gegen die sächsische Herrschaft, bei dem der Anführer Haica getötet wurde (Friedmann 1986, 211; Ruchhöft 2008, 113).

An den Kämpfen gegen die Sachsen nahmen auch die Dänen teil. Die Aufstände der Obodriten mit Unterstützung der Dänen hatte ein möglicherweise mehrmaliges militärisches Einschreiten von Otto I. zur Folge, an dem Hermann Billung nicht beteiligt gewesen sein soll (Friedmann 1986, 212). Weshalb der Markgraf nicht gegen die Obodriten vorging, lässt sich möglicherweise aus einer Quelle erklären, die nicht als zweifelsfrei angesehen wird. Nach Dudo von St. Quentin befand sich Hermann Billung in der Zeit vor November 942 in dänischer Gefangenschaft (ebd.). Ab wann genau und für wie lange Zeit er in Gefangenschaft geriet, ist unbekannt. Durchaus könnte dies in den Jahren 939/ 940 oder 941 der Fall gewesen sein. Demnach war die Billunger Mark wahrscheinlich kurze Zeit führungslos und in dieser Phase bot sich für die Obodriten die Gelegenheit, ihr Territorium nach Süden hin zu vergrößern bzw. mit dem Schweriner Burgwall 942 zu sichern<sup>74</sup>. Zusätzlich waren bereits seit Anfang der 940er Jahre von den Dänen und Obodriten keine größeren Kampfhandlungen gegenüber den Sachsen oder Franken bekannt (ebd. 214, 215 Anm. 783).

Bei den Ausgrabungen im Schweriner Schlosshof datieren 27 Dendrodaten, darunter 24 Proben mit Waldkante (WK) und drei mit +/- WK des ursprünglichen Walles zwischen dem Jahr 937 und enden 941 (Tab. 1). 19 Proben verweisen auf das Jahr 941 WK<sup>75</sup>. Die jüngeren Proben weisen bereits auf eine vorherige Bauaktivität hin und resultieren wohl aus den Ereignissen ab 938 und mit der Gefangenschaft von Hermann Billung kam es zum Bau des ersten Walles.

---

<sup>74</sup> Mehrere Dendrodaten verweisen bereits auf eine Bauaktivität des Walles in den Jahren 937/938 (Tab. 1).

<sup>75</sup> Die restlichen Dendroproben der Phase 942 und die Instandsetzung des Walles um 960 haben eine Schwankung von +/- 10 Jahren bis zu +/- 20 Jahren und wurden hier nicht aufgeführt.



SN- Nummer	Holzart	Beginn	Ende	Datierung	Bem.	Befund	Baum- alter
31607	Eiche	906	936	938	+/- WK	HB 18, H506	33
30903	Eiche	889	939	938	WK	HB 18, H316	51
30829	Eiche	880	940	940	WK	HB 18, H537	61
30830	Eiche	879	940	940	Wk	HB 18, H538	62
29646	Eiche	909	941	941	WK	HB 18, H299 (identisch mit SN 31608)	33
29647	Eiche	909	941	941	WK	HB 18, H300	33
30080	Eiche	911	941	941	WK	HB 18, H456	31
29645	Eiche	913	941	941	WK	HB 18, H281	29
29648	Eiche	913	941	941	WK	HB 18, H301	29
30083	Eiche	914	941	941	WK	HB 18, H467	28
30081	Eiche	917	941	941	WK	HB 18, H467	25
90082	Eiche	917	941	941	WK	HB 18, H460	25
30900	Eiche	900	941	941	WK	HB 18, H307 (identisch mit SN 31606)	42
30904	Eiche	903	941	941	WK	HB 18, H343	39
31599	Eiche	913	941	941	WK	HB 18, H332	29
31600	Eiche	909	941	941	WK	HB 18, H297	33
31601	Eiche	912	941	941	WK	HB 18, H497	30
31605	Eiche	911	941	941	WK	HB 18, H351	31
31606	Eiche	895	941	941	WK	HB 18, H307 (identisch mit SN 30900)	47
31608	Eiche	902	941	941	WK	HB 18, H299 (identisch mit SN 29646)	40
31592	Eiche	898	937	937	WK	HB 22 (HB25, H8) Untere Spannbohle b-lage von HB 22, Befundzuweisung nachträglich	40
31602	Eiche	878	938	938	WK	HB 22, H223	61
31594	Eiche	865	938	938	+/- WK	HB 22, H232	74
30898	Eiche	887	939	939	+/- WK	HB 22, H189	53
30901	Eiche	843	941	941	WK	HB 22, H226	99
30085	Eiche	853	941	941	WK	HB 24, H20	89
30088	Eiche	867	941	941	WK	HB 24, H21	75

Tab. 1 Auszug aus der Dendroliste Schweriner Burgwall, M. Konze 2014/15. WK (Waldkante), HB (Holzbefund) und H (Holz).



Die slawischen Aufständischen wurden 939/ 940 besiegt, zumindest südlich der Elbe, da die Ottonen es schafften u. a. den slawischen Hevellerfürsten Tugumir<sup>76</sup> nach einer Gefangenschaft 939/ 940, zusätzlich mit Geldzahlungen auf ihre Seite zu bringen. So konnte die Brandenburg eingenommen werden (Epperlein 1985b, 338 f.; Friedmann 1986, 213; Lübke 1985, Nr. 66).

Tugumir wurde als Herrscher auf der Brandenburg eingesetzt, der Stamm der Heveller unterwarf sich Heinrich I. Fast ein Jahrzehnt später entstanden auf slawischem Gebiet die ersten Kirchen (Epperlein 1985b, 339). Die feudale deutsche Machtstellung auf slawischem Gebiet wurde mit der christlichen Weltanschauung gesichert. Die gottgegebene, königliche Stellung legitimiert die materielle Abgabe des Zehnten an die Obrigkeit (ebd.). Im Jahr 948 kam es durch Otto I. zu den Bistumsgründungen in Havelberg und Brandenburg<sup>77</sup>, wenige Jahre später, 955 versuchte er ein Erzbistum in Magdeburg errichten zu lassen, welches 968 verwirklicht wurde, um die Slawenmission voranzubringen<sup>78</sup> (Donat 1995, 14; von Padberg 2000, 672; Kirsch 2011, 47; Lübke 1999a, 40-53).

Der Bremer Erzbischof Adalag übertrug wohl dem Schleswiger Bischof Marcus (Amtszeit nach 948 – vor 965) die Aufgabe, die Missionierungspolitik im Gebiet der Obodriten fortzuführen<sup>79</sup> (Donat 1995, 15). Wahrscheinlich kam

---

<sup>76</sup> Die Schwester von Tugumir gilt als namenlose slawische Prinzessin, die mit Otto I. den gemeinsamen Sohn Wilhelm verband, der später zum ersten Erzbischof von Mainz wurde (Lübke 1999a, 43).

<sup>77</sup> Seit Mitte des 8. Jahrhunderts lässt sich die Einwanderung im Stadtgebiet Brandenburgs von „westlichen Slawen“ zurückverfolgen (Müller 2014, 55). 928/ 929 wurde die Brandenburg durch Heinrich I. erobert (Niemeyer 2013, 31; Herrmann/ Coblenz 1985, 212). Bis zum 12. Jahrhundert ist slawische Keramik im Altstadtgebiet vorzufinden. Im selben Jahrhundert ist eine „Übergangsware“ festzustellen, die sich auszeichnet durch eine oxidierend gebrannte rote bis orangefarbene Außenseite mit grauem Scherben, der fein gemagert ist. Die Gefäße sollen frühdeutsche Randformen aufweisen, genauso wie eine typische slawische Zier bestehend aus Wellenbändern, Gurtfurchen und gekerbte Leisten (Niemeyer 2013, 33). Oxidierend gebrannte Gefäße, mit dominierend roter bis orangener Außenseite, teils mit partieller Braunfärbung, wie auch der Scherben, existieren bereits beim Typ Menkendorf, aus Görke, Lkr. Vorpommern-Greifswald (Kotula 2014, 324 Abb. 2). Die uneinheitliche Färbung der Oberfläche spricht für einen offenen Feldbrand. Die aus Brandenburg beschriebene „Übergangsware“ muss daher nicht intentionell oxidierend gebrannt worden sein.

<sup>78</sup> Mit den Bistümern Havelberg und Brandenburg wurde ein neuer Abschnitt in der „deutschen Ostexpansion“ in der Mark Geros eingeleitet (Epperlein 1985b, 339). Ein Slawenaufstand von 983 führte zum Ende der Bistümer Brandenburg und Havelberg (Lübke 2002, 99; Ruchhöft 2008, 124).

<sup>79</sup> Unter Erzbischof Adalag, dem Metropolit, von Hamburg-Bremen (Regierungszeit 937-988) kam es bereits 948 zu den Diözesen in Schleswig, Ribe und Århus (Weiss 2014, 36; Lübke 2001, 27; Epperlein 1985, 346). Bis nach 965 soll Schleswig der Ausgangspunkt für die kirchenpolitische Verantwortung im obodritischen Gebiet gewesen sein (Friedmann 1986, 215).

es im Zeitraum zwischen 955-965 in der Oldenburg, archäologisch belegt und diskutiert<sup>80</sup>, und in der Mecklenburg zu Kirchengründungen<sup>81</sup> (Donat 1995, 15; 2000, 664; Gabriel 2000, 660). Vor 968 könnte auf der Oldenburg eine Kirche gestanden haben<sup>82</sup> (Donat, 1988 196). Dabei gilt es zu beachten, dass die Wagrier zudem ein den Obodriten untergeordneter Stamm waren.

Kirchengründungen konnten nicht ohne die Zustimmung des Fürsten Nakon geschehen, wenn nicht in der Oldenburg, dann zumindest nicht auf der Mecklenburg<sup>83</sup> (Donat 1988, 196; Herrmann 1989b, 325). Dies wirft die Frage auf, wann in anderen Burgbezirken oder Burgen der Obodriten ebenfalls Kirchen entstanden sein könnten, speziell in Schwerin? Für das Jahr 968, oder wenige Jahre später, berichtet Adam von Bremen über das Bistum Oldenburg<sup>84</sup>, das dem Erzbistum Hamburg-Bremen unterstellt war (Donat 1995, 7; Weiss 2014, 36; Epperlein 1985b, 344).

Im Jahr 955 führte Otto I. einen Krieg gegen die Ungarn und zu dieser Zeit kam es zu einem Aufstand von Obodriten und Wilzen, gemeinsam mit sächsischen

---

<sup>80</sup> Noch vor der Mitte des 10. Jahrhunderts zu datieren, befand sich in der Oldenburg ein Bestattungsplatz, dessen Gräber in Ost-West Richtung ausgerichtet waren und somit auf eine christliche Bestattungssitte hinweisen, wie auch weitere Befunde, die als Kirchenbau interpretiert werden können (Donat 1995, 12). Die Fürstenhalle soll in der Mitte des 10. Jahrhunderts als Kirche umfunktioniert worden sein (Pollex 2003, 26). Dieser Funktionswandel eines slawischen Machtmittelpunktes, der zu einem christlichen wird, darf für weitere Orte auf slawischem Gebiet erachtet werden. Neben den Fürstenhallen sind ebenso Tempel als Platz eines Kirchenbaus denkbar. In wenigen Fällen bestand die slawische Identität weiter in Sakralgebäuden, die beispielsweise wie in der Westmauer der Klosterkirche in Bergen mit einem slawischen Bildstein innerhalb der Fassade zum Ausdruck kommt (Reimann/ Ruchhöft 2003, 25).

<sup>81</sup> Entgegen dieser Meinung kann es zu einem Kirchenbau erst nach der Bistumsgründung von Oldenburg 968 durch die Zerstörung des wagrigen Heiligtums gekommen sein. In 14 weiteren namentlich nicht erwähnten Gauen bzw. Burgen oder Burgbezirken, den civitatis, sollen Kirchen vor 1012 gebaut worden sein, bei den Obodriten, Polaben, Warnower, Linonen, Kessiner, nur nicht bei den Circipanen (Lübke 1999a, 41 f.; Ruchhöft 2008, 124; 129). Als Burgbezirk kommt Schwerin in Frage mit der terrae Selesen (Crivitz) (Hoffmann 1930, 49 f.; Ruchhöft 2008, 129). Bereits während der Sachsenkriege soll die Eroberungspolitik der Franken aus zwei Komponenten bestehen. Zum einen setzt sich diese zusammen aus der militärischen Kontrolle mit dem Standort einer Burg und zum anderen durch die Missionierung in Form einer Kirche (Lemm 2014, 359).

<sup>82</sup> In Schichten, die vor 968 zu datieren sind, fand sich u.a. eine zerstörte Glocke, die auf einen entsprechenden Sakralbau schließen ließe (Donat 1988, 169).

<sup>83</sup> Vorgängerbauten von Kirchen könnten bereits vor 965 auf der Mecklenburg und auf der Oldenburg bestanden haben (Donat 1988, 196). Seit 992 befand sich auf der Mecklenburg ein Bischofssitz. Unklar bleibt, ob Mistiwoj oder sein Sohn Mistislaw die Mecklenburg als Bischofssitz zur Verfügung stellte (ebd. 199).

<sup>84</sup> Zum Bistum werden die Obodriten, Wagrier, Polaben, Warnower, Linonen, Kessiner und die Circipanen gezählt (Ruchhöft 2008, 124).

Oppositionellen<sup>85</sup>, der sich gegen die Missionierung und die sächsisch ottonische Herrschaft richtete (Donat 1995, 15).

Otto I. besiegte mit der Unterstützung Hermann Billungs die slawischen Stämme in der Schlacht an der „Raxa“ (Recknitz) (Biermann 2014, 379; Ruchhöft 2008, 122; Donat 2000, 663). Fraglich ist, ob alle Stammesverbände der Obodriten an der Schlacht beteiligt gewesen waren. Bei Thietmar von Merseburg wird Nakon nicht als Beteiligter an der Schlacht angeführt, sondern als Anführer auf slawischer Seite gilt Stoignew, der als sein Bruder gelten kann<sup>86</sup> (Thietmar II, 12). Nakon soll sich allerdings im selben Jahr Otto I. unterworfen haben (Franz 1993, 3). Weitere Einfälle der Ottonen, besonders in das strelitzer Gebiet der Redarier, dem Hauptstamm der Lutizen, sind in den 50er/ 60er Jahren des 10. Jahrhunderts überliefert und dürften mit der Niederlage an der Raxa zum Lutizenbund und dem Aufstand von 983 beigetragen haben (Widukind III, 70; Donat 1995, 16; Franz 1993, 3; Ruchhöft 2008, 132 f.).

Otto I., in Begleitung von Adalag, führte in den Jahren 961-965 den zweiten Feldzug gegen Italien (Franz 1993, 3; Weiss 2014, 36). M. Franz ist der Überzeugung, dass der Kaiser es Nakon nicht gestattet hätte durch die Ereignisse in der Vergangenheit neue Wehranlagen zu errichten (Franz 1993, 3).

Die Abwesenheit des Kaisers von 961-965 wäre demnach für Nakon eine gute Gelegenheit gewesen, mit dem Bauen oder Verbessern von Wehranlagen zu beginnen. Ein Dendrodatum spricht für diese Vermutung, denn das Datum lautet 962 +/-1 (Konze 2016; Idealisiertes Profil: HB 09/14: Dendrodatum 962 +/-1 WK). Sollte der Bau der (zweiten) Burgwallanlage in diesem Zeitraum stattgefunden haben, muss die Aktion Nakons nicht als direkte Abwehrmaßnahme gegen die Ottonen gedeutet werden, denn ein Burgenausbau war sicherlich genauso gegen innerobodritischen Auseinandersetzungen erforderlich.

---

<sup>85</sup> Wichmann II. und Eckbert sind als antisächsische Opposition zu erwähnen, die im Jahre 955 erfolgreiche Kämpfe mit den Obodriten gegen die sächsische Herrschaft führten (Epperlein 1985b, 340). Wichmann II. ist ein Neffe von Hermann Billung, der mit ihm im Streit um sein Erbe lag (Bock 2014, 294; Lemm 2014, 367).

<sup>86</sup> Aus den Quellen ist nicht ersichtlich, ob Stoignew tatsächlich der Bruder von Nakon ist (Ruchhöft 2008, 122). Für die Zeit um 955 kann eine Zweiteilung des obodritischen Herrschaftsgebietes angenommen werden, wobei im westlichen Mecklenburg Nakon und der zirzipanische Osten Stoignew unterstand (Friedmann 1986, 219).

Am 02.02, im Jahre 962 wurde Otto der I. in Rom zum Kaiser gekrönt (Epperlein 1985b, 344). Zehn Tage später wurde vom Papst Johannes XII. das Erzbistum Magdeburg genehmigt, das verantwortlich für bereits unterworfenen Slawen und die noch zu unterwerfenden Slawen war. Otto I. sollte so viele Bistümer unter den Slawen gründen, wie er es für notwendig hielt (ebd.).

Hier beginnt ein erster Fragekomplex. Die Instandsetzung der zweiten Bauphase am Schweriner Burgwall erfolgte ab 960/ 962 +/-1. Ist der Ausbau der Burg begründet als slawische Abwehrmaßnahme gegen Otto I. und/oder Hermann Billung durch deren Abwesenheit oder ist diese Bauaktivität genau als das Gegenteil zu deuten? Sah und anerkannte Nakon die Macht von Otto I. - zusätzlich durch die Krönung zum Kaiser - und ließ er somit mittlerweile als ottonischer Sympathisant seine Burg am Schweriner See weiter ausbauen, vielleicht vorbereitend für eine Kirche oder zu einem Bistum? Die letzten Annahmen sind sicherlich aufgrund der bestehenden Quellenlage verfrüht.

Die Machtverhältnisse der Obodriten änderten sich um 965, als der Obodritenfürst Nakon starb<sup>87</sup> (Donat 1988, 196). Sein Sohn Mistiwoj war der direkte Nachfolger<sup>88</sup> (ders. 1995, 10).

Eine Ausbauphase des Burgwalles vollzog sich, nach den Ergebnissen der Dendrodaten, zwischen 962-965, daher kann Nakon hierfür allemal noch im Jahr 962 als Initiator verantwortlich gewesen sein. In jedem Fall dürfte Nakon noch im Jahr der Ausbauphase von 962 gelebt haben. Weitere Dendrodaten verweisen auf das Jahr 965 als Bauaktivität und dieses Datum lässt aufgrund der ungenauen

---

<sup>87</sup> Die Angaben über das Todesjahr von Nakon schwanken in der Literatur zwischen 965/967 und mit der Angabe um 965 (Franz 1993, 3). Höchstwahrscheinlich starb Nakon 965/ 966 (Lübke 1985, Nr. 139 IV). Im Jahr 965, am 20. Mai, ist der Markgraf Gero verstorben, der keinen blutsverwandten Nachkommen im Amt hinterließ (Lübke 1985, Nr. 129). Die Mark Geros wurde neu aufgeteilt. Unangetastet von diesem Ereignis blieb die Mark von Billung bestehen. Große kämpferische Auseinandersetzungen entstanden bei der Neuverteilung von Geros Mark nicht, die in sechs Bezirke aufgeteilt wurde unter Feudalherren, die zuvor für Otto I. östlich der Elbe gekämpft hatten (Epperlein 1985b, 342). Die Neuverteilung könnte jedoch die Redarier zwei Jahre später, 967, zu einem erfolglosen Kampf bewogen haben, wobei diese nach wie vor Hermann Billung unterstellt waren (ebd.). Der Kampf geht aus einem Brief vom 18.01.968 von Otto I. aus Italien hervor, der an Hermann Billung und die sächsischen Adligen adressiert, in Werla verlesen wurde. Der Brief beinhaltet, dass die Redarier vernichtet werden sollten, was in Werla aufgrund eines geplanten Angriffs gegen die Dänen abgelehnt wurde (ebd. 343). Mit dem Tod Geros und der Neuverteilung dessen Mark könnten Auseinandersetzungen befürchtet worden sein, die über die Elbe nördlich hinweg bis in die Billunger Mark reichen. Zum Schutz vor möglichen Einfällen aus dem Süden, könnten somit nördlich der Elbe auch Wehranlagen entstanden bzw. verbessert worden sein.

<sup>88</sup> Eine Erblichkeit der Fürstenherrschaft ist bei den Obodriten und Wilzen seit den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts überliefert (Ruchhöft 2008, 20).

Datierung von Nakons Tod sowohl ihn selbst als auch seinen Sohn Mistiwoj als Person zu, der die Burg fertig stellen ließ. Nakon wird noch gelebt haben, als der Kaufmann Ibrahim Ibn Jakob das Land bereiste, da er Nakon als den Herrscher erwähnte. Den Bau einer - der - Burg hat der Kaufmann erlebt<sup>89</sup>.

Der Reisebericht von Ibrahim Ibn Jakob gibt nach der Nennung der Burg Aufschluss darüber, wie die Slawen Burgen bauten, und zwar eine südlich von Veligrad, die aus einem Erdwall besteht, mit Pfählen und Planken auf einer Insel eines Sees (Franz 1993, 3). Berechtigterweise lässt sich aus diesen Schilderungen folgern, dass er den unmittelbaren Bauprozess miterlebt hat.

Die Angaben im Bericht erwähnen nicht, dass die Slawen in irgendeiner Form Hilfe oder Unterstützung beim Bau erhalten haben, etwa vom Markgraf Hermann Billung oder den Ottonen<sup>90</sup>.

Zur Herrschaftszeit von Nakon zählten die Wagrier in Ostholstein zum Stammesverband der Obodriten, dennoch hinterließ der Vater seinem Sohn Mistiwoj die bestehende Feindschaft (Donat 1995, 12 f.; Friedmann 1986, 33). Nach Nakons Tod standen die Wagrier gegen die obodritische Herrschaft, den zunehmenden deutschen Feudalstaat und die christliche Kirche (Donat 1988, 198; 1995, 7). Damit trat für den neuen Obodritenfürsten ein Gegner im Westen auf. Der wagriscche Fürst Zelibur verbündete sich mit Wichmann II. dem jüngeren, der zuvor wohl in der Schlacht an der Raxa gemeinsam mit Slawen gegen die Ottonen kämpfte (Widukind, III, 68). Die Wagrier mit ihrem Fürst Zelibur und Wichmann II. wurden wohl daraufhin im Jahr 967 in der Oldenburg belagert, vom obodritischen „Kernstamm“, der Unterstützung fand durch ein herzogliches Heer des Hermann Billungs (Hoffmann 1998, 28; Epperlein 1985b, 343; Bock 2014, 294). Inwieweit es zu Kampfhandlungen kam, ist ungewiss. Zelibur ergab sich jedenfalls, wobei Wichmann II. aus der Burg floh (Epperlein 1985, 343). Zelibur wurde in Folge als Fürst abgesetzt<sup>91</sup> (Ruchhöft 2008, 124; Rühberg 1995b, 23). Mistiwojs Beziehungen blieben zu den Sachsen bis zum

---

<sup>89</sup> Genauso dürfte auch Ibrahim Ibn Jakob Informationen über die Slawen bei einem Treffen mit Otto dem Großen in Magdeburg gesammelt haben (Lübke 1999a, 42). Die Kenntnis über den obodritischen Burgenbau dürfte somit in Magdeburg und damit auch Otto bekannt gewesen sein. Unklar bleibt, wie der Reisebericht zu datieren ist.

<sup>90</sup> Die Slawen dürften mit Sicherheit schon seit den Kontakten zu den Franken Vorbilder im Burgenbau gehabt haben (Brather 1996, 208).

<sup>91</sup> Zeliburs Sohn Sederich, der in Lüneburg eine christliche Erziehung genoss, wurde als Herrscher in der Oldenburg eingesetzt (Lübke 1985, Nr. 143).

Jahr 982 konstant, jedenfalls lassen sich keine Konflikte erkennen<sup>92</sup> (Epperlein 1985c, 345). Möglicherweise entwickelte sich zur selben Zeit um 965/ 967, neben den Wagriern, ein weiterer Gegner der Obodriten im Osten. Im Jahr 965 wurde der polnische Staat gebildet unter Herzog Mieszko I., der sich, wie die obodritischen Fürsten, zum Christentum bekannte<sup>93</sup> (Herrmann 1989b, 322). Seit dieser Zeit sollen wiederholt polnische Heere nach Westen vorgedrungen sein ins Gebiet der Oder und des slawischen Stammes der „Wilzen“ (Liutizen)<sup>94</sup> (ebd.).

Herzog Mieszko I. war bis zu seinem Tod 992 ein Verbündeter von Otto III. (Petersohn 2003, (105): <http://www.mgh-bibliothek.de/dokumente/a/a126827.pdf>). Da Mstivoj Unterstützung durch den sächsischen Herzog gegen die Wagrier fand und Mieszko I. ebenso, ab 963, ein Verbündeter der Ottonen war, stellt sich die Frage, ob „Obodriten, Polen und Deutsche“ sich zusammenschlossen, um gezielt gegen die Wilzen/ Lutizen vorzugehen (Petersohn 2003, 113: [www.mgh-bibliothek.de](http://www.mgh-bibliothek.de))? Unterstützte der Billunger Markgraf sogar den weiteren Burgwallausbau oder wurde der Wall oder der Platz Schwerin als Stützpunkt für verbündete Truppen genutzt?

So stellt sich die Frage, ob diese Ereignisse ausschlaggebend gewesen sind für den mächtigen Ausbau des Schweriner Burgwalles, um Angriffen aus dem Osten Stand zu halten, etwa gegen die Lutizen oder um Angriffe auf sie vorzubereiten? Kann der Ausbau einer Kirche in Schwerin 965 mit der Unterstützung des Hamburger Bistums erfolgt sein? Weder historisch und in keinem Fall archäolo-

---

<sup>92</sup> Die militärische Hilfe der Sachsen gegenüber den Slawen war nicht einseitig geführt. Nach den Ereignissen von 967 kämpften 1000 slawische Reiter unter dem sächsischen Herzog, der dem Kaiser in einem Feldzug nach Italien folgte (Epperlein 1985c, 345; Hoffmann 1998, 26).

<sup>93</sup> Mieszko I. wird von Ibrahim Ibn Jakub in dessen Reisebericht genannt und auch bei Widukind von Corbey (Widukind III, 66 f.; Thietmar II, 29). Um 962/ 963 hatte Mieszko in zwei Schlachten gegen die Slawen – wohl die Lutizen – im Bündnis mit Wichmann II. verloren (Widukind III, 67). 963 kämpfte Markgraf Gero gemeinsam mit den Redariern gegen Mieszko erfolgreich in zwei Schlachten (Lübke 1999a, 47; 1985, Nr. 122).

<sup>94</sup> Ab 953 kämpfte Wichmann II. wiederholt mit Erfolg gegen Mieszko (Hardt 2016, 56 f.). Im selben Jahr der Belagerung der Oldenburg, 967, soll Wichmann der II. bei einer Schlacht um Wollin durch einen Angriff von Herzog Mieszko I. gestorben sein (Epperlein 1985b, 343). Ausgrabungen erfolgten in Wollin bereits in den Jahren 1936 (Wilde 1953).

Von der Art, in welchem Stil die Keramik zu Wollin im Werk von K. A. Wilde dargestellt ist und typologisch in der Gesamtschau aufgeteilt, könnte E. Schuldt dahingehend beeinflusst haben, Keramik in einem ähnlichen Stil in seiner Rezension von 1964 abzubilden (Wilde 1953, III, IV; Schuldt 1964, Abb. 51, Abb. 52). Interessanterweise wird die Keramik bei K. A. Wilde nach drei unterschiedlichen Bauweisen von Holzkonstruktionen eingeteilt, in I: a Stab-, I: b Pfosten- und II Blockbauperiode, die im Ergebnis der Einteilung von E. Schulds Typen ähnelt (Wilde 1953, 47, I, III; Schuldt 1964, Abb. 51; Abb. 52).

gisch kann dies für den Zeitraum 965 beantwortet werden.

„Unbestreitbar ist die Funktion der christlichen Kirche als Machtinstrument der obodritischen Samtherrschaft.“ (Ruchhöft 2008, 128). Die Christianisierung der Slawen wurde von den sächsischen Königen seit dem 10. Jahrhundert versucht (Rühberg 1995a, 7). Kirchengründungen in den 15 slawischen Gauen sind wahrscheinlich, nach F. Ruchhöft, erst zwischen 983 und 1012 zu datieren (Ruchhöft 2008, 128). Die Zeit nach dem Beginn des Lutizenaufstandes spricht aber nicht für Neugründungen von Kirchen. Sollten diese Kirchengründungen ausschließlich noch durch die fränkisch/ sächsische Motivation, Beeinflussung hervorgegangen sein, so lässt sich doch spätestens mit Gottschalks Herrschaft (1043-1066), ebenfalls aus der Nakonidenlinie hervorgegangen, eine sogar vielleicht eigenständig motivierte Durchsetzung des Christentums bei den Slawen erkennen<sup>95</sup> (Brather 2008, 82). Dies lag sicherlich an seiner Erziehung, die er im Michaeliskloster Lüneburg erhielt und durch seine Zeit im Exil in Britannien<sup>96</sup> (Wigger 1863, 13). Den Versuch, das Christentum einzuführen, hatte einen Aufstand 1066 zur Folge und bedeutete seinen Tod auf der Burg Lenzen (Brather 2008, 82; Keiling 1985, 24).

### 1.7.3 Zur Funktion des Schweriner Burgwalles

Um welchen Burgentyp handelt es sich bei der Schweriner Burg? Bereits M. Franz interpretiert die Ergebnisse der Ausgrabung von 1988 als Adelsburg und nicht als Fluchtburg für Bauern oder für die Bewohner der Handelsniederlassung auf dem Hügel<sup>97</sup> (Franz 1993, 6). Hierzu muss gesagt werden, dass Ende der 1980er Jahre der Innenraum der Burganlage nicht genauer untersucht worden ist. Gründe, die für eine Adelsburg sprechen, erschließen sich nicht aus M. Franz

---

<sup>95</sup> Gottschalk soll in slawischer Sprache gepredigt haben (Keiling 1985, 25).

<sup>96</sup> Drei Klöster sollen sich in den „Obodritenfeste“ der Mecklenburg befunden haben (Herrmann/ Coblenz 1985, 236).

<sup>97</sup> Für sämtliche Diskussionen über Burgentypen sowie deren Funktionen sei auf S. Brather verwiesen, der sich in erster Linie auf Grundrisstypologien stützt (Brather 2006, 40-56). Als Hauptproblem bei der Bewertung der Funktion von Inselburgen sieht R. Bleile die unzureichende Datierung verschiedener Befundkomplexe eines Platzes (Bleile 2011, 66). Weiter führt er an: „Aus dem Nachweis einer Befestigungsanlage und dem Vorhandensein von Keramik mehrere Perioden kann nicht auf die ebenso lange Existenz einer Inselburg geschlossen werden.“ (ebd.).

Text<sup>98</sup>.

Die Burg Schwerin ist sicher in jedem Fall als eine der obodritischen Fürsten- bzw. „Adelsbugen“ anzusehen, die in die Zeit der wiederkehrenden obodritischen Samtherrschaft fällt<sup>99</sup> (Konze/ Ruchhöft 2017, 119-126; Ruchhöft 2008, 43; 51). In jedem Fall diente sie auch als Fluchtburg für die Fürsten, wie die historischen Ereignisse von 1018 bestätigen. Inwieweit die Burg Schwerin auch für den bäuerlichen Anteil der Bevölkerung in einer Notlage zu Verfügung stand, bleibt offen<sup>100</sup>.

Die Dendrodaten mit entsprechenden Umbaumaßnahmen im 10. Jahrhundert und die Lage sowie die naturgegebene Größe der Burgwallanlage sprechen dafür, dass die Burg für militärische Zwecke errichtet wurde. Ob in dieser Anlage auch seit ihrer Entstehung oder erst am Anfang des 11. Jahrhunderts Abgaben der Bevölkerung an die Fürsten aufbewahrt wurden, wie H. Keiling andeutet, muss offenbleiben (Keiling 1985, 24). Seit der Mitte des 10. Jahrhunderts gehört zur Kriegsstrategie das Belagern von Burgen, wie der Konflikt zwischen den Wagrien und Obodriten zeigt (Hoffmann 1998, 28; Epperlein 1985b, 343; Bock 2014, 294).

Fehlgeschlagene Belagerungsversuche, wie 1147 gegen Niklot in Dobin, zeigen, dass ausreichend Verpflegung auf einer solchen Anlage bereitgestellt gewesen und entsprechend gelagert sein muss. Zur Vorratshaltung konnten Keramikgefäße dienen (Rühberg 1995a, 8).

*„Dabei ist bei der Auswertung der Ausgrabungsbefunde immer zu fragen, ob ein höherer Fundniederschlag nicht der Beleg für eine intensive Besiedlung, sondern für ein einzelnes militärisches Ereignis steht.“* (Ruchhöft 2008, 41).

Ein Befund im Schweriner Burgwall, kann aufgrund einer hohen Anzahl an Gefäßen entsprechend interpretiert werden. Es ist der Befund 18, der im Gegensatz zu den anderen Befunden deutlich mehr Keramik aufweist.

Der Befund 18 kann noch im Jahr 965 bzw. unmittelbar nach 965 datiert werden. Nach M. Konze ist der besagte Befund in der Kulturschicht nicht allmählich

---

<sup>98</sup> Zum Problem der Definition von Eliten und Adel siehe S. Rossignol (Rossignol 2009, 216-235).

<sup>99</sup> Die Burg Schwerin lässt sich einordnen = c. Frühe Adelsburg, nach F. Ruchhöft (Ruchhöft 2008, 43).

<sup>100</sup> Nur weitere Ausgrabungen, auch im Umfeld der Burg, können weitere Informationen über die Nutzung der Burg liefern (Brather 2006, 48).



abgelagert worden. Trotzdem müssen weitere Ursachen für einen „höheren Fundniederschlag“ weiterhin in Betracht bleiben. Eine simple Erklärung wäre, dass die Burg zu dem Zeitpunkt von 965 fertiggestellt und in Betrieb genommen wurde. Insbesondere das Jahr 965 und sicherlich auch wenige Jahre danach liefern zudem mehrere Interpretationsansätze, die hohe Fundzahlen als Resultat zur Folge hätten. Nur im Ansatz sei hier der Tod des obodritischen Fürstens (Trauerfeier) und gleichermaßen die Nachfolge eines neuen Herrschers (Feier eines neuen Samtherrschers) erwähnt als gegebener Anlass einer Befundinterpretation, eines höheren Fundniederschlags.

## 2. Keramik

### 2.1 Forschungsgeschichte zu mittelalterlicher Keramik und Forschungsstand absoluter Chronologien

Im 19. Jahrhundert entstanden im norddeutschen Raum erste Abhandlungen zur mittelalterlichen Keramik. Oft fehlte in diesen Arbeiten jedoch eine bildliche Darstellung der Funde, wodurch die nur beschriebenen Funde von einer späteren Leserschaft nur schwierig identifizierbar sind. Ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde mittelalterliche Keramik in Monographien zunehmend ausführlicher, differenzierter beschrieben, unter technologischen Aspekten nach einzelnen Warenarten gegliedert und durch Zeichnungen und Fotos abgebildet. Die Datierungen des Materials basierten in erster Linie auf Beobachtungen von typochronologischen Entwicklungen der Keramik und im Analogieschlussverfahren durch Abgleich mit anderen Fundplätzen. Diese Methoden der Datierung sind relativchronologisch. Viele Bearbeiter standen zudem vor der Problematik, die Keramik einheitlich zu klassifizieren, da eine einheitliche Vorgehensweise bislang fehlte.

Aus dem Bestreben, eine einheitliche Fachsprache zu entwickeln, wurde Mitte der 1980er Jahre die „Rahmenterminologie zur Mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland“ erarbeitet (Erdmann/ Kühn/ Lüdtker/ Ring/ Wessel 2001, 947-1013). Diese Systematik wurde zumindest für den deutschen Raum grundlegend für die Aufnahme mittelalterlicher Keramik.

An diesem Werk wird sich auch die Bearbeitung der Schweriner Keramik orientieren. Aus der Rahmenterminologie entwickelte sich das „Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa“, das einen ersten Forschungsstand festhielt (Lüdtker et al. 2001). Warenarten des 7.-16. Jahrhunderts wurden überregional behandelt und dargestellt. Das Arbeitsgebiet umfasste den nordwestdeutschen und, regional weiter gefasst, den südkandinavischen Raum. Nahezu unbearbeitet blieb der nordostdeutsche Raum für die Zeit des Hoch- und Spätmittelalters. Die slawische Keramik wurde von T. Kempke bearbeitet; er wies auf ein Desiderat einer absolutchronologischen Datierung für slawische Keramik hin: *„Eine sorgfältige Korrelation von dendrochronologischen Daten und Keramikkomplexen steht derzeit bei den meisten Fundplätzen aus.“*

(Kempke 2001a, 246). „Die Chronologie der slawischen Keramik ist der wichtigste und in den meisten Fällen nach wie vor der einzige Weg zur archäologischen Datierung slawischer Burgwälle und Siedlungen.“ (Ruchhöft 2008, 30).

Im norddeutschen Raum gibt es vier Fundplätze, für die eine absolut-chronologische Datierung für Keramik des Hoch- und vornehmlich des Spätmittelalters erarbeitet werden konnte, nämlich die Städte Schleswig, Lübeck, Greifswald und Rostock. Alle genannten Städte sind küstenorientiert. Schleswig, die Nachfolgesiedlung von Haithabu und einer der wichtigsten Handelsplätze im Nord-Ostsee-Gebiet während des 11./12. Jahrhunderts, verlor seine Stellung als Handelszentrum an die Mutter der Hanse, Lübeck, im frühen 13. Jahrhundert (Müller/ Rösch/ Schimmer 2014, 25).

Die Datierung von Schleswiger Fundmaterial, die in erster Linie auf Keramik basiert, wird von weniger als zehn Dendrodaten gestützt (Lüdtke 1985).

Die Stadt Schleswig, die vom Bündnis der Hanse ausgeschlossen war, liefert von allen oben genannten Städten bisher den ältesten zeitlichen Horizont, der vom 11. bis zum 14. Jahrhundert reicht. Die slawische Keramik wurde von H. Lüdtke unter der Ostseeware zusammengefasst, die er zeitgleich mit der spätslawischen Keramik einordnet (ebd. 48). Es ließen sich für das 11./ 12. Jahrhundert an die 63 Gefäße bestimmen und aus dem Tafelteil wird ersichtlich, dass es sich um überwiegend gurtfurchenverzierte Keramik handelt (ebd. Taf. 21-26).

Auf einen sehr guten Stand der Bearbeitung von spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik darf die Stadtarchäologie der Hansestadt Lübeck blicken. Zuletzt wurde eine Keramikchronologie vom 12. bis zum 16. Jahrhundert veröffentlicht (Drenkhahn 2015). 185.000 Keramikscherben, die von 28 Ausgrabungen stammen, wurden durch eine gute Stratifizierung und enge Dendrodatierung chronologisch bestimmt. Die Anzahl der Lübecker Keramik dürfte einer der größten - bearbeiteten - Fundkomplexe Deutschlands sein, wenn nicht sogar Europas. Die Keramik aus der Zeit der slawischen Besiedlungsphase blieb bei U. Drenkhahn unberücksichtigt (ebd. 38 f.).

Beide genannten Ausgrabungen, Schleswig und Lübeck, sind DFG-Forschungsprojekte gewesen.

Eine Chronologie zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Keramik des 13. bis 15. Jahrhunderts aus Mecklenburg-Vorpommern wurde von H. Schäfer vorgelegt (Schäfer 1996). Die Chronologie basiert auf Ergebnissen der Stadtarchäologie in den Hansestädten Rostock und Greifswald, die auf über 1000 Dendroproben zurückgreift. H. Schäfer erschien eine Darstellung der Laufzeit von Gefäßformen im Arbeitsgebiet hingegen verfrüht, da es, nach seiner Meinung, noch eingehender Forschung bedarf. Die Herausarbeitung regionaler Unterschiede der Keramik stehe erst am Anfang (Schülke 2001, 146). Eine absolutchronologische Datierung von slawischer Keramik blieb für Mecklenburg-Vorpommern bisher aus und ist ein Forschungsdesiderat. Bei Ausgrabungen vornehmlich im ostmecklenburgischen Gebiet liegen bisher nur vereinzelte Dendroproben für Keramikbearbeitungen vor (Brather 1996; Ruchhöft 2008, 33).

## 2.2 Dendrochronologie und slawische Keramik

Vor absoluten Datierungsmöglichkeiten musste keramisches Material in erster Linie auf Beobachtungen von typologischen Entwicklungen der Keramik oder im stratigraphischen Verhältnis zueinander und im Analogieschlussverfahren durch das Abgleichen mit anderen Fundplätzen zeitlich bestimmt werden. Diese Datierungen bleiben relativ. Ein Problem stellte die Präzision der Datierung dar. Datierungen für Keramik konnten häufig nicht genauer als auf ein Jahrhundert beschränkt werden<sup>101</sup>. Ungenaue Datierungen führen so möglicherweise zu falschen Schlüssen kulturgeschichtlicher Entwicklung (Schuldt 1956, 6; 1964). Sind gut erhaltene Hölzer, ebenso wie Keramik, in ausreichender Anzahl bei Ausgrabungen vorhanden und miteinander vergesellschaftet, können die naturwissenschaftlichen Ergebnisse für das keramische Material verwendet werden. Eine Feinchronologie von Keramik kann so in Kombination mit absoluten Daten der Dendrochronologie erarbeitet werden<sup>102</sup>.

---

<sup>101</sup> „In der Regel ist die Keramik das wichtigste Hilfsmittel zur Datierung von archäologischen Befunden und somit zur Rekonstruktion von historischen Abläufen wie Siedlungsgründung, Besiedlungsdauer, Zerstörung usw.“ (Stephan 1982, 65).

<sup>102</sup> „...Keramik erlaubt in günstigen Fällen eine recht genaue zeitliche Einordnung, die wegen der Seltenheit bestimmbarer Hölzer nur gelegentlich von der Dendrochronologie erreicht oder übertroffen wird.“ (Stephan 1982, 65).

In Mecklenburg-Vorpommern bestehen für mehrere Städte vielfach dendrochronologische Datierungen, insbesondere in den Hansestädten Greifswald, Rostock und Stralsund, mit denen Keramikkomplexe zeitlich eingeordnet werden<sup>103</sup> (Schäfer 1996, 308; Heußner 2005, 33-36). Dendroproben, die in die spätmittelalterliche Zeit weisen, überwiegen.

Dies resultiert daraus, dass die wenigsten Städte eine weit rückreichende Siedlungskontinuität aufweisen oder, weil spätmittelalterliche Baustrukturen hochmittelalterliche und noch ältere Schichten zerstörten. Für das Früh- und Hochmittelalter liegen in Mecklenburg-Vorpommern nur vereinzelte Dendrodaten vor (Ruchhöft 2008, 33). Eine Übersicht von Dendrodaten vom 6. bis zum 12. Jahrhundert wurde von J. Herrmann und K.-U. Heußner zusammengestellt<sup>104</sup> (Herrmann/ Heußner 1991, 255-290). Ihr Artikel bewertete Altproben neu, hierdurch wurden die frühen Einwanderungstheorien der Slawen entkräftet.

Eine aussagekräftige Gesamtentwicklung zu Keramik, kann jedoch auf Mecklenburg-Vorpommern für diesen Abschnitt des Mittelalters noch nicht übertragen werden.

### 2.3 Forschungsgeschichte slawischer Keramik

Die Forschungsgeschichte zur slawischen Keramik ist von mehreren Autoren bereits ausführlich dargelegt worden, weswegen ein detaillierter Diskurs nicht notwendig ist, sie wird hier zusammenfassend beschrieben werden<sup>105</sup> (Schuldt 1956; Kempke 1984a, 12, 2001a; Brather 1996; Biermann 2000).

G. C. F. Lisch und R. Virchow haben im 19. Jahrhundert die slawische Keramik

---

<sup>103</sup> Auf mehr als 1000 Dendrodaten bezieht sich H. Schäfer für eine erste Gesamtdarstellung von Keramik Mecklenburg-Vorpommerns des 13. bis 15. Jahrhunderts, wobei schwerpunktmäßig der Zeitraum abgesteckt wird zwischen um 1250 und um 1350 (Schäfer 1996, 308). Die darin erstellten sieben Keramikhorizonte sind zeitlich unterschiedlich eng gefasst. Ein Großteil der Dendrodatierungen stammt für die Arbeit aus Greifswald, z. T. von unpublizierten Ausgrabungen. Seit dieser Arbeit ist die Zahl an Dendrodatierungen weiterhin gestiegen. Bis 1999 lagen aus Stralsund 1294 datierte Hölzer vor, die einen Zeitraum vom 9. bis zum 20. Jahrhundert abdecken, in Greifswald stehen 4465 und in Rostock 1859 Proben zur Verfügung (Kulessa 2001, 380 Anm. 12).

<sup>104</sup> Es wurden alte Dendroproben von wichtigen Fundplätzen neu beprobt und die Ergebnisse widersprachen dem bis dahin bekannten älteren Zeitpunkt, ab wann die slawische Einwanderung eingesetzt haben soll. Zu kritische Überlegungen zu Dendrodaten, die J. Herrmann seinerzeit vorlagen, äußerte sich J. Henning (Henning 2004, 1-5).

<sup>105</sup> In einer übersichtlichen Weise hat S. Brather den Forschungsstand zu slawischer Keramik regional tabellarisch gegenübergestellt (Brather 1996, 6. Tab. 1; 8 Tab. 2).

als solche identifiziert. Eine Untergliederung nahmen sie dabei nicht vor (Lisch 1847, 421-441; Virchow 1872, 226-238; Gralow 2005, 39; Brather 1996, 5; Kempke 1984a, 12 f.). Ende des 19. Jahrhunderts brachte R. Beltz für das keramische Material eine chronologische Zweiteilung heraus, die heute unter „alt- und jungslawisch“ verstanden wird (Beltz 1893, 191 f.). Als Kriterium der älteren Keramik wurde die Herstellung per Hand und für die Jüngere die Fertigung auf der rotierenden Töpferscheibe angeführt. Einer genaueren Datierung enthielt sich R. Beltz und benannte die Unsicherheit von 500-1000. Lediglich für die jüngere Keramik nannte er die Laufzeit von 1000-1200 (ebd.). Wenige Jahre nach R. Beltz erfolgte in der Arbeit von A. Götze eine Dreiteilung der slawischen Keramik in drei Stilphasen I, II und III, mit dem entsprechenden Zusatz früh-, mittel, spätslawisch, sowie der dazugehörigen Datierungen von 600-800, 800-1000 und 1000-1200 (Götze 1901, 17-26). Stil I zeichnet sich aus durch unverzierte Gefäße, Stil II durch solche, die auf dem Oberteil mit Kammstrichen verziert sind, und Stil III umfasst Gefäße mit Gurtfurchen. H. A. Knorr berief sich auf A. Götzes Stile mit den revidierten Stilen I, II und Stil III (Knorr 1937). In den Stilen I und II ist dabei Keramik von Hand gefertigt, im Gegensatz zu Gefäßen von Stil III, die gedreht sind (ebd. 208 f.). Ebenfalls erfolgte eine Dreiteilung durch C. Schuchhardt in früh-, mittel- und spätslawische Keramik (Schuchhardt 1919, 288 f.). Die früh- und mittelslawische Keramik wird bei ausstehender Differenzierung zusammenfassend als altslawisch bezeichnet. Sowohl A. Götzes als auch C. Schuchhardts Einteilungen lassen sich parallelisieren (Brather 1996, 6 Tab. 1). A. Götzes Stile I und II, sowie C. Schuchhardts früh- und mittelslawische Teilung entsprechen dabei R. Beltz altslawischer Keramik. A. Götzes Stil III und die spätslawische Keramik gehören gleichermaßen in die jungslawische Periode.

Ein großer Fortschritt erfolgte durch die Typologie und Typochronologie von E. Schuldt (Schuldt 1956; 1964). Hieran wird sich heute im mecklenburgischen Raum größtenteils orientiert<sup>106</sup> (Schuldt 1956; 1964; Brather 1996, 25).

Die Grundlage seiner ersten Arbeit bestand aus 150 „nahezu“ vollständigen Gefäßen, etlichen Gefäßprofilen, zusammengetragen aus dem gesamten Arbeits-

---

<sup>106</sup> Die Bezirke Rostock, Schwerin, Neubrandenburg dienten als Gebiet der Untersuchung, Kreis Perleberg und Templin hatte E. Schuldt ausgelassen, da diese von H. A. Knorr berücksichtigt wurden waren (Schuldt 1956, Einleitung Anm. a; Knorr 1937; Keiling 1989, 5).

gebiet<sup>107</sup>, die er in zehn Typen<sup>108</sup> bzw. Gruppen einteilte mit 33 verschiedenen Reihen bzw. „Untergruppen“, und soweit möglich in entsprechende Sonderformen zuwies (Schuldt 1956; Brather 1996, 6).

Die jeweilige Typenbezeichnung entspricht dem Namen eines konkreten Fundplatzes. Die zehn Gruppen lauten: Menkendorf, Feldberg, Woldegk, Fresendorf, Bobzin, Teterow, Kowall, Weisdin, Vipperow und Garz<sup>109</sup> (Schuldt 1956).

Damit bildet diese Arbeit eine erste hinreichende Materialpublikation von slawischer Keramik (Schuldt 1956, 6). Datierungen für die jeweiligen Gruppen führte E. Schuldt unter Vorbehalt an (ebd. 6, 53-57). Präzisierungen an dieser großräumig angelegten Darstellung aus dem Jahr 1956 nahm E. Schuldt dabei selber wenige Jahre später 1964<sup>110</sup> vor und passte sein System selbstkritisch bei neuvorliegenden Ausgrabungen, wie in Groß Raden, den Gegebenheiten an (ders. 1964 o. S.; 1981; Nekrologe, Ewald Schuldt 1988, 82).

1964 blieb E. Schuldt bei einer Typenanzahl von insgesamt zehn, allerdings verwarf er den Typ Kowall, den er den Teterower und Weisdiner Formen zuordnete und stellte den Typ Sukow neu auf (ders. 1964). Die Revision von 1964 basiert u. a. auf den Ergebnissen der „bedeutendsten“ Ausgrabung von Neu-Nieköhr, Walkendorf, Kreis Teterow, in der jüngeren Burg aus den Jahren 1963-1964<sup>111</sup> (ders. 1964, o. S.; 1967, 26; 1981, 13). Die Darstellung der Arbeit „Slawische Töpferei in Mecklenburg“ wertet E. Schuldt als „populärwissenschaftliche Fassung“, geeignet sowohl für den Fachwissenschaftler als auch für die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege bei der praktischen Arbeit zur Bestimmung von Keramik (Schuldt 1964; Gralow 2005, 145).

---

<sup>107</sup> Das Material als Grundlage für die Arbeit von 1956 stammt von 650 Fundplätzen (Gralow 2005, 44).

<sup>108</sup> Was ist ein Typ? „Typen sind künstliche Konstrukte, die innerhalb der breiten Variation der Keramikstile eine Ordnung schaffen sollen.“ (Brather 1996, 152, Anm. 2).

<sup>109</sup> Die Gruppe bzw. der Typ Sukow wurde von E. Schuldt zuerst nicht aufgeführt, da die Ausgrabungen, die diesen Typ bestimmten, wenige Jahre später 1962-1963 stattfanden (Schuldt 1963; 1981, 13).

<sup>110</sup> Die revidierte Fassung von 1964 ist ohne Paginierung versehen (Schuldt 1964).

<sup>111</sup> Schon zu der Zeit von R. Beltz war Keramik von Neu-Nieköhr/ Walkendorf kurz beschrieben worden (Beltz 1893, 207 f.). Er beschreibt u. a. ein Gefäß, welches seiner Meinung nach in der Art den Bobziner gleichkommt (ebd. 210). Das von ihm erwähnte Gefäß lässt sich nach heutigen Gesichtspunkten als Typ Menkendorf ansprechen, dennoch bleibt die Beobachtung wichtig, da die Formgebung des Gefäßes, ohne das Dekor, dem Typ Bobzin entspricht (ebd. 194 Abb. 9).

Groß Raden gehört zu einer der wenigen umfangreicher gefassten monographischen Arbeiten zum Thema slawische Keramik für das mecklenburgische Gebiet (Schuldt 1981). Sechs Typen konnte E. Schuldt in Groß Raden bestimmen: Menkendorf, Groß Raden, der neu hinzu kam, Woldegk, Weisdin, Teterow, Vipperow und eine Gruppe mit Sonderformen<sup>112</sup>. Über eine chronologische Dreiteilung der Keramik ging er in all seinen Arbeiten nicht hinaus (ders. 1964, Abb. 52). Lediglich der Beginn der spätslawischen Phase hat sich, im Gegensatz zu A. Götzes Datierungen, um 50 Jahre vorverlegt<sup>113</sup>. Die Arbeiten von E. Schuldt bilden die grundlegende Basis für weitere Studien. Doch die Anzahl an weiteren Arbeiten ist für den Raum Mecklenburg-Vorpommern gering (Ruchhöft 2008, 30). Mit der Arbeit „Die Mecklenburg - eine Hauptburg der Obodriten“ liegt eine umfassende Abhandlung eines Fundplatzes von P. Donat vor<sup>114</sup> (Donat 1984). Ebenso sei hier auf die Arbeiten von F. Wietrzychowski und S. Brather verwiesen, die sich primär mit den frühslawischen Typen Sukow und Feldberg auseinandergesetzt haben<sup>115</sup>

---

<sup>112</sup> 1956 bestand der Typ Menkendorf aus 6 Reihen (Schuldt 1956 Abb. 1-13), die er 1964 in vier Formen gliederte (ders. 1964 Abb. 14-17; Keramik der Menkendorfer Gruppe) und 1981 auf drei Formen, mit Begleitformen, verkürzte, die insgesamt nicht immer exakt voneinander getrennt werden können (ders. 1981, 15). Die „alten Formen 5 und 6“ entfernte er, unklar bleibt nach seinen Angaben wie er mit Form 4 verblieb und weshalb er sich nicht auf die revidierte Fassung von 1964 stützt (ebd. 1981, 15, Abb. 4, 5, 6). Die charakteristischen Eigenschaften der vier Formen sind in der revidierten Fassung wagen umschrieben (ders. 1964 Abb. 14-17; Keramik der Menkendorfer Gruppe). Dieser Sachverhalt trifft ebenfalls auf die anderen Typenbeschreibungen mit ihren Formen zu. Schematische Zeichnungen von Grundformen wurden erst mit der Publikation von Groß Raden vorgestellt, die eine neutrale Typenzuweisung erlaubt. Dies fehlt für einen Abgleich allerdings mit den vorangegangenen Arbeiten, deren Zuweisung sich stark auf das Individuum konzentriert, mit Ausnahme der „Stratigraphie von Sukow und Neu Nieköhr/Walkendorf“ sowie der „Entwicklung der slawischen Töpfereierzeugnisse in Mecklenburg“ (ders. 1956; 1964, Abb. 51; 52).

<sup>113</sup> Ein münzdatierter Fund 985 von Alexanderhof, Kreis Prenzlau, mit Keramik des Typs Menkendorf und Gurtfurchenware veranlasst E. Schuldt die spätslawische „Zeit“, den „Stilumbruch“ Mitte des 10. Jahrhunderts anzusetzen (Schuldt 1964). Noch nicht endgültig kann bis heute anhand der archäologischen Quellenlage bestimmt werden, ab wann gurtfurchenverzierte slawische Keramik regional einsetzt, zu vermuten bleibt aber die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts (Ruchhöft 2011, 23, Anm. 1).

<sup>114</sup> Einige Ergebnisse der Ausgrabung, insbesondere die Entwicklung der Keramik, gelten allerdings aufgrund der geringen Untersuchungsflächen und des Grabungsverfahrens als nicht aussagekräftig genug (Donat 1995, 7; Anm. 11; Gabriel 1986, 395 f.).

<sup>115</sup> Vergleichbare Arbeiten fehlen für die Typen Menkendorf und Fresendorf aber ebenso auch für die spätslawischen Typen (Brather 1996, 209). Im Ansatz befasst sich F. Ruchhöft neben den Verbreitungen der Typen Sukow, Feldberg, weiter mit den Typen Menkendorf und Fresendorf (Ruchhöft 2008, 92 Abb. 34, 93 Abb. 35). In seiner Arbeit steht die Keramik nicht primär im Fokus. Vor allem wird bei sämtlichen Kartierungen keine erkennbare Trennung vorgenommen zwischen Typ Sukow, Feldberg und Typ Menkendorf, Fresendorf wie es bei S. Brather für die erstgenannten Typen der Fall ist. Überregional weit gefasste Werke erscheinen jedoch erst dann als weiterführend, wenn genügend Grundlagen, beispielsweise in Form von weiteren Fundplatzvorstellungen samt Material, geschaffen sein werden.



(Wietrzichowski 1989; Brather 1996). Für das Ende der jungslawischen Zeit zum Übergang des „deutschen Mittelalters“ ist die Materialarbeit von R. Schniek zu nennen, der als Arbeitsgebiet den östlich gelegenen Teil des „Limes Saxoniae“ und das westliche Mecklenburg aufgreift (Schniek 2003).

Zuletzt wurde in Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz, im östlichen Mecklenburg neben der Fundplatzaufarbeitung auch das keramische Material von S. Messal vorgelegt<sup>116</sup> (Messal 2011; 2015). Die Aufnahme der Keramik folgt weitgehend der Typenzuweisung von E. Schuldt. Neue Datierungsansätze, gerade für den Typ Feldberg, konnten mit Hilfe der Dendrochronologie erarbeitet werden (ders. 2011, 348). Ein slawischer Keramiktyp wurde von S. Messal bestimmt, der Typ Glienke, der eine starke Ähnlichkeit zu T. Kempkes „Oldenburger Prachtkeramik“ aufweist (Messal 2011, 348; Kempke 1984a, 68 f.). Der Typ Glienke nimmt jedoch eine Sonderstellung innerhalb der Feldberger „Ware“ ein<sup>117</sup> (Messal 2011, 348). Grundlegende Arbeiten, die sich mit slawischer Keramik in Holstein befassen, sind von V. Vogel und T. Kempke zu nennen (Vogel 1972; Kempke 1981; 1984a; 2001a/ b; 2002). V. Vogel teilte die Keramik alphabetisch von a-d ein, wobei er den einzelnen Gruppen eine Typenentsprechung in Anlehnung zu E. Schuldt zuwies (Vogel 1972).

In Holstein hat sich der systematische Aufnahmeschlüssel von T. Kempke durchgesetzt, der in Anlehnung an H. Steuers und W. Gebers Aufnahmesysteme entworfen und weiter modifiziert wurde (Kempke 1984a; Steuer 1974; 1979; Gebers 1981/ 1986; Brather 1996, 27 f.).

Die Ausgrabungen auf dem Burgwall Starigard/ Oldenburg erbrachten gut stratifizierte Ergebnisse für das keramische Spektrum, dennoch bleiben absolute Daten aus den einzelnen Schichten für eine sichere Datierung weitgehend aus<sup>118</sup>.

---

<sup>116</sup> Die Ausgrabungen in Glienke fanden von 1999-2001 während des Autobahnbaus A20 statt (Messal 2011, 347).

<sup>117</sup> Der Typ Glienke wurde während der Ausgrabungskampagne nur innerhalb der Burganlage, die komplett ergraben ist, geborgen, an die 15 Gefäße sind bestimmt (Messal 2011, 357). Hingegen war im untersuchten Vorburgareal dieser Typ nicht auszumachen. Dies spricht für einen exklusiven Typ von Keramik, der einer Elite vorbestimmt gewesen sein könnte (ebd.). Bei diesem Typ dürfte es sich somit nicht um einfache Gebrauchskeramik gehandelt haben.

<sup>118</sup> I. Gabriel beschreibt einzelne Schichten, die schlagwortartig bereits eine Zeit benennen, so wie „Brand 800“ oder „Brand 1000“ (Gabriel 1984a, 24 f., 1984b, 43). Die Datierung des Horizontes 1. ergibt sich u. a. aus dem keramischen Material selbst, das dominierend unverziert ist (Kempke 1984b, 81). Mehrere <sup>13</sup> und <sup>14</sup>C Daten bilden die Grundlage für die absolute Datierung (Gabriel 1984, 203). Diese Radiokohlenstoffdatierungen sind für ein engmaschiges Datierungsgerüst von frühmittelalterlicher Keramik ungenügend.

Die Stratigraphie ist für die slawische Zeit eingeteilt in fünf Horizonte 1.-5., und Horizont 6. bildet die sog. „Mittelalterschicht“, die von W. Erdmann bearbeitet wurde (Kempke 1984b, 79-101; Erdmann 1984, 101-117). In Horizont 6. „Hochmittelalter“ ist ausschließlich spätmittelalterliche Keramik des 13. Jahrhunderts vertreten, die keinen Bezug zu Keramik in slawischer Machart aufweist<sup>119</sup> (Gabriel 1984b, 79; Erdmann 1984, 111).

Die Methodik, in welcher Art Material erfasst werden soll, ist bei T. Kempke in „Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien II. Die Keramik des 8.-12. Jahrhunderts“ beschrieben. Seine Aufteilung erfolgte in übergeordneten Gruppen<sup>120</sup>. Auf diese Weise kann Keramik von anderen Fundplätzen aufgenommen und gegenübergestellt werden (Brather 1996; Biermann 2000). Trotz des systematischen Vorgehens von 1984 musste T. Kempke notgedrungen<sup>121</sup> in darauffolgenden Arbeiten in unterschiedlicher Weise auf die Schuldsche Typeneinteilung zurückgreifen (Kempke 1984a; 2001a; 2002; 2014a).

Eine chronologische „Vierteilung“ slawischer Keramik wird erstmals von T. Kempke vorgeschlagen, soweit eine ältere frühslawische Phase akzeptiert wird<sup>122</sup> (ders. 2001a, 210). Zusätzlich gibt es einen weiteren Ansatz einer chronologischen Differenzierung von ihm. Einen „älter“ spätslawischen Typ hat T. Kempke bereits vor 1984 aus dem Typ Vipperow herausgestellt, den Typ

---

<sup>119</sup> I. Gabriel und W. Erdmann suggerieren, dass es in Horizont 6. keine slawische Keramik gegeben hat. Von T. Kempke wird allerdings altslawische Keramik, wenn auch als verlagertes Material interpretiert, erwähnt, die vergesellschaftet mit spätmittelalterlicher Keramik aus Horizont 6. stammt (Kempke 1984a, 23).

<sup>120</sup> Vereinzelt wird die Oldenburger Keramik bei T. Kempke nach dem Schuldschen Prinzip präsentiert (Kempke 1984a, 36 Tab. 2). Dies mag aus Vorarbeiten zur Keramik resultieren, die sich hiernach richteten (Gabriel 1975, 225-230; 1984b). In T. Kempkes Arbeit sind dennoch die Gruppen nicht exakt nach E. Schulds Typeneinteilung aufzugliedern (Kempke 1984a, b). Der Vergleich dieser Arbeiten wird daher erschwert und ist teilweise nicht möglich.

<sup>121</sup> Die Arbeiten von T. Kempke zum Material der Hammaburg beziehen sich auf Beobachtungen von Altgrabungen R. Schindlers ab dem Jahr 1949 und den Ausgrabungen aus den 1980er Jahren am Domplatz (Schindler 1957; Kempke 2002, 95-152; 2014a). T. Kempke lag nicht die gesamte Keramik vor, was wohl dazu führte, sich an den Ergebnissen und an der Art der jeweiligen Keramikansprache zu orientieren (Kempke 2002, 101; Anm. 53). Seine Ansprache des Materials orientiert sich in jedem Fall nicht an seinen Aufnahmeschlüssel von 1984.

<sup>122</sup> Die „vier“ Zeitstufen sind im Grunde genommen die Dreiteilung in früh-, mittel-, und spätslawisch, wobei die frühslawische Periode unterteilt wird in eine älterfrühslawische, frühslawische und jüngerfrühslawische Phase (Kempke 2001a, 217 Abb. 2). Fast zehn Jahre später blieb T. Kempke bei einer Dreiteilung: Frühslawisch (vor 900), mittelslawisch (10. Jahrhundert), spätslawisch (nach 1000) (Kempke 1993, 161).

Warder<sup>123</sup> (ders. 1981, 291). Dieser ist der einzige, der spätslawischen Typen, der angeblich zeitlich abgegrenzt werden kann und im 11. Jahrhundert begrenzt bleiben soll<sup>124</sup> (ebd. 302).

Für die Niederlausitz ist eine Arbeit von F. Biermann zu nennen, der die Keramik weitgehend nach T. Kempkes System aufgenommen hat (Biermann 2000, 183).

## 2.4 Forschungsstand der Datierung von slawischer Keramik

Seit der archäologischen Erforschung der Slawen hat sich gezeigt, von welcher immensen Bedeutung die Datierung der Keramik ist, denn nach wie vor stellt sie bei einer Vielzahl von Ausgrabungen nicht nur quantitativ die größte Materialgruppen dar, sondern bildet auch oft die einzige Möglichkeit einer zeitlichen Einordnung von Funden und Befunden (Ruchhöft 2008, 30).

Von den naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden bleibt die Dendrochronologie am verlässlichsten als zusätzliches Mittel der Datierung. Oft fehlen jedoch Dendrodaten zur weiteren zeitlichen Absicherung bei Keramikfunden, besonders bei Siedlungen.

Die Datierung von slawischer Keramik, mit all ihren Typen bzw. Gruppen, hat bis heute noch zu keiner allgemeinen Gültigkeit in Mecklenburg-Vorpommern gefunden und ebenso über die Landesgrenzen hinaus. Dies gilt genauso für die Periodisierung und den jeweiligen entsprechenden Laufzeiten der Typen bzw. Gruppen, die regional unterschiedlich lang zu bemessen sein dürften. Einzelne Ausgrabungen, nahezu nur von Burganlagen, wie beispielsweise die Mecklenburg und Oldenburg oder Neu-Nieköhr/ Walkendorf, können dabei, selbst mit Hilfe von absoluten Daten, eher Tendenzen einer Keramikentwicklung aufzeigen<sup>125</sup> (Schuldt 1967; Donat 1984; Kempke 1984a; 2001a vgl. Ruchhöft 2008, 30). Diese Tendenzen sollten bei Analogieschlüssen zu anderen Fundplätzen eher regional eingeschränkt, zumindest vorsichtig, betrachtet werden.

---

<sup>123</sup> Der Typ Warder wurde von T. Kempke unterschiedlich von der Form her angesprochen, so als terrinen- bis hin zu tonnenförmig (Kempke 1981, 291; 1984, 51 f.; 2001a, 241 f.).

<sup>124</sup> Möglicherweise kann der Typ Warder schon in das ausgehende 10. Jahrhundert datiert werden, auf jeden Fall ist dieser Typ bisher nicht jünger als in das 11. Jahrhundert einzuordnen, dies belegten die Stratigraphien in Oldenburg und Wollin (Ruchhöft 2008, 35).

<sup>125</sup> In Ostholstein sollen an mehreren Orten frühslawische Keramik dendrochronologisch in das 8. und 9. Jahrhundert datiert worden sein (Kempke 1984a, 17).

Speziell die Anfangsdatierungen der frühslawischen Keramiktypen Sukow und Feldberg, aber auch dort wo Menkendorf, hiermit u. U. als frühslawisch angesprochen, auf Sukow folgt, und ebenso eine scharfe zeitliche Trennung der jungslawischen Keramik, falls dies überhaupt gelingen kann, muss weiterhin dringend Forschungsbestreben bleiben.

Eine ungeklärte Frage in der wissenschaftlichen Diskussion bleibt die Anfangsdatierung. Die Meinungen über das Einsetzen der „slawischen Landnahme“ gehen weit auseinander (Friedmann 1986, 35 f.). Weiter fehlen absolute Daten, die eine Frühdatierung des Typ Menkendorf absichern (Ruchhöft 2008, 34). Wann der Wandel in Mecklenburg-Vorpommern zu einem weniger qualitativvoll gestalteten Typ, nämlich Typ Menkendorf, einsetzt, bleibt bisher offen. Der Beginn könnte Mitte des 9. Jahrhunderts stattgefunden haben, jedoch ist festzuhalten, dass dieser Typ zumindest im 10. Jahrhundert nahezu allein vorkommend ist (Brather 1996, 207; Ruchhöft 2008, 34).

Ist ästhetisch schlechter gestaltete Keramik, gleichzeitig ein Ausdruck für die Lebensbedingungen?

Über die Dominanz vom Typ Menkendorf im 10. Jahrhundert ist sich die Forschung weitgehend einig. Das 10. Jahrhundert für sich betrachtet, beinhaltet aber auch, wenn ebenfalls regional unterschiedlich zu bemessen und nicht eindeutig geklärt, den Beginn der gurtfurchenverzierten Keramik (Ruchhöft 2011, 23, Anm. 1). Die gurtfurchenverzierte Keramik ist durchaus, im Gegensatz zu Keramik des Typ Menkendorf, als qualitativvoll zu beschreiben. Die Mitte des 10. Jahrhunderts kann als Beginn einer Erstdatierung für Gurtfurchenware gelten, der sich noch bis zum Jahre 1000 erstrecken kann (Brather 1996, 208).

## 2.5 Slawische Typen nach E. Schuldt

### 2.5.1 Alt- bzw. früh- und mittelslawische Typen

Im Folgenden werden die Typen in ihren charakteristischen Merkmalen dargestellt, wie sie von E. Schuldt entwickelt wurden <sup>126</sup> (Schuld 1964, o. S.). Danach wird die Methode von T. Kempke vorgestellt werden.

#### **Typ Sukow**

Handgefertigt; unverziert oder schwach verziert (meist Kreisstempel); abgerundeter Rand, ausgebogen bis eingebogen (Kumpf); Form relativ breit im Vergleich zum Prager Typ.

#### **Typ Feldberg**

Auf einer langsamen Töpferscheibe nachgedreht (häufiger Achsabdrücke); reiche, zonenartige Verzierung der Gefäßschulter, mit Kammstrich und –stich; bauchige Form; ausgebogener, abgestrichener Rand; häufig Randverzierungen, die bei anderen Typen nahezu nicht vorkommen.

#### **Typ Menkendorf**

Überwiegend handgefertigt; ungegliederte bis doppelkonische Formen; (flüchtige) Kammstrichverzierungen, häufig Stempelmuster.

#### **Typ Fresendorf**

Breiter, kragenartiger, unverzierter Rand; bauchige Form; zonenartige Muster aus Wellen, Wülsten, Kerbreihen, Gurtfurchen, Rillen.

#### **Typ Woldegk**

Scharfe Profilierung des Gefäßkörpers, bauchige und doppelkonische Form, ausbiegender Rand; plastische scharfkantig tief eingestrichene Verzierungen aus Wulsten, Gurten, Wellenbändern, Kerbleisten und Kammstrichen (Schuldt 1964).

---

<sup>126</sup> S. Brather hat bereits die frühslawischen Typen in prägnanter Weise beschrieben (Brather 1996, 41).

## 2.5.2 Jung- bzw. spätslawische Typen

Sämtliche spätslawischen Typen zeichnen sich dadurch aus, dass sie vollständig nachgedreht sind. Das bedeutet, sie sind von Hand vorgeformt und nachträglich auf einer Töpferscheibe bearbeitet worden<sup>127</sup> (Kempke 2001a, 213-216). Kennzeichnend sind die Gurtfurchen, die einen Großteil des Gefäßkörpers, vor allem am Unterteil und im Bereich der Schulter, zieren. Tragen die Böden der altslawischen Typen an der Unterseite z. T. noch einen Achsabdruck, als Indikator für eine Herstellung auf einer langsamen Töpferscheibe, so sind bei den jungslawischen Typen oftmals Bodenzeichen erhalten, der Boden oft konkav geformt, die bereits auf einen Gebrauch einer schnelleren rotierenden Töpferscheibe hinweisen (Schuldt 1964, Abb. 48, 49 Bodenformen und Bodenzeichen; Garlow 2005, 46).

### **Typ Vipperow**

Töpfe und Schalen mit annähernd S-förmigen Profil, ausgebogene und geknickte, teils, verdickte Ränder.

### **Typ Teterow**

Im Gegensatz zum Typ Vipperow hebt sich der Typ Teterow nur durch den abgesetzten Hals ab.

### **Typ Weisdin**

Hohe weit- engmundige Töpfe und Tonnen mit ausbiegenden Rand; großflächig verziert mit aufgesetzten Wulsten, Kerben, Wellenlinien, Gurtbändern, Kammstrichen, Rauten und Winkeln<sup>128</sup>.

### **Typ Bobzin**

Kugelige Formen, mit einbiegenden Rand, ergänzt durch Deckel; Verzierung aus Gurten, Wellenlinien und Kerben, 1-2 cm unterhalb des Randes.

---

<sup>127</sup> Kombinierte Verfahren beim Herstellen eines Gefäßkörpers der spätslawischen Keramik, etwa das Unterteil auf der Töpferscheibe gearbeitet und das Oberteil per Hand, ebenso in umgekehrter Weise vorstellbar, sind nahezu nicht diskutiert (Lüdtke 1985, 94 f., 102 f.; Kempke 1984a, Taf. 43.7; 51.4).

<sup>128</sup> Was E. Schuldt unter einer „Tonne“ versteht, wird aus seinen Ausführungen nicht klar (Schuldt 1964). Zum Verständnis wäre ein Vergleich zwischen den Definitionen einer Tonne von E. Schuldt, sofern eine vorliegen würde, und T. Kempke womöglich hilfreich.

## **Typ Garz**

Schalen und Schälchen mit Verzierung aus Gurtriefen, Ränder verziert mit Kerben und plastischen Wellen.

Hier muss angemerkt werden, dass bei der Aufnahme von Keramik die alleinige Typenzuweisung nach E. Schuldt schwierig bleiben wird, da die charakteristischen Merkmale für eine Typenidentifizierung zum einen unscharf beschrieben, zum anderen teils unzureichend sind (Schuldt 1956; 1964; Brather 1996, 25 f.). Bei kleineren Fundkomplexen würde sich eine traditionelle Typenzuweisung wohl als unproblematisch erweisen, jedoch bei größeren Fundkomplexen blieben statistische Abfragen, abgesehen von einer Anzahl pro Typ, ohne Resultat<sup>129</sup>. Einzelne Merkmale, die zusammengenommen einen Typ definieren, können auf Gefäßen auftreten, die einem anderen Typ entsprechen.

## 2.6 Methodische Grenzen

### 2.6.1 Kritik an den charakteristischen Merkmalen der einzelnen Typen

#### **Typ Sukow**

Bei der Ausgrabung in Sukow sah E. Schuldt bestätigt, „*dass den technisch gut gearbeiteten und reich dekorierten Formen des 8./9. Jahrhunderts [Typ Feldberg] einfach, wenig gekonnt gemachte, unverzierte Keramik vorausgegangen war, die wohl in das 7. Jahrhundert datiert werden mußte.*“ (Gralow 2005, 131). Vor der Ausgrabung in Sukow waren E. Schuldt Gefäße des Sukower Typ im Arbeitsgebiet bereits aufgefallen und er hatte diese z. T. zu dem schon in der Fertigungstechnik vergleichbaren Typ Menkendorf gestellt<sup>130</sup> (Gralow 2005, 131).

---

<sup>129</sup> Eine ähnliche Ansicht vertritt K.-H. Willroth, der für die überwiegenden slawischen Sammelfunde kleinerer Fundkomplexe der Stadt Lübeck sich nach E. Schuldt und V. Vogel orientiert (Willroth 1985, 9). Eine eigene Gliederung aus dem Material zu gewinnen, sieht er durch die Bergungsumstände als wenig vielversprechend an.

<sup>130</sup> Dies ist ein weiterer Faktor, dass die rein typologische Abfolge von slawischer Keramik nicht einer chronologischen, reellen, Abfolge entspricht.

Der Typ Sukow zeichnet sich in erster Linie durch seine Unverziertheit aus, doch nicht jede unverzierte Scherbe ist automatisch dem Typ Sukow zuzuschreiben (Hollnagel 1975, 229-239; Wietrzichowski 1989, 40). Gelegentlich kommen auf dem Typ Sukow schon Kammstrichverzierungen oder Kreisstempeleinrücke in schwacher Form vor (Schuldt 1964, Abb. 2, 14; Brather 1996, 7).

Die Kammstrichverzierungen gelten jedoch als charakteristisch für den Typ Feldberg bzw. Menkendorf, je nach Art der „qualitätvollen- oder niederen“ Ausführung. Stempelverzierungen zählen tendenziell zum Typ Menkendorf<sup>131</sup> (Schuldt 1964 o. S.). Sie können ebenso aber auf sächsischer Keramik als Verzierungselement vorkommen (Kempke 1981, 315, Taf. 7. 1, 2).

### **Typ „Unverziertes Feldberg“**

Ein weiteres Problem für eine differenzierte Typenansprache stellt der sog. Typ „Unverziertes Feldberg“ dar, der typologisch zum Sukower Typ „technologisch“<sup>132</sup> aber zum Feldberger Typ gerechnet werden muss<sup>133</sup> (Wietrzichowski 1989, 40; Brather 1996, 7; Kempke 2001a, 235, Typ Sukow). F. Wietrzichowski hat sich speziell dieser Thematik gewidmet und sich in seiner Arbeit stark auf die typologische Methode konzentriert (Wietrzichowski 1989). Bei der Arbeit von F. Wietrzichowski bestand bei der Auswertung der Randprofile eine Unsicherheit, bei der einige Ränder als „Vorläufer“ der Menkendorfer Gruppe zu sehen waren (ebd. 40). Zu trennen waren diese Randprofile jedoch nicht vom Typ Sukow. Einen ähnlichen Sachverhalt schildert, oben beschrieben, E. Schuldt. Wird der Typ „unverziertes Feldberg“ gebraucht, muss es auch einen Typ „unverziertes Menkendorf“ geben. Gleichermaßen ist in einem Gebiet, in dem Keramik vom ca. 8.- 13. Jahrhundert vorkommt, in einer „typochronologischen“ Folge, die Sukow, „unverziertes Feldberg“, Menkendorf und Gurtfurchenware aufweist, ein Fehlen des Typ Feldberg entweder erstaunlich oder in Bezug auf Typ „unverziertes Feldberg“ unlogisch.

---

<sup>131</sup> Schuldt 1956 Kartierung: Verbreitung von Stempeln (Schuldt 1956, Abb. 15, Karte 2). Menkendorf Reihe 2 Stempel (Schuldt 1956, 11).

<sup>132</sup> Ob ein Gefäß un- oder verziert ist, im konkreten Fall ohne oder mit Kammstrichen, bleibt zumindest bei slawischer Keramik ein technischer und kein technologischer Unterschied, folgt man der Warendefinition nach H. Lüdtkke (Lüdtkke 1985, 21).

<sup>133</sup> Auf die Problematik, die sich aus der Typologie ergibt, wurde bereits oben aufmerksam gemacht.



## **Unverzierte Gefäße**

Unverzierte Gefäße sind nicht ausschließlich auf die Anfangszeit der slawischen Einwanderung begrenzt. Unverzierte Gefäße, also folglich der „Typ Sukow“, oder ein neuer (anderer) noch nicht definierter Typ, muss also eine längere Laufzeit umfassen. *„Die Typologie stößt an ihre methodischen Grenzen, wenn zu den als unverziert definierten Prager und Sukower Gefäßen auch „schwach verzierte“ Formen gerechnet werden, oder wenn die Rede vom „unverzierten Feldberger Typ“ ist, der sonst durch seine reiche Ornamentik von der übrigen Kammstrichware abgrenzt.“* (Brather 2000, 117).

Eine Bearbeitung von unverzierter slawischer Keramik, die die gesamte slawische Zeitspanne umfassen würde, wäre somit für sich allein genommen ein eigenes wichtiges Forschungsthema.

Eine letzte Ungereimtheit, die zu der Thematik der Typenzuweisung passt, soll hier die Ähnlichkeit vom Typ Sukow und dem Typ Feldberg kurz aufzeigen. Die Ähnlichkeit von Gefäßprofilen der Typen Sukow und Feldberg hat H. Keiling veranlasst, von einem Sukower Typ der Feldberger Gruppe zu sprechen, nicht aber im Gegenzug von einer Sukower Gruppe, die der Feldberger Gruppe zeitlich vorausgeht (Keiling 1974, 222; Willroth 1982, 325).

## **Typ Feldberg**

Der Typ Feldberg zeichnet sich insbesondere durch seine „qualitätvolle“ Kammstrichverzierung aus (Schuldt 1956; 1964). Die verzierte Keramik von Schloßberg bei Feldberg, Krs. Neustrelitz, veranlasste C. Schuchhardt vom Geschirr einer Elite zu sprechen, welches mit Meißner Porzellan zu vergleichen sei (Schuchhardt 1926, 58). Der Rand kann verziert sein, und gerade dieses Merkmal soll bei keinem anderen Typ vorkommen.

*„Hin und wieder wurde auch der Rand durch Wellenbänder oder Kammstriche verziert.“*<sup>134</sup> (Schuldt 1956, 18). Diese Äußerung von E. Schuldt führte dazu, dass in Folge bei weiteren Keramikbearbeitungen nahezu sämtliche Ränder, die eine Verzierung aufweisen, dem Typ Feldberg zugeschrieben wurden. Schon

---

<sup>134</sup> Genaugenommen, wenn einige Zeichnungen von E. Schuldt betrachtet werden, sind die Verzierungen an den Rändern durch einen Kamm erzeugt, aber nicht, indem mit dem Kamm gestrichen wurde, sondern die Zinkenspitzen des Kammes dürften in den Rand eingestochen worden sein (Schuldt 1956 Abb. 17 a, b, d).

während der Ausgrabung 1954 bei Menkendorf kam das „typische“ Verzierungselement des Typ Feldberg, also ein verzierter Rand, auch auf Gefäßen vor<sup>135</sup>.

Es kann nur gemutmaßt werden, ob es sich bei diesen Gefäßen mit Randverzierungen, um Exemplare des Typ Menkendorf handelt oder um solche des Typ Feldberg.

Slawische Keramiktypen waren 1954 weitgehend nicht definiert, daher erfolgte zu der Zeit noch keine Unterscheidung. Inwieweit der Typ Feldberg bei der Ausgrabung bei Menkendorf vorkam, wäre in diesem Zusammenhang interessant. In Corpus sind nur Gefäße des Typs Feldberg erwähnt und im Ansatz wird ein Verhältnis zum Typ Menkendorf beschrieben (Corpus 1973, 79-80). Gleiches gilt für ein Verhältnis der anderen möglich vorkommenden Typen an den eponymen Fundplätzen, die die slawischen Keramiktypen bestimmen.

Da die Ausgrabung in Menkendorf den eigentlichen Typ bestimmt, ist davon auszugehen, dass sämtliche abgebildeten Gefäße in erster Linie dem Typ Menkendorf entsprechen, aber dies kann nur gemutmaßt werden.

### **Fresendorf**

Dieser Typ ist tendenziell auf die Küstenregion beschränkt (Schuldt 1956; 1964). Gerade auf Rügen ist er stark verbreitet (ders. 1980, 12). Anfänglich sah E. Schuldt mit einer großen Sicherheit eine Entwicklung des Typ Fresendorf, gleichermaßen wie für den Typ Woldegk, die aus dem Typ Feldberg hervorgingen (ders. 1956; 1964). Weitaus seltener wurde diese Formulierung von ihm kritischer ausgelegt:

Dass sich der Typ Fresendorf aus dem Typ Feldberg entwickelt habe, konstatierte E. Schuldt: „*Obwohl es den Verfasser aus mancherlei Gründen widerstrebt, könnte man hier eine kontinuierliche Entwicklung der einen Gruppe aus der anderen vermuten.*“ (ders. 1967, 22). Gleichermäßen traf dieses Phänomen auf den Typ Woldegk zu, doch äußerte sich E. Schuldt früher wesentlich sicherer zu der oben erwähnten Entwicklung keramischer Typen (ders. 1964 o. S.).

---

<sup>135</sup> Die mittleren Gefäßprofile in den beiden untersten Reihen weisen Kammstrich- bzw. Kammstockeinstichverzierung am Rand „Randlippe“ auf (Schuldt 1954, 72, 73 Abb. 2).

Aus einem Typ oder einer Ware entwickelt sich kein weiterer Typ oder eine Ware (Donat 1984, 79-109). Typen und Waren sind als künstliches Konstrukt zusammenfassende, ordnende Beschreibungen von Keramik. Mehrere Typen oder Waren können, z. T. unscharf, zeitlich begrenzt nacheinander folgen und/oder für eine gewisse Zeit parallel beständig sein.

### **Typ Menkendorf/ Typ Menkendorf, Reihe 5, Typ Groß Raden**

Der Typ Menkendorf wird heute allgemein als mittelslawisch angesehen. Seine Herstellung erfolgte nach E. Schuldts Ansicht „ausnahmslos“ von Hand<sup>136</sup> (Schuldt 1956, 9; 1964, 14 bis 17 Keramik der Menkendorfer Gruppe).

Charakteristisch für diesen Typ ist nach E. Schuldt u. a. eine doppelkonische Gefäßform (ders. 1964, 14-17 Keramik der Menkendorfer Gruppe).

Doppelkonische Formen treten auch schon beim Typ Sukow auf, wie die Ausgrabungen in Neu Nieköhr/ Walkendorf gezeigt haben (ders. 1967, 20, Abb. 5). Unter den Gefäßen in Neu Nieköhr/ Walkendorf gibt es lediglich ein Gefäß vom Typ Sukow mit doppelkonischer Form, aber im Verhältnis der bisherigen bekannten vollständigen Gefäße des Typ Sukow, stellt ein Gefäß einen beträchtlichen Anteil dar. Demnach treten doppelkonische Formen nicht erst mit dem Typ Menkendorf oder in Groß Raden als neue Gefäßform auf (ders. 1964; 1981, 39 f.). Der Typ Groß Raden wird nach der entsprechenden Ausgrabungskampagne von E. Schuldt mit ausschließlich doppelkonischen Formen beschrieben, wobei der Umbruch am Bauch mittig ist. (ders. 1981, 39 Abb. 14 a-c). Dieser Typ war zuvor von E. Schuldt im Typ Menkendorf der Reihe 5 enthalten (ders. 1956; 1981, 39). Eine klare Typenzuordnung vom Typ Menkendorf oder Groß Raden kann jedoch nur erfolgen, wenn Gefäße

---

<sup>136</sup> Diese Ansicht wird nicht von T. Kempke vertreten, da die Gefäße vom Typ Menkendorf oben nachgedreht sind (Kempke 2001a, 238). Schuldts Äußerungen „per Hand“ oder „handgemacht“ müssen in Bezug auf die Herstellung der Form daher für den mittelslawischen Typ Menkendorf kritisch betrachtet werden, zumal er den Typ Feldberg in seiner Herstellung, zumindest, durch den Gebrauch eines „einfachen Drehtisches“ oder einer „Töpferscheibe“ hiervon zuerst abgrenzt (Schuldt 1956, 9, 17, 55). Die Ausgrabung in Groß Raden konnte schließlich den Beweis erbringen, dass Gefäße auch des Typ Menkendorf auf einer Handtöpferscheibe geformt worden sind (ders. 1981, 44). Differenzierter wurde die formerzeugende Herstellungsweise von slawischer Keramik u. a. von T. Kempke beschrieben (Kempke 2001a, 213-216.; Knorr 1937, 115 f.; Brather 2005, 81). Bei der Herstellung kann unterschieden werden in: handgemachte Ware, oben nachgedrehte Ware, vollständig nachgedrehte Ware, die der Gurtfurchenware entspricht, und gedrehte Ware, wobei die letzte formgebende Art weiche/ harte Grauware und andere Waren westlicher Art meint (Kempke 2001a, 213 f.).

vollständig erhalten sind, denn bei kleinteiligen Randscherben besteht eine Unsicherheit, ob es sich entweder um einen mittigen Doppelkonus handelt oder um ein Gefäß mit „hochliegenden Schulterknick“ bzw. hoch-/kurzschultrig ist (Schuldt 1981, 17, 39, 18 Abb. 4 Form 2, 19 Abb. 5, 39 Abb. 14; Kempke 1984a, 28 Abb. 7. 2,4). Weiter ist es schwierig, im Fall der Keramik von Schwerin, Aussagen über die Gefäßprofile zu treffen. Oft sind die Randscherben oberhalb des Umbruchs am Bauch abgebrochen, und, ob ein Gefäß doppelkonisch oder bauchig ist, kann nicht sichergestellt werden. Da der Typ Groß Raden bereits mit Typ Menkendorf der Reihe 5 beschrieben war, stellt sich die Frage, wie sinnvoll eine weitere Differenzierung von bereits bestehenden Typen ist<sup>137</sup>.

Exakter chronologisch eingrenzen lässt sich der Typ Groß Raden zumindest nicht. Der Typ Menkendorf ist gleichermaßen wie der Typ Feldberg gekennzeichnet durch seine Kammstrichverzierungen, die im Fall des Typ Menkendorf nicht so „qualitätvoll“ ausgeführt sind. Diese Unterscheidung erschwert häufig eine klare Typenzuweisung entweder zum Typ Feldberg oder zum Typ Menkendorf<sup>138</sup>.

### **Feldberg oder Menkendorf?**

Die Typen Feldberg und Menkendorf sollen sich aufgrund des Dekors nicht immer eindeutig bestimmen lassen, also einem konkreten Typ zuordnen lassen, was an der subjektiven Wertung von „qualitätvoller“ bzw. „niedriger“ liegt (Kempke 1984a, 35). So besteht gegenwärtig eine inoffizielle Formulierung, genannt „Menkenfeld“, die sich sprachlich aus Menkendorf und Feldberg zusammensetzt<sup>139</sup>. Die Formulierung ist inoffiziell, da sie nicht ganz ernst gemeint, im Kern jedoch, auf ein Problem der Zuordnung hindeutet. Hingegen sah E. Schuldt weniger das Problem, diese Typen voneinander trennen zu können, zumindest in seinen jüngeren Arbeiten, da nach seinem Dafürhalten der Typ Feldberg keinerlei Verbindungen zum Typ Menkendorf aufweist, ebenso wenig von der Machart und vom Aufbau her (Schuldt 1980, 8). Neben der

---

<sup>137</sup> Der Typ Tornow, Form C, zeichnet sich, neben Kammstrichverzierungen, durch sein doppelkonisches Profil aus, welches dem Typ Menkendorf entspricht (Biermann 2000, 175 f.). Trotz dieser Entsprechung kann der Typ Menkendorf neben dem Typ Tornow an einem Fundplatz vertreten sein, sofern er unterschieden werden kann (Brather 1996, 183. Abb. 132).

<sup>138</sup> Gefäße, die dem Typ Menkendorf zuzuordnen sind, können ebenfalls von der Verzierung her in „hoher Qualität“ gearbeitet sein (Kotula 2014, 324).

<sup>139</sup> Die Bezeichnung „Felddorf“ wäre wohl diesbezüglich genauso zutreffend.

Problematik einer exakten Typenzuordnung zwischen den Typen Feldberg und Menkendorf besteht ein weiteres Problem. Einen Unterschied herauszuarbeiten zwischen „unverziertem Feldberg“ und „unverziertem Menkendorf“, dürfte genauso schwierig, wenn nicht sogar unlösbar sein, zumindest bei Lesefunden genauso wie bei quantitativ kleinen Mengen ohne Vergleichsmöglichkeiten. Zusätzlich kommen weitere Schwierigkeiten in Kontaktzonen zum sächsischen Herrschaftsgebiet hinzu, da sächsische Keramik, mit Ausnahme von Stempeln, in erster Linie unverziert ist (Brather 1996, 177). Noch diffuser wird eine Typenzuweisung, erfolgt die Einteilung von Keramik, mit der Bezeichnung „Feldbergähnlich“ (Wachter 1998).

Ebenso wird eine exakte Typenzuweisung schwierig, vor allem in Handelsstädten und in Grenzzonen, wo zwischen slawischen, sächsischen und dänischen Gebieten neue Keramikformen entstehen, die dennoch Parallelen zu bereits zwei unterschiedlich „ethnisch“ definierten Waren aufweisen. Ostseeware, slawisch beeinflusste Ware/ Keramik und „slawoide“ Keramik sind diejenigen „Waren“, die diese Kontakte, einen Technik- Stilaustausch bezeugen (Hübener 1959, 42 f.; Lüdtke 1985, 48; 2013, 51; Schäfer 1998, 157; Vanderup Martens 2001, 117; Kempke 2001a, 209; 2002, 108 f.; Kempke 2014a, 102).

### **Unverziertes Menkendorf**

E. Schuldt spricht nach der Ausgrabung von Groß Raden von unverzierten Gefäßen des Menkendorfer Typ, aber er verzichtet bewusst auf einen Typ „unverziertes Menkendorf“ (Schuldt 1981, 35). Zuvor war dieses Kriterium der Unverziertheit auf Sukow beschränkt<sup>140</sup> (ders. 1964, 64).

Von 8061 Gefäßen sind 7635 verziert und 966 unverziert, wobei eine Unsicherheit bei „kleineren“, besser gesagt, kurz erhalten gebliebenen Randscherben mit geringer Schulterpartie besteht, bei denen die Verzierung weiter untenliegend am Gefäßkörper auftreten könnte (ders. 1981, 35).

In Groß Raden würde die zeitliche Stellung der beiden Siedlungen nicht mit der bisherigen zeitlichen Einordnung der Keramik vom Typ Sukow übereinstimmen und rein logisch muss es bei diesem Typ, Typ Menkendorf, sowie bei den

---

<sup>140</sup> Später erfolgte von U. Schoknecht die Beschreibung „unverziertes Feldberg“, die z. B. von F. Wietrzychowski übernommen wurde (Schoknecht 1977, 109, Taf. 164; Wietrzychowski 1989, 44).

anderen slawischen Typen auch unverzierte Gefäße – zeitlich parallel - gegeben haben. Die Frage bleibt bestehen, wie unverzierte Keramik anderen Typen zugeordnet oder bei Seite gestellte werden kann bzw. klar abgegrenzt wird. Es sei denn, die unverzierte Keramik ist für die gesamte slawische Zeitspanne ein eigenständiger Typ.

*„Im Ergebnis dieser Ausführungen muß gesagt werden, daß es unter der Menkendorfer Keramik keinen von den erkannten Formen abweichenden Komplex gibt. Von einem „unverzierten Menkendorf“ sollte nicht gesprochen werden“<sup>141</sup> (ebd.).*

Die Problematik, die Unverziertheit nur bestimmten Typen – Sukow; „unverziertes Feldberg“ - zuzuordnen und wiederum im Fall von Menkendorf nicht von „unverziertem Menkendorf“ zu sprechen, führt bei zukünftigen Ausgrabungen zwangsläufig zu einer falschen Typenzuweisung und damit höchstwahrscheinlich zu einer falschen zeitlichen Einordnung.

Randformen vom **Typ Menkendorf** nach der Ausgrabung Groß Raden

*„Die Ränder wurden bei der Untersuchung nicht überbewertet. Für ihre Ausprägung und ihre Stellung zum Gefäßkörper gibt es bei der geübten Technik so viele Möglichkeiten, daß eine Beschränkung zwingend wird, will man nicht im Kleinkram stecken bleiben.“ (ebd. 15).* Im Umkehrschluss bleibt dieses Zitat sehr wichtig, so für die Arbeit von F. Wietrzichowski, die sich stark auf die Gestaltung der Ränder stützt, um Aussagen über eine Typenzuweisung treffen zu können (Wietrzichowski 1989). Das folgende Zitat greift noch stärker auf diesen Sachverhalt zu.

Was ist charakteristisch **Menkendorf**?

*„Trotzdem charakterisieren erst Form und Dekor den Menkendorfer Typ im westmecklenburgischen Gebiet. Formenkundliche Betrachtungen, die lediglich*

---

<sup>141</sup> 1956 äußerte sich E. Schuldt verhaltend zu unverzierten Gefäßen des Typ Menkendorf, „Eine Anzahl Gefäße ist unverziert“ (Schuldt 1956, 11). Bei einigen Autoren hat sich der Terminus „unverziertes Menkendorf“ durchgesetzt (Kempke 1984a, 39; Biermann 2000, 192; Messal 2011, 156 Abb. 8). In der Niederlausitz verwendet F. Biermann den unverzierten Typ Menkendorf, der ein hoch- bzw. kurzschultriges Gefäßprofil aufweist (Biermann 2000, 248 Abb. 176). Das typologische „genetische“ Bindeglied zwischen Typ Sukow und Menkendorf ist für ihn ein Typ Sukow, der schwach verziert oder bereits doppelkonisch in geringer Anzahl weiträumig vorkommt (ebd. 249).

*die Gefäßprofile und die unterschiedlichen Randstellungen ohne Berücksichtigung des Dekors als Kriterien der Zuordnung sehen, müssen zu Fehleinschätzungen führen.“* (Schuldt 1981, 20).

Diese Aussagen von E. Schuldt bedeuten im Umkehrschluss ein Problem, gerade bei der Zuweisung von Typ Sukow, besonders, wenn nur kleinere Randscherben vorliegen, da dieser keinerlei Dekor aufweist<sup>142</sup>.

Wie ist daher die richtige Verfahrensweise, mit unverzierten Gefäßen umzugehen. Ein wichtiger Punkt ist, dass Fundkomplexe als Ganzes betrachtet werden. Würden, z. B., ausschließlich in einer Kombination unverzierte Gefäße mit kammstrichverzierten Gefäßen, die dem Typ Feldberg entsprechen, vergesellschaftet sein, ließe sich der Typ Sukow bestimmen. Würden in einem Fundkomplex unverzierte Gefäße mit Gefäßen des Typs Menkendorf und Gefäßen der Typen mit Gurtfurchenverzierung zusammen vorkommen, bleibt die Ansprache von Typ Sukow bei unverzierten Gefäßen nicht sicher.

## 2.6.2 Kritik an der Typologie, Stratigraphie von Sukow; Neu Nieköhr/ Walkendorf, relative Chronologie von E. Schuldt

Die slawische Keramik wurde für das Arbeitsgebiet Mecklenburg bis Mitte der 1950er Jahre typologisch aufgegliedert (Schuldt 1956). E. Schuldt versuchte mit seiner ersten Abhandlung, der Typologie slawischer Keramik, zugleich das Material in eine zeitliche, relative Abfolge zu bringen. Knapp zehn Jahre nach der ersten Zusammenstellung von slawischer Keramik in Mecklenburg musste E. Schuldt sein typologisches Prinzip korrigieren. Einer der größten Veränderungen an seiner ersten Typologie beinhaltete, dass die Gruppe Menkendorf nicht mehr länger als die älteste der slawischen Zeit galt.

*„Rein typologisch gesehen, müßten diese einfachen und häufig nachlässig verzierten Gefäße [Typ Menkendorf] an den Anfang der slawischen Töpferei in Mecklenburg gestellt werden.“*<sup>143</sup> (ders. 1964). Die Ausgrabungen in Neu

---

<sup>142</sup> Das angeführte Zitat von E. Schuldt ist sicherlich insgesamt als Kritik an der slawischen Keramiktypologie anzusehen (Schuldt 1981, 20).

<sup>143</sup> Hier ist noch nicht die Rede vom Typ Sukow als älteste Gefäßgruppe des Landes.

Nieköhr/ Walkendorf haben jedoch gezeigt, dass die Menkendorfer Keramik erst zeitlich nach der Feldberger Keramik - zumindest an diesem Ort - einsetzt.

Die Stratigraphie in Neu Nieköhr/ Walkendorf widerlegt somit die bisher „rein“ typologische Abfolge als Methode zur chronologischen Entwicklung slawischer Typen<sup>144</sup>. In Neu Nieköhr/ Walkendorf sind die Typen Menkendorf stratigraphisch von Feldberg einerseits und den spätslawischen Gruppen andererseits klar zu trennen (ebd.). Erst mit den stratigraphischen Ergebnissen der Ausgrabung Neu Nieköhr/ Walkendorf sah E. Schuldt eine gesicherte chronologische Abfolge für das Material vorliegen (ders. 1967, 26).

Diese Ergebnisse müssen jedoch kritisch betrachtet werden, so wie diese in der revidierten Fassung präsentiert werden (ders. 1964, Abb. 51). Bei der Ausgrabung Neu Nieköhr/ Walkendorf, Schnitt 2 (ders. 1967, Beilage 5) sind in der Siedlungsschicht 1, von rechts betrachtet, fünf Gefäße aufgeführt, die einen Wulstrand (verdickten Hals) haben, wie es für den Feldberger Typ charakteristisch ist (Schuldt 1964, Abb. 51; 1967, 26, Beilage 5; Kempke 1984a). Vergleicht man den Profilschnitt „Keramische Stratigraphie von Sukow und Neu Nieköhr/ Walkendorf“ aus der revidierten Fassung von 1964 verbleibt lediglich ein Wulstrandtopf<sup>145</sup> (Schuldt 1964, Abb. 51; 1967, 26).

Diese und vielleicht noch andere dargestellte Gefäßprofile aus dem „Profilschnitt 2“ stammen zum Teil aus der älteren Burg, Schnitt 4 und nicht ausschließlich aus der Wohnschicht 1 des Schnittes 2 der jüngeren Burg, denn E. Schuldt beschreibt, wie sich die stratigraphische Abfolge der Keramik zusammensetzt: *„Damit der zeitliche Ablauf der keramischen Typen auch optisch zum Ausdruck kommt, wurden einzelne Fundstücke aus dem Schnitt IV in die Fundschicht 1 des Schnittes II aufgenommen“* ebenso *„...wurden zusätzlich aus den gleichen Schichten der Schnitte I und II stammende Randprofile in kleinerem Umfange herangezogen.“* (ders. 1967, 26). Um welche, ebenso wie viele, Randscherben es sich hierbei genau handelt, bleibt unklar.

Fest steht, dass die ältere und die jüngere Burg nicht in einem zusammenhängenden stratigraphischen Schnitt untersucht worden ist.

---

<sup>144</sup> Kritik am Konzept, die Typologie als Methode zur Gewinnung einer Chronologie einzusetzen, äußerte T. Knopf (Knopf 2002, 36).

<sup>145</sup> Zusätzlich muss hier die Kritik folgen, dass die Zeichnungen der Keramik und eine fehlende Beschriftung jener eine klare Identifizierung nach den entsprechenden Typen erschwert.



Ein Mengenverhältnis, welches die Keramik in Relation zu den einzelnen Schichten, „von Schnitt 2“, in Neu Nieköhr/ Walkendorf stellt, fehlt (ebd. 13). 6636 Scherben stammen aus Schnitt 2. In einer Tiefe von der Oberkante bis 1,5 m war als Mengenangabe, „sehr viel Keramik vorhanden“, angegeben, sowie erst ab einer Tiefe von 4,0 m. In den Schichten 4 bis einschließlich 10 war weitaus weniger Keramik vorhanden, was der Höhenangabe zwischen 1,5 m bis 3,5 m entspricht.

In der revidierten Fassung von 1964 erweitert E. Schuldt „optisch“ die Stratigraphie von Neu Nieköhr/ Walkendorf mit stratigraphischen Ergebnissen eines anderen Fundplatzes, nämlich mit Sukow, Schnitt 12<sup>146</sup> (ders. 1964, Abb. 51; 1967, 26). Die „stratigraphischen Beobachtungen“ für die Keramik von Neu Nieköhr/ Walkendorf sind daher in ihrer gesamten Abfolge mit Einschränkungen verbunden. In nicht komplett nachvollziehbarerweise sind sie also ein künstliches Konstrukt. Dieses künstliche Konstrukt wurde durch den Fundplatz Sukow erweitert und ergänzt. Diese Abfolge von Keramik, „die Stratigraphie der Keramik von Sukow und Neu Nieköhr/ Walkendorf“, mag zwar typologisch begründet sein, jedoch ist die Entwicklung nicht allein aus einem einzigen ungestörten Befund eines Fundplatzes stratigraphisch nachvollzogen worden<sup>147</sup>. Eine weitere Unstimmigkeit fällt in der Arbeit von E. Schuldt auf:

*„Es ist doch merkwürdig, daß die Fundplätze mit Sukower und Feldberger Keramik fast immer isoliert angetroffen werden, d. h. die keramischen Gruppen mittel- und spätslawischen Zeit fehlen auf diesen Siedlungen und Burgwällen. Andererseits wurden die mittelslawischen Plätze bis in das 12. Jahrhundert immer wieder benutzt. Ein großartiges Beispiel dafür ist die Burg von Neu Nieköhr/ Walkendorf, die man wohl zufällig über eine Feldberger Siedlung errichtete. Sie wurde im 9. und 10. Jahrhundert siebenmal erneuert und bis ins 13. Jahrhundert bewohnt.“* (ders. 1964).

---

<sup>146</sup> Zum Mengenverhältnis der beiden Ausgrabungen, die einander gegenübergestellt und stratigraphisch verknüpft werden: Neu Nieköhr/ Walkendorf: 2020 Randscherben; Sukow: 252 Randscherben (Schuldt 1963, 239; 1967, 20).

<sup>147</sup> 1964 beschrieb E. Schuldt, dass die Sukower Befunde bestätigten, „daß die Feldberger Keramik aus unverzierten Gefäßformen hervorgegangen ist.“ (Schuldt 1964, o. S. [Abb.] 50, 51. Stratigraphie der Keramik von Sukow und Neu Nieköhr/ Walkendorf). Derartige Äußerungen schwächte E. Schuldt wenige und mehrere Jahre später selbst ab, indem er das Verhältnis vom Typ Sukow zu dem folgenden Typ Feldberg noch nicht geklärt sah, und kein Keramiktyp ginge aus einem anderen hervor (Schuldt 1967, 22; 1980, 8).

Aus dem Zitat fällt die Beobachtung des „gemeinsamen“ Vorliegens von Sukower und Feldberger Keramik an Fundplätzen auf. Die Kulturschichten in Neu Nieköhr/ Walkendorf werden selber als „Feldberger Siedlung“ betitelt, in denen jedoch keine Sukower Keramik mit der Feldberger Keramik zu der Zeit, kurz vor 1964, feststellbar war, denn in Neu Nieköhr/ Walkendorf „*konnten 13 Siedlungsschichten ermittelt werden, deren älteste mit Keramik Feldberger Art begann und deren jüngste mit Gefäßen der spätslawischen Gruppen endeten.*“<sup>148</sup> (ebd.).

### 2.6.3 T. Kempkes Gruppen / „Waren“

T. Kempke hat in seinen Arbeiten zu slawischer Keramik das Material in Gruppen bzw. Waren eingeteilt und verwendet primär keine Typen<sup>149</sup> (Kempke 1981; 1984a; 2001a/ b). Diese teilte er nach Ornamentikstilen ein (ders. 2001a, 219).

Er fasste den Typ Sukow von E. Schuldt, die Gruppe A und die unverzierte Variante von V. Vogel (unverziertes Menkendorf) als Gruppe U zusammen. Schwachverzierte Gefäße zählte er zu Gruppe S. Der Typ Feldberg wurde aufgeteilt in z. T. aufwendig verzierte Gefäße, auch als „Oldenburger Prachtkeramik“ bezeichnet, und in Gefäße mit Wulsträndern Gruppe W und weiter mit dem Typ Menkendorf, der auch Kammstrichverzierung aufweist, in einer Gruppe K vereint. Der Typ Woldegk wurde zur Gruppe R, der Rippenschulterware. Sämtlichen spätslawischen Typen wurden in der Gruppe G, Gurtfurchen, zusammengefasst. Welche Informationen verloren gehen können bei den übergeordneten Gruppen, kann kurz am Beispiel der unverzierten Gruppe beschrieben werden.

---

<sup>148</sup> Keramik vom Typ Sukow, darunter ein doppelkonisches Gefäß, kam nach dem Erscheinen der revidierten Version (1964) in der älteren Burg von Neu Nieköhr/ Walkendorf mit Feldberger Keramik zu Tage (Schuldt 1967, 26).

<sup>149</sup> T. Kempke versucht einzelne Merkmale seines Aufnahmesystems mit den Systemen von E. Schuldt und V. Vogel gleichzusetzten (Kempke 1984a, 93 Tab. 10, 101 Tab. 13, 116 Tab. 21, 117 Tab. 21; Schuldt 1956; Vogel 1972). Der Aussagewert bleibt jedoch auf Einzelmerkmale beschränkt. Auffallend ist, dass T. Kempke u. a. die Formulierung „unverziertes Menkendorf“ verwendet, die nur eine Anlehnung an V. Vogels unverzierte C-Keramik sein kann, da E. Schuldt einen Typ „unverziertes Menkendorf“ ablehnt (Kempke 1984a, 93 Tab. 10; Schuldt 1981, 35). Einen Typ „unverziertes Feldberg“ beschreibt T. Kempke hingegen nicht.

Gruppe U enthält somit alle Gefäße, welche bislang als Sukower Gruppe, und unverziertes Menkendorf bezeichnet worden sind, nicht aber Deckel und Schalen (ders. 1984a, 38). Vom ältesten Horizont 1. bis zum jüngsten Horizont 5. nimmt der Anteil an unverzierter Keramik ab<sup>150</sup> (ebd.). Aus dieser Entwicklung kann nur gemutmaßt werden, dass der größte Anteil, stellenweise in der Arbeit nach Typen aufgeteilt, wiederum doch nur zum Typ Sukow gezählt wird, aber die Gruppe der unverzierten Ware eigentlich zusammengezogen ist aus Sukow und unverzierten Gefäßen vom Typ Menkendorf, vielleicht auch aus unidentifizierten Gefäßen des Typ Menkendorf<sup>151</sup> (ebd. 36 Tab. 2; 38).

Hierzu ein Auszug aus der „Unverzierten Gruppe“. Ein leicht ausgebogener Rand entspricht Sukow. Kurze und geknickte Ränder gehören zu Feldberg. Kumpfe und Schüsseln entsprechen teils A 4, nach V. Vogel (Vogel 1972, Taf. 22), hauptsächlich der unverzierten C-Keramik (Menkendorf)<sup>152</sup>. Diese Gefäße, die dem unverzierten Menkendorfer Typ angehören, treten in Oldenburg bereits in den untersten Schichten auf. Frühslawische Formen sind von mittelslawischen nicht zu trennen (Kempke 1984a, 39). Dennoch muss hier noch mal betont werden, dass bei einer Auflösung nach Typen in seiner Arbeit, nur der Typ Sukow für unverzierte Keramik benannt ist (Kempke 1984a, 36 Tab. 2). Weitere Kritikpunkte zu den Gruppeneinteilungen folgen weiter unten.

Eine grundlegende Unstimmigkeit bei allen Gruppen ist der ambivalente Gebrauch von der Bezeichnung „Ware“.

T. Kempke greift für seine konzipierten Gruppen ebenfalls den Begriff der „Ware“ auf. In sich ist die slawische Keramik, per technologischer Definition

---

<sup>150</sup> In der Arbeit von T. Kempke beträgt der Anteil an Keramik in 11 voneinander getrennten „Keramikstratigraphien“, die sich auf 5 Horizonte verteilen - wohl - jeweils 100 Prozent (Kempke 1984a, 36 Tab. 2 vgl. Tab. 22, 23). Über einen Mengenteil der einzelnen Gruppen verweist T. Kempke auf eine Arbeit von „Gabriel 1975“ (ebd. 35). Die Mengenteile der Keramik liegen bei Gabriel 1984 vor (Gabriel 1984b Tab. 8). Differenzierter werden von T. Kempke in weiteren Tabellen Mengenangaben aufgelistet zu den einzelnen Gruppen (Kempke 1984a, Tab. 7-28). Ein exemplarischer Vergleich zwischen den Angaben von I. Gabriel und T. Kempke weist allerdings unterschiedliche Mengenangaben auf (Kempke 1984a, 118 Tab. 22; Gabriel 1984b, Tab. 8). Exemplarisch benennt T. Kempke die Gruppe K (Kammstrichware Feldberg/ Menkendorf) in Horizont 1. mit 39 Gefäßen, die bei I. Gabriel, wenn auch nach Typ Feldberg und Menkendorf unterschieden, in keinen der ersten von neun Keramikstratigraphien zusammengezogen, der Anzahl von T. Kempke entsprechen. Auch der unterschiedliche Gebrauch von neun bzw. 11 Keramistatigraphien erschwert einen Abgleich ungemein (Kempke 1984a, 36 Tab. 2; Gabriel 1984b, Tab. 8).

<sup>151</sup> Bisher gab es noch keinen Austausch über „unverzierte Gurtfurchenware“.

<sup>152</sup> „Unverzierte C-Keramik (Menkendorf)“ wird von V. Vogel nicht als Menkendorf benannt, hierbei handelt es sich um einen Zusatz von T. Kempke (Vogel 1972, Taf. 22; Kempke 1984a, 39).

einer Ware, als eine Ware zu sehen<sup>153</sup>. Die Magerung von jungslawischer kann gegenüber altslawischer Keramik lediglich feiner sein<sup>154</sup> (Erdmann et al. 2001, 956 Abb. 2). Weitere Unterscheidungskriterien von alt- und jungslawischer Keramik werden in der Rahmenterminologie nicht aufgeführt. Der sog. „Stilumbruch“, der mit der gurtfurchenverzierten Keramik einsetzt, hat spürbare Auswirkungen auf die äußerliche Form (Kempke 2001a). In der spätslawischen Phase ist nahezu jedes Gefäß mit Gurtfurchen verziert. Technologie darf hier nicht mit einer bestimmten Herstellungstechnik der Formerzeugung, wie von Hand, oben nachgedreht und vollständig nachgedreht, gleichgesetzt werden, oder unverziert und kammstrichverziert. Das Resultat ist primär entscheidend, denn Gefäße zur slawischen Zeit können sowohl per Hand oder nur auf der Töpferscheibe entstanden sein und vom Brand her sind sie gleichermaßen, besonders im Verhältnis zu anderen Waren des Spätmittelalters, weich, selten hart, und von den Farben her überwiegend reduzierend gebrannt (Erdmann et al. 2001, 956 Abb. 2).

Wie unzureichend die technologische Definition ist, wird klar bei einem Gruppenvergleich von unverzierter-, schwachverzierter- und Kammstrichware (Kempke 1984a).

Ein weiterer Kritikpunkt ist mit Sicherheit das Zusammenführen von bereits bekannten Gruppen bzw. Typen, ohne die Möglichkeit einer Identifizierung. Zukünftige Arbeiten, die die gesamte slawische Zeit erfassen könnten, hätten dann z. B. das Problem, die Typen Feldberg und Menkendorf trennen zu können. Ein Informationsverlust vom Zeitpunkt einer Ablösung und dem eigentlichen Auftreten des Typ Menkendorf wäre die Folge. Gleichermäßen ist das Zusammenführen aller jungslawischen Typen allein vom Gefäßspektrum her nicht gerechtfertigt. Die Art und Weise, wie ein Großteil von Gefäßformen insgesamt erfasst wird, ist dabei ein weiterer Kritikpunkt. Weiter unten folgt Kritik zum Aufnahmeverfahren von Gefäßarten.

---

<sup>153</sup> Siehe hierzu Kap. 4. Definition der Waren.

<sup>154</sup> Der Brand von altslawischer Keramik kann weicher sein im Gegensatz zu jungslawischer Keramik (Gralow 2005, 44).

### 3. Methodisches Vorgehen bei der Aufnahme der Schweriner Keramik

Das Material der Ausgrabungskampagne 2014/15, vom Fundplatz, Fpl. 17 Schweriner Schloss, wurde im archäologischen Institut, an der Universität Hamburg aufgenommen. Ein Großteil von passenden Scherben wurde schon vor der Aufnahme von Mitarbeitern des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommerns weitgehend zusammengesucht und geklebt.

Für die Fundbearbeitung hat der Autor sämtliche Objekte im Maßstab 1:1 gezeichnet. Jedes gezeichnete Objekt erhielt eine fortlaufende Numerierung, die mit Z. 1, Z. 2 etc. abgekürzt wurde. Alle Objekte wurden zusammen mit einem Zettel, der die Zeichnungsnummer angibt, separat eingetütet. Im Katalog werden die Zeichnungsnummer aufgeschlüsselt für den Tafelteil. Als zuverlässige Methode, um die Profile genau abnehmen zu können, hat sich der Einsatz von Knete bewährt. Diese schmiegt sich vergleichsweise, gegenüber anderen Zeichenhilfen, präzise an die Kontur eines Objektes an, exakter etwa als ein Profilkamm. Die Zeichnungen sind vereinfacht dargestellt, auf eine Schattierung wurde bewusst verzichtet, da bei einigen Verzierungen ansonsten die Gefahr bestand, dass das Muster nicht deutlich hervorkommen würde.

Die Randprozentenerhaltung wurde bestimmt und der Mündungsdurchmesser mit einer Radiatenscheibe ermittelt.

Bei Randscherben, die unter 5% erhalten waren, wurde auf die Ermittlung des Raddurchmessers verzichtet (Kinne 2009, 75). Besonders bei der von Hand geformten Keramik kann der Verlauf der Mündung stellenweise unregelmäßig gearbeitet sein. Bei der Aufnahme erwies sich eine exakte Ermittlung des Radius je nach Rand bis um 15% teilweise noch als unsicher. Zeichnungen der Mündungszone wurden bei entsprechenden Auffälligkeiten, wie Zinkeneinstichen, Rollstempeldekoren oder Ausgussvorrichtungen, zusätzlich vorgenommen. Exemplarisch sind die Bodenformen mit der Bodenunterseite gezeichnet.

Im letzten Arbeitsschritt sind alle Zeichnungen digital einheitlich von F. Dreger (Museum Lüneburg), auf den Maßstab 1:3 gebracht worden<sup>155</sup> (Erdmann et al.

---

<sup>155</sup> An dieser Stelle sei Frau F. Dreger vielmals gedankt, die sich bereit erklärte, die Zeichnungen zu digitalisieren.

2001, 966). Sämtliche Zeichnungen sind im Tafelteil angefügt. Zur Systematik der Tafeln ist zu sagen, dass die Zuordnung nach Befunden erfolgte, mit B abgekürzt und dann der entsprechenden Befundzahl, versehen wurde. Hieraus ergibt sich, beispielsweise, angefangen mit Tafel 1, der Befund, B 29, der stratigraphisch die unterste Position im „idealisierten Profilschnitt“ einnimmt.

Ausgehend von einer ungestörten Stratigraphie bildet Tafel 1 somit gleichzeitig in etwa das älteste Material ab, folglich gehören die letzten Tafeln zu den obersten Schichten und zeigen jüngeres Material. Eine chronologische Abfolge war aber nicht komplett durchzuhalten. So sind innerhalb der Tafeln auch Exemplare abgebildet, die beispielsweise aus Kanal D stammen.

Jedes Objekt innerhalb einer Tafel ist mit einer Nummer gekennzeichnet, die sich mit identischer Nummer in der Tafelunterschrift wiederfindet. Nach der Zahl folgt die jeweilige Gruppenzugehörigkeit.

Auf eine detaillierte Farbbestimmung nach RAL wurde verzichtet, da die Keramik in sich hierfür zu uneinheitlich von der Farbe her ist. Eine Mehrfachbestimmung für etliche Einzelstücke wäre die Folge und teilweise entsprechen die Farben nach RAL nicht der Keramik<sup>156</sup>. Um dem entgegenzuwirken, wurden Farbtafeln angefertigt (F1-14).

Die Wandungsstärke ist mit einer Schieblehre gemessen worden.

Das gesamte Material wurde gewogen, die Scherben gezählt. Dem Katalog sind alle metrisch erfassten Daten zu entnehmen<sup>157</sup>.

Auf die Bestimmung des Härtegrades mit der Ritzhärteskala nach F. Mohs wurde verzichtet. Naturwissenschaftliche Analysen waren für diese Arbeit nicht vorgesehen.

Ein Auszählen der Randscherben nach den einzelnen Gruppen ergab die Gefäßanzahl, ein Verfahren der MIZ (Mindestindividuenzahl) blieb hierfür aus. Die Gefäße wurden dann weiter einmal nach Gefäßarten nach der Methodik von T. Kempke, der Randausrichtung, aufgenommen und zusätzlich nach dem eigentlichen Gefäßprofil bestimmt (Kempke 1984a, 23 f.).

---

<sup>156</sup> In wenigen Fällen wurde sich exemplarisch auf die RAL-Farbtafeln bezogen.

<sup>157</sup> Sämtliche Wandscherben und alle nicht gezeichneten Stücke erhielten keine Katalognummer. Eine fortlaufende Inventarnummer ist nicht auf den Scherben angebracht worden, die ein Einzelstück bestimmen könnte. Dies ist m. E. auch eine sinnbefreite Inventarisierungsmaßnahme.

Zu der Ansprache des Materials zählt eine Klassifikation nach Waren<sup>158</sup> und Warenarten, die nach Möglichkeit, auch was die Differenzierung in Varianten oder Gruppen bzw. Typen betrifft, einfach gehalten wurde.

Einige „Waren/ Warenarten“ müssen aufgrund ihrer Charakteristika durchaus diskutiert werden, da bestehende Definitionen eine Verallgemeinerung darstellen, die nicht immer eindeutig auf das Fundmaterial des Fundplatzes anwend- oder übertragbar sein kann. Nicht jede gewählte Warenartenbezeichnung ist zudem forschungsbedingt nach heutigem Verständnis technologisch begründet, sondern teils fundplatzeponym geblieben. Die meist technologisch<sup>159</sup> begründeten, oft kurzgehaltenen Warenartenbezeichnungen vermögen darüber hinaus nicht auf Anhieb die komplette Bandbreite einer Ware bzw. Warenart exakt wiederzugeben<sup>160</sup>. So bleibt für eine allgemeine Warenartenbezeichnung die gewählte Begrifflichkeit auch teilweise unlogisch, unpräzise. Für die Ansprache der Keramik wurde sich in dieser Studie primär an der „Rahmenterminologie zur Mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland“ orientiert und ggf. weitere Aufnahmesysteme, wie der „Leitfaden zur Keramikbeschreibung“, herangezogen (Erdmann/ Kühn/ Lüdtker/ Ring/ Wessel 2001, 947-1013; Bauer/ Endres-Mayser/ Kerkhoff-Harder/ Koch/ Stephan 1993). Die slawische Keramik wurde in der Rahmenterminologie hauptsächlich untergliedert in altslawische- und jungslawische Ware<sup>161</sup>. In dieser Studie wird

---

<sup>158</sup> Die Begrifflichkeiten Ware und Warengruppen sind beispielsweise bei T. Kempke in einem anderen Kontext zu lesen als in der eigentlich übergeordneten Definition von einer Ware.

<sup>159</sup> Siehe Kap. 4 Definition der Waren.

<sup>160</sup> Ein einziges Kriterium reicht bei der Klassifikation theoretisch aus bei der Unterscheidung in Klassen bzw. Gruppen im Gegensatz zur Typologie, die für die Ordnung des Materials mehrere, willkürlich ausgewählte, Merkmale benötigt (Vossen 1970, 29 f.). Im Fall einer Klassifikation von mittelalterlicher Keramik bedarf es aber durchaus mehr als ein Kriterium für eine Klassen- bzw. Gruppenbildung. Durchaus gibt es einen Disput zwischen einer willkürlichen Bestimmung bei Typisierungen und der objektiven Gewinnung von Merkmalskombinationen, die zur Typisierung führt (Frerichs 1981, 119).

<sup>161</sup> Eine dritte Einteilung liegt mit der sog. „Ostseeware“ vor, die W. Hübener erstmalig erwähnte (Hübener 1959, 42 f.). Die „Ostseeware“ wird in der Rahmenterminologie von der slawischen Keramik gesondert aufgeführt (Erdmann et al. 2001, 256 Abb. 2). Diese Keramik ist im südschandinavischen Raum produziert worden, die slawische Einflüsse erkennen lässt (ebd. 958). Mit der Bezeichnung wird partiell Abstand zum ethnisch behafteten Begriff „slawisch“ unternommen und sie beschreibt vielmehr ein größeres Verbreitungsgebiet, das die nördliche Ostseeküste mit umfasst (Brather 2008, 193; Vanderup Martens 2001, 117). Gerade bei Fundplätzen in Küstennähe muss daher Keramik nicht zwangsläufig als slawischen Ursprungs, genauer formuliert als „jungslawisch“ gelten (Schäfer 1998, 157). Die Ostseeware ist zeitgleich mit der spätslawischen Phase zu datieren (Kempke 2001a, 254 f.; Lüdtker 1985, 48; 2013, 51). Die Ostseeware soll bereits von professionellen Handwerkern hergestellt worden sein (Biermann 2011, 5). Sowohl zeitlich in der Einordnung als auch definitorisch bestehen von E. Schuldt,

die slawische Keramik zudem differenzierter angesprochen, und zwar aus einer Zusammenführung der Systeme von E. Schuldt und T. Kempke (Schuldt, 1956; 1964; 1981; Kempke 1984a)

#### 4. Definition der Waren

Um kein neues Klassifikationssystem aufzustellen, wird in dieser Studie auf den in der Mediävistik gängigen Begriff der „Ware“ zurückgegriffen (Lüdtke 1985, 21). Dieser Begriff ist an sich rein technologisch zu verstehen. Eine Ware ist als solche kenntlich, die sich durch gleichartigen Rohstoff, gleiche Magerung<sup>162</sup> und gleiche Brandhärte auszeichnet (Erdmann et al. 2001, 947 f.; Lüdtke 1985, 21). Obwohl diese Definition für eine Ware im ersten Moment recht klar und einfach, leicht anwendbar für jedes Material erscheint, ist die praktische Umsetzung einer einheitlichen Fachsprache für mittelalterliche Keramik, mit festgelegten Termini, noch längst nicht abgeschlossen.

Zu sekundären Kriterien, die zu einer Wareneinteilung führen, äußert sich H. Lüdtke *„Gelegentlich können Aspekte wie Farbe, Glasur und Oberflächenbeschaffenheit hinzutreten.“* (Lüdtke 1985, 21). Geradezu als Ausschluss zur Warendefinition verfasst er *„Formale Kriterien wie auch Verzierungsstile bleiben dabei weitgehend unberücksichtigt.“* (ebd. 21).

Zumindest muss somit bei einem derartigen Vorgehen der Wareneinteilung von einem untergeordneten oder tertiären Kriterium gesprochen werden.

Insbesondere für die Bestimmung von slawischer Keramik, sowohl nach Typen als auch „Waren“, muss entgegen dieser Aussage u. a. das Kriterium Verzierungsstil und, wenn die „formalen Kriterien“ als die typencharakteristischen oder warendefinitiven Formen angesehen werden, herangezogen werden. Die eigentliche Warendefinition im Sinne einer Klassifikation verbietet, slawische Keramik, ob nun beispielsweise verziert oder unverziert - Typ Sukow oder Typ Feldberg; unverzierte oder kammstrichverzierte „Ware“ -, nach

---

aufgrund seiner Typologie, durchaus Einwände, den Typ Fresendorf als „Ostsee“ Keramik gelten zu lassen (Schuldt 1964 o. S.).

<sup>162</sup> Abgesehen von der Magerungsart wird die Magerung nach Korngrößen unterteilt: grob: > 2,0 mm; mittel 0,63 - 2,0 mm; fein 0,2 - 0,63 mm; sehr fein: < 0,2 mm (Lüdtke 1985, 26).



entsprechenden Typen oder „Waren“ zu gliedern (Kempke 1984a).

Rein technologisch gesehen, wären un- wie verzierte Keramik gleichermaßen als eine Ware zu behandeln, wenn eben der Rohstoff, die Magerung und die Brandhärte gleich sind.

In der Rahmenterminologie wird die altslawische von der jungslawischen Keramik lediglich unterschieden anhand der Option einer feineren Magerung, abgesehen von der Rubrik mit den Bemerkungen (Erdmann et al. 2001, 956 Abb. 2). Demnach gäbe es nur zwei Warenarten. Sobald jungslawische Keramik grob bis mittel gemagert wäre, verbleiben somit keine technologisch feststellbaren Unterschiede. Höchstens technische Unterschiede könnten allenfalls übrigbleiben. Hier mag auch von wenigen Autoren eine nicht allzu scharf vorgenommene Trennung zwischen technologisch und technisch begründet sein, wenn nämlich deutlich mehrere „Waren“ von slawischer Keramik vorliegen. Die Ansprache als Typen und die slawische Keramik hiernach zu unterscheiden, ist daher auf rein theoretischer Ebene von der Herangehensweise freier und in der Sache stimmiger als etwa die oben genannte warendefinitive Klassifikation (Vossen 1970, 29-79; Erdmann et al. 2001, 947 f.; Lüdtkke 1985, 21; Schuldt 1956; Kempke 1984a).

Um mit den bestehenden Systematiken arbeiten zu können, wenngleich slawische Keramik in unterschiedlicher Weise aufgenommen und bearbeitet worden ist, Typologie oder „Wareneinteilungen“, muss auf diese eingegangen werden. Grundlegende Veränderungen, die die slawische Keramik nur als eine Ware ansprechen würden, hätten einen zu starken Informationsverlust. In den folgenden Ausführungen wird deswegen bei slawischer Keramik mit dem Bezug zu T. Kempke auch von Waren bei slawischer Keramik gesprochen (Kempke 1984a).

Die mittelalterlichen Waren sind technologisch in drei übergeordnete Warengruppen<sup>163</sup> einzuteilen, in Irdenware, Protosteinzeug<sup>164</sup> und Steinzeug (Ring 1990, 14). Innerhalb dieser Warengruppen wird weiter in verschiedene Warenarten unterteilt (ebd.).

---

<sup>163</sup> Von der Irdenware bis hin zum Steinzeug bestehen, in mancher Hinsicht, aus technologischer Sicht fließende Übergänge, die eine stringente Einteilung nach Waren erschweren.

<sup>164</sup> Die Warengruppe Protosteinzeug stellt selbst eine Zusammenstellung von unzureichend definierten Waren bzw. Warenarten dar, siehe weiter unten.

Für die einzelne Warenart können wiederum unterschiedlich viele Varianten ausgearbeitet werden.

Bei der Bearbeitung von mittelalterlicher Keramik kommt es vor, dass Autoren für eine Warenart den gleichen Begriff verwenden, wobei die Warenart andersartig definiert ist. Genauso kann das Gegenteil eintreffen, indem unterschiedliche Bezeichnungen für den gleichen Sachverhalt Anwendung finden (Erdmann et al. 2001, 947). Auf zweierlei Weisen erhalten Warenarten ihre Bezeichnung. Zum einen wird der Ortsname eines Fundplatzes, der erstmalig eine Keramik charakterisiert, zur gleichnamigen Warenart definiert oder es besteht der Versuch, eine rein technologisch begründete Warenartdefinition zu etablieren. Beide Herangehensweisen an das Material bleiben nicht von den Unstimmigkeiten des Definierens ausgenommen.

## 5. Zum Begriff Ware

Der Begriff „Ware“ dient im Fall von Irdenware, Protosteinzeug und Steinzeug als übergeordneter Gruppenbegriff (Ring 1990, 14; Erdmann et al. 2001, 956 Abb. 2).

Diese Anordnung ist zugleich eine relativchronologische Ordnung der Waren, die beginnend mit der Irdenware bis hin zum Steinzeug an Porosität abnimmt (Hähnel 1992, 28). Es sollen kurz neben der Irdenware auch die anderen Waren beschrieben werden, um zu verdeutlichen, was die Irdenware ausmacht.

### 5.1 Irdenware

Irdenware ist eine weich-hart, teils sehr hart<sup>165</sup>, reduzierend oder oxidierend ggf. uneinheitlich gebrannte, poröse wasserdurchlässige Ware, mit einem grob-sehr fein gemagerten Scherben (Sanke 2001, 271-428; 2002, 43 f.; Beckmann 1975, 11; Ring 1990, 14). Mit einem von der Temperatur her niedrigen Brand, also als Resultat weichem Scherben oder einem hochtemperierten Brand mit hartem Scherben, besteht bereits eine Warenteilung. Sie lässt sich nach der Brenn-atmosphäre und der daraus resultierenden Farbe, oft hieran orientiert, in weitere

---

<sup>165</sup> Irdenware kann ab einer Temperatur von ca. 400-1100 °C gebrannt werden (Schuldt 1981, 57; Weiser 2003, 10; Bauer et al. 1993, 101).

Waren aufgliedern (harte Grauware, gelbe Irdenware, rote Irdenware usw.), die mit spezifisch technischen Charakteristika in einzelne Warenarten (Ware Pingsdorfer Art = Gelbe Irdenware, „Hochglasierte Irdenware“ = Glasierte rote Irdenware) mit dazugehörigen Varianten (Harte Grauware var. a, b, c) unterteilt werden kann (Erdmann et al. 2001, 956, Abb. 2). Eine bestimmte Ware, z. B. die harte Grauware, kann heterogen sein, ohne dass von mehreren Waren gesprochen wird (Lüdtke 2001, 85).

Die slawische Keramik von Schwerin ist von den primären Faktoren einer Ware als weiche Irdenware zu beschreiben. Alt- bzw. mittelslawische Keramik ist dabei nicht von jung- bzw. spätslawischer Keramik zu trennen.

## 5.2 Protosteinzeug

Die „Ware“ Protosteinzeug fasst hier all die Begriffe zusammen, die die weiteren „Entwicklungsstufen“ von der Irdenware bis zum Steinzeug beschreibt<sup>166</sup>.

Es wird bei einer Temperatur von bis zu 1180 °C sehr hart und über eine lange Brenndauer gebrannt, wodurch es zu einer Teilsinterung des Scherbens kommt, der eine dunkle Färbung und rauhe Oberfläche annimmt und eine geringere Porosität als Irdenware hat<sup>167</sup> (Roehmer 2001, 467). Eine erhebliche Varianz des Scherbens wurde von Autoren unterschiedlich bewertet und führte zu uneinheitlichen Einteilungen. In der Forschung herrscht zwischen dem Gebrauch von „Protosteinzeug, frühes Faststeinzeug oder Frühsteinzeug und Faststeinzeug“ keine klare Definition. „Protosteinzeug und Faststeinzeug“<sup>168</sup> werden zum einen ambivalent als ein Warenbegriff eingesetzt, sie können aber genauso zwei Warenarten- bzw. Stufen beschreiben, die dann mit dem „frühen Faststeinzeug oder Frühsteinzeug“ optional vom jeweiligen Bearbeiter ergänzt werden (Erdmann et al. 2001, 956 Abb. 2; Roehmer 2000 152; dies. 2001, 472 f.; Beckmann 1975, 11; Drenkhahn 2015, 161 f.; Röber 1990a, 3, 43 f.;

---

<sup>166</sup> Für die Wahl der Warenbezeichnung von Protosteinzeug wird M. Roehmers Äußerungen gefolgt (Roehmer 2001, 465-538). Diese Wahl bleibt allerdings unbefriedigend, denn eine Begründung, wieso der Begriff Protosteinzeug anstelle von „Faststeinzeug“ gewählt wird, fehlt. Ein Argument unter dem hier „Faststeinzeug“ nicht übernommen wurde, resultiert aus der vorgefügten Formulierung von „Fast“, die eine Ware mit ihren heterogenen Eigenschaften unzureichend beschreibt (Hähnel 1987, 15). Äußerungen über das „Faststeinzeug“ reichen bis hin zu „verunglücktes Steinzeug“ (dies. 1992, 28).

<sup>167</sup> Eine Sinterung kann bei an die 1050 °C beginnen (Fehr 2000, 23).

<sup>168</sup> Selten wird die Warenbezeichnung „Frühsteinzeug“ allein gebraucht anstelle von Proto- oder Faststeinzeug (Weiser 2003, 17).

Reineking v. Bock 1985, 7; Hähnel 1987, 17 f.; dies. 1992, 30; Weiser 2003, 17; Schniek 2003, 40 f.; Scholz 2002: <http://www.mittelalterarchaeologie.de/scholz/scholz.pdf>). Werden zwei oder drei Begriffe von einem Autor verwendet, wird häufig versucht, eine typochronologische Folge aufsteigend von Protosteinzeug, frühes Faststeinzeug oder Frühsteinzeug und Faststeinzeug darzustellen. Erklärt wird die Unterscheidung mit dem jeweiligen Grad an Sinterung<sup>169</sup>. Eine feinchronologische Entwicklung, die sich innerhalb eines Jahrhunderts vollzog, konnte jedoch bisher für diese „Ware“<sup>170</sup> nicht beschrieben werden (Roehmer 2001, 473).

Eine Ansprache der Ware<sup>171</sup>, des Materials ist aus technologischer Sicht nur bedingt möglich<sup>172</sup> und zu einem gewissen Teil wohl auf regionaler Ebene beschränkt<sup>173</sup>.

### 5.3 Steinzeug

Steinzeug ist als solches zu bezeichnen, das vollkommen durchgesintert ist. Alle Bestandteile, die im Ton enthalten sein können, verschmelzen bei einer Temperatur von 1200-1300 °C zu einem klingend harten, wasserundurchlässigen Scherben (Roehmer 2001, 468; Weiser 2003, 10 f.). Nur spezielle kalkarme, tertiäre Tone halten diesen hohen Temperaturen stand, mit denen neue, schlanke, hohe Gefäßformen, vornehmlich Krüge und Kannen, hochgezogen und gebrannt werden konnten (Hähnel 1992, 10; Weiser 2003, 17). Zum Kochen ist Steinzeug aufgrund der Spannungsintensität ungeeignet, weshalb auch weitmündige Formen wie Schalen und Schüsseln in der Produktion dieser Ware oft fehlen (Weiser 2003, 17).

---

<sup>169</sup> T. Höltken definiert beispielsweise Protosteinzeug als teilgesintert und Faststeinzeug als komplett gesintert (Höltken 2000, <http://hss.ulb.uni-bonn.de/2001/0231/0231.pdf>). Eine solche Definierung von Faststeinzeug hebt eine Trennung zu Steinzeug auf.

<sup>170</sup> Die Bezeichnung „Ware“ kann in diesem Kontext in Bezug auf die vorhergehenden Erläuterungen mit folgenden unterschiedlichen Bedeutungen, nämlich Ware(-n)(-art)(-en) gelesen und verstanden werden.

<sup>171</sup> Siehe die vorige Anm. mit: Ware(-n)(-art)(-en).

<sup>172</sup> „...zum Teil unrealistisch.“ (Ring 1990, 23).

<sup>173</sup> „Eine exakte technologische Definition von Protosteinzeug in seiner Gesamtheit mit heutigen naturwissenschaftlichen Mitteln ist wegen der großen Variabilität des Scherbens nicht möglich, kann aber aufgrund der sehr unterschiedlichen Ausprägungen des Protosteinzeuges in den einzelnen Produktionsorten auch kaum zu weiterführenden Kenntnissen beitragen...“ (Roehmer, 2001, 468).

## 6. Das Aufnahmesystem

### Verknüpfung von T. Kempke und E. Schuldt

Bisher gibt es kein einheitliches systematisches Aufnahmesystem für slawische Keramik im deutschsprachigen Raum (Brather 1996). So bleibt Bearbeitern in der norddeutschen Region die Entscheidung offen, ob sie sich nach E. Schuldts Typologie oder T. Kempkes Aufnahmeschema richten bzw. ein neues System entwickeln<sup>174</sup>. Schwierig bleibt die Entscheidung, denn beide Herangehensweisen, entweder nach E. Schuldt oder T. Kempkes Modell, beinhalteten den Ausschluss des anderen und ein Abgleich mit bisherigen Arbeiten wird somit erschwert. Beide Systeme, samt ihren Veränderungen und Verbesserungen, sind wichtig, da die Arbeiten von E. Schuldt und T. Kempke den norddeutschen Raum (Mecklenburg-Vorpommern, Ostholstein und Hamburg) behandeln.

Für diese Studie wurden beide Herangehensweisen zu einem neuen System zusammengeführt (Abb. 11) (Kempke 1984a; Schuldt 1964; 1981).

Die Schwächen beider Systeme, wie oben beschrieben, wurden nicht übernommen. Die einzelnen Gruppen sind aufgegliedert in Anlehnung an T. Kempkes Aufnahmesystem. Der Anfangsbuchstabe einer jeden Gruppe steht für das wesentliche technische Erkennungsmerkmal, Dekor, z. B., U = Unverziert, P = Poliert oder K = Kammstrich. Innerhalb dieser Gruppen erfolgt die Zuordnung zu E. Schuldts Typen und dem Typ Warder, aufgestellt durch T. Kempke (Schuldt 1964; Kempke 1984a). Der jeweilige Typ ist durch Buchstaben innerhalb einer Klammer abgekürzt, R 3 (W) = Rippenschulterware, Typ Woldegk. Die Buchstabenkürzel innerhalb der Klammern sollen dem Leser helfen, schneller den jeweiligen Typ identifizieren zu können. Nicht im System enthalten sind die Gruppe S (schwach verzierte Ware) und die Gruppe W (Wulstrandtöpfe). Das Charakteristische der „schwachen“ Verzierung bleibt bei allen Erklärungsversuchen eine subjektive Beschreibung, die sicherlich zu Fehleinschätzungen führt. T. Kempkes Wulstrandtöpfe sind nun zu der Gruppe K (Kammstrich) vereint mit dem Zusatz K 2, welcher für Kammstrichware, Typ

---

<sup>174</sup> Sowohl E. Schuldt als auch T. Kempke nutzen beide gleichermaßen die Bezeichnung Gruppe, anstelle von Typ oder Ware (Schuldt 1956, 9-52; 1964; Kempke 1984a, 37-52).

Feldberg, steht. Alle Gruppen lassen sich mit E. Schuldts Typeneinteilung weiter aufgliedern. Hier ist allerdings nicht der Typ Kowall enthalten, den E. Schuldt 1964 revidierte (Schuldt 1956; 1964). Sollte es für Objekte keine klaren Entsprechungen nach E. Schuldts Typen geben, lässt sich für jede Gruppe „keine Typenentsprechung“ festlegen und diese blieben somit in der übergeordneten Gruppe. Die Zahl 1 beschreibt in jeder Gruppe = Keine Typenentsprechung. Sicherlich birgt dieses System auch Unsicherheiten, insbesondere bei der Gruppe U (unverziert) und in ihrer Aufschlüsselung zu den jeweiligen Typen. Nur, wenn sich eindeutige Parallelen zwischen un- und verzierten Gefäßen hervorheben, in ausreichender Stückzahl, lässt sich im Grunde genommen von gleichnamigen Gruppen, wie „un- verziertes Menkendorf“ usw. sprechen. Dennoch lässt hier die Gruppeneinteilung ebenfalls „keine Typenentsprechung“ zu. Entsprechend höher könnten statistischer Werte ausfallen bei einer Gegenüberstellung von beispielsweise Gruppe U und kammstrichverzierten Gruppen K 2 (F), Feldberg oder K 3 (M), Menkendorf. Ein weiterer Zusatz zu T. Kempkes System ist die Gruppe R 2 (F) = Rippenschulterware, Typ Fresendorf, die sich ebenfalls, wie R 3 (W) = Typ Woldegk, durch eine gerippte Schulter auszeichnet und dadurch von anderen Gruppen abhebt (Kempke 1984a, 72 f.).

Das hier neu aufgestellte System ist nicht als fester, abschließender Stand zu verstehen. Es soll für weitere Arbeiten weiter entwicklungsfähig sein. Optionale Gruppen, wie K 4 (GR); Typ Groß Raden, sind aufgeführt, um aufzuzeigen, wie, falls notwendig, neue Gruppen eingebacht werden können. Denkbar wären auch Gruppen, die Mischformen aus zwei Gruppen enthalten, etwa Gefäße, die sich keiner Gruppe eindeutig zuschreiben ließen. Hier wäre als Fallbeispiel ein Gefäß zu nennen, welches Kammstrichverzierung aufweist aber sowohl dem Typ Feldberg als auch dem Typ Menkendorf zugeordnet werden könnte. Es könnte eine Gruppe K 2/3 (F; M) gebildet werden. Die Gruppen sollen dennoch nach Möglichkeit, m. E., klein gehalten werden. In der Auswertung zeigt sich, welche Gruppen wirklich eine sinnvolle Anwendung finden.

	Warenart ausgeschrieben	Warenart	Ausgeschrieben: Variante/ Gruppe "Ware"; Typ und/oder Reihe	Var./ Gruppe; Typ-Reihe
<b>Irdenware</b>	Polierte „Ware“	PW	<b>Polierte Ware = Gruppe P</b>	<b>Gruppe P</b>
	<b>Slawische Keramik:</b>  <b>Altslawische Keramik/ bzw. [älter- und jünger-] Frühslawisch; [spät-] Mittelslawisch</b>  Basis u.a. : Schuldt, 1956; 1964; 1981/ Kempke 1984a; 2001/ Wietzichowski 1989/ Brather 1996; 2005/ Biermann 2000/ Erdmann et al. 2001	SK (Asl. K/ [Fsl. K] )	<b>Unverzierte Ware = Gruppe U</b>	<b>Gruppe U</b>
			Gruppe U 1 = Keine Typenentsprechung	Gruppe U 1 (K T)
			Gruppe U 2 = Ware (Typ) Sukower Art	Gruppe U 2 (S)
			Gruppe U 3 = Unverzierte Ware (Typ) Feldberger Art	Gruppe U 3 (F)
		SK (Asl. K/ [Msl. K] )	Gruppe U 4 = Unverzierte Ware (Typ) Menkendorfer Art	Gruppe U 4 (M)
			Nicht übernommen: Schwach verzierte Ware: Gruppe S	/
			Nicht übernommen: Wulstrandtöpfe "Prachtkeramik": Gruppe W	Gruppe W ist nach Kempke (1984, 46) K vorgezogen; Gruppe W nun enthalten bei K
			<b>Kammstrichverzierte Ware = Gruppe K</b>	<b>Gruppe K</b>
			Gruppe K 1 = Keine Typenentsprechung	Gruppe K 1 (K T)
		SK (Asl. K/ [Fsl. K] )	Gruppe K 2 = Kammstrichware (Typ) Feldberger Art	Gruppe K 2 (F)
		SK (Asl. K/ [Msl. K] )	Gruppe K 3 = Kammstrichware (Typ) Menkendorfer Art	Gruppe K 3 (M)
			ggf. Gruppe K 4 = Kammstrichware (Typ) Groß Radener Art	Gruppe K 4 (GR)
			<b>Rippenschulterware = Gruppe R</b>	<b>Gruppe R</b>
			Gruppe R 1 = Keine Typenentsprechung	Gruppe R 1 (K T)
			Gruppe R 2 = Rippenschulterware (Typ) Fresendorfer Art	Gruppe R 2 (F)
		Gruppe R 3 = Rippenschulterware (Typ) Woldegker Art	Gruppe R 3 (W)	

<p>Slawische Keramik: Jungslawische Keramik/ bzw. [älter- und jünger-] Spätlawisch</p> <p>Basis u.a. : Schuldt, 1956; 1964; 1981/ Kempke 1984a; 2001/ Brather 1996; 2005/ Biermann 2000/ Erdmann et al. 2001</p>		<b>Gurtfurche Ware = Gruppe G</b>	<b>Gruppe G</b>  (Auf Gurtfurche Ware sind auch Kammstriche, daher ist dieses Merkmal der Gruppe G untergeordnet Kempke (1984, 42)
		Gruppe G 1 = Keine Typenentsprechung	Gruppe G 1 (K T)
	SK (Jsl. K/ [ä Sp.sl. K] )	Gruppe G 2 = Gurtfurche Ware (Typ) Warder Art	Gruppe G 2 (W)
		Gruppe G 3 = Gurtfurche Ware (Typ) Vipperower Art	Gruppe G 3 (V)
		Gruppe G 4 = Gurtfurche Ware (Typ) Teterower Art	Gruppe G 4 (T)
		Gruppe G 5 = Gurtfurche Ware (Typ) Weisdiner Art	Gruppe G 5 (W)
		Gruppe G 6 = Gurtfurche Ware (Typ) Bobziner Art	Gruppe G 6 (B)
		Gruppe G 7 = Gurtfurche Ware (Typ) Garzer Art	Gruppe G 7 (G)
	SK (Jsl. K/ [j Sp.sl. K] )	Evtl. Gruppe 8 = Gurtfurche Ware (Typ) „Ringaugenverzierung“	Gruppe G 8 (R)
		<b>Sonderformen = Gruppe S, erweiterbar 1, 2, 3 usw.</b>	<b>Gruppe S</b>
		<b>Kleingefäße = Gruppe Kg, evtl. Nöpfe, Teller</b>	<b>Gruppe Kg</b>
		<b>Evtl. Deckel = Gruppe Ga Gefäßaufsatz (Deckel)</b>	<b>Gruppe Ga</b>

Abb. 11 Aufnahmesystem slawische Keramik.

M. E. ist die Abfolge der einzelnen Typen zugleich eine relativchronologische. Die Polierte Ware wurde von T. Kempke vorerst recht früh datiert, was später revidiert wurde (Kempke 1984a; 2001a). Exakte Angaben über Laufzeiten sind für die einzelnen Waren/ Typen derzeit noch nicht gegeben. Für gewisse Gruppen (Waren/ Typen) ist ein zeitgleiches Bestehen möglich.



## 7.1 Bestimmung von Gefäßarten

Für die Ansprache der Gefäßart wird sich in dieser Studie u. a. nach T. Kempke gerichtet (Kempke 1984a).

Die Keramik aus Schwerin ist in einem stark zerscherbten Zustand. Komplett erhaltene Gefäße liegen nicht vor. Um die Gefäßarten bestimmen zu können, konzentriert sich die Ansprache auf die Randscherben. Die drei am häufigsten vorkommenden Gefäßarten sind Töpfe, Tonnen und Kämpfe (Abb. 12).

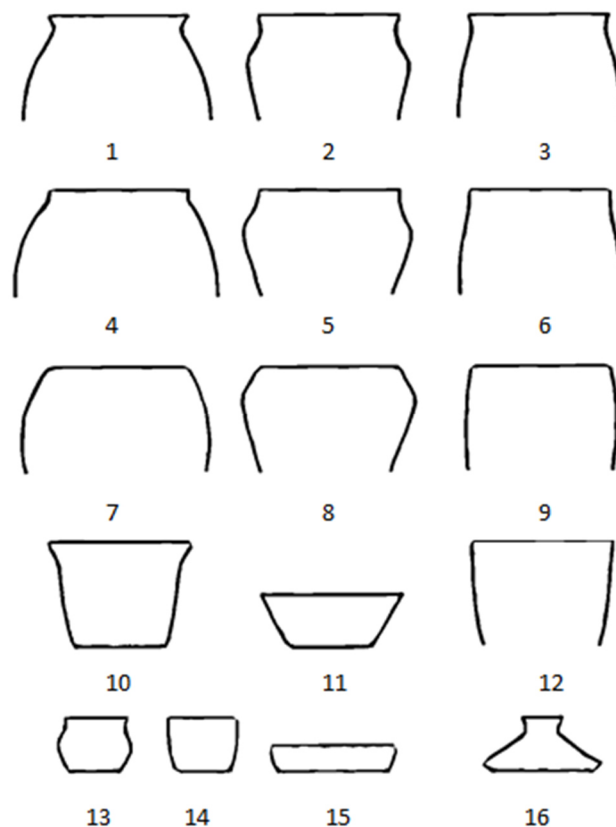


Abb. 12 Gefäßarten: 1-3 Töpfe, 4-6 Tonnen, 7-9 Kämpfe, 10-12 Schüsseln, 13-14 Näpfe, 15 Teller, 16 Deckel, n. T. Kempke (Kempke 1984a, 24).

An der Art, wie die Gefäße 1-9 von T. Kempke bezeichnet werden, ist Kritik zu äußern. Hier wird der Schwerpunkt, um die Gefäßart bestimmen zu können, auf die Ausrichtung des Randes gelegt (Abb. 13).

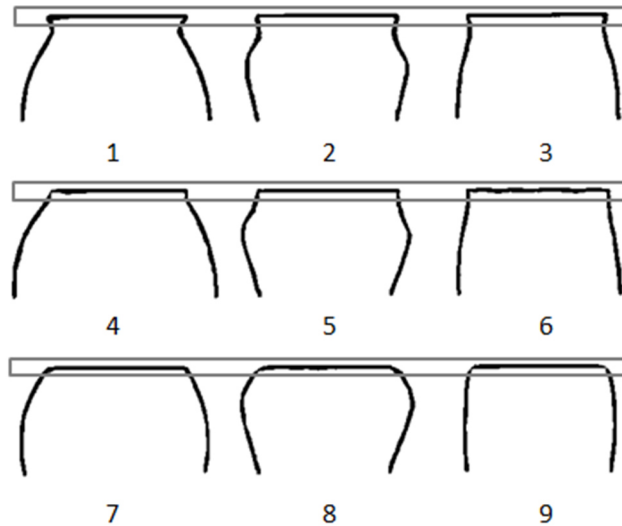


Abb. 13 Die primäre Bestimmung von Gefäßarten nach der Ausrichtung der Ränder. 1-3 ausbiegende Ränder, 4-6 stehende Ränder, 7-9 einbiegende Ränder.

Die Gefäße 1, 4, 7 werden vom Profil her von T. Kempke als bauchig beschrieben (Abb. 14) (Kempke 1984a, 23 f.).

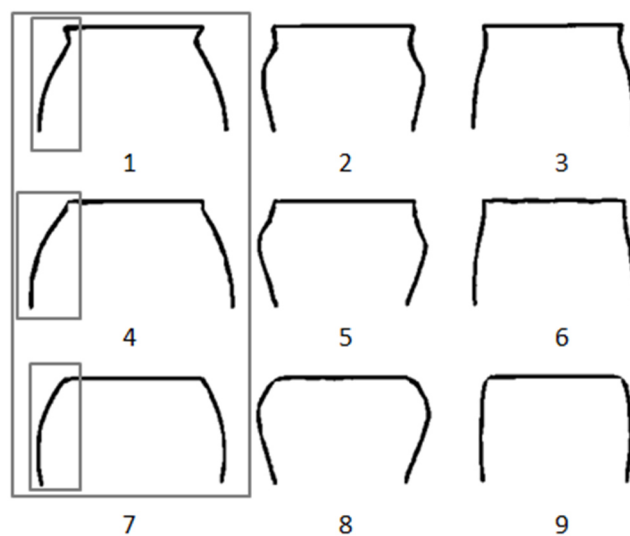


Abb. 14 Hervorhebung von Profilen: 1 bauchiger Topf, 4 bauchige Tonne, 7 bauchiger Kumpf nach T. Kempke (Kempke 1984a, 24).

Im eigentlichen Sinne wären diese Gefäße 1, 4, und 7 nach der „Rahmenterminologie“ allesamt als Töpfe beschrieben, unabhängig von ihrer Randausrichtung, da ein komplettes Gefäßprofil eine Gefäßart bestimmt (Erdmann et al. 2001, 962 Abb. 3). Die Gefäße 2, 5, 8, die hoch- oder kurzschultrigen Gefäße, neutraler gesagt, deren Umbruch von Ober- und Unterteil im oberen Gefäßdrittel liegt, ließen sich auch als Situla - doppelkonische Töpfe - bezeichnen und die Gefäße 3, 6, 9 annähernd als Eimer

- ein konisches, senkrechtes oder steilwandiges Profil - oder Zylinder, sollten neue Begriffsformulierungen für slawische Gefäße einmal in der Diskussion stehen<sup>175</sup>. E. Schuldt bezeichnete alle doppelkonischen Formen, mit dem Hinweis der Umbruchshöhe, übergeordnet als Töpfe<sup>176</sup> (Schuldt 1981, 39).

In dieser Arbeit wird die Keramik dennoch nach der Vorgehensweise von T. Kempke aufgenommen, da zum einen weitere Arbeiten sich hieran orientieren<sup>177</sup> und zum anderen versucht wird, eine einheitliche Fachsprache zu sprechen, die einen Vergleich erleichtert. Weiter unten wird jedoch exemplarisch T. Kempkes Aufnahme der Gefäßarten einer Ansprache gegenübergestellt, die sich auf die Gefäßprofile konzentriert<sup>178</sup>.

Die uneinheitliche Ansprache von Gefäßen zeigt sich im Vergleich zu anderen Warenarten, wie der weichen Grauware. Die weiche Grauware<sup>179</sup> ist ein überge-

---

<sup>175</sup> Hier wurde kurz aufgezeigt, wie die drei am häufigsten vorkommenden slawischen Gefäßarten auch angesprochen werden könnten, nämlich primär anhand ihres Profils. Für zukünftige Arbeiten sei auf die unterschiedliche Weise der Bestimmung von Gefäßarten/-formen explizit hingewiesen, denn für einen aussagekräftigen Vergleich an einem Fundplatz, der immer noch in der Forschung fehlt, zwischen slawischer Keramik und ebenfalls hoch- und spätmittelalterlicher Keramik, beispielhaft die harte Grauware, sollten einheitliche Begriffe verwendet werden. Weiter muss angemerkt werden, dass der Begriff „Situla“ bereits für bestimmte Gefäßformen der Bronze- und Eisenzeit verwendet wird und mit „Eimer“ übersetzt ist, was für den Vorschlag der Gefäße, die ein senkrechtes, konisches, steilwandiges Profil haben, mit der Bezeichnung „Eimer“ eine Dopplung bedeuten würde. Die Form, die hier als „Eimer“ angesprochen wird, ist in der Rahmenterminologie dem Becher ähnlich (Erdmann et al. 2001, 962 Abb. 3 Becher). Der Becher ist in seiner Funktion aber als ein Trinkgefäß zu verstehen. Becher kommen ebenfalls in Pingsdorf vor, die in ihrer bauchigen Form jedoch nicht denen aus Schwerin im Profil entsprechen. Der Begriff „Eimer“ ist also hier für zylindrische, konische Gefäße gewählt worden. Unter all den unterschiedlichen Handbüchern, die Keramik und ihre Formen beschreiben, finden sich selten passende Formen. A. Kinne beschreibt zwei Formen, die einem Eimer nahekommen, sie werden aber auch mit „zylindrisch“ und „konisch“ beschrieben und haben keine subjektive Bezeichnung (Kinne 2009, 72 f.; erste Zeile, von links, erstes Gefäß; dritte Zeile, von links, erstes Gefäß).

<sup>176</sup> In der Arbeit zu Groß Raden sortiert E. Schuldt die Gefäßformen des Typ Menkendorf in einer ähnlichen Weise wie T. Kempke. Es gibt drei Formen mit drei Varianten (Schuldt 1981, 17-19). Sie werden ebenfalls nach der Ausrichtung des Randes eingeteilt, Form 1 senkrechter Rand, Form 2 einbiegender Rand und Form 3 ausbiegender Rand (Schuldt 1981, Abb. 4, 5).

<sup>177</sup> Nur einige Autoren seien hier aufgeführt, die sich nach T. Kempkes Systematik von 1984 orientieren (Brather 1996, Biermann 2000, Lütke 2013).

<sup>178</sup> Jede Arbeit, die T. Kempkes Gefäßartenbestimmung durch Randausrichtung übernimmt, hat neben der Ansprache zur Gefäßart, eine Auswertung von Profilen ausgeführt (Brather 1996, 67 Abb. 44, 71 Abb. 49). Die Gefäßarten (Randausrichtungen) werden bei den Profilen ignoriert, die Profile verbleiben mit den Bezeichnungen bauchig, doppelkonisch usw. als eine Art zweiter Wert, was eine zusätzliche Aufnahme und Auswertung erfordern und andere Aussage beinhalten kann. Abgeglichen werden die beiden Ansprachen miteinander nicht, etwa, sind alle Töpfe, Gefäße mit ausbiegendem Rand vom Profil her bauchig. So müsste eigentlich jede Gefäßart - die übergeordnet ist - in einem weiteren Schritt nach den unterschiedlichen Profilen differenziert dargestellt werden. Damit entsteht eine Gleichwertigkeit, die bei fünf unterschiedlichen Profilen und drei unterschiedlichen Randausrichtungen keine neun, sondern 15 Positionen ergeben würde, was in dieser Arbeit nicht weiterverfolgt wird.

<sup>179</sup> ist nicht gleichzustellen mit der „Weichen Ware“ aus Siegburg (Hähnel 1992, 28; Beckmann 1975, 11).

ordneter Warenbegriff (Stilke 2001, 23). Neben dieser Bezeichnung existieren weitere für diese, bereits mit einer, wenn auch sehr unscharfen, zeitlichen Abgrenzung „frühe Grauware“ und konkreter von der Laufzeit, nämlich „Grauware des 8.-11. Jahrhunderts“ (ebd.).

Im hiesigen Arbeitsgebiet Mecklenburg ist diese Ware für den oben genannten Zeitraum selten, da zu dieser Zeit die slawische Keramik vorherrscht. Bei gleichnamigen Gefäßformen der weichen Grauware und der slawischen Keramik bestehen durchaus unterschiedliche Meinungen über die Gestalt. Dies trifft beispielsweise auf die „Kümpfe“ zu (Stilke 2001, 24; Röber 1990b, 6-8). Als „Kümpfe“ können demnach flachbodige Töpfe mit ausbiegenden oder senkrechten Rand, Topfformen mit Wackelboden bis hin zu Schalen mit ausladender Wandung entsprechen<sup>180</sup> (Stilke 2001, 24). Ein Kumpf zeichnet sich jedoch durch seinen ausschließlich einziehenden Rand aus, denn ein senkrechter Rand - zumindest an der Randaußenseite - bezeichnet eine Tonne und ein ausbiegender Rand einen kugel- oder flachbodigen Topf<sup>181</sup> im Sinne von T. Kempke, zumindest im Spektrum slawischer Keramik, ungeachtet ihrer Gefäßform<sup>182</sup> (Kempke 1984a, 24 Abb. 4).

---

<sup>180</sup> Zu den „Frühdeutschen Gefäßen“ ist nach R. Rempel ein Napf als Synonym für einen Kumpf zu bezeichnen. Vgl. hierzu T. Kempkes Schema eines Kumpfes (Rempel 1954, 134; Kempke 1984a, 24 Abb. 4, 7-9). Bei den Typencharakteristika von Typ Sukow, die S. Brather nach E. Schuldt zusammenfasst, sind aus- bis eingebogene Ränder einem Kumpf zuzuordnen (Brather 1996, 41). Insbesondere Gefäße, die einen Flachboden besitzen, als Kumpf zu bezeichnen, wäre für slawische Keramik unvorteilhaft. In Schwerin ist die Gestaltung der Böden hauptsächlich flach, was zur Folge hätte, eigentlich alle Gefäße als Kümpfe zu bestimmen.

<sup>181</sup> Für die Definitionsproblematik, was ein Topf ist, siehe bei R. Röber (Röber 1990b, 5 f.).

<sup>182</sup> In der Rahmenterminologie ist keine Definition über einen Kumpf enthalten (Erdmann et al. 2001, 962 Abb. 3). Bei hoch- und noch mehr spätmittelalterlichen Waren, vor allem ab dem 13. Jahrhundert, kann auch ein stehender oder eingezogener Rand ebenso einer Kanne oder einem Krug entsprechen. Kannen und Krüge sind aber zudem meist schlanke Gefäße bzw. zeichnen sich diese durch einen langen Hals aus. Entgegen der Rahmenterminologie, bei der sämtliche bauchige Gefäßkörper -also die Gefäße im Profil betrachtet- einen Topf beschreiben würden, kann bei slawischer Keramik sowohl ein Topf als auch eine Tonne und ein Kumpf bauchig sein, denn ein Topf ist nur durch den ausbiegenden Rand bestimmt. Somit beschreibt in dieser Arbeit ein stehender Rand eine Tonne, ein ausbiegender Rand einen Topf und ein einbiegender Rand einen Kumpf, ungeachtet des Gefäßprofils. Sofern Gefäße komplett erhalten sind oder sich rekonstruieren lassen, kann im Fall von Kleingefäßen, wie Schüsseln oder Schalen, ein mit der Wandung gradlinig geführter Rand, der ebenfalls ausbiegend wäre, zusätzlich weitere Gefäßformen ansprechen (ebd. Abb. 3 Schale, Schüssel). Ein komplettes Gefäß, wenn auch selten erhalten oder zu rekonstruieren, bleibt also maßgebend in der Ansprache der Gefäßform beim Unterschied zwischen Klein- und Großgefäßen. Liegt nur eine Randscherbe vor, können weitere Informationen wie der Raddurchmesser bei der Bestimmung der Gefäßart helfen. Bei starkzerscherbten Material bleiben Fehler dennoch in der Gefäßbestimmung nicht ausgeschlossen. Auf die divergenten Aussagen von T. Kempke bezüglich der Gefäßform zum Typ Warder, der als terrinenförmig und auch tonnenförmig beschrieben wurde, ist bereits hingewiesen. Hierzu kommt eine weitere divergente Aussage von ihm. Demnach bezeichnet T. Kempke die Warder-Gruppe als Gefäße, deren Ränder schräg nach innen gerichtet sind (Kempke

Größenverhältnisse, die ein Gefäß definieren, werden von T. Kempke nicht genannt, nur der Mündungsdurchmesser, der  $< 9$  cm die Kleingefäße umfasst (Kempke 1984a, 24). Werden beispielsweise die Gefäße 1 und 13 miteinander verglichen von der Form und zusätzlich vom Rand her, könnte Gefäß 13 anstelle eines Napfes als „kleiner“ Topf angesprochen werden (Abb. 12).

## 7.2 Gefäßprofile

Insgesamt werden fünf Gefäßprofile, 1-5, unterschieden (Abb. 15). Profil 1 ist gekennzeichnet durch ein bauchiges Profil. Das 2 Profil ist beschrieben durch einen Doppelkonus mit weichem Umbruch, der das Ober- vom Unterteil trennt. Steilwandig bzw. gerade ist Profil 3. Das Gefäßprofil 4 wird als hoch- bzw. kurzschultrig charakterisiert. Das letzte Profil 5 ähnelt mit seiner doppelkonischen Form dem Profil 2, wobei der Umbruch als „hart“ beschrieben ist.

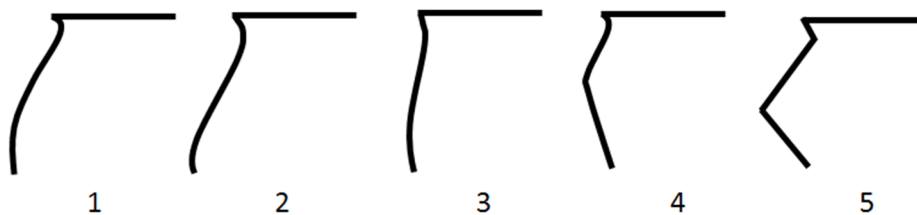


Abb. 15 Gefäßprofile nach T. Kempke mit Ergänzungen (Kempke 1984a, 28 Abb. 7).

1. bauchig, 2. doppelkonisch mit weichem Umbruch, 3. steilwandig, 4. hoch- oder kurzschultrig, 5. doppelkonisch mit hartem Umbruch. Die Ergänzung beinhaltet lediglich das Profil 5, welches in der Arbeit von T. Kempke an andere Stelle gebraucht wurde (Kempke 1984a, Tab. 36).

---

1984b, 96). Ebenso benennt er den Typ Warder aber auch als „Halszonentopf“, der einen senkrechten oder einbiegenden Rand aufweist (Kempke 2001a, 224). Der Begriff „Halszonentopf“, wenn dieser überhaupt weiterhin verwendet wird, wäre sicherlich angebrachter für den Typ Teterow, mit seinem abgesetzten Hals, so wie diesen W. Unverzagt und E. Schuldt bereits als „Halsgefäß“ beschrieben haben (Unverzagt/ Schuldt 1963, 105).

In dieser Arbeit wird sich an der Beschreibung orientiert, dass eine Tonne vom Typ Warder über einen senkrechten Rand verfügt, zumindest die Außenseite des Randes bzw. der „äußere Gefäßumriss“, wobei die Randinnenfläche schräg abgestrichen sein kann (Kempke 1984a, 24, 51). Abgesehen von der Gestaltung des Randes wird der Typ Warder vom Typ Viperow und Teterow unterschieden durch ein Fehlen der Ringaugen (ebd. 52).

### 7.3 Gefäßeinteilung -partien und Bezeichnungen

Ein Gefäß gliedert sich in unterschiedliche Parteien und Bereiche auf. Kurz sollen diese Parteien genannt werden (Abb. 16).

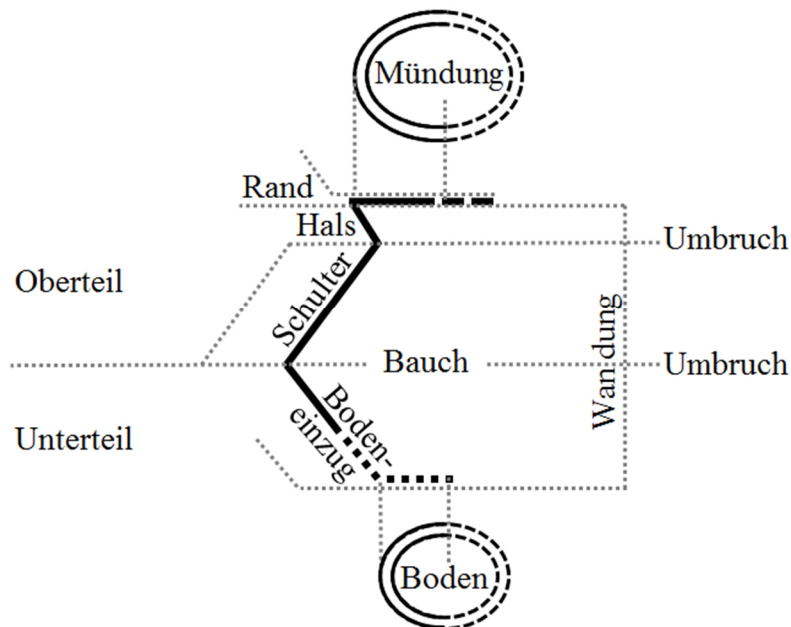


Abb. 16 Begriffe zu Gefäßeinteilung und -partien beispielhaft anhand von Profil 5 der Abb. 15.

Als Beispiel wäre dieses Gefäß als doppelkonischer Topf mit hartem Umbruch und ausbiegendem Rand zu beschreiben, dessen Mündungsverlauf und die untere Hälfte des Unterteils samt Flachboden angedeutet ist (Abb. 16). Der Hals ist ebenfalls ausbiegend<sup>183</sup>. Weitere Schemata zu anderen Gefäßformen sind aufgeführt in der Rahmenterminologie, die jedoch für die Bestimmung von slawischer Keramik bisher nur bedingt geeignet ist (Erdmann et al. 2001, 965 Abb. 5). Die Ansprache der einzelnen Gefäßpartien orientiert sich mit den Begriffen Hals, Schulter und Bauch an anatomischen Merkmalen.

Die oben erwähnten Profile 1-5 sind mit ihrem Erhaltungszustand nicht kennzeichnend für den eigentlichen Großteil an Keramik, dem ein Bearbeiter gegenübersteht (Abb. 15). Der eigentliche Zustand von Keramik umfasst weit-

<sup>183</sup> Häufig wird der Hals in Arbeiten zu slawischer Keramik nicht gesondert beschrieben. Durchaus gibt es Gefäße, bei denen die Schulter ohne erkennbaren Umbruch in den Hals übergeht. Als Beispiel hierfür sei auf Gefäßart 9 verwiesen, eine Tonne mit senkrechtem Profil, das gradlinig vom Bauch in den Rand verläuft. In einigen Arbeiten dürfte auch der Hals mit zum Rand dazugezählt werden.

aus weniger Profilerhaltung (Abb. 17). Oft genug ist von einem Gefäß nur der Rand z. T. mit Hals und/ oder Schulter übrig.

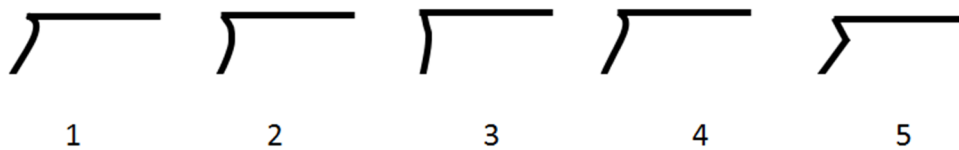


Abb. 17 Häufiger Erhaltungszustand von Keramik, wie sie vorzufinden ist, und wonach ganze Gefäße angesprochen werden.

## 7.4 Randausrichtung

Für die Aufnahme der slawischen Keramik ist bei der Ansprache der Gefäßarten die Ausrichtung des Randes elementar. Um kein Individuum in den Vordergrund zu stellen, wurden einfache schematische Formen gewählt, die die unterschiedlichen Ausrichtungen wiedergeben, sowie die am häufigsten auftretenden Formen von Randabschlüssen auch als „Randkante“ bezeichnet (Abb. 18).

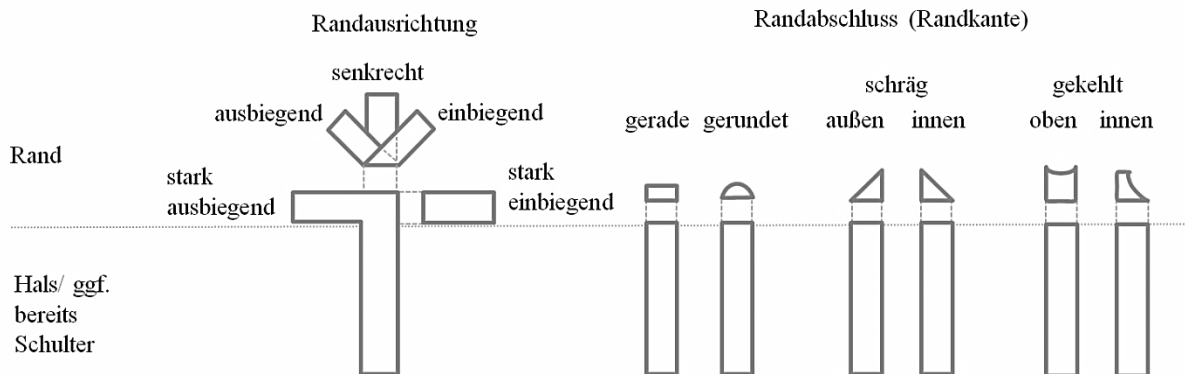


Abb. 18 Grundbegriffe und schematische Zeichnungen zu Randausrichtung und -abschluss in Anlehnung an den „Leitfaden zu Keramikbeschreibung“ (Bauer et al. 1993, 58 f.).

Zu den Bezeichnungen der Randausrichtungen kann noch im Weiteren angeführt werden, dass ein „stark ausbiegender“ Rand synonym mit der Bezeichnung horizontal ist. Hingegen darf ein „stark ausgebogener“ Rand nicht mit „stark ausgezogen“ oder weniger gebräuchlich „ausladend“ verwechselt werden<sup>184</sup>

<sup>184</sup> S. Brather führt bei vier Gefäßarten einen „stark ausgezogenen“ Rand auf, wobei die Ränder eben stärker ausgezogen sind (Brather 1996, 32 Abb. 5.1-4).

(Bauer et al. 1993, 56-61). Zu den Randabschlüssen, als Beispiel sei der gerade Abschluss herausgegriffen, kann eine Beschreibung auch ergänzt werden durch horizontal gerade, zusätzlich geglättet oder beschnitten.

Die einzelnen Randausrichtungen bestimmen die Gefäßart und anhand der schematischen Formen der Randausrichtungen wurden die drei Gefäßarten Topf, Tonne und Kumpf übertragen (Abb. 19).

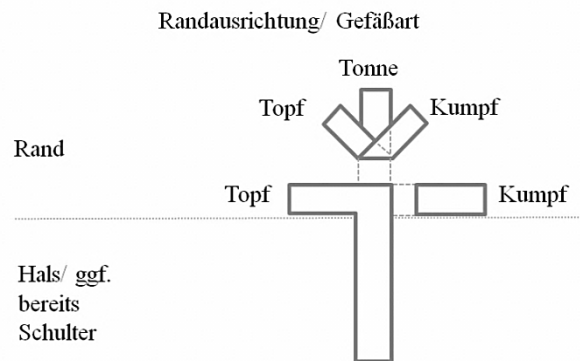


Abb. 19 Bestimmung der am häufigsten vorkommenden Gefäßarten nach der Randausrichtung. Kleingefäße wurden hier außen vorgelassen. Es lässt sich auch beispielsweise nach ausbiegenden und stark ausbiegenden Töpfen usw. unterscheiden, vgl. (Abb. 18).

Nicht alle Randscherben, insbesondere kleinteilige Stücke, lassen sich zweifelsfrei einer Gefäßart zuordnen. Bei einer Randscherbe, von der nur beispielsweise 3 cm in der Höhe erhalten geblieben ist und die eine Randprozentenerhaltung von um die 5 % hat<sup>185</sup>, der Umbruch am Bauch fehlt, kann die eigentliche Ausrichtung, von der Gefäßachse ausgehend, nur schwierig festgelegt werden. Je nachdem handelt es sich entweder um einen Topf mit einem minimal ausbiegenden Rand, wobei der Topf steilwandig ist, oder um eine Tonne, also mit stehendem Rand, die ein bauchiges Profil aufweist (Abb. 20; 21).

<sup>185</sup> Die Mehrheit der Randscherben in Schwerin besitzt eine Randprozentenerhaltung von um 5 %. Auf Taf. 4.2 ist ein Gefäß der Gruppe R 2 (F), Rippenschulterware, abgebildet, was dem Typ Fresendorf entspricht. Bei einer Vielzahl dieser Gefäße lässt sich von einem einziehenden Rand ausgehen, daher kann bei einer Waren-/Typenzuordnung die Ausrichtung auch bei kleinteiligen Randscherben vorgenommen werden (Vgl. Schuldt 1964, Abb. 18 Gefäßprofile der Fresendorfer Gruppe).



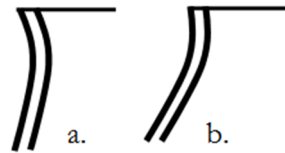


Abb. 20 Zwei unterschiedliche schematische Darstellungen eines Profils eines Gefäßes (Taf. 1.8).

Bei dem Gefäß (Taf. 1.8) entschied der Autor die Gefäßart Topf festzulegen. Die schematische Zeichnung einer Randscherbe zeigt ein Gefäß in diesem Fall einmal als a. Topf mit ausbiegendem Rand, steilwandigem Profil und als b. Tonne mit stehendem Rand und bauchigem Profil (Abb. 20). Diese beiden schematischen Profilzeichnungen, a. und b., besitzen ein identisch langes und ebenso geformtes Profil, lediglich die Ausrichtung wurde leicht verändert.

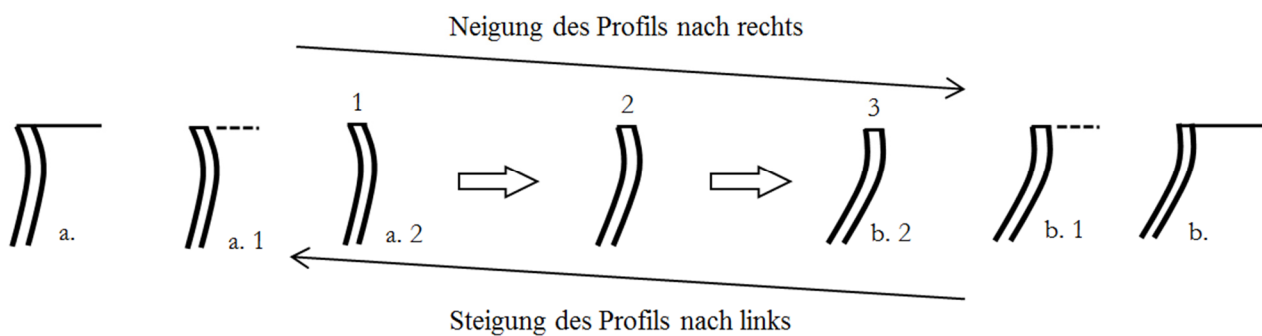


Abb. 21 a. = Topf und b. = Tonne.

Bei a. 1 und b. 1 ist jeweils die Mündung gestrichelt angedeutet, die immer horizontal ausgerichtet ist. Die Randscherbe bei a. 2 und b. 2 ist beschränkt auf das Profil (Abb. 21). Bewegung 1-3 (2 = Mittelstellung) zeigt, wie a. 2 zu b. 2 wird, was mit der Ergänzung der Mündung wiederum a. bzw. b. entspricht. Bei kleinteiligen Randscherben, die in der Höhe zu etwa 3 cm erhalten sind und zudem eine Randprozentenerhaltung von an die 5 % und weniger aufweisen, verbleiben für die Ansprache der Keramik oft nur die Profile (Bewegung 1-3) als Informationsträger, um entscheiden zu können, welche Gefäßart vorliegt.

## 8. Die slawische Keramik von Schwerin

### Metrische Daten

#### 8.1 Härte

Die slawische Keramik ist innerhalb der übergeordneten weichen Irdenware einzuordnen. Auf ein numerisches Einteilen nach der Mohsschen Härteskala wurde, wie weiter oben begründet, verzichtet. Der Brand der Keramik ist weich und die uneinheitlich überwiegend reduzierenden Farben, die auf einer Scherbe vorkommen können, sprechen dafür, dass die Gefäße mehrheitlich einer unregelmäßigen Ofenatmosphäre ausgesetzt gewesen waren<sup>186</sup>. Sehr wahrscheinlich ist ein Großteil der Keramik im offenen Feldbrand hergestellt worden, bei einer Temperatur, die nicht 800° Grad überschritten haben dürfte<sup>187</sup>.

#### 8.2 Oberflächenbeschaffenheit

Die Oberflächenstruktur der slawischen Keramik ist als kreidig oder rauh zu beschreiben. Geringfügig sieht die jungslawische Keramik, zumindest teilweise, glatter aus als die altslawische, was sicherlich durch den Einsatz einer schnelleren Drehscheibe verursacht ist. Dies trifft auch auf die jungslawische Kammstrichware zu. Inwieweit die jungslawische Kammstrichware auch auf einer schnelleren Töpferscheibe hergestellt und anschließend verziert wurde, bleibt ungeklärt. Neben einer teilweise glatter wirkenden Oberfläche gibt es einige kammstrichverzierte jungslawische Scherben, die härter gebrannt sind.

---

<sup>186</sup> Der Brand der slawischen Keramik ist im Gegensatz zu Waren des Hoch- und - in jedem Fall – Spätmittelalters, wie der harten Grauware, überwiegend als weich zu benennen.

<sup>187</sup> Slawische Keramik dürfte in einfachen Brenngruben gebrannt worden sein, bei einer Temperatur von 500-600 °C (Brather 2000, 119; Kempke 2001a, 216). Als Ausnahme könnten die Gruppen K 2 (F), Feldberg und G 5 (W), Weisdin im „Töpfer“-Ofen gebrannt worden sein. Für diese Vermutung folgen weitere Ausführungen im Abschnitt Farbe 8.6. Die Nachweise von Töpferöfen fehlen aber weitgehend in archäologischen Befunden, nur wenige sind dokumentiert (Schoknecht 1980, 153-170).

Die Poren sind stärker verschlossen und der Scherben ist klingend hart. Der Härtegrad lässt sich jedoch nicht weiter exakt bestimmen. Ebenso kommen jedoch auch bei der jungslawischen Keramik unter den kammstrichverzierten Stücken solche vor, die nicht von der altslawischen Keramik zu unterscheiden sind. Von allen Gefäßen fallen zwei Individuen heraus, da sie poliert sind und eine eigene Gruppe P (Poliert) darstellen. Sie sind vollkommen glatt an den Außenseiten gearbeitet, hierdurch entsteht im Lichteinfall ein reflektierender Glanz. Wenige Wandscherben weisen eine ähnliche Politur auf, die jedoch nicht auf der gesamten Scherbenoberfläche angewandt wurde. Eine weitere technische Oberflächenbeschaffenheit konnte bei einem Gefäß festgestellt werden, eine dünne aufgetragene Tonschicht. Bei dem Gefäß (Taf. 5.7) der Gruppe K 3 (M), sind die Außenseiten beige und an der Außenfläche gibt es drei Stellen, die aussehen als wäre eine dünne Tonschicht (Engobe) abgeplatzt und der dunkelgraue Scherben tritt hervor.

### 8.3 Bruch

Der Bruch der Keramik ist überwiegend rauh. Bei weniger als fünf Individuen war der Bruch z. T. an einer Seite geschichtet. Der Scherben besitzt oftmals keine einheitliche Farbe oder einen Kern mit Mantel. Die Farbe, die an den Außenseiten der Scherben zu sehen ist, stimmt häufig mit der Farbe im Bruch überein. So kann die Außenseite mehrere Farben haben, die nicht der Farbe der Innenfläche entsprechen müssen und somit hat der Bruch ebenfalls mehrere Farben.

### 8.4 Magerung (Nicht plastische Bestandteile)

Bei der vorgefundenen Keramik gibt es insgesamt fünf unterschiedliche Zusammensetzungen von Magerungsarten.

#### 8.4.1 Muskovit

Zwei Individuen haben Muskovit, auch als Glimmerschiefer bekannt. Werden die Scherben im Licht bewegt, gibt das Mineral ein Funkeln wieder.

#### 8.4.2 Quarz

83 Individuen sind ausschließlich mit Quarz gemagert. Drei der Individuen weisen zudem blaue Partikel auf (Abb. 22). Ein Objekt konnte weiter beprobt werden (Taf. 5.11). J. Schlüter, Geowissenschaften Universität Hamburg, vermutete bei den blauen Partikeln, zuerst ohne apparativen Einsatz, Vivianit und nach einem Salzsäuretest möglicherweise Azurit, wobei es für Azurit eine ungewöhnliche Färbung aufweisen würde (freundl. Auskunft Herr. Prof. Dr. Schlüter 02.05.2018). In der Probe ist zudem Kupfer in den blauen Partikeln enthalten, was die Annahme von Azurit bekräftigt. Durch die Zugabe von Salzsäure löste sich das (Kupfer)mineral schäumend auf. Azurit wird auch bergmännisch als Berg- oder Kupferblau bezeichnet. Um die blauen Partikel eindeutig zu bestimmen, veranlasste J. Schlüter weitere Untersuchungen. T. Malcherek, Geowissenschaften Universität Hamburg, führte die Untersuchungen für eine klare mineralogische Bestimmung am Diffraktometer durch<sup>188</sup>. Kurz darauf wurden die blauen Partikel mit einem Magneten beprobt, die hierauf positiv reagierten. Dies widerspricht einer Annahme von Kupfer, denn Kupfer ist nicht magnetisch.

Nach der Untersuchung stellte sich heraus, es handelt sich bei den blauen Partikeln um Vivianit, ein Eisenphosphat mit Kalzit<sup>189</sup>.

Dieses Mineral bildet sich u. a. in phosphathaltigen Gewässern. Die Probe wurde geröntgt mit einem automatischen Einkristalldiffraktometer. Vivianit kann sich in phosphathaltigen Gewässern nahezu überall bilden. Im Schweriner Burgwall gibt es den Hinweis auf Tiergehege, die hiermit eine Erklärung geben, dass sich durch das Phosphat nach Einlagerung im Boden Vivianit herausbilden konnte.

---

<sup>188</sup> An dieser Stelle möchte ich Herrn Schlüter und Herrn Malcherek vielmals für ihre Hilfe danken.

<sup>189</sup> Vivianit entsteht da, wo gleichzeitig eine größere Menge Eisen in der dreiwertigen Stufe durch organische Substanz, vornehmlich Pflanzen, zur zweiwertigen Stufe reduziert wird und Phosphat vorhanden ist (Rottländer 1983, 272). Vivianit kann aber auch durch eine Umwandlung von Phosphat aus Exkrementen entstehen (Ohnsorg 2010, 28: [www.stadt-zuerich.ch](http://www.stadt-zuerich.ch)). Innerhalb des Schweriner Burgwalls sind Tiere gehalten worden, worauf Befunde von Tiergehegen hindeuten, dies dürfte die Ursache sein, die zur Bildung von Vivianit an einigen Scherben führte (Konze 2017, 69-73).



Abb. 22 a. Vorderseite von zwei Randscherben, (links) die Probe von Gruppe S, „Sonderform“ (Taf. 5.11), und (rechts) Gruppe R 3 (W), Woldegk (Taf. 8.4);  
 b. Seitenansicht von Gruppe S (links) und Gruppe R 3 (W) (rechts). Der blaue Vivianit ist besonders großflächig im Bruch der Randscherbe von Gruppe S verteilt. Beide Randscherben stammen aus Befund 18.

### 8.4.3 Quarz und Muskovit

Der Großteil der Keramik, mit 676 Individuen, ist sowohl mit Quarz als auch mit Muskovit gemagert. Der Muskovit reicht von den Farben her über weiß, gelb, gelbgold bis hin zu rot. Durch die hohe Anzahl an Individuen wird ersichtlich, dass sich keine Gruppen mit einer bestimmten Magerung unterscheiden lassen. Von 676 Individuen konnten bei 27 zudem Vivianit ausgemacht werden.

### 8.4.4 Quarz und Feldspat

14 Individuen sind mit Quarz und Feldspat gemagert<sup>190</sup>. Diese 14 Individuen wurden, wie alle anderen entsprechenden Magerungsarten, mit der stratigraphischen Lage abgeglichen<sup>191</sup>. Zwei der 14 Individuen zählen zu Befund 29 und die 12 verbleibenden kamen alle aus Befund 18.

### 8.4.5 Quarz, Feldspat und Muskovit

Die vierte Gruppe ist eine Kombination aus den bisher genannten, denn bei 27 Individuen wurde eine Magerung mit Quarz, Feldspat und Muskovit registriert.

<sup>190</sup> Feldspat hat bei der Keramikherstellung den Vorteil, dass es als Flussmittel den Schmelzpunkt senkt und daher Keramik bei niedrigeren Temperaturen gebrannt werden kann (Elsner 2017: <https://www.bgr.bund.de> ).

<sup>191</sup> Mit diesem Abgleich von Magerungsart und den jeweiligen Befunden wurde versucht zu beobachten, ob sich bestimmte Magerungsarten auf Befunde beschränken und sich somit chronologisch eine Entwicklung aufzeigen ließe. Bis auf die eben erwähnte Kombination aus Quarz und Feldspat gab es keine Konzentration einer bestimmten Magerung. Alle Magerungsarten kamen ansonsten in allen Befunden und bei allen Gruppen gleichermaßen vor.

Für die Magerung lässt sich zusammenfassen, keine bestimmte Art der Magerung ist auf eine Gruppe beschränkt und zudem kann keine Entwicklung in der Stratigraphie festgestellt werden. Eine Intention für die unterschiedlichen Arten der Magerung, darf daher ausgeschlossen werden. Sie sind als zufällige Kombinationen zu werten.

## 8.5 Korngröße

Die Korngröße wird nach vier Größen eingeteilt von grob bis sehr fein<sup>192</sup>.

Die vier Einheiten sind, wie folgt definiert: grob: > 2,0 mm; mittel: 0,63 - 2,0 mm; fein: 0,2 - 0,63 mm; sehr fein: < 0,2 mm<sup>193</sup> (Lüdtke 1985, 26).

Von den 802 Individuen weisen 794 eine grobe Magerung auf. Ein Unterschied zwischen alt- und jungslawischer Keramik besteht nicht. Bei der jungslawischen Keramik sind, im Verhältnis zur altslawischen Keramik, zumindest bei einigen Randscherben weniger grobe Magerungsanteile vorhanden, bei den Gruppen, die Gurtfurchen haben, noch stärker zu beobachten als bei der Gruppe mit Kammstrichen<sup>194</sup>. Es bleibt die Tatsache, dass die Keramik grob gemagert ist. Acht Individuen haben eine mittlere Korngröße, nämlich drei Gefäße der Gruppe R 3 (W), Woldegk sowie zwei Gefäße der Gruppe G 3 (V), Typ Vipperow. Ein unverziertes Gefäß, U 1, hat eine feine Magerung. Eine sehr feine Magerung weist ein Gefäß der Gruppe K 3 (M), Typ Menkendorf auf und ein Kleingefäß, eine Schale.

---

<sup>192</sup> Auf eine fünfte Einteilung von „sehr grob“ wurde verzichtet, da diese keine Anwendung in der Forschung findet. An die zehn Randscherben wären als „sehr grob“ einzuteilen, ebenso mehrere Bodenscherben, wobei nur die Begrenzung bis 2 mm vorliegt und die größere Einheit, von ..., fehlen würde. Insbesondere auf den Unterseiten der Böden sind oftmals sehr grobe Magerungspartikel zu beobachten. Diese Beobachtung macht es sehr wahrscheinlich, dass ein Gefäß nach den einzelnen Partien vom Rand bis zum Bauch hin als grob und ein dazugehöriger Boden jedoch als „gröber bzw. sehr grob“ eingeteilt werden könnte.

<sup>193</sup> T. Kempke gibt andere Werte für die Einteilung der verschiedenen Korngrößen an (Kempke 1984a, 29). Nach ihm ist eine feine Magerung „meistens“ unter 0,5 mm; eine mittlere Magerung 0,5-1,5 mm und eine grobe Magerung „meistens“ über 1,5 mm.

<sup>194</sup> Insbesondere Randscherben stellen oft eine zu kleine Partie der eigentlichen Gefäße dar, um Aussagen über Korngrößen und deren Prozentanteil zu treffen. Sämtliche Böden, beispielsweise, waren alle mit viel grober Magerung versetzt. Somit wurde in dieser Arbeit darauf verzichtet, Mengenverhältnisse von Korngrößen zu ermitteln. Da einige der jungslawischen Randscherben weniger grobe Magerungen aufweisen, führt diese Beobachtung möglicherweise bei anderen Autoren zu dem Schluss, die jungslawische Keramik sei „feiner“ gemagert, als die altslawische, was wohl zu den „subjektiven Faktoren“ zu zählen wäre (Kempke 1984a, 29). Teilweise wird auch gänzlich auf solche „technologischen Merkmale“ verzichtet (Brather 1996, 38).

## 8.6 Farbe

Die slawische Keramik in Schwerin ist von der Farbe her durch Uneinheitlichkeit gekennzeichnet (F1-F14). Sämtliche reduzierende Farbschläge Grau, Hell- oder Dunkelgrau, Braun, Beige und Schwarz, weniger Blaugrau, treten auf. Dabei können mehrere dieser Farben auf einer Scherbe vorkommen, sowohl an den Außenseiten als auch im Bruch, wobei der Bruch überwiegend keinen Kern mit einem Mantel aufweist. Ebenso kann eine Farbe, die eine Fläche auf der Scherbe einnimmt, gegenüber einer anderen dominieren, dennoch muss der Scherben farblich als uneinheitlich angesprochen werden. Oxidierende Farben, wie Orange, Rosa oder Rot sind weitaus seltener, sie sind oft in Kombination mit den reduzierenden Farben vorzufinden<sup>195</sup>. Von insgesamt 802 Individuen haben 197 ein bis zwei, der genannten Farben, der verbleibende Großteil ist noch stärker uneinheitlich. Bei einfarbigen Scherben dominiert die Farbe Schwarz, die bei 121 Rändern vorkommt, dennoch muss betont werden, dass die restlichen Scherben der Gefäße durchaus weitere Farben besitzen könnten.

Die Schwarzfärbung ist auf keine Gruppe oder etwa eine Gefäßart, sei es nur nach Randausrichtung oder Profil bestimmt, beschränkt.

Es wurde darauf verzichtet, die Farbe der Keramik mit genormten Farbtafeln, wie RAL, zu bestimmen, da zum einen zu oft mehrere Farben auf einer Scherbe vorlagen und dadurch teilweise mehr als fünf Farbkennziffern hätten angegeben werden müssen. Zum anderen konnte selbst bei einer einheitlichen Farbe einer Scherbe häufig die entsprechende Farbe nicht mit den Farbtafeln übereinstimmend wiedergegeben werden.

Auffallend ist, dass eine helle Graufärbung äußerst selten auftritt, aber wenn, ist sie auf den Gefäßen der Gruppe K 2 (F), Feldberg und auf die Gruppe G 5 (W), Weisdin, mit einer Ausnahme, beschränkt<sup>196</sup>. Die Farbe sticht sofort aus der Masse heraus, F4/ F11. Zur besagten Farbe kommen minimal oxidierend rote und noch geringer schwarze Flächen hinzu, wobei letztere nicht während des

---

<sup>195</sup> Eine Rotfärbung wird bei Keramik in einer oxidierenden Ofenatmosphäre erzielt, ab 800 °C und der Ton muss zudem eisenhaltig sein (Pries 1989, 82 f.).

<sup>196</sup> Für die erwähnte Graufärbung lässt sich übereinstimmend eine RAL-Farbtafel angeben, die 7032-Kieselgrau entspricht. Mit einer Ausnahme ist eine Randscherbe, (Taf. 4.6) Befund 10 (Baggerabraum), der Gruppe K 3 (M) gemeint, die ebenfalls über eine helle Graufärbung verfügt, zusätzlich neben einem oxidierenden Rot auch Weiß besitzt. Der Scherben ist als hart zu klassifizieren. Die Art der Verzierung und die Randform sprechen gegen ein Zuweisen zur Gruppe K 2 (F).

Brennprozesses entstanden sind. Bei den Gefäßen der Gruppe G 5 (W) ist eine blasige bzw. aufgeblähte Oberfläche festzustellen. Die Scherben sehen zwar massiv aus, sind von ihrer Größe her im Vergleich zu anderen Scherben spürbar leicht. Die mehr oder minder einheitliche Graufärbung deutet auf ein anderes Brandverfahren hin im Gegensatz zu den Gefäßen mit uneinheitlicher schwarzer und/ oder braun, braungrauer Färbung. Insbesondere die hellgrauen Scherben, beispielsweise von Befund 18, sind wesentlich härter gebrannt als die übrigen im Befund. Daher ist anzunehmen, dass diese Gefäße bereits in einem geschlossenen Ofen gebrannt wurden, der höhere Temperaturen ermöglichte als der offene Feldbrand und für eine einheitliche Färbung sorgt<sup>197</sup> (Hennicke 1989, 18, 2.2.3; Pries 1989, 83 Tab. 5; Buchin/ Erdmann 1986, 50). Die Keramik, die aufgebläht bzw. blasig ist, dürfte bei zu hohen Temperaturen gebrannt worden sein.

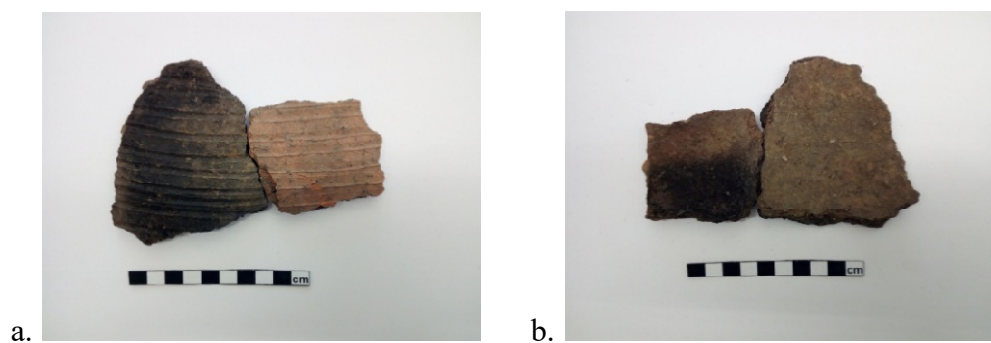


Abb. 23 Wandscherbe, Befund 10.  
a Außenfläche Wandscherbe; b. Innenfläche Wandscherbe.

Auf dem linken Bild (Abb. 23a) ist eine Wandscherbe von vorne zu sehen, bestehend aus zwei Scherben mit Gurtfurchen, die auf der linken Seite reduzierend schwarz/grau und auf der rechten Seite oxidierend rot ist. Auf dem rechten Bild (Abb. 23b) ist jeweils die Rückseite der beiden Scherben abgebildet und hier zeigt sich, dass das größere Stück einheitlich grau und das kleine Stück uneinheitlich unten schwarz und oben grau reduzierend ist. Im Übergang vom schwarzen zum grauen Bereich ist die Wandscherbe minimal oxidierend rot. Der Kern ist bei beiden Stücken von allen Seiten her uneinheitlich gebrannt

<sup>197</sup> Eine graue Brennfarbe entsteht bei einem reduzierenden Brand. Der Ton muss eisenarm sein und die Temperatur soll zwischen 1000-1100 °C liegen (Buchin/ Erdmann 1986, 50).



(Abb. 23c). Beim großen Stück liegen die Farben in schwarz/grau und grau vor, beim kleinen Stück schwarz/rot, schwarz/grau/rot und grau/rot. Betrachtet man die Farben im Kern, orientieren sich alle Farben zur jeweiligen Außenseite hin. Somit war dieses Gefäß während des Brandes einer unterschiedlichen Brenn-atmosphäre, sauerstoffreich (rot) und sauerstoffarm (schwarz/grau), ausgesetzt. Abgesehen von den unterschiedlichen Farbgebungen fällt im Vergleich der beiden Stücke auf, dass bei dem oxidierenden Stück mehr Ton an den horizontalen Kanten der Furchen herabgelaufen ist als bei dem reduzierten Stück.



Abb. 23c, Befund 10, Wandscherbe, bestehend aus zwei Scherben. Aufnahme jeweils vom Kern, Bruchlinie. Links das reduzierende Stück, rechts das oxidierende Stück. Zusätzlich lässt sich bei den beiden Stücken die grobe Magerung mit bloßem Auge erkennen.

## 8.7 Mündungsdurchmesser

Eine sichere Bestimmung der Mündungsdurchmesser ist oft aufgrund des Erhaltungszustandes der Keramik nicht möglich. Beim Gegenüberstellen der Mündungsdurchmesser der jeweiligen Gruppen sind daher nur gezeichnete Gefäße mit ausreichendem Mündungsumfang berücksichtigt<sup>198</sup>.

Die ausgewählten Gruppen wurden nach den drei Gefäßarten Topf, Tonne und Kumpf aufgegliedert sowie nach drei Werten erfasst, nämlich, Minimum, Maximum und dem Mittelwert (Tab. 2). Sowohl die minimalen als auch die maximalen Werte spiegeln dabei nur Einzelgefäße wider. Unter den Gruppen

---

<sup>198</sup> Die Gruppe Kg; (Kleingefäße) sowie G 7 (G) wurde hier außer Acht gelassen, denn zusammengefasst sind 11 Gefäße nicht ausreichend für einen Vergleich.

sind einige in solch geringer Stückzahl vertreten, K 2 (F), G 2 (W), G 5 (W), G 6 (B), dass die Werte keine große Aussagekraft besitzen. Ebenso kommen bei den Gruppen mit höheren Stückzahlen, K 3 (M), G 3 (V), G 4 (T), bei bestimmten Gefäßarten wenig bis gar keine Gefäße vor.

Mündungsdurchmesser					
Gruppe	Gefäßart	Anzahl	Minimum in cm	Mittelwert in cm	Maximum in cm
U 1	Topf	21	8,2	14,8	18,6
U 1	Tonne	2	10,4	14,4	18,2
U 1	Kumpf	5	12,4	16,2	18,8
K 2 (F)	Topf	2	19	20,4	21,8
K 3 (M)	Topf	60	6,6	15,3	26,2
K 3 (M)	Tonne	19	4,2	17,1	21,8
K 3 (M)	Kumpf	14	9,8	14,7	20,6
G 2 (W)	Tonne	4	10,6	14,4	17
G 3 (V)	Topf	42	7,4	15	21,8
G 3 (V)	Tonne	1	8,6	8,6	8,6
G 3 (V)	Kumpf	4	14,2	15,5	18
G 4 (T)	Topf	21	10,6	13,8	17
G 4 (T)	Tonne	1	13	13	13
G 5 (W)	Topf	1	15,4	15,4	15,4
G 6 (B)	Kumpf	3	11,8	14,3	15,8

Tab. 2 Mündungsdurchmesser im Vergleich ausgewählter Gruppen Topf, Tonne und Kumpf.

Ein Vergleich der Gruppen K 3 (M), G 3 (V) und G 4 (T) zeigt bei der Gefäßart Topf mit den höchsten Stückzahlen bei den Mittelwerten keine großen Abweichungen. Um die 15 cm beträgt der Mündungsdurchmesser bei den drei Gruppen U 1, K 3 (M), G 3 (V), der bei der Gruppe G 4 (T) mit knapp 14 cm geringer ausfällt.

Bei der Gefäßart Tonne liegen bereits bei den eben vier aufgeführten Gruppen zu wenig Gefäße für einen sinnvollen Vergleich vor. Ebenso bleiben auch bei der Gefäßart Kumpf die Stückzahlen gering in den Gruppen. Die Kumpfe der Gruppe G 3 (V) betragen 15,5 cm im Durchmesser, die Gruppe K 3 (M) knapp 15 cm, etwas größer ist der Mittelwert der Gruppe U 1 mit über 16 cm. Trotz der wenigen Gefäßarten lässt sich aber die Tendenz erkennen, dass die Gefäßarten aller Gruppen recht einheitlich im Mündungsdurchmesser bleiben, was den Mittelwert angeht.

Eine Veränderung im Töpferhandwerk zwischen alt- und jungslawischer Keramik ist mit der Erfassung des Mündungsdurchmessers nicht greifbar. Soll dieser Aspekt von Einheitlichkeit weiter interpretiert werden, kann sie als ein Zeichen für Massenproduktion angesehen werden? Dies bleibt aber äußerst spekulativ.

## 8.8 Wandstärke

Ein Vergleich der Wandstärken aller Gruppen, samt den Gefäßarten, ist genauso mit den Einschränkungen behaftet wie die Gegenüberstellung der Mündungsdurchmesser.

Beim Erfassen der Wandstärken konnten jedoch alle Individuen der drei Gefäßarten Topf, Tonne und Kumpf berücksichtigt werden. Am verlässlichsten ist der vergleichende Blick auf die Wandstärken bei den Gruppen U 1, K 3 (M), G 3 (V) und G 4 (T), mit der Gefäßart Topf (Tab. 3). Hierbei fällt auf, dass alle Wandstärken um die 0,7 cm betragen. Die Gruppe K 3 (M) besitzt bei den Töpfen die dickste Wandstärke mit annähernd 0,8 cm, und die dünnste Wandstärke liegt bei den Töpfen der Gruppe G 4 (T) vor mit etwas unter 0,7 cm<sup>199</sup>. Somit lässt sich erkennen, dass die Gefäße der gurtfurchenverzierten Keramik im Schnitt etwas feiner gearbeitet sind im Vergleich zur Kammstrichware. Der Unterschied beläuft sich im Millimeterbereich. Bei den Gruppen mit weitaus weniger Gefäßen ist auffallend bei der Gruppe R 2 (F) eine Wandstärke von 1,0 cm und, wenn auch nicht erstaunlich, die großen Töpfe der Gruppe G 5 (W), ebenfalls mit knapp unter 1,0 cm.

---

<sup>199</sup> Die Gruppe G 4 (T) zeichnet sich im Gegensatz zu der Gruppe G 3 (V) durch den abgesetzten Hals aus. Da die Wandstärke von Randscherben ermittelt wurde, ist oft bei der Gruppe G 4 (T) eben dieser feine und dünn gearbeitete Hals ausschlaggebend für das Ergebnis der dünneren Wandstärke. Wenige Millimeter unterhalb des Randes und soweit mehr als vom dünnen Hals erhalten geblieben ist, war die Wandstärke nicht im Wesentlichen dünner im Vergleich zu anderen Gruppen.

Wandstärke				
Gruppe	Gefäßart	Minimum in cm	Mittelwert in cm	Maximum in cm
U 1	Topf	0,4	0,7	1,1
U 1	Tonne	0,6	0,7	1,1
U 1	Kumpf	0,6	0,7	1
U 4 (M)	Tonne	0,8	0,8	0,8
K 2 (F)	Topf	0,6	0,7	0,8
K 3 (M)	Topf	0,5	0,7	1,4
K 3 (M)	Tonne	0,5	0,8	1,3
K 3 (M)	Kumpf	0,4	0,8	1,2
R 2 (F)	Topf	1	1	1
R 2 (F)	Tonne	0,7	0,7	0,7
R 2 (F)	Kumpf	0,5	0,7	1
R 3 (W)	Topf	0,5	0,7	1
R 3 (W)	Tonne	0,9	0,9	0,9
R 3 (W)	Kumpf	0,8	0,8	0,8
G 2 (W)	Tonne	0,6	0,6	0,8
G 3 (V)	Topf	0,4	0,7	1
G 3 (V)	Tonne	0,6	0,6	0,8
G 3 (V)	Kumpf	0,6	0,7	1,1
G 4 (T)	Topf	0,4	0,6	0,9
G 4 (T)	Tonne	0,6	0,6	0,6
G 5 (W)	Topf	0,9	0,9	1
G 6 (B)	Kumpf	0,7	0,7	0,9

Tab. 3 Wandstärken im Vergleich ausgewählter Gruppen Topf, Tonne und Kumpf.

## 8.9 Verzierung

Für jedes verzierte Gefäß wurde die Verzierung im Katalog aufgenommen und beschrieben. Die Verzierungen sind individuell gestaltet, können aber in 11 Gruppen unterteilt werden. Zu allen Verzierungen lässt sich im Vorfeld anmerken, dass innerhalb jeder Gruppe keine Verzierung eine chronologische Relevanz hat.

### Wellenkammstrich

Insgesamt kommt, auf acht Gruppen verteilt, die Verzierung in Form einer „Welle“ auf 168 Gefäßen vor (Tab. 4). Diese verteilen sich auf die beiden Gruppen mit Kammstrichen K 2 (F) und K 3 (M) mit 137, fünf bei der Gruppe

mit Rippenschultern R 3 (W) und 26 Gefäße auf die Gruppen mit Gurtfurchen G 2 (W), G 3 (V), G 4 (T), G 5 (W), G 6 (B).

Dabei sind allein 102 Gefäße der Gruppe K 3 (M) mit einer horizontalen Welle, die fast ausnahmslos im Hals- oder Schulterbereich als Band angebracht ist, verziert. Die Welle kann ein- bis vierzinkig gezogen sein, wobei einzinkige Wellen gegenüber mehrfachen Zinken überwiegen<sup>200</sup>. Diese Art der Verzierung kommt damit am häufigsten vor. Zwei Wellen, die übereinander angeordnet sind, kommen insgesamt zehnmal bei der Gruppe K 3 (M), vor. 22 weitere Gefäße haben andere Gestaltungsformen von Wellen, wie einen Bogen, eine Welle diagonal zur Gefäßachse geführt, Wellen und Kerben; abgesetzte Wellen oder Flechtwellen bleiben allesamt auf die Gruppe K 3 (M) beschränkt. Unter den Gruppen der Gurtfurchen ist am häufigsten die horizontale einzinkige Welle bei der Gruppe G 3 (V) mit 17 vertreten.

Gruppe	Verzierung Wellenkammstrich												
	Welle horizontal Zinkenanzahl				Wellen horizontal Zinkenanzahl			Wellen- bogen	Welle diagonal		Welle und Kerben	Welle abgesetzt	Flecht- welle
	1	2	3	4	1	2	3		Welle (-n)				
K 2 (F)				2		1							
K 3 (M)	55	20	23	4	3	4	3	3	1	1	3	10	4
R 3 (W)	4	1											
G 2 (W)	1												
G 3 (V)	17	1	2		2								
G 4 (T)	1												
G 5 (W)				1									
G 6 (B)				1									

Tab. 4 Verzierung Wellenkammstrich.

<sup>200</sup> Eine „einzinkige“ Welle spricht gegen die Verwendung eines „Töpferkammes“ und mehr für den Gebrauch eines spitzen Gegenstandes, etwa einer Nadel oder eines zugespitzten Formholzes. Mehrere Zinken sind jedoch automatisch mit einem Kamm verbunden. Die Beobachtung, dass die „einzinkige“ Welle überwiegt - somit das charakteristische Merkmal ist - wirft die Frage auf, ob die Formulierung „Kammstrichware“ oder „Gruppe Kammstrich“ überhaupt die richtig gewählte Namensbezeichnung für solche Gruppen sein kann. Auf Vorschläge für neue Gruppenbegriffe wird verzichtet und die Bezeichnung Kammstrich wird übergeordnet beibehalten, um einen klaren Bezug zu den bestehenden Begriffen aus der Forschungsgeschichte zu erleichtern.

## **Kammstriche**

Die Verzierung „Kammstriche“ beinhaltet im Grunde genommen, dass mehr als eine Linie vorhanden ist, was bei einzinkigen Mustern nicht gegeben ist. Die mehrzinkigen Verzierungen dürften durch unterschiedliche Werkzeuge hergestellt worden sein, welche sich nicht immer völlig klar identifizieren lassen. Es gibt Muster, die mit einem Kamm aufgebracht sind, dabei ist die Linienführung parallel und dicht. Zwischen den Eintiefungen, die durch die Zinken hervorgerufen sind, befindet sich ein unterschiedlich breiter Steg. Diese Stege entstehen durch den überschüssigen zusammengedrückten Ton, der sich innerhalb der Zinkenhohlräume beim Ziehen bzw. Streichen bildet. Die Abstände der einzelnen Linien können ebenso breiter gefasst sein und/ oder der Musterverlauf ist nicht parallel zueinander geführt. Linien mit größeren Abständen resultieren entweder von einem Kamm mit breiten Hohlräumen zwischen den Zinken oder durch ein Formholz, das nacheinander angesetzt wurde und so auch ein Muster mit mehreren Linien ergibt. Die Spuren von abweichenden Linien sprechen für ein zweifaches Ansetzen eines Formholzes. Die Kammstriche lassen sich einfach im Linienverlauf mit den Angaben horizontal, senkrecht, diagonal, bogenförmig, gekreuzt und undefinierbar erfassen. Undefinierbar sind Zinkenanzahlen, wenn ein Kamm mehrfach über ein bereits bestehendes Muster gestrichen wird. Es hebt sich keine Linienführung deutlich von den anderen ab. Die Anzahl bleibt im Bereich von zehn bis an die 18 (Tab. 5). Nur bei den diagonal geführten Kammstrichen überwiegen die sieben nach rechts oben geführten Kammstriche, gegenüber denen, die in die entgegengesetzte Richtung nach links weisen mit drei. Die im Folgenden kurz aufgezählten Verzierungsmuster sind allesamt selten. Ein horizontaler Kammstrich auf einem Gefäß ist undefinierbar von der Anzahl der Zinken. Undefinierbare senkrechte Kammstriche kommen auf zwei Gefäßen vor. Ein Gefäß hat einen senkrechten Kammstrich der 32 Zinken besitzt. Dies kann durchaus, mit dem Einsatz eines Besens geschehen sein. Mit unregelmäßig diagonalen Anordnung von Kammstrichen sind sieben Gefäße verziert. Ein Gefäß hat drei einzinkige nach oben rechts gerichtete „Kammstriche“. Minimale Abweichungen bestehen bei den Linienführungen im Vergleich zueinander und die Abstände zwischen den einzelnen „Kammstrichen“ sind breit gefasst. Die Vertiefungen selbst sind flach und breit.

Gruppe	Verzierung Kammstriche																	
	Kammstrich Horizontal Zinkenanzahl						Kammstrich Senkrecht Zinkenanzahl				Kammstrich diagonal Zinkenanzahl				Kammstrich undefinierbares Muster			
	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6						1 / 2 / 3 / 4				links		rechts					
										1 / 2 / 3		1 / 2 / 3 / 5						
K 3 (M)	3	8	3	2	1	1	3	3	6	1	1	1	1	2	2	2	1	16

Tab. 5 Verzierung Kammstrich.

### X-förmiger Kammstrich

Auf 32 Gefäßen kommt ein „X-förmiger“ bzw. überkreuzender Kammstrich vor (Tab. 6). In sechs Fällen mit „einzinkiger“ Verzierung dürfte ein Formholz eingesetzt worden sein, da ein einzelner Linienzug eine Breite von bis zu 0,6 cm aufweisen kann. Der zweizinkige X-förmige Kammstrich ist mit 15 Nachweisen am häufigsten vertreten. Fast halb so oft folgt der dreizinkige X-förmige Kammstrich und mit vier und fünf Zinken sind jeweils zwei Gefäße versehen.

Gruppe	Verzierung X-förmiger Kammstrich / Formholz				
	Zinkenanzahl				
	1	2	3	4	5
K 3 (M)	6	15	7	2	2

Tab. 6 Verzierung X-förmiger Kammstrich / Formholz.

### Einstiche

Die Verzierungen „Einstiche“ sind oftmals undefinierbare Muster (Tab. 7). Die Einstiche stammen von schmalen spitzen Gegenständen. 21 Individuen, verteilt auf fünf Gruppen, sind mit Einstichen verziert. Kein Muster gleicht dabei einem anderen. Mit 12 Gefäßen ist diese Art der Verzierung am häufigsten bei der Gruppe K 3 (M) zu beobachten.

Gruppe	Verzierung Einstiche			
	Einstiche	Einstiche senkrecht	Einstiche diagonal	
links			rechts	
K 3 (M)	4	5	1	2
R 2 (F)	1			1
G 2 (W)	1			
G 3 (V)	3	1	1	
Deckel	1			

Tab. 7 Verzierung Einstiche.

### Kerbstockeinstiche

„Kerbstockeinstiche“ sind Verzierungen, die von der Fläche eines Werkzeuges mit etwas breiterer Spitze stammen, breiter als vergleichsweise eine Nadel (Tab. 8). Eine klare Trennung zwischen „Kerbstockeinstichen“ und, wie oben beschrieben, bei der Verzierung „Einstiche“ ist nicht immer möglich. Die Muster der beiden Sondergefäße (Taf. 5.11; 13.4) sind identisch gestaltet. Auf horizontalen Bändern sind mehrere übereinandergesetzte Einstiche. Für den Einsatz eines Rollstempels sind die Muster in sich zu unregelmäßig gestaltet.

Gruppe	Verzierung Kerbstockeinstiche		
	Kerbstockeinstiche	Einstiche diagonal	
links		rechts	
K 3 (M)	3		
R 2 (F)		1	1
G 3 (V)	1	1	1
G 6 (B)	1		
„Sondergefäß“	2		

Tab. 8 Verzierung Kerbstockeinstiche.



## Striche

Die Verzierung „Striche“ beinhaltet neben einfachen klaren gerade verlaufenden Richtungen, flach in den Ton eingetiefe einspurige und schmale Linien, die in etwa nicht breiter als 0,3 cm betragen (Tab. 9). Striche können durchaus auch mit Rillen gleichgesetzt werden. Tiefe Rillen werden, beispielsweise, in der „Rahmenterminologie zur Mittelalterlichen Keramik“ auch als Furche bezeichnet (Erdmann et al. 2001, 964 Abb. 4).

Gruppe	Verzierung Striche					
	Striche	Striche senkrecht	Striche diagonal links      rechts		Striche diagonal	Striche kreuzend
K 3 (M)	2	9	6	5	1	3

Tab. 9 Verzierung Striche.

## Bogen

Unter der Verzierung „Bogen“ tritt am häufigsten der „einzinkige“ Bogen auf (Tab. 10). 13 Bogen dürften daher mit einem einfachen Formholz gezogen sein. Andere Bogen sind durch den Einsatz von unterschiedlichen Kämmen entstanden, deren Zinkenanzahl zwischen zwei bis sechs beträgt.

Gruppe	Verzierung Bogen							
	Bogen Zinkenanzahl 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6						Bogen Zinkenanzahl Undefinierbar	Bogen Kerben
K 3 (M)	13	4	2	2		1	1	1

Tab. 10 Verzierung Bogen.

## Zickzack

Die Verzierungen „Zickzack“ lassen sich von ihrer Form als Dreiecke beschreiben, die als Band angelegt sind (Tab. 11). Die Dreiecke sind dabei miteinander an der Basis der Schenkel verbunden. Bei dieser Art des Musters sind die Zahlen der mehrfachen Zinken, zwei-drei, mit 12 und 13 stärker

repräsentiert als die „einzinkigen“ mit sechs.

Gruppe	Verzierung Zickzack					
	Zickzack Zinkenanzahl				Zickzack Zinken undefinierbar	Zickzack Geflochten
	1	2	3	4		
K 3 (M)	6	12	13	1	1	1

Tab. 11 Verzierung Zickzack.

### Furche

Die Verzierung „Furche“ ist technisch nicht abzugrenzen von „Gurtfurchen“. Eine „Gurtfurche“ beruht sprachlich einzig auf der Tatsache, dass die Furche wohl wie ein Gurt um ein Gefäß gespannt ist, was im Fall einer Furche auf das Gleiche hinausläuft. In der folgenden Tabelle wurde darauf verzichtet, sämtliche Gruppen, deren Definition auf Gurtfurchenzier basiert, von G 2 (W) bis G 7 (G) aufzulisten<sup>201</sup> (Tab. 12). Der Unterschied zwischen Furche und Strich wird hier versucht hervorzuheben. Im Gegensatz zu schmalen und flachen Strichen sind Furchen tief in den Ton eingebracht und wesentlich breiter. Numerische Richtwerte für diese Beschreibung müssen allerdings entfallen, denn es gibt durchaus ebenso flache, breite Zierwerkzeugspuren sowie tiefe, schmale.

Alle Spuren jedoch exakt auszumessen, wäre sicherlich nicht zielführend, um den Versuch zu starten, eindeutige Unterschiede zu belegen. Die Verzierung „Furche“ wurde primär zu dem Zweck ausgesucht, um aufzuzeigen, dass neben den Gruppen, die ohnehin über die Gurtfurchen definiert werden, auch bei anderen Gruppen die Verzierung oder die Spur einer Furche existiert. Bei 15 Gefäßen der Gruppe K 3 (M) konnten Furchen bestimmt werden sowie bei fünf der Gruppe R 2 (F) und vier bei der Gruppe R 3 (W) (Tab. 12). Bei den Gefäßen, die mehr als vier (Gurt-) Furchen aufweisen, ließe sich durch diesen Hinweis noch umso mehr einmal die Diskussion starten, ob die Gefäße, und damit die

<sup>201</sup> Von der Gruppe G 3 (V) weisen 12 Gefäße, alle aus Befund 9, keine Gurtfurchen auf. Zum einen ist wenig von den Randscherben erhalten, sodass der Schulterbereich, an dem die Gurtfurchen erwartungsgemäß beginnen würden, keine Aussagen über Verzierungen zulässt. Was von den Rändern an Profil erhalten ist, aber insbesondere die Oberflächenbeschaffenheit, die sehr glatt gearbeitet ist, zeigt die größte Ähnlichkeit zu der Gruppe G 3 (V). Deshalb sind die 12 an sich unverzierten Gefäße doch der Gruppe G 3 (V) zugesprochen worden.

Gruppe, nicht auch sprachlich kenntlich gemacht werden sollten, zu einer Gruppe mit Gurtfurchen. Hiervon sind die Gruppen R 2 (F) und R 3 (W) betroffen. Abhängig hiervon ist natürlich die Anzahl an Furchen. Eine einzelne Furche und nur eine Furche als zentrales Muster, kann noch nicht wirklich als charakteristisches Kennzeichen für eine treffende Gruppenbeschreibung gelten. Es sei denn, die Zahl an Gefäßen innerhalb einer Gruppe wäre derartig verziert. Drei, vier und mehr Furchen, soweit vom Erhaltungszustand der Scherben erkennbar, können, wenn keine weiteren signifikanten Verzierungsmerkmale in ausreichendem Umfang vorliegen, für eine Gruppenbezeichnung bildend sein. Um so etwas zu bestimmen, liegen von den Gruppen R 2 (F) und R 3 (W) insgesamt zu wenige Individuen vor<sup>202</sup>.

Gruppe	Verzierung Furche								
	Furchen horizontal Furchenanzahl pro Gefäß 1 / 2 / 3 / 4 / >4					Furche senkrecht	Furche diagonal rechts	Furche geschwungen	Furchen unregel- mäßig
K 3 (M)	8	3				1	1	1	1
R 2 (F)	1		1		3				
R 3 (W)			1	1	2				

Tab. 12 Verzierung Furche.

### Stempel

Die „Stempel“ sind auf 17 Gefäßen angebracht und allein 15 entfallen auf die Gruppe K 3 (M) (Tab. 13). Es wurden hier nur die Stempel berücksichtigt, die explizit auf Randscherben vorkommen. Stempelverzierungen sind bereits im Befund 24 auf Wandscherben abgebildet. Hier sei als einzige Auffälligkeit zu erwähnen, im jüngsten Befund 17 gibt es nur noch den X-förmigen Stempel, vier Stück, wobei nicht gefolgert werden sollte, es gäbe keine weiteren Arten der Stempelverzierungen. Ansonsten stammen Stempel noch aus den Befunden 7, 9, 32 und 5.

<sup>202</sup> Für die Anzahl der jeweiligen Gruppen siehe hierzu Kap. 9 Gefäßanzahl / MIZ Mindestindividuenzahl.

Gruppe	Verzierung Stempel			
	Stempel X-Form	Stempel Ring	Stempel Gitter	Stempel Sanduhr
K 3 (M)	9	3	2	1
R 2 (F)		1		
G 3 (V)			1	

Tab. 13 Verzierung Stempel.

### Kerben

Die Verzierung „Kerben“ ist 100 mal auf Gefäßen dokumentiert. Davon sind 43 dieser Verzierung allein bei der Gruppe G 3 (V) vorzufinden und 35 noch bei der Gruppe G 4 (T) (Tab. 14). Bei beiden Gruppen ist die Mehrheit der Kerben als Band, vorzugsweise diagonal nach oben links orientiert. Die Kerben liegen oft dicht beieinander im Bereich vom Übergang Schulter zum Unterteil. Oberhalb der Kerben ist so gut wie nie eine Verzierung vorhanden. Direkt unterhalb der Kerben beginnen meist die Gurtfurchen, die sich weiter nach unten über den Gefäßkörper erstrecken.

Gruppe	Verzierung Kerben					
	Kerben horizontal	Kerben horizontal	Kerben diagonal		Kerben diagonal	Kerben Rollstempel
			links	rechts		
K 3 (M)	2			1		
R 2 (F)				3		
R 3 (W)			3	1		
G 2 (W)	1		3			
G 3 (V)	4		29	12	1	1
G 4 (T)	2		21	14		
G 5 (W)			1			
G 6 (B)			1			

Tab. 14 Verzierung Kerben.

### **Verzierter Rand**

Ein verzierter Rand gilt in der Forschung als charakteristisch für den Typ Feldberg. Das Kriterium „verzierter Rand“ ist nicht ausschließlich auf die Gruppe K 2 (F), Feldberg beschränkt (Tab. 15). Dies wurde sicherlich in der Forschung stärker betont, um den Typ Feldberg gegenüber dem Typ Menkendorf stärker abzugrenzen. Von drei Gefäßen der Gruppe K 2 (F) ist in Schwerin eines am Rand, an seiner schrägen Außenseite, mit Einstichen eines Kammes verziert. Ebenfalls tragen zwei Ränder der Gruppe K 3 (M) ähnliche Zinkeneinstiche, die bis auf die Mündung platziert sind. Auf der Schulter der beiden Gefäße sind senkrechte Kammstriche (Leiterband) gezogen, was ein klares Indiz für den Typ Menkendorf sein soll, zudem sind beide Ränder unauffällig profiliert (Kempke 1984a, 64 f.; Brather 1996, 180). Eine Zuweisung zur Gruppe K 2 (F) blieb somit aus. Alle weiteren verzierten Randscherben gehören zu Gruppen mit Gurtfurchen. Deren Verzierung gestaltet sich am Rand durch Kerben, die als Band teilweise direkt verbunden sind. Fünf Gefäße entfallen auf die Gruppe G 3 (V) und jeweils eins auf die Gruppen G 4 (T) und G 7 (B).

Gruppe	Verzierung Verzierter Rand	
	Kerben	Einstiche
K 2 (F)		1
K 3 (M)		2
G 3 (V)	5	
G 4 (T)	1	
G 7 (G)	1	

Tab. 15 Verzierung Verzierter Rand.

### **Seltene Muster**

Zu den seltenen Mustern, die in ihrer Form mit einem anderen oder mit gar keinem Gefäß vergleichbar sind, lassen sich folgende kurz aufzählen. Aus der Gruppe K 3 (M) findet man auf zwei Gefäßen ein sog. „Tannenbaummuster“ (Taf. 6.1), ein „Schuppenmuster“ mit dicht liegenden Eindrücken, ein Kammstrichmuster, welches aussieht, wie eine Treppe (Taf.

24.8), ein jeweils einzinkiges N-förmiges und ein Z-förmiges Muster (Taf. 24.10).

In der Gruppe R 2 (F) kommt ein abgesetztes Muster, bestehend aus dreizinkigen Kammstrichen, vor (Taf. 6.5). Dieses Muster lässt sich auch in seiner Form als Treppenstufe beschreiben.

Aus der Gruppe G 3 (V) ist auf einem Gefäß eine diagonale einzinkige Ellipse eingebracht. Ein Gefäß hat auf der Schulter als Band umliegend kleine Kreise von 0,3 cm Durchmesser. Diese Art der Verzierung kann nicht als „Ringaugenverzierung“ angesprochen werden. Eine Verzierung auf einem anderen Gefäß gehört der Ringaugenverzierung an (Taf. 26.12). Es handelt sich um unregelmäßig große und gesetzte Kerbstockeinstiche, als Band. Die Form der Einstiche ist kreisrund bis leicht ellipsenförmig. In jedem Einstich führt ein Grad, der darauf schließen lässt, dass die Verzierung mit einer Art gleichschenkligen Keil erzeugt wurde.

Keines der Verzierungsmuster lässt sich chronologisch enger eingrenzen.

Die Verzierung „Welle“ ist in allen Befunden vorhanden. Eine Verzierung von Kerbbändern liegt bei den Gruppen der Gurtfurchen ebenfalls in allen Befunden vor, die diese Keramik aufweist.

Eine Verzierung am Rand kommt vor bei der Gruppe K 2 (F), Feldberg und ebenfalls bei der Gruppe K 3 (M), Menkendorf, „zeitlich später“ ist die Verzierung des Randes auch bei der Gruppe G 3 (V), Vipperow und G 5 (W), Weisdin sowie bei der Gruppe G 7 (G), Garz vorhanden.

## 9. Gefäßanzahl / MIZ Mindestindividuenzahl

Eine Auszählung der Randscherben erfolgte von E. Schuldt immer nach dem System, sie nach Typen einzuteilen und jede Randscherbe einem Gefäß gleichzusetzen.

Eine Rechnung von E. Schuldt legt zu Grunde, dass von 109 restaurierten Gefäßen mit unterschiedlicher Größe, ein Gefäß aus acht bis 62 Scherben zusammengesetzt werden kann (Schuldt 1981, 13). Einen Durchschnitt gibt er mit 40 Scherben pro Gefäß an, was bei einer Menge von insgesamt 46.000

Scherben 1200 Gefäßen entspräche<sup>203</sup>. Derartige Rechenbeispiele bleiben jedoch nur ein Ansatz für eine Gesamtanzahl, welcher schwierig zu überprüfen ist. Abgesehen davon, dass aus zeitlichen Gründen ein derartig großer Fundkomplex, bestehend aus 46.000 Scherben, nicht wieder in komplette Gefäße umgewandelt werden kann, sind die Wandscherben der damaligen Ausgrabungen von E. Schuldt oft unmittelbar am Ausgrabungsplatz wieder vergraben worden (ebd.). Eine Bestimmung der MIZ, Mindestindividuenzahl, erfolgte dabei nicht<sup>204</sup>.

Die MIZ wird, wie folgt durchgeführt. Der Mündungsumfang eines Gefäßes entspricht 100 % Randprozentenerhaltung. Jeder Rand wird einer Randform zugordnet. Wird bei einer Randform der Wert von 100 % überschritten, liegen mindestens zwei Gefäße vor<sup>205</sup>. Dieses Vorgehen geschieht für alle Warenarten und wurde in dieser Arbeit versucht auf die unterschiedlichen Gruppen anzuwenden.

Das Verfahren der MIZ eignet sich nicht für das slawische Material, was nicht daran liegt, dass sie primär als eine Warenart angesprochen wird, sondern die Ränder sind derartig unterschiedlich gearbeitet, dass es zu viele Randformen geben würde<sup>206</sup>. Somit entspricht jede Randscherbe, sofern sie nicht mit einer anderen passgenau zusammengesetzt werden konnte, einem Gefäß.

---

<sup>203</sup> Der Durchschnitt wäre allerdings 35 Scherben pro Gefäß, wenn diese im Schnitt aus acht bis 62 Scherben bestehen würden.

<sup>204</sup> Das Verfahren der MIZ, das aus der Naturwissenschaft stammt und bei Keramikbearbeitungen gleichermaßen angewendet wird, ist ausführlich bei H. Lüdtkke zu entnehmen (Lüdtkke 1984, 79).

<sup>205</sup> Für das Verfahren der MIZ muss zwischen Individuen und Gefäßen getrennt werden, da ein Deckel beispielsweise ein Individuum darstellt, sich die Zahl an Gefäßen aber nicht erhöht. E. Schuldt gab beispielsweise den Deckelformen der Bobziner Gruppe eine gesonderte Aufmerksamkeit (Schuldt 1956, Abb. 50, 51).

<sup>206</sup> Die vielen unterschiedlichen Formen der Ränder sind ein Indikator dafür, dass die Keramik noch nicht auf einer schnell rotierenden Drehscheibe hochgezogen wurde.

## 9.1 Gefäßanzahl

Die slawische Keramik umfasst 802 Individuen mit einem Gewicht von 24,881 kg<sup>207</sup> (Abb. 24a/ b) (Tab. 16). Es sind insgesamt 798 Gefäße dokumentiert und vier Deckel<sup>208</sup>.

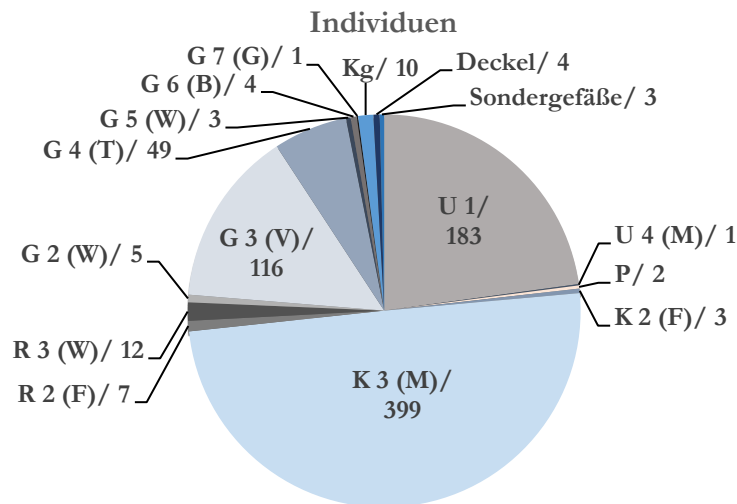


Abb. 24a Anzahl der Individuen.

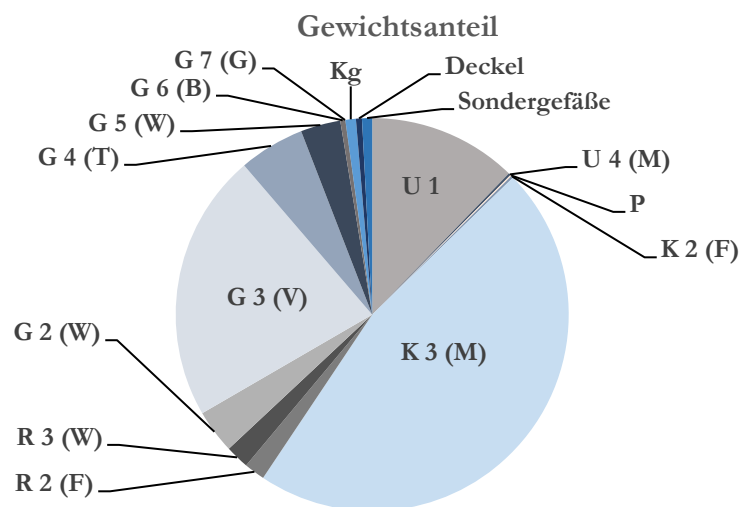


Abb. 24b Gewichtsanteil der Schweriner Keramik.

<sup>207</sup> Das Gewicht der 802 Individuen bezieht sich auf Randscherben. Das Gewicht der Deckel ist hier mitberücksichtigt, da sie selbst Individuen sind und bei ihrer Beschreibung ebenfalls von Rändern zu sprechen ist. Das Gewicht der Deckel ist zudem, wie die anderen Gefäßarten, differenziert in den Tabellen angegeben. Das Gewicht der Boden- und Wandscherben wurde gesondert aufgenommen.

<sup>208</sup> Die Deckel sind extra aufgenommen worden, da nicht jeder Deckel automatisch der Gruppe G 6 (B), Bobzin zugeordnet werden kann und darf. Zwei Deckel lassen sich zu der Gruppe G 6 (B) rechnen. Von allen Deckeln konnte einer passgenau in eine Randscherbe von der Gruppe G 6 (B) gesetzt werden.



Zusätzlich kommen 314 Böden, 13,177 kg, und 3871 Wandscherben, 66,289 kg, hinzu, die jeweils weiter unten genauer beschrieben werden. Damit umfasst die slawische Keramik 4987 Scherben mit einem Gesamtgewicht von 104,347 kg<sup>209</sup>. Bei den folgenden Gewichtsangaben der einzelnen Gruppen bezieht sich die Gewichtsangabe hauptsächlich auf die Randscherben. Für jede einzelne Gruppe ist die Gesamtanzahl an Individuen genannt und weiter nach den Gefäßarten differenziert, sofern weitere vorhanden sind. Bei den drei Gefäßarten Topf, Tonne und Kumpf wird noch einmal betont, dass die Gefäßart durch die Randausrichtungen, in entsprechender Reihenfolge der Gefäßarten, ausbiegend, senkrecht, einbiegend, festgelegt ist (Abb. 18, 19).

Diese drei Gefäßarten sprechen nicht die eigentlichen Formen von Gefäßen als Ganzes an, auch nicht die Funktion. Daher sind, bis auf die Ausrichtung der Ränder, weitere Aussagewerte der Tabelle, was die drei Gefäßarten betrifft, abgehandelt (Tab. 16).

183 Gefäße gehören zur Gruppe von U 1 (Unverziert; keine Typenentsprechung). Damit stellt diese Gruppe prozentual, mit 22,82 %, die zweitgrößte Gruppe an Individuen dar, mit einem Gewicht von 3049,7 g (12,26 %).

Die Gruppe U 4 (Unverziertes Menkendorf) weist nur ein Gefäß, 0,12 %, auf und hätte als „Gruppe“, 45,5 g (0,18 %), gestrichen werden können. Es zeigt sich, dass die Masse an unverzierten Gefäßen der Gruppe U 1 zugesprochen werden muss, keiner konkreten Gruppe.

U 4 wird in dieser Arbeit trotzdem als Gruppe beibehalten, um zu zeigen, in welcher Weise zukünftig Material aufgenommen werden kann und zudem weist eben dieses eine unverzierte Gefäß eine starke Ähnlichkeit zu einem bestimmten Gefäß der Gruppe K 3 (M), Menkendorf auf.

Die Gruppe P (Poliert) ist ebenso in geringer Anzahl, mit zwei Gefäßen, 0,25 %, mit einem Gewicht von 23 g (0,09 %), vertreten. Durchaus lassen sich auch hier Überlegungen anstellen derartige Stücke der Gruppe U 1 zuzuschreiben und die glatte Oberflächenbeschaffenheit lediglich zu erwähnen.

---

<sup>209</sup> Unberücksichtigt bei der Mengenangabe der Scherben sind diejenigen, die sich ergänzen ließen. Im folgenden Text und den Tabellen wird die Gewichtsangabe in Gramm angegeben, denn es gibt beim Aufschlüsseln der Gruppen Objekte mit einem geringen Gewicht.

Forschungsbedingt sind diese Exemplare allerdings eine eigene Gruppe und der Arbeitsaufwand, eine solche Oberfläche zu schaffen, ist zeitlich gesehen ein aufwendiger Prozess, der eine bestimmte Technik erfordert. So heben sich diese Gefäße optisch gegenüber anderen ab. Es ist daher gerechtfertigt, diese Gruppe P zu bilden, selbst wenn wenige Individuen vorliegen und diese im Grunde genommen unverziert sind.

Die Gruppe mit Kammstrichen ist in zwei Untergruppen aufgeteilt, K 2 (F), Feldberg und K 3 (M), Menkendorf. Von der Gruppe K 2 (F) liegen drei Gefäße vor, was 0,37 % ausmacht, 51,5 g (0,21 %). Aus der gesamten Masse an kammstrichverzierten Stücken fallen sie deutlich durch das sauber gearbeitete Dekor auf, welches filigran, gerade gezogen in der Strichführung und symmetrisch, dazu äußerst flach auf die Gefäßoberfläche eingebracht wurde. Hinzu kommen die, noch mehr im Profil sichtbar, blockartigen Ränder.

Im Vergleich zu anderer kammstrichverzierter Keramik ist diese Gruppe in ihrer Qualität, in erster Linie vom Dekor her auffallend, handwerklich besser, ästhetischer gearbeitet. Die Gruppe mit den meisten Individuen ist K 3 (M), mit 399 Exemplaren und nimmt damit fast die Hälfte, 49,75 %, des Komplexes ein. Das Gewicht beträgt 11602,2 g (46,63 %). Am häufigsten kommt die Kammstrichverzierung vor, neben Stempeln und Einstichen bzw. Ritzungen. Das Motiv einer Welle ist wiederum am häufigsten auf dem Oberteil angebracht, an den Schultern konzentriert, welches nicht nur durch einen Kammstrich, sondern auch, je nach Muster, mit einem Formholz oder ähnlichem Gegenstand entstanden ist. Trotz der insgesamt hohen Anzahl an Gefäßen ist kein Muster, auch nicht das Wellenmotiv, identisch aufgebracht, sondern alle sind individuell gefertigt und haben auch bei großen Ähnlichkeiten Abwandlungen. Neben dem Wellenmotive gibt es etliche Muster, die Unikate darstellen. Innerhalb der Gruppe K 3 (M) darf von leichten Unterschieden bei der Qualität der Ausführung der Verzierung gesprochen werden. Weitere Stufen, etwa Qualitätsstufen, sind jedoch nicht zu erheben. Im direkten Vergleich zu der Gruppe K 2 (F) sind die Gefäße der Gruppe K 3 (M), was primär die Verarbeitung der Muster betrifft und damit in ihrer Qualität, als niedriger zu beschreiben.

Die Gruppen der Rippenschultern sind mit sieben Gefäßen, 0,87 %, bei R 2 (F); (Fresendorf), 426,1 g (1,71 %), und 12 Gefäßen, 1,5 %, für R 3 (W); (Woldegk), 484,2 g (1,95 %), zusammengenommen immer noch ein kleiner Bestandteil des

Keramikkomplexes. Aus den Gruppen der Keramik mit Gurtfurchen sind alle Typen oder Waren vertreten, die durch E. Schuldt und T. Kempke bekannt sind. Die Gruppe G 2 (W), Warder zählt fünf Gefäße, die rund 0,62 % ausmachen, 893,5 g (3,59 %). Die mengenmäßig stärkste Gruppe ist G 3 (V), Vipperow, sie hat 116 Gefäße, 14,46 %, die ein Gewicht von 5490,9 g ergeben (22,07 %). Zweitstärkste Gruppe, unter der gurtfurchenverzierten Keramik ist die Gruppe G 4 (T), Teterow mit 49 Gefäßen, 6,11 %, die 1347,7 g (5,42 %) wiegen.

Die restlichen Gruppen sind durch wenige Gefäße überliefert. Die Gruppe G 5 (W), Weisdin, kommt auf drei Gefäße, 0,37 %, bei einem Gewicht von 818,9 g (3,29 %). Vier Gefäße, 0,5 %, gehören zur Gruppe G 6 (B), Bobzin und erzielen ein Gewicht von knapp 100 g, nämlich 98,2 g (0,39 %). Der letzte Vertreter der Gurtfurchen ist die „Gruppe“ G 7 (G), Garz von der ein einziges Gefäß, 0,12 %, dokumentiert ist, 5,5 g (0,02 %).

Es verbleiben noch drei Gruppen, auf die kurz einzugehen ist. Die Gruppe der Kleingefäße hat insgesamt zehn Gefäße, 1,25 %, 217,5 g. Oftmals lassen sich die Gefäße nicht weiter bestimmen.

Die Gruppe der Deckel stellt mit ihren vier Individuen, 0,5 %, 121,2 g, keine Gefäße dar. Durch sie erhöht sich nicht die Anzahl an Gefäßen.

Die „Sondergefäße“ sind die letzte Gruppe. Drei Individuen, 0,37 %, zählen hierzu und ergeben ein Gewicht von 205,1 g.

Tab. 16 Gesamtanzahl an Individuen; aufgeschlüsselt nach den Gruppen und Gefäßarten sowie Gewicht.

Gruppe	Anzahl	Gramm	Topf	Gramm	Tonne	Gramm	Kumpf	Gramm	Gramm	Klein- gefäß	Gramm	Deckel	Gramm	Unbe- stimm- bar	Gramm	„Sonder- gefäß“	Gramm
U 1	183	3049,7	127	2070,6	24	573,8	20	342,1						12	53,3		
U 4 (M)	1	45,5			1	45,5											
P	2	23	2	23													
K 2 (F)	3	51,5	3	51,5													
K 3 (M)	399	11602,2	223	7015,7	83	2364	90	2199,4						3	23,1		
R 2 (F)	7	426,1	1	295,1	1	26,3	5	104,7									
R 3 (W)	12	484,2	9	315,3	1	141,2	2	27,7									
G 2 (W)	5	893,5			5	893,5											
G 3 (V)	116	5490,9	100	5034,8	6	88,8	10	367,3									
G 4 (T)	49	1347,7	48	1312,3	1	35,4											
G 5 (W)	3	818,9	3	818,9													
G 6 (B)	4	98,2					4	98,2									
G 7 (G)	1	5,5								1	5,5						
Klein- gefäß	10	217,5								10	217,5						
Deckel	4	121,2										4	121,2				
Sonder- gefäß	3	205,1	2	112,8												1	92,3
Gesamt	802	24880,7	518	17050	122	4168,5	131	3139,4		11	223	4	121,2	15	76,4	1	92,3

### 9.2.1 Gefäßarten / Funktionstypen

Die Bestimmung von Funktionstypen ist bei der slawischen Keramik oft nicht gegeben. In der Literatur ist bis auf wenige Ausnahmen, wie etwa den Teersiedegefäßen, die zugleich auch als „Sondergefäße“ definiert und keinem konkreten Typen zugeordnet werden, keine Beschreibung zur Funktion zu entnehmen (Witting 2017, 49-70; Kempke 2001a, 228). Das Aufnahmesystem nach T. Kempke (1984a) schafft im Vergleich zur Aufnahme von tendenziell hoch- und noch stärker spätmittelalterlicher Keramik, die sich an einer Aufteilung von Gefäßen nach ihrer Funktion orientiert, also auch nach den Profilen, Verwirrung. Für die Keramik aus Schwerin bleibt eine Deutung der Funktion ebenfalls schwierig, da zum einen vollständige Gefäße weitgehend fehlen, und, wie eingangs schon angemerkt, dass vollständige Gefäße nicht wirklich zur Klärung beitragen konnten. Oft haben die Randscherben nur einen Schulteransatz. Zum anderen, sämtliche Gefäßarten, Töpfe, Tonnen und Kämpfe sowie Gefäße, die vom Profil als bauchig, steilwandig oder doppelkonisch anzusprechen sind, lassen ebenso keine Schlüsse auf eine genaue Funktion zu. Es bleibt nämlich die Frage, ob die unterschiedlichen Gefäßprofile, bauchig, doppelkonisch, hochschultrig und steilwandig, auch einer bestimmten Funktionsweise überhaupt zuzuordnen wären. An den Scherben selbst sind oft keine oder nur geringfügige Spuren erhalten geblieben, die sichere Aussagen über die Funktion, beispielsweise, als Koch- und/ oder Bevorratungsgefäß, sei es entweder für Speisen oder wie für Flüssigkeiten ermöglichen. Vergleichsweise sind Russungen auf keine bestimmte Gruppe beschränkt, ebenso wenig auf spezielle Gefäßarten.

Die Magerung der Gefäße wird mehrheitlich als grob definiert, somit können hier keine Gruppen gebildet werden, wie etwa, grobe Keramik extra vorgesehen zum Kochen und fein gemagerte Keramik zum Trinken. In Analogie zu den Kugeltöpfen des 13./ 14. Jahrhunderts wären, auf die slawischen Gefäße übertragen, die bauchigen Profile als Kochgefäße anzusehen. Für so einen Vergleich müsste allerdings für die slawische Keramik vorausgesetzt werden, dass es eine Trennung beim Verwenden bestimmter Gefäße für die jeweiligen Zweckbestimmungen gab. Inwieweit bereits ein zweckgebundenes Nutzen von Keramik bestanden haben könnte, ist ungeklärt, es sollte weiter erforscht

werden. Zusätzlich muss die Annahme bestehen bleiben, dass Gefäße polyfunktionell genutzt wurden.

Eine weitere Deutung der Funktion ließe sich vage aus den Verzierungen ableiten. Am häufigsten tritt unter den Verzierungen der Gruppe mit Kammstrichen das Wellenmuster auf. Will man die Verzierung als Kommunikation, als Sprache verstehen, so ließe sich hieraus interpretieren, dass das Motiv einer Welle für Flüssigkeit, einfach für Wasser oder Ähnliches steht und sich damit die Funktion zur Wasserbevorratung erklärt, denn als reines Trinkgefäß wären die meisten Gefäße durch ihre Größe bedingt, zu unhandlich gewesen. Insbesondere die Gruppe G 5 (W), Weisdin, und einige Gefäße der Gruppe R 3 (W), Woldegk dürften aber eine bestimmte Funktion eingenommen haben, die, spekulativ, nicht alltäglich gewesen war.

## 9.2.2 Methodische Ansätze der Gefäßartenbestimmung im Vergleich

Mehrfach ist das Aufnahmesystem von T. Kempke angesprochen worden, und wie die Gefäßarten bestimmt werden. Die Ansprache der Gefäßarten richtet sich in erster Linie nach der Ausrichtung des Randes. In diesem Abschnitt wird das System einer Ansprache gegenübergestellt, die das Gefäßprofil berücksichtigt und hierdurch die Gefäßart bestimmt.

Von 798 Gefäßen haben 326 (40,85 %) ein aussagekräftiges Profil, das als bauchig, doppelkonisch usw. bestimmt werden kann. Je mehr Gefäße einer Gruppe vorhanden sind, desto größer wird der Unterschied zwischen den beiden Vorgehensweisen sichtbar. Die Gefäßarten Töpfe, Tonnen und Kämpfe, bestimmt nach der Randausrichtung, werden den Profilen bauchig (Topf), steilwandig; konisch; senkrecht (Eimer) und doppelkonisch (doppelkonischer Topf) gegenübergestellt<sup>210</sup>.

Als erstes ist die Gruppe U 1 (unverziert) aufgelistet (Tab. 17). Nach der Aufnahme von T. Kempke (Randausrichtungen) sind von 183 Gefäßen der

---

<sup>210</sup> Die Kleingefäße sowie die Deckel wurden hier nicht berücksichtigt. Eine Randausrichtung hat zum einen keine Auswirkung auf die Bestimmung der Kleingefäße, zum anderen lassen sich die Formen oft nicht genauer bestimmen, ob es sich, beispielsweise, um Schalen oder Schüsseln handelt.

Gruppe U 1 insgesamt 127 Töpfe, 24 Tonnen und 20 Kumpfe vorhanden. Von den 183 Gefäßen haben lediglich 51 ein aussagekräftiges Profil (Tab. 17). Wird T. Kempkes System (der Randausrichtung) beibehalten, liegen bei 51 Gefäßen 32 Töpfe, zehn Tonnen und neun Kumpfe vor. Dieselben 51 Gefäße sind mit einer Gefäßartenansprache nach Profilen anders verteilt, und zwar sind es dann 29 Töpfe, 14 Eimer und acht doppelkonische Töpfe.

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
U 1	Topf	Bauchig	23	Topf
U 1	Topf	Steilwandig	7	Eimer
U 1	Topf	Doppelkonisch	2 (1 unsicher/ 1 harter Umbruch)	Doppelkonisch Topf
U 1	Tonne	Bauchig	3	Topf
U 1	Tonne	Steilwandig	5	Eimer
U 1	Tonne	Doppelkonisch	2 (1 unsicher)	Doppelkonisch Topf
U 1	Kumpf	Bauchig	3	Topf
U 1	Kumpf	Steilwandig	2	Eimer
U 1	Kumpf	Doppelkonisch	4 (2 unsicher)	Doppelkonisch Topf

U 1 gesamt: 183 Gefäße n. Rs					
127 Töpfe (Rs)		24 Tonnen (Rs)		20 Kumpfe (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 51					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
29	32	14	10	8	9

Tab. 17 Gruppe U 1 Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

Die „Gruppe“ U 4 (M), unverziertes Menkendorf zeigt trotz eines Gefäßes doch eine Veränderung (Tab. 18). Die Tonne ist durch das Profil als Topf bestimmt.

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
U 4 (M)	Tonne	Bauchig	1	Topf

U 4 (M) gesamt: 1 Gefäß n. Rs					
- Topf (Rs)		1 Tonne (Rs)		- Kumpf (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 1					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
1	-	-	1	-	-

Tab. 18 Gruppe U 4 (M) Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

Bei Gruppe P (poliert) zeigen sich keine Veränderungen durch eine Ansprache nach dem Profil (Tab. 19).

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
P	Topf	Bauchig	1	Topf

P gesamt: 2 Gefäße n. Rs					
1 Topf (Rs)		- Tonne (Rs)		- Kumpf (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 1					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
1	1	-	-	-	-

Tab. 19 Gruppe P Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.



Ebenso trifft dies auch für die Gruppe K 2 (F), Feldberg zu. Von insgesamt drei Gefäßen hat allerdings nur ein Gefäß ein aussagekräftiges Profil (Tab. 20).

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
K 2 (F)	Topf	Bauchig	1	Topf

K 2 (F) gesamt: 3 Gefäße n. Rs					
3 Töpfe (Rs)		- Tonne (Rs)		- Kumpf (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 1					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
1	1	-	-	-	-

Tab. 20 Gruppe K 2 (F) Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

Die Gruppe K 3 (M), Menkendorf verdeutlicht die unterschiedliche Anzahl an Gefäßarten (Tab. 21). Nach T. Kempkes Modell wären in der Gruppe K 3 (M) 78 Töpfe, 49 Tonnen und 39 Kumpfe vorhanden. Nach 166 Profilen bemessen, würden 64 Töpfe, 28 Eimer und 74 doppelkonische Töpfe vorliegen<sup>211</sup>. Der Typ Groß Raden wird nach der entsprechenden Ausgrabungskampagne von E. Schuldt mit ausschließlich doppelkonischen Formen beschrieben, wobei der Umbruch am Bauch mittig ist. (Schuldt 1981, 39 Abb. 14 a-c). Dieser Typ war zuvor von E. Schuldt im Typ Menkendorf der Reihe 5 enthalten (Schuldt 1956; 1981, 39).

<sup>211</sup> Die 74 doppelkonischen Töpfe von der Gruppe K 3 (M) ließen sich auch im Sinne von E. Schuldt als der Typ Groß Raden bezeichnen (Schuldt 1981, 39 Abb. 14 a-c), was optional als Gruppe K 4 (GR) in Aussicht gestellt wurde. Da der Typ Groß Raden, bevor er gebildet wurde, im Typ Menkendorf enthalten war, wird in dieser Arbeit ähnlich verfahren und auf die Gruppe K 4 (GR) verzichtet (ders. 1956; 1981, 39). Die Gruppen sollen klein gehalten werden und ein entsprechender Vermerk über die doppelkonische Form reicht völlig aus, da ansonsten die doppelkonischen Formen keine weiteren Besonderheiten gegenüber den anderen Gefäßen der Gruppe K 3 (M) zeigen.

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
K 3 (M)	Topf	Bauchig	40	Topf
K 3 (M)	Topf	Steilwandig	5	Eimer
K 3 (M)	Topf	Doppelkonisch	33 (3 unsicher/ 6 harter Umbruch; davon 2 hochschultrig)	Doppelkonisch Topf
K 3 (M)	Tonne	Bauchig	12	Topf
K 3 (M)	Tonne	Steilwandig	22	Eimer
K 3 (M)	Tonne	Doppelkonisch	15 (4 unsicher/ 1 harter Umbruch)	Doppelkonisch Topf
K 3 (M)	Kumpf	Bauchig	12	Topf
K 3 (M)	Kumpf	Steilwandig	1	Eimer
K 3 (M)	Kumpf	Doppelkonisch	26 (7 unsicher/ 1 hochschultrig/ 3 harter Umbruch)	Doppelkonisch Topf

K 3 (M) gesamt: 399 Gefäße n. Rs					
233 Topf (Rs)		83 Tonne (Rs)		90 Kumpfe (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 166					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
64	78	28	49	74	39

Tab. 21 Gruppe K 3 (M) Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

Bei der Gruppe R 2 (F), Fresendorf sind vier Profile als bauchig angesprochen (Tab. 22). Nur ein Profil ist mit dem Unterteil erhalten, und das Gefäß ist klar als bauchiger Topf anzusprechen (Taf. 6.5). Die anderen Randscherben weisen eine geringe Höhe vom Profil her auf. Schaut man sich Profile in der Literatur an, ist dieser Gefäßtyp recht einheitlich gestaltet und hat überwiegend eine doppelkonische bzw. hochschultrige Form<sup>212</sup> (Schuldt 1956, Abb. 20 1964, Abb. 36-42). Übertragen auf die Gefäße aus Schwerin, wären im Rückschluss die restlichen drei Profile wohl eher als doppelkonische bzw. hochschultrige Töpfe

<sup>212</sup> Zumindest wird es so bei E. Schuldt suggeriert, da von beispielsweise 23 abgebildeten Gefäßen nur zwei komplett erhalten sind und diese als hochschultrige Töpfe anzusprechen wären (Schuldt 1964, Abb. 18, 19, 20).

anzusprechen<sup>213</sup>. Die Profile bleiben hier weiterhin als bauchig benannt, da es ebenso bauchige Gefäße sein könnten (ders. Abb. 41 d, f; Abb. 42 e-g).

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
R 2 (F)	Topf	Bauchig	1	Topf
R 2 (F)	Kumpf	Bauchig	3 (1 unsicher)	Topf

R 2 (F) gesamt: 7 Gefäße n. Rs					
1 Topf (Rs)		1 Tonne (Rs)		5 Kämpfe (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 4					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
4	1	-	-	-	3

Tab. 22 Gruppe R 2 (F) Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

In der Gruppe R 3 (W), Woldegk ist nur eine Abweichung zwischen den beiden Methoden vorgekommen. Hierbei handelt es sich vom Rand her um einen Topf, der nun durch sein Profil bei den Eimern erfasst ist (Tab. 23).

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
R 3 (W)	Topf	Bauchig	4 (1 unsicher)	Topf
R 3 (W)	Topf	Steilwandig	1	Eimer
R 3 (W)	Topf	Doppelkonisch	1	Doppelkonisch Topf
R 3 (W)	Tonne	Steilwandig	1	Eimer
R 3 (W)	Kumpf	Bauchig	1	Topf

R 3 (W) gesamt: 12 Gefäße n. Rs					
9 Töpfe (Rs)		1 Tonne (Rs)		2 Kämpfe (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 8					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
5	6	2	1	1	1

Tab. 23 Gruppe R 3 (W) Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

<sup>213</sup> Die Profile der Gruppe R 2 (F) könnten den Profilen 2, 5, 8 von T. Kempke entsprechen (Kempke 1984a, 24).

Die Gruppe G 2 (W), Warder die dem nach T. Kempke aufgestellten Typ Warder entspricht, hat nach Randscherben bemessen insgesamt fünf Gefäße, deren Profile gut erhalten sind (Tab. 24). Nach T. Kempke sind es fünf Tonnen. Von den Profilen her ist eines als bauchiger Topf und die restlichen vier als doppelkonische Töpfe zu beschreiben.

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
G 2 (W)	Tonne	Bauchig	1	Topf
G 2 (W)	Tonne	Doppelkonisch	4 (4 hochschultrig)	Doppelkonisch Topf

G 2 (W) gesamt: 5 Gefäße n. Rs					
- Topf (Rs)		5 Tonnen (Rs)		- Kumpf (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 5					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausr.					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
1	0	-	5	4	-

Tab. 24 Gruppe G 2 (W) Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

In der Gruppe G 3 (V), Vipperow sind ebenfalls bei 61 Randscherben mit ausreichend Profilen deutliche Unterschiede feststellbar (Tab. 25). Nach der Randausrichtung betragen die Töpfe 54, die Tonnen drei und die Kämpfe vier Gefäße. Dem stehen durch Profile bestimmt 40 bauchige Töpfe, zwei Eimer und 19 doppelkonische Töpfe gegenüber.

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
G 3 (V)	Topf	Bauchig	38	Topf
G 3 (V)	Topf	Steilwandig	2	Eimer
G 3 (V)	Topf	Doppelkonisch	14 (12 hochschultrig)	Doppelkonisch Topf
G 3 (V)	Tonne	Bauchig	1	Topf
G 3 (V)	Tonne	Steilwandig	-	Eimer
G 3 (V)	Tonne	Doppelkonisch	2 (hochschultrig)	Doppelkonisch Topf
G 3 (V)	Kumpf	Bauchig	1	Topf
G 3 (V)	Kumpf	Steilwandig	-	Eimer
G 3 (V)	Kumpf	Doppelkonisch	3 (3 hochschultrig)	Doppelkonisch Topf

G 3 (V) gesamt: 116 Gefäße n. Rs					
100 Töpfe		6 Tonnen (Rs)		10 Kumpfe (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 61					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
40	54	2	3	19	4

Tab. 25 Gruppe G 3 (V) Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

Bei der Gruppe G 4 (T), Teterow sind nach T. Kempke 24 Töpfe vorhanden, und jeweils bei den Tonnen und Kumpfen keine Gefäße. Die Anzahl verändert sich erhoben durch Profile, auf 18 bauchige Töpfe, einen Eimer und fünf doppelkonische Töpfe (Tab. 26).

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
G 4 (T)	Topf	Bauchig	18	Topf
G 4 (T)	Topf	Steilwandig	1	Eimer
G 4 (T)	Topf	Doppelkonisch	5 (2 unsicher/ 1 hochschultrig, harter Umbruch)	Doppelkonisch Topf

G 4 (T) gesamt: 49 Gefäße n. Rs					
48 Töpfe		1 Tonne (Rs)		- Kumpf (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 24					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
18	24	1	0	5	-

Tab. 26 Gruppe G 4 (T) Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

Bei der Gruppe G 5 (W), Weisdin von der ein Gefäß ein längeres Profil aufweist, bleibt dieses bei den Töpfen verordnet. Allerdings wäre es mit dem Zusatz verbunden, dass es ein doppelkonischer Topf ist (Tab. 27).

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
G 5 (W)	Topf	Doppelkonisch	1	Doppelkonisch Topf

G 5 (W) gesamt: 3 Gefäße n. Rs					
3 Töpfe (Rs)		- Tonne (Rs)		- Kumpf (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 1					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
-	1	-	-	1	-

Tab. 27 Gruppe G 5 (W) Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

Weniger Gefäße mit Profil kommen bei der Gruppe G 6 (B), Bobzin vor, nämlich zwei (Tab. 28). Nach T. Kempkes Methode wären es zwei Kumpfe und nach den Profilen zwei Töpfe.

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
G 6 (B)	Kumpf	Bauchig	2	Topf

G 6 (B) gesamt: 4 Gefäße n. Rs					
- Töpfe (Rs)		- Tonne (Rs)		2 Kumpf (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 2					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
2	-	-	-	-	2

Tab. 28 Gruppe G 6 (B) Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

In der Gruppe der „Sondergefäße“ sind keine Veränderungen feststellbar (Tab. 29). Es bleibt bei zwei Töpfen.

Gruppe	Gefäßart n. Randausrichtung	Profil	Anzahl	Gefäßart n. Profil
„Sondergefäß“	Topf	Bauchig	1	Topf

„Sondergefäße“ gesamt: 2 Gefäße n. Rs, exklusive 1 Lehmwannefragment					
2 Töpfe (Rs)		- Tonne (Rs)		- Kumpf (Rs)	
Gefäßprofile gesamt: 1					
Anzahl Gefäßart n. Profil / Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
1	1	-	-	-	-

Tab. 29 Gruppe „Sondergefäße“ Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

Beim Gegenüberstellen zur Bestimmung der Gefäßart nach T. Kempkes Methode und nach Profilen, zeigen sich deutliche Abweichungen in der Anzahl (Tab. 30). Bei Randscherben mit entsprechend guter Profilausbildung sähe die Verteilung wie folgt aus. Von 326 Gefäßen sind nach T. Kempkes Methode 200

Töpfe bestimmt durch ausbiegende Ränder, 68 Tonnen mit einem senkrechten Rand und 58 Kumpfe, Gefäße, deren Rand einbiegt.

Wird durch die Profile die Gefäßart bestimmt, kommen 167 bauchige Töpfe, 47 Eimer (steilwandig, konisch, senkrecht) und 112 doppelkonische Töpfe vor<sup>214</sup>. Die doppelkonischen Töpfe ließen sich weiter aufteilen nach doppelkonischen Töpfen, deren Umbruchhöhe von Ober- zum Unterteil mittig, also am Bauch, sitzt und nach solchen, deren Umbruchhöhe im oberen Drittel liegt, also hochschultrig sind (Tab. 17-29). Der Umbruch selbst wäre weiter zu differenzieren, nach weich oder hart. Die doppelkonischen Töpfe wurden jedoch zum Abschluss vereinfacht zusammengefasst, da zu oft eine Unsicherheit durch fehlende Unterteile besteht, ob der Umbruch wirklich mittig oder im oberen Gefäßdrittel, hochschultrig sitzt<sup>215</sup>. Ebenso gibt es Unterscheidungsschwierigkeiten bei einem weichen Umbruch zwischen doppelkonischen und bauchigen Profilen. Trotz dieser Unsicherheiten wären entsprechende Gefäße letzten Endes unter der Gefäßart Topf vereint.

Gesamt: 326 Gefäße bestimmt durch Profile und Randausrichtung					
Topf		Eimer	Tonne	Doppelkonisch Topf	Kumpf
n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.	n. Profil	n. Randausr.
167	200	47	68	112	58

Tab. 30 Gesamtanzahl aller Gefäße mit Profil im Vergleich der Gefäßart n. Randausrichtung und Profil.

Die Gefäße werden durch ihre Profile exakter angesprochen als durch die Randausrichtungen. Genaue Funktionen bleiben für die Gruppen dennoch

<sup>214</sup> Die doppelkonischen Töpfe sind in dieser Tabelle nicht sofort den Töpfen zugerechnet worden, um sie vorerst der Gruppe der Kumpfe gegenüberzustellen. Hierzu sei angeführt, die Anzahl an Töpfen würde sich insgesamt von 167 auf 279 erhöhen, würden die doppelkonischen Töpfe mit den Töpfen miteingerechnet werden, was durchaus sinnvoll wäre, neben einem entsprechenden Vermerk über die Gefäßform. An dieser Stelle wird nur exemplarisch einmal eine weitere Anzahl differenziert verdeutlicht, einer Art Gegenprobe, wie eine Gefäßart, bestimmt durch das Profil, eine bestimmte Randausrichtung aufweist. Von 112 doppelkonischen Töpfen weisen 33 einen einbiegenden Rand auf. Da nach T. Kempkes Modell 58 Kumpfe vorkommen, haben also mehr als die Hälfte eine doppelkonische Form. Es wird dennoch ersichtlich, dass die Randausrichtung eines Gefäßes nicht deckungsgleich mit dem Profil ist.

<sup>215</sup> Weiter unten wird in einer gesonderten Darstellung (Tab. 80) zumindest versucht, doppelkonische Töpfe zu unterscheiden, deren Umbrüche entweder mittig oder im oberen Gefäßdrittel sind.



unklar. In Analogie zu hoch- und spätmittelalterlichen Gefäßen kann eine Funktion, wie z. B. für bauchige Gefäße, nachvollzogen werden. In dem die gesamte Form eines Gefäßes angesprochen wird, lassen sich auch Rückschlüsse auf die Herstellung erschließen. Exemplarisch seien die doppelkonischen Töpfe beschrieben, die sicherlich nicht aus einem Stück, sondern aus zwei Teilen geformt und dann angarniert wurden (Lüdtke 2001, Abb. 18).

## 10. Die Schweriner Keramik im Befund

### 10.1 Häufigkeit der Keramikgruppen in Befunden

Im folgenden Abschnitt wird aufgezeigt, wie viele Gefäßarten im jeweiligen Befund, vorrangig sortiert nach den entsprechenden Gruppen, vorkommen<sup>216</sup>. Somit lässt sich eine bestimmte Gruppe schnell analysieren. Die Entwicklung der Keramik kann nach den einzelnen Befunden nachvollzogen werden, z. B. ab wann setzt die Gurtfurchenware ein und in welcher Dynamik.

Die Gruppe U 1, (unverziert) ist in fast allen Befunden vertreten (Tab. 31). Weder eine Ab- noch Zunahme an Gefäßen lässt sich ablesen. Es gibt Befunde, in denen insgesamt wenig Keramik vorkommt. Aus den folgenden Tabellen wird dieser Sachverhalt nicht sofort ersichtlich. Da es für den Leser einen zu hohen Aufwand erfordert, aus allen Gruppen die entsprechenden Befunde zu filtern, werden hierfür weiter unten die einzelnen Befunde aufgelistet, und es wird dargestellt, welche Gruppen mit entsprechenden Gefäßarten darin vorkommen.

---

<sup>216</sup> Die Gefäßarten werden in diesem Abschnitt ausschließlich nach der Randausrichtung bestimmt, um so den Abgleich mit anderen Arbeiten zu vereinfachen.

U 1	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
29	17	11	2	1		3		
27	1					1		
24	3		1			2		
26	3	2				1		
11	5	5						
11; 12	2	1	1					
12	3	2	1					
13	1		1					
20	2	1				1		
18	49	37	4	6		2		
35	1		1					
Lesefunde Kanal B 1	1	1						
7	15	9	6					
6	8	6		2				
9	6	2		4				
32	16	8	4	3		1		
5	6	4	1	1				
4	2	6						
2 „Exot“	2	2						
1	4	3		1				
31	10	9				1		
17	22	18	2	2				
Gesamt	183	127	24	20		12		

Tab. 31 Anzahl der Gruppe U 1 aufgliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Die „Gruppe“ U 4, (unverziertes Menkendorf) weist ein Gefäß auf (Tab. 32).

Für diese optionale „Gruppe“ (Gruppe U 4) lässt sich nichts weiter anführen.

U 4 (M)	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
29	1		1					
Gesamt	1		1					

Tab. 32 Anzahl der Gruppe U 4 (M) aufgliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Die Gruppe P, (poliert) ist zahlenmäßig einer der kleinsten Gruppen. Nur zwei Gefäße sind auszumachen und beide stammen aus demselben Befund 18 (Tab. 33.). Die Seltenheit und die zeitliche Beschränkung deuten möglicherweise darauf hin, dass diese Exemplare nicht aus lokaler Produktion stammen, wobei die Provenienz nicht bestimmt werden kann. Sollte es sich doch um eine lokale Produktion handeln, wurde diese spezielle Technik der Oberflächenbehandlung wenig genutzt<sup>217</sup>.

P	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
18	2	2						
Gesamt	2	2						

Tab. 33 Anzahl der Gruppe P aufgliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Drei Gefäße umfasst die Gruppe K 2 (F), Feldberg (Tab. 34.). In der übergeordneten Gruppe der kammstrichverzierten Keramik, K 2 (F) und K 3 (M) zusammengenommen 402 Gefäße, ist sie mit 0,7 % nahezu bedeutungslos, wenn nur die Stückzahl interessiert. Eben diese drei Gefäße sind jedoch in eine höhere handwerkliche Qualitätsstufe einzuordnen als die von K 3 (M). Sie werden nicht nur den Bearbeitern von Keramik in der heutigen Zeit aufgefallen sein, sondern sich auch für einen Betrachter aus der damaligen Zeit, als sie in Gebrauch waren, aus der Masse der Gefäße abgehoben haben. Sie werden definitiv an diesem Ort zu ihrer Zeit keine Massenware gewesen sein. Alle drei Gefäße stammen aus unterschiedlichen Befunden, die zeitlich von kurz nach 965 bis ins 11. Jahrhundert datieren. Es gibt keine Indizien dafür, dass beispielsweise der Befund 17 mit älterem Material vermischt ist.

Auf den zeitlichen Abstand, den die Gefäße aufgrund der Befunde zueinander haben, wird näher in der Gruppe R 2 (F) eingegangen.

<sup>217</sup> Wenige Wandscherben weisen partiell eine, wie oben beschrieben, polierte Oberfläche auf. Dies kann auf weitere Gefäße hinweisen, die aber eben nur flächenweise poliert sind. Sollten mehrere Gefäße vorliegen, ist die Politur eher als lokale Technik zu deuten.

K 2 (F)	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
18	1	1						
7	1	1						
1	1	1						
Gesamt	3	3						

Tab. 34 Anzahl der Gruppe K 2 (F) aufgliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Die Gruppe K 3 (M), Menkendorf ist von der Anzahl an Gefäßen, die dominierende Gruppe (Tab. 35). Aus insgesamt 30 Befunden, in denen Keramik geborgen werden konnte, ist die Gruppe K 3 (M) in 22 Befunden vorhanden. Schon im ältesten Befund 29 ist sie zahlenmäßig auch gegenüber den unverzierten Gefäßen mengenmäßig überlegen. Der Befund 18 fällt insgesamt durch seine hohe Anzahl von 214 Gefäßen auf. Von den 214 Gefäßen entfallen allein auf die Gruppe K 3 (M) 156, wodurch die Gruppe annähernd 73 % im Befund ausmacht. In Bezug auf die Gesamtanzahl an Individuen der Gruppe K 3 (M) macht der Befund 18 rund 39,1 % der Gefäße aus. Mit einem Anteil von fast 40 % des eigenen Gruppenanteils und 19,5 % aller Individuen wird hierdurch verdeutlicht, dass der Befund 18 einen Höhepunkt in der Keramik markiert. Fünf Befunde, in denen die Zahl über 20 Gefäße steigt, zählen weiterhin zu den verhältnismäßig großen Ansammlungen. Über 20 Gefäße kommen noch in Befund 17 vor, der als der jüngste Befund gelten darf. Wird der Befund 18 ausgeblendet, ist die Häufigkeit an Gefäßen vom ältesten Befund 29 hin zum jüngsten Befund 17 annähernd gleich hoch.

K 3 (M)	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
29	28	15	11	2				
24	5	2	1	1		1		
28	1	1						
10 Bagger- abraum	8	4	1	3				
11	1	1						
11; 12	2	1				1		
16	2	1		1				
19	2	1				1		
20	1	1						
18	156	80	29	47				
36 „Exot“	4	2	1	1				
Lesefunde Kanal B 1	1		1					
7	67	40	18	9				
6	11	4	4	3				
9	33	20	6	7				
32	24	14	2	8				
5	7	6	1					
4	6	3	2	1				
2 „Exot“	1			1				
1	3	3						
31	10	4	2	4				
17	26	20	4	2				
Gesamt	399	223	83	90		3		

Tab. 35 Anzahl der Gruppe K 3 (M) aufgliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Eine wichtige Auffälligkeit ergibt sich beim Betrachten einzelner Gruppen und deren Vorkommen in den jeweiligen Befunden.

Die Gruppen K 2 (F), Feldberg und R 2 (F), Fresendorf kommen in den gleichen Befunden vor. Darüber hinaus gibt es in zwei weiteren Befunden 32 und 10 nur die Gruppe R 2 (F) (Tab. 36). Beide Gruppen nehmen, in Anbetracht der Gesamtanzahl an Individuen, einen verhältnismäßig geringen Anteil ein.

Es wäre durchaus zu erwarten, dass diese Gefäße in der Stratigraphie wahllos in etlichen Befunden verstreut bzw. nicht gemeinsam vorzufinden wären. Es kann sich hier bei dieser Zusammensetzung nicht um einen Zufall handeln. Auch wenn nicht alle Befunde jahrgenau zu datieren sind, lässt sich eine gewisse

Kontinuität, über die Zeit von kurz nach 965 bis ins 11. Jahrhundert hinweg, zwischen diesen Gruppen erkennen.

Gab es ein besonderes Ereignis, zu dem bestimmte, spezielle Keramik bereitstand? Die wenigen Gefäße der beiden Gruppen in den gleichen Befunden und deren Machart, die sich von der Masse anderer Gruppen her unterscheidet, legt den Schluss nahe, dass es sich an diesem Ort um exklusive Keramik handelt. Sie kann durch das gemeinsame Vorkommen als Garnitur gedeutet werden. Ist diese Keramik eine Art Auftragsarbeit, die eine unmittelbar nahegelegene, also lokale, hauswerkgeführte Produktion eher ausschließt, war sie für gesellschaftlich ranghohe Personen bestimmt oder eine Form von Gastgeschenken von Ranghohen an Ranghohe?

Spiegelt Keramik gleichzeitig den sozialen Rang des Besitzers wider, so stellen die Gruppen K 2 (F) und R 2 (F) ein herausragendes Erkennungsmerkmal, innerhalb der Keramik dar. Diese wertvolle Keramik unterstreicht die Stellung ihrer Besitzer in Form eines Statussymbols.

R 2 (F)	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
10 Bagger- abraum	1			1				
18	1	1						
7	2			2				
1	1			1				
32	2		1	1				
Gesamt	7	1	1	5				

Tab. 36 Anzahl der Gruppe R 2 (F) aufgliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Die Gruppe R 3 (W), Woldegk zählt mit 12 Gefäßen noch zu den mengenmäßig kleineren Gruppen (Tab. 37). Trotz eines geringen Vorkommens lässt sich diese Gruppe durch ein Gefäß aus Befund 24 bereits klar vor 965 datieren, aber auch noch bis in das 11. Jahrhundert, beispielsweise durch die Befunde 4 und 31.

R 3 (W)	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
24	1	1						
18	5	3		2				
7	1	1						
32	1	1						
4	1	1						
31	3	2	1					
Gesamt	12	9	1	2				

Tab. 37 Anzahl der Gruppe R 3 (W) aufgegliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Die Gruppe G 2 (W), Warder die dem Typ Warder von T. Kempke entspricht, kommt in einer geringen Menge von fünf Gefäßen vor (Tab. 38). Es soll an anderen Fundplätzen die Beobachtung gegeben haben, dass, wenn Gurtfurchenware zum ersten Mal in einer Stratigraphie zu verzeichnen ist, dies zuerst der Typ Warder sei (Kempke 1981, 291). Ihm wird somit eine genauere chronologische Aussage unter der Gurtfurchenware zu Teil, in Form von „älter“-spätlawisch gemacht (ebd.). Sogar noch weitergehend, er wird auf das 11. Jahrhundert begrenzt (ebd. 302).

Solche Aussagen lassen sich beim derzeitigen Stand für den Burgwall in Schwerin nicht bestätigen. Die Gruppe G 2 (W) tritt zeitgleich mit anderen Gruppen der Gurtfurchenware auf. Vier Gefäße, von insgesamt fünf, stammen aus Befund 17. Gerade aus dem Befund 17 gibt es Gefäße, die eine Datierung in das 12. Jahrhundert sehr wahrscheinlich machen<sup>218</sup>.

<sup>218</sup> Zu der Datierung von B 17 ins 12. Jahrhundert liegen Gefäße von der Gruppe G 7 (G), Garz und der optionalen Gruppe G 8 (R), Ringaugen vor. E. Schuldt und T. Kempke datieren den Typ Garz und T. Kempke Gurtfurchenware mit Ringaugenzier erst ab dem 12. Jahrhundert (Schuldt 1964; Kempke 1984a, 81).

G 2 (W)	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
9	1		1					
17	4		4					
Gesamt	5		5					

Tab. 38 Anzahl der Gruppe G 2 (W) aufgliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Die Gruppe G 3 (V), Vipperow ist die Gruppe, die mit Abstand die meisten Gefäße zählt unter den Gruppen mit Gurtfurchen. Sie ist in nahezu allen Befunden vertreten, in denen die Gefäße der anderen Gruppen eher vereinzelt auftreten (Tab. 39). Sie ist damit die bestimmende Gruppe der Gurtfurchenkeramik. Die Verzierung besteht am häufigsten aus diagonal angeordneten Kerbbändern, die auf der Schulter oberhalb des Umbruchs von Ober- zu Unterteil angebracht sind. Oft beginnt unmittelbar darunter die Gurtfurchenverzierung, Verzierungen von Wellen oder eine Kombination mit den Kerbbändern konnte ebenfalls beobachtet werden.



G 3 (V)	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
Kanal D	1	1						
33 „Exot“	1		1					
36 „Exot“	2	2						
Lesefunde Kanal B 1	1			1				
7	5	4		1				
32	7	6		1				
9	26	23	2	1				
5	7	7						
4	8	6	1	1				
3	2	2						
2 „Exot“	7	6	1					
1	11	11						
31	4	3		1				
17	34	29	1	4				
Gesamt	116	100	6	10				

Tab. 39 Anzahl der Gruppe G 3 (V) aufgliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Die Gruppe G 4 (T), Teterow ist die zweitgrößte Gruppe der mit Gurtfurchen verzierten Keramik. In dieser Gruppe sind, bis auf eine Ausnahme, ausschließlich Töpfe vorhanden (Tab. 40). Charakteristisch ist der abgesetzte Hals, der wohl eine ausbiegende Randausrichtung vorgibt. Bis auf den abgesetzten Hals gibt es aber keine Abweichungen von der Gruppe G 3 (V). Hinzu kommt, dass der abgesetzte Hals in wenigen Fällen schwach ausgearbeitet ist und eine Unterscheidung zu der Gruppe G 3 (V) schwierig wird. So könnte diese Gruppe auch mit der Gruppe G 3 (V) zu einer vereint werden, wobei eine Beschreibung der Halsform nicht fehlen sollte. Es bleibt also offen, ob die Gruppe G 4 (T) zukünftig in der Gruppe G 3 (V) mit aufgegriffen wird.

G 4 (T)	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
13	1	1						
36 „Exot“	1	1						
7	5	5						
6	8	8						
9	7	7						
5	5	5						
1	4	4						
31	5	5						
17	13	12	1					
Gesamt	49	48	1					

Tab. 40 Anzahl der Gruppe G 4 (T) aufgegliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Die drei Gefäße der Gruppe G 5 (W), Weisdin fallen sofort durch ihre Größe und mächtige Machart auf (Tab. 41). Von den Gefäßen kommen am Fundplatz zu wenige vor, um weitere Aussagen über eine Entwicklung am Fundplatz zu treffen. Die Funde verteilen sich auf drei Befunde, von denen aber die Befunde 7 und 9 als einer gewertet werden könnten, da ihr Material miteinander vermischt ist.

G 5 (W)	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
7	1	1						
9	1	1						
5	1	1						
Gesamt	3	3						

Tab. 41 Anzahl der Gruppe G 5 (W) aufgegliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Die Gruppe G 6 (B), Bobzin umfasst vier Gefäße<sup>219</sup> (Tab. 42). Neben der charakteristischen doppelkonischen Form fällt der ausnahmslos einbiegende

<sup>219</sup> Ein weiterer Deckel (Taf. 19.3) kann zu dieser Gruppe gezählt werden, wenn nicht sogar alle Deckel.

Rand auf. Zwei der vier Gefäße kommen in Befund 31 vor. Die anderen Befunde 5 und 7 sind ebenfalls die Befunde, in denen auch die Gefäße der Gruppe G 5 (W) vorkommen. Auch hier ist ein annähernd zeitgleiches Auftreten zu beobachten, wie für die Gefäße der Gruppen K 2 (F) und R 2 (F).

G 6 (B)	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
7	1			1				
5	1			1				
31	2			2				
Gesamt	4			4				

Tab. 42 Anzahl der Gruppe G 6 (B) aufgegliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Es kommt von der „Gruppe“ G 7 (G), Garz ein einziges Gefäß, nämlich eine Schale, vor (Tab. 43). Durchaus ließe sich diese „Gruppe“ einer anderen vereinfacht zuordnen, etwa den Kleingefäßen. Diese Gruppe zählt zu der Keramik mit Gurtfurchen, die sich am Gefäß, aufgrund der Erhaltung, nicht abzeichnen (Taf. 26.13). Die Verzierung am Rand weist jedoch auf die Gruppe G 7 (G) hin. Forschungsbedingt hat diese Gruppe, insbesondere bei E. Schuldt, ihre eigene Stellung (Schuldt 1956). In chronologischer Hinsicht, wenn auch unscharf, verweist allein dieses einzelne Stück auf das 12. Jahrhundert, was eine gesonderte Behandlung rechtfertigt.

G 7 (G)	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
17	1				1			
Gesamt	1				1			

Tab. 43 Anzahl der Gruppe G 7 (G) aufgegliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Die Gruppe der Kleingefäße (Kg) ist in den ersten und damit stratigraphisch ältesten Schichten vertreten, in Befund 29. Sie kommt ebenso in den jüngeren Schichten vor. Selten lassen sich die Kleingefäße exakt nach den konkreten Gefäßarten Schalen oder Teller bestimmen (Tab. 44). Der Großteil kann nicht genauer bestimmt werden, da es sich gleichermaßen um Schüsseln, Schalen oder Näpfe handeln könnte. Die Frage nach Veränderung oder Entwicklung vom Gebrauch an Kleingefäßen kann nicht weiter beantwortet werden.

Kleingefäße	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
29	1				1			
24	1				1			
11; 12	1				1			
12	1				1			
7	2				2			
9	2				2			
31	2				2			
Gesamt	10				10			

Tab. 44 Anzahl der Gruppe Kleingefäße aufgegliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

Die vier Deckel kommen alle in Befunden vor, die ab dem 11. Jahrhundert zu datieren sind (Tab. 45). Zwei von ihnen sind verziert und einer gehört zu einem Gefäß der Gruppe G 6 (B). Es ist unklar, ob die, soweit erkennbar, unverzierten Deckel auch der Gruppe G 6 (B) zuzurechnen wären. Da sie aber alle aus Befunden stammen, in denen Keramik mit Gurtfurchen vorzufinden ist, werden sie höchstwahrscheinlich ebenfalls zu der Gruppe G 6 (B) zählen.

Eine Dazugehörigkeit zu einer Gruppe mit Kammstrichverzierung wird dahingegen auszuschließen sein.

Deckel	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
33 „Exot“	1						1	
5	2						2	
31	1						1	
Gesamt	4						4	

Tab. 45 Anzahl der Gruppe Deckel aufgliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

In der Gruppe „Sondergefäße“ (S) müssen die Individuen allein für den Befund betrachtet werden (Tab. 46). Das Lehmwannefragment kommt von Befund 11, der sich zur Hofseite hin befindet. Die Lehmwanne kann ein Indiz dafür sein, dass Handwerk unmittelbar im Hof betrieben wurde. Für welche Arbeiten dieses Objekt genutzt wurde bleibt ungewiss. Der Befund 22 ist zugleich eine Feuerstelle. Hier wurde ein „Sondergefäß“ geborgen, ein Topf, der Lochungen aufweist (Taf. 5.11). Dieses Gefäß dürfte sicherlich über dem Feuer aufgehängt worden sein. Zu welchem Zweck ist noch unklar. Es kann nur spekuliert werden, ob es sich um ein Kochgefäß oder sogar um ein Teersiedegefäß handelt. Ein weiterer Topf, der in die Gruppe der „Sondergefäße“ aufgenommen wurde, kommt aus Befund 6. Mit seinen Verzierungen und der Gestaltung des Randes (Taf. 13.4) ähnelt er sehr stark dem „Sondergefäß“ von Befund 22 (Taf. 5.11). Diese beiden Töpfe dürften eine ähnliche Funktion gehabt haben, wobei beim Topf aus dem Befund 6 keine Durchlochungen festgestellt werden konnten. Die recht ähnliche Gestaltung der beiden Gefäße lässt den Schluss zu, dass diese Gefäße von einem Produzenten gefertigt wurden.

„Sondergefäße“	Gefäßart							
	Pro Befund Gesamt	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
Befund	Anzahl							
11	1							1
22	1	1						
6	1	1						
Gesamt	3	2						1

Tab. 46 Anzahl der Gruppe „Sondergefäße“ aufgliedert nach den Befunden und Gefäßarten.

## 10.2 Die Befunde im Überblick und die Zusammensetzung der Gruppen

In diesem Abschnitt wird auf die Mengen und besonders die keramische Zusammensetzung der Befunde geschaut<sup>220</sup>. Hierdurch können Aussagen über Datierung getroffen werden, sollten bestimmte Gruppen vorhanden sein oder fehlen. Beispielsweise sind Befunde, in denen sämtliche Gruppen mit Gurtfurchenzier fehlen, schon ein sicheres Zeichen dafür, dass solche Befunde noch als altslawisch einzuordnen wären, ohne dies für den Moment mit einer exakten Zeitangabe konkreter zu benennen<sup>221</sup>. So muss darauf geachtet werden, in welchen Befunden die Gurtfurchenzier eintritt.

Die Datierungen werden im Abgleich mit den Dendrodaten und den bereits bestehenden Datierungen der einzelnen Schichten, wie sie bei M. Konze zu finden sind, verglichen (Hollnecker/ Konze 2017, 46 Abb. 4). Dabei kann es im Einzelfall zu Abweichungen kommen. Wichtig sind in jedem Fall fundreiche Befunde, also Befunde, in denen ansatzweise an die 50 Gefäße vorliegen, um eine Größenordnung lediglich zu nennen<sup>222</sup>. Hierfür wurden die Befunde mit der Keramik in vier Größeneinheiten unterteilt (Tab. 47). So lässt sich erheblich schneller abgleichen, welche Befunde eher das Potential besitzen, mehr Informationen zu liefern. Die Mengenverhältnisse weisen zudem darauf hin, wie sich die Keramik entwickelt hat, soweit von dem hier nachvollziehbaren Zeitraum, und innerhalb dessen vielleicht in unterschiedlicher Dynamik.

---

<sup>220</sup> Welche Gefäßarten bzw. Randausrichtungen vorkommen, bleibt in diesem Abschnitt ungeachtet. Daher wird auch hier zusammenfassend von Gefäßen gesprochen und nicht von Töpfen, Tonnen und Kümpfen.

<sup>221</sup> Durch die ältesten Dendrodatierungen war frühzeitig klar, dass keine absoluten Datierungen vor dem 10. Jahrhundert vorhanden sind. Eine Zusammensetzung aus slawischer Keramik, die vor dem 10. Jahrhundert datiert werden könnte, ist am Burgwall nicht vorzufinden. Inhaltlich ist natürlich zwischen Gefäßen und Individuen, da letzteres die Deckel miteinschließt, zu unterscheiden. 798 der 802 Individuen repräsentieren hier eindeutig Gefäße, sodass auch sprachlich der Begriff Gefäß verwendet werden kann.

<sup>222</sup> Es gibt durchaus den Befund, bei dem nur ein Gefäß schon eine Datierung bestimmen kann oder sie konkreter werden lässt.

Größeneinheiten der Befunde									
Befunde > 100 Individuen		Befunde 50-100 Individuen		Befunde 30-50 Individuen		Befunde 10-30 Individuen		Befunde 1-10 Individuen	
Befund	Indiv.	Befund	Indiv.	Befund	Indiv.	Befund	Indiv.	Befund	Indiv.
B 18	214	B 9	76	B 29	47	B 24	10	B 27	1
		B 7	100	B 6	35	B 11 u. 12	16	B 28	1
		B 17	100	B 32	43	B 5	29	B 26	3
				B 31	37	B 4	21	Kanal D	1
						B 2 „Exot“	10	B 10	9
						B 1	24	B 13	2
								B 16	2
								B 19	2
								B 20	3
								B 22	1
								B 33 „Exot“	3
								B 35	1
								B 36 „Exot“	7
								Lesefunde Kanal B 1	3
								B 3	2
Anzahl der Befunde / Individuenanzahl									
1	214	3	276	4	162	6	110	15	40
Gesamt: 802 Individuen									

Tab. 47 Befunde sortiert nach vier Größeneinheiten. Die Individuen der Befunde, B 11, B 12, B 11; 12 sind hier zu einer Anzahl zusammengezogen.

Aus den Befunden 8, 23, 30 „Exot“, 34 und 37 wurde keine Keramik geborgen. Mit einer sinkenden Anzahl an Befunden in den vier Größeneinheiten steigt die Anzahl an Individuen. In 15 Befunden kommen weniger als zehn Gefäße vor. Hiervon enthalten fünf Befunde dabei jeweils ein Gefäß. Sechs Befunde weisen 10-30 Gefäße auf. 30-50 Gefäße können in vier Befunden nachgewiesen werden. Zwischen 50 und 100 Gefäßen weisen drei Befunden auf. Ein Befund übersteigt 100 Gefäße, es ist Befund 18, der 214 Exemplare zählt.

Im Folgenden werden die Befunde mit ihrem Material kurz vorgestellt. Hierbei wird zusätzlich auf den Tafelteil eingegangen<sup>223</sup> (Taf. 1-26). Die Reihenfolge der Befunde ist ansatzweise chronologisch gehalten<sup>224</sup>.

Der Befund 29 ist stratigraphisch der am ältesten zu datierende Befund, er reicht bis unter den Wall von 942. Möglich ist daher, dass der Befund entweder noch vor 942 oder bis unmittelbar zum Jahr 942 entstand. Wenn dieser vor 942 datieren sollte, lässt sich nicht exakt bestimmen, wie früh eine Datierung reichen könnte. Das Material, die Keramik, des Befundes muss als Ganzes betrachtet werden (Taf. 1; 2). Es können vom Befund keine Objekte chronologisch voneinander getrennt werden, indem beispielsweise ein Teil vor 942 und ein anderer erst ab 942 datiert. Von der Zusammensetzung der Keramik ist der Befund 29, als mittelslawisch einzuordnen. Die kammstrichverzierte Keramik überwiegt gegenüber der unverzierten Keramik. Würde die unverzierte Keramik prozentual mehr Gefäße aufweisen als die kammstrichverzierte, ließe sich der Befund als frühslawisch einordnen und damit eindeutig vor 942 und sehr wahrscheinlich sogar noch vor 900 datieren. Hierfür gibt es aber keine Anhaltspunkte. Die kammstrichverzierten Gefäße gehören alle zur Gruppe K 3 (M), die dem Typ Menkendorf entspricht. Mittelslawische Ziermuster sind das Leiterband (Taf. 1.6) oder der sog. „schräge Kammstrich“ (Taf. 1.3), der im Grunde genommen, von der Ansprache des Musters her, keinen gezogenen Strich, sondern vielmehr einen Zinkeneinstich eines Kammes darstellt (Kempke 1984a, 47; Brather 1996, 34, 35, 180, Abb. 8.30). Ebenfalls für die mittelslawische Epoche sind doppelkonische Gefäßprofile (Taf. 2.4, 7) charakteristisch, die im Befund 29 vier Mal bestimmt werden konnten (Tab. 48) (Kempke 1984a, 47).

---

<sup>223</sup> Im Tafelteil sind auch Zeichnungen von Bodenscherben enthalten, die im Abschnitt 12.1-3 zu den Bodenscherben genauer beschrieben werden.

<sup>224</sup> Die Reihenfolge der Befunde richtet sich neben dem Versuch, in etwa eine chronologische Abfolge einzuhalten, einfach nach der Reihenfolge, in der die Befunde während der Aufnahme abgearbeitet wurden und wie diese vor der Aufnahme einsortiert waren.



Befund		Gefäßart							
29	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Kleingefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	U 1	17	11	2	1		3		
	U 4 (M)	1		1					
	K 3 (M)	28	15	11	2				
	Kleingefäß	1				1			
Gesamt	Anzahl	47	26	14	3	1	3		

Tab. 48 B 29 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Der Befund 27 hat lediglich eine stark fragmentierte, unverzierte Randscherbe, zu der sich keine weiteren Informationen gewinnen lassen (Tab. 49).

Eine Zeichnung wurde aufgrund des Zustandes ausgelassen.

Befund		Gefäßart							
27	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Kleingefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	U 1	1						1	
Gesamt	Anzahl	1					1		

Tab. 49 B 27 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Zehn Gefäße konnten im Befund 24 bestimmt werden und die Gruppe K 3 (M) bleibt am stärksten vertreten (Tab. 50). Dabei fällt sofort ein Gefäß auf, das zur Gruppe R 3 (W) gezählt werden muss (Taf. 3.1). Die Gruppe R 3 (W), die dem Schuldschen Typ Woldegk entspricht, wird im 9./ 10. Jahrhundert datiert, wobei das 10. Jahrhundert mengenmäßig höhere Anteile an Gefäßen auszeichnet<sup>225</sup> (Kempke 1984a, 72 f.). Von den drei unverzierten Gefäßen sticht ein Exemplar durch seinen umgeschlagenen Rand hervor (Taf. 3.2). Eine solche Randgestaltung konnte nicht wieder beobachtet werden. Ein weiteres Unikat ist ein Kleingefäß, es wurde in seiner Funktion als Öllämpchen angesprochen (Taf. 3.4).

<sup>225</sup> Das 9. Jahrhundert darf gänzlich für das Gefäß in Schwerin ausgeschlossen werden und zudem ist die Datierung des 9. Jahrhunderts an dieser Stelle noch unberücksichtigt vom Artikel J. Herrmanns und K.-U. Heußners (Herrmann/ Heußner 1991, 255-290).

Befund		Gefäßart							
24	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Kleingefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	U 1	3		1			2		
	K 3 (M)	5	2	1	1		1		
	R 3 (W)	1	1						
	Kleingefäß	1				1			
Gesamt	Anzahl	10	3	2	1	1	3		

Tab. 50 B 24 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

In Befund 28 konnte, erwogen durch Randscherben, nur ein Gefäß bestimmt werden (Taf. 3.6) (Tab. 51). Von der Ausführung der Verzierung ähnelt das Muster einem Gefäß von Befund 29 (Taf. 2.5).

Befund		Gefäßart							
28	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Kleingefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	K 3 (M)	1	1						
Gesamt	Anzahl	1	1						

Tab. 51 B 28 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Der Befund 26, zählt drei unverzierte Randscherben, wobei eine sich durch einen nach außen hin abgeknickten Rand auszeichnet (Taf. 3.7) (Tab. 52). Hierdurch entsteht ein Grad, der gut erkennbar ist. Von den anderen Scherben fällt bei einer Wandscherbe eine Durchlochung auf (Taf. 3.8). Solche Spuren an Gefäßen werden oft „Sondergefäßen“ zugeschrieben, deren Funktion oft mit Teersiedeproduktion versucht wird zu erklären (Kempke 2001a, 228 f.).

Eine Durchlochung darf dabei ebenso einfach, bei fehlenden Teerspuren, als Aufhängung eines Gefäßkörpers gewertet werden, der auch zum Kochen über Feuer gebraucht worden ist.

Befund			Gefäßart						
26	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein-gefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	U 1	3	2					1	
Gesamt	Anzahl	3	2				1		

Tab. 52 B 26 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Aus Kanal D stammt eine verzierte Randscherbe und eine unverzierte Wandscherbe (Tab. 53). Die Randscherbe lässt sich zur Gruppe G 3 (V), die der Gruppe Vipperow entspricht, zuordnen (Taf. 4.1). Neben der Verzierung der Gurtfurchen kommen schräge Einstiche, diagonal nach rechts oben führend, auf der Schulter vor. Bei den Einstichen handelt es sich um „Kammstrichimitationen“ bzw. um einfaches Kerbstockmuster (Kempke 1984a, 52 Taf. 49.5; Schuldt 1964, Abb. 21). Aus Kanal D kam kein weiteres keramisches Material. Die Randscherbe für sich allein genommen, kann als jungslawisch datiert werden.

Befund			Gefäßart						
Kanal D	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein-gefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	G 3 (V)	1	1						
Gesamt	Anzahl	1	1						

Tab. 53 B Kanal D differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Im Befund 10 kommen insgesamt neun Gefäße vor. Acht gehören zu der Gruppe K 3 (M) (Taf. 4.3-8) (Tab. 54.). Eine Wandscherbe der Gruppe K 3 (M) hat am Umbruch vom Ober- und Unterteil, im Ansatz erkennbar, entweder einen an die Wandung angesetzten Henkel oder eine Öse (Taf. 4.8). Das letzte Gefäß (Taf. 4.2) lässt sich eindeutig der Gruppe mit Rippenschultern zuordnen, R 2 (F). Eine Wandscherbe wurde ebenfalls dieser Gruppe zugeschrieben (Taf. 4.9). Sie konnte nicht zu einem Gefäß ergänzt werden und dürfte ein weiteres Gefäß sein, jedoch wurde hierdurch die Gefäßanzahl nicht erhöht. Recht viele Gurtfurchen sind bereits auf der Wandscherbe zu erkennen, und es finden sich

auf anderen Wandscherben ebenfalls mehrere Gurtfurchen. Von einer Gurtfurchenzier, die dieses Merkmal eponym für eine Gruppenbezeichnung werden lässt, wird hier abgesehen. Die Randscherben sprechen gegen eine Zuordnung der Wandscherben für jungslawische Gruppen, die sich durch Gurtfurchen auszeichnen<sup>226</sup>. Trotzdem ist zu erkennen, dass die Gurtfurchen bereits bei der Gruppe R 2 (F) ein Verzierungselement darstellen. Weitere Informationen zu den Wandscherben folgen bei Kap. 13, das sich nur auf die Wandscherben konzentriert.

Befund		Gefäßart							
10 Baggerabraum	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Kleingefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	K 3 (M)	8	4	1	3				
	R 2 (F)	1			1				
Gesamt	Anzahl	9	4	1	4				

Tab. 54 B 10 Baggerabraum differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Die drei Befunde 11, 12, 11;12 können allesamt als ein Befund betrachtet werden (Tab. 55-57). Trotzdem wurde das Material getrennt aufgenommen.

Die Befunde 11 und 12 waren getrennt in Fundtüten einsortiert und die beiden Befunde ließen sich nicht gänzlich klar trennen, weshalb der Befund 11; 12 ebenfalls existiert. Zur Vereinfachung werden die Befunde 11, 12 und 11; 12 zusammen angesprochen. Insgesamt kommen in diesem Komplex 16 Gefäße vor (Taf. 5.1, 2, 6; 8.9-13). Der Großteil mit zehn Gefäßen ist unverziert (Taf. 5.1, 6; 8.10-12), ebenso die Kleingefäße (Taf. 5.2) oder das „Sondergefäß“, welches als Fragment einer Lehmwanne bestimmt wurde (Taf. 8.9). Über die genaue Funktion lässt sich nur spekulieren.

<sup>226</sup> Probleme einer klaren Zuordnung zwischen Gurtfurchenware und den Reihen 2 und 3 des Typ Woldegk äußerte T. Kempke (Kempke 1984a, 72 Anm. 135; Schuldt 1964, Abb. 28-31).

Befund			Gefäßart						
11	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Kleingefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	U 1	5	5						
	K 3 (M)	1	1						
	Lehmwannenfragment	1							1
Gesamt	Anzahl	7	6						1

Tab. 55 B 11 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Befund			Gefäßart						
11; 12	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Kleingefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	U 1	2	1	1					
	K 3 (M)	2					1		
	Kleingefäß	1	1			1			
Gesamt	Anzahl	5	2	1		1	1		

Tab. 56 B 11; 12 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Befund			Gefäßart						
12	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Kleingefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	U 1	3	2	1					
	Kleingefäß	1				1			
Gesamt	Anzahl	4	2	1		1			

Tab. 57 B 12 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Der Befund 13 umfasst zwei Gefäße, ein unverziertes und eines, das der Gruppe G 4 (T) angehört (Taf. 5.3) und dem Typ Teterow entspricht (Tab. 58).

Dieser Befund kann trotz der geringen Anzahl an Gefäßen somit als jungslawisch eingeordnet werden.

Befund			Gefäßart						
13	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein-gefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	U 1	1		1					
	G 4 (T)	1	1						
Gesamt	Anzahl	2	1	1					

Tab. 58 B 13 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Wenige Gefäße, zwei der Gruppe K 3 (M) (Taf. 5.4, 5) kommen im Befund 16 vor, der, von seiner Position her, sich in unmittelbarer Nähe zu Befund 13 befindet (Tab. 59). Äußerst selten ist eine Verzierung unterhalb des Umbruchs von Ober- und Unterteil feststellbar gewesen, wie es bei einem doppelkonischen Topf der Fall ist (Taf. 5.4). Neben zwei unterschiedlich gestalteten Kammstrichwellen ist ein Band am unteren Ende der Schulter angebracht. Das Band besteht aus paarweisen übereinandergesetzten Einstichen, wobei der obere Einstich breiter gefasst ist.

Befund			Gefäßart						
16	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein-gefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	K 3 (M)	2	1		1				
Gesamt	Anzahl	2	1		1				

Tab. 59 B 16 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Zu einem der ältesten Befunde zählt Befund 19, der zwei Gefäße der Gruppe K 3 (M) hat (Tab. 60). Er wird in die Bauphase zwischen 942- 962/ 965 zu datieren sein. Von der Keramik selbst sind kaum Informationen zu gewinnen, es zeigt sich im Ansatz auf einem Gefäß horizontale Kammstrichverzierung (Taf. 5.7) als mehrzinkiges Band und auf einem anderen Gefäß in abgesetzter Form einzinkig (Taf. 5.8).

Befund		Gefäßart							
19	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
		K 3 (M)	2	1				1	
Gesamt	Anzahl	2	1				1		

Tab. 60 B 19 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Nur drei Gefäße können im Befund 20 bestimmt werden (Taf. 5.9, 10) (Tab. 61). Der Befund ist innerhalb der Wallaufbauten unter dem Holzbefund, HB 9 aufgefunden worden, der eine vergleichbare Datierung aufweist, wie der vorangegangene Befund 19.

Befund		Gefäßart							
20	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
		U 1	2	1				1	
	K 3 (M)	1	1						
Gesamt	Anzahl	3	2				1		

Tab. 61 B 20 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Der Befund 22 ist von seiner Position her nicht im Profil zu lokalisieren (Tab. 62). Er wird gemeinsam mit den Befunden 6, 9, 23, 32 in der Kurzzusammenfassung der Befunde mit Keramik genannt, aber nicht weiter beschrieben. Die Befunde werden ab 1000 datiert. Der Befund 22 ist von seiner unklaren Ansprache der Position her, sowohl als alt- als auch jungslawisch hier einsortiert. Die Keramik besteht aus einem Gefäß, das aufgrund einer Durchlochung zu den „Sondergefäßen“ zählt (Taf. 5.11). Sehr wahrscheinlich dürften weitere Lochungen am Gefäß angebracht gewesen sein, die es ermöglichten, das Gefäß mit einem Seil, womöglich über Feuer, aufzuhängen.

Befund 22	Gefäßart								
	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
	„Sondergefäß“	1							1
Gesamt	Anzahl	1							1

Tab. 62 B 22 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Von der Anzahl an Gefäßen ist Befund 18 der Größte mit 214 Individuen (Tab. 63). Der Befund liegt direkt auf einer doppelten Holzlage, HB 6, dessen Dendroproben, mit Waldkante, die Jahre 964 und 965 ergeben. Die Holzlage wird ein befestigter Laufhorizont im Hofareal gewesen sein. Die Schichten, die sich unmittelbar über der Holzlage befinden, also Befund 18 betreffen, sollen nach der Einschätzung von M. Konze aufgetragen und nicht allmählich abgelagert sein. Zudem enthält die Schicht hohe Anteile an organischem (mistigen) Material. In der Schicht sollen keine Laufhorizonte oder Feuerstellen gewesen sein. Die hohe Anzahl an Keramik spricht, m. E., dafür, dass der Ausbau des Burgwalls eben 965 fertig gestellt und dann auch das Hofareal förmlich in Betrieb genommen wurde. Genauso kann die hohe Anzahl an Keramik zusätzlich ein Zeichen für ein militärisches Ereignis darstellen (Ruchhöft 2008, 41-43). Ob der Burgwall belagert oder ein Feldzug vorbereitet wurde, muss vom Ergebnis her offenbleiben.

Sechs Gruppen lassen sich für Befund 18 bestimmen. Von 214 Gefäßen hat die Gruppe K 3 (M) den höchsten Anteil mit 156 Stück. Die Welle ist das bestimmende Motiv (Taf. 6.10; 7.1, 4, 5, 7; 8.3). Daneben zeigt sich, innerhalb der Gruppe eine Vielfalt, mit der die Gefäße ansonsten gestaltet wurden (Taf. 6.1, 2, 3, 6, 7, 8; 7.2, 3, 6; 8.1). Motive, wie das Tannenbaummuster (Taf. 6.1) sind vergleichsweise selten oder eine Bogenform, die aus einzelnen Einkerbungen besteht, ist ein aufwendiges Unikat (Taf. 6.3). In unterschiedlicher Form kommen Stempelverzierungen als Gitter-, Ring-, oder X-förmiges Muster vor (Taf. 6.6-8), die zwar nicht neu auftreten, jedoch in diesem Befund besser erhalten geblieben sind. Bei sämtlichen Verzierungen dieser Gruppe fällt auf, dass sie insgesamt unsymmetrisch wie -sauber gearbeitet sind. Horizontale Kammstriche, vorgesehen als Begrenzung (Taf. 6.8, 9; 7.7), sind ungleichmäßig



zur Gefäßachse hingezogen. Diverse Wellenmotive wirken krakelig ausgeführt in der Strichführung (Taf. 6.10; Taf. 7.1, 4, 7, 8) oder sind plump und tief in die Gefäßwand eingedrückt (Taf. 7.8). Einzeln gesetzte Elemente von Mustern, wie unregelmäßige Kerben entlang einer horizontalen Linie bei einem doch insgesamt aufwendigen Bogenmotiv (Taf. 6.3) oder konfus platzierte Stempelindrücke (Taf. 6.6), sprechen ebenfalls für eine überwiegend mindere Qualität eines Verzierungsstils.

Zu der übergeordneten Gruppe der Kammstriche gehört die Gruppe K 2 (F).

Es lässt sich in Befund 18 nur ein Gefäß bestimmen (Taf. 8.2). Das Gefäß ist am Rand mit vierfachen Kammstockeinstichen verziert. Oberhalb der Verzierung wurde der Rand glattgestrichen. Unterhalb des Randes wurde zwei Mal ein dreizinkiger Kammstrich horizontal gezogen, dazwischen eine schmale freie Fläche. An der Schulter ist ein zweifaches Wellenmotiv zu erkennen, die obere hat runde, die untere Welle spitze Abschlüsse. In der oberen Welle ist eine weitere einzinkige Linienführung zu erkennen, die minimal anders ist.

Beide Wellen sind äußerst flach auf die Oberfläche aufgebracht.

Zum Vergleich zwischen den Verzierungen von K 3 (M) und K 2 (F) lässt sich hier anführen, dass die Motive von K 2 (F) wesentlich sauberer gearbeitet sind. Die Motive der Gruppe K 2 (F) sind sicherlich zum richtigen Zeitpunkt bei der Gefäßherstellung, also im lederharten Zustand aufgebracht. Im Gegensatz dazu wirkt es bei vielen Gefäßen der Gruppe K 3 (M) als ob dieser Zeitpunkt bei der Herstellung unbekannt war bzw. ignoriert wurde. 49 unverzierte Gefäße zählt die Gruppe U 1. Die meisten Gefäße weisen keinerlei Auffälligkeiten auf. Am häufigsten treten Randformen auf, die außen gerundet und innen leicht schräg geformt sind (Taf. 8.8). Ein unverzierter Topf sticht aus der Masse dadurch heraus, dass er äußerst fein gearbeitet ist (Taf. 6.4). Oft sind ver- und unverzierte Gefäße unterschiedlich geformt. Im Profil erkennbar sind Wandungen stellenweise verdickt (Taf. 6.8; 7.3, 4) oder die Form eines Gefäßes ist in sich unsymmetrisch ausgeformt, was z. B. bei keinem kreisrunden Mündungsverlauf auffällt. Der fein gearbeitete Topf zeichnet sich durch ein geschwungenes Profil aus, welches absolut gleichmäßig, auch in der Wandstärke bleibt. Ebenfalls ist der Verlauf der Mündung exakt kreisrund gestaltet. Im Vergleich mit allen anderen unverzierten aber auch verzierten Gefäßen sämtlicher Befunde, bleibt diese Qualität der Form sonst unerreicht.

Ein Gefäß ist im Grunde genommen auch unverziert, gehört aber forschungsbedingt zu der Gruppe P, die sich durch eine polierte Oberfläche auszeichnet (Taf. 8.7). Von der Gruppe P gibt es insgesamt zwei Gefäße, die beide aus Befund 18 stammen. Die letzte übergeordnete Gruppe aus Befund 18 ist die mit Rippenschultern bestehend aus den Gruppen R 2 (F), die ein Gefäß, und R 3 (W), die fünf Gefäße zählt. Das Gefäß aus der Gruppe R 2 (F) hat den unverkennbaren in etwa 2 cm unverzierten Rand, der weiter unten durch eine Leiste mit Kerben verziert ist (Taf. 6.5). Zwischen zwei Furchen sind abgesetzte dreizinkige Kammstriche, die eine Stufe ergeben. Am Ende der geschwungenen Schulter ist wieder eine Leiste mit Kerben angebracht, die den Umbruch von Ober- und Unterteil stärker betont. Die drei Gefäße der Gruppe R 3 (W) fallen bereits durch ihre recht dunkle Schwarzfärbung des Scherbens aus dem Befund gegenüber den anderen Gruppen auf. Die Gefäße sind teils stark profiliert (Taf. 8.4, 5). Eines der Gefäße hat eine horizontale Welle von 0,8 cm Breite am Umbruch von Hals/ Schulter (Taf. 8.4). Darunter befinden sich fünf Leisten. Von oben betrachtet sind die Leisten eins und zwei sehr flach gearbeitet, wohingegen die vierte Leiste im Profil dreiecksförmig hervorsticht. Auf der dritten sowie der fünften Leiste sind diagonale Kerben angebracht, orientiert nach oben links. Beidseitig ist in den Bruchkanten Vivianit zu erkennen. Das Gefäß ist im Gegensatz zu vielen anderen älter oder auch gleichalt zu datierenden Objekten herausstechend in seiner Form und qualitativ fein gearbeitet. Die Wandung ist insgesamt gleichbleibend homogen dünn gefertigt. Dem Gefäß wurde mit Sicherheit schon bereits während des Herstellungsprozesses besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Das zweite Gefäß ist ebenfalls stark profiliert (Taf. 8.5). Fragmentiert sind Kerben auf einer Leiste erkennbar, die auf der Schulter platziert ist. Das letzte Gefäß dieser Gruppe, das hier beschrieben wird, hat vier horizontale Gurtfurchen am Hals (Taf. 8.6). Ungewöhnlich ist das Fehlen von Kleingefäßen in diesem fundreichen Befund. Aus dem Keramikspektrum von Befund 18 ist in jedem Fall keine Scherbe mit nach unten verlaufender durchgehender Gurtfurchenzier vorhanden. Da der Befund sicher nach 965 datiert, kann Keramik mit dieser Art an jungslawischer Verzierung für eine Zeit vor 965 ausgeschlossen werden.

Befund			Gefäßart						
18	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein-gefäß	Unbe-stimmbar	Deckel	„Sonder-gefäß“
	U 1	49	37	4	6		2		
	P	2	2						
	K 2 (F)	1	1						
	K 3 (M)	156	80	29	47				
	R 3 (W)	5	3			2			
Gesamt	Anzahl	214	124	33	55		2		

Tab. 63 B 18 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Von der Keramik aus den Befunden, 33 „Exot“, 35, 36 „Exot“ und Lesefunde Kanal B 1, wurden keine Zeichnungen angefertigt (Tab. 64-67). Der Befund 33, „Exot“ stammt aus der Verfüllung der Ausbruchgrube des achteckigen Treppenturms (Dendrodatum 1626) und Befund 36 „Exot“ aus der Baugrube des Treppenturms. Der Befund 35 konnte nicht stratigraphisch klar zum Profil verordnet werden. Er befindet sich auf der feldseitigen Wallverstärkung und ist stratigraphisch jünger als Befund 26. Der Befund enthielt eine unverzierte Randscherbe, U 1. Ebenso sind die drei Randscherben, die als Lesefunde gelten, aus Kanal B 1 für die Stratigraphie nicht relevant.

Befund			Gefäßart						
33 „Exot“	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein-gefäß	Unbe-stimmbar	Deckel	„Sonder-gefäß“
	U 1	1		1					
	Deckel	1						1	
Gesamt	Anzahl	2		1				1	

Tab. 64 B 33 „Exot“ differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Befund			Gefäßart						
35	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein-gefäß	Unbe-stimmbar	Deckel	„Sonder-gefäß“
	U 1	1			1				
Gesamt	Anzahl	1		1					

Tab. 65 B 35 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Befund			Gefäßart						
36 „Exot“	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
	K 3 (M)	4	2	1	1				
	G 3 (V)	2	2						
	G 4 (T)	1	1						
Gesamt	Anzahl	7	5	1	1				

Tab. 66 B 36 „Exot“ differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Befund			Gefäßart						
Lese- funde Kanal B 1	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
	U 1	1	1						
	K 3 (M)	1		1					
	G 3 (V)	1			1				
Gesamt	Anzahl	3	1	1	1				

Tab. 67 B Lese-  
funde Kanal B 1 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Für den Befund 7 sind 100 Gefäße dokumentiert (Tab. 68). Ein ungewisser Teil dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach auch aus Befund 9 stammen und damit jünger sein. Bei der Aufnahme zeigte sich, dass zwei Randscherben der Gruppe G 3 (V) aus den Befunden 7 und 9 zusammenpassten<sup>227</sup> (Taf. 9.6).

Profilierte Gefäße (Taf. 9.11) aus Befund 7 mit einer exakt gearbeiteten Gurtung, der Gruppe G 3 (V) wirken jünger als das übrige Material. Die Datierung des Befundes 9 wird in das 2. Drittel des 11. Jahrhunderts angesetzt. Der Befund 7 wird von seiner Position her im idealisierten Profil ab 965-1025/ 35 datiert. Aufgrund der Vermischung der Befunde von 7 und 9 ist das Material aus Befund 7 nicht zweifelsfrei so zu datieren, wie es für die Schicht im idealisierten Profil vorgeschlagen wird, auch wenn hiermit älteres Material jünger angesetzt wird. Das Material aus Befund 7 wird zweifelhaft ab 965 datiert und mit einer zunehmend höheren Wahrscheinlichkeit erst ab dem 11. Jahrhundert zu datieren sein.

<sup>227</sup> Die Randscherbe aus dem Befund 9 wurde vom Gewicht bei der Randscherbe aus dem Befund 7 miterfasst. Von der Anzahl der Individuen wurde die Randscherbe aus Befund 9 nicht gezählt. Die Zeichnung wurde nach ihrer Fertigstellung nicht mit der passenden Randscherbe ergänzt (Taf. 9.6).

Den zweithöchsten Anteil an Gefäßen umfasst die Gruppe U 1 mit 15 Gefäßen (Taf. 9.1-5; 10.2). Einige Randabschlüsse wirken geringfügig aufwendiger gestaltet, auch im Vergleich zu den unverzierten Gefäßen aus den vorangegangenen Befunden (Taf. 9.4, 5).

Den höchsten Anteil an Gefäßen im Befund 7 hat die Gruppe K 3 (M), mit 67 Gefäßen (Taf. 9.12; 10.3-7; 11.1-7). Bei den 67 Gefäßen ist die Welle, weiterhin das häufigste Motiv (Taf. 11.3, 4). Die Muster bleiben in ihrer Qualität der Machart unverändert. Es gibt Muster, die vollkommen chaotisch aufgebracht sind (Taf. 10.3, 5, 6; 11.1, 2). Einige Muster wiederholen sich auf Gefäßen, dass neben einem ähnlichen Stil bei bestimmten Mustern, auch auf eine Art Zusammengehörigkeit der Gefäße, ähnlich einem Service, geschlossen werden könnte (Taf. 10.5; 11.1, 2). Dagegen sind bei einigen Gefäßen gewisse Muster symmetrisch in den geometrischen Formen gearbeitet, sie wirken daher harmonischer (Taf. 10.4, 7). Nach wie vor bleiben die Muster auf das Gefäßoberteil, mit wenigen Ausnahmen verbunden (Taf. 10.5; 11.4), beschränkt. Von der Gruppe Kammstriche ist ein Gefäß der Gruppe K 2 (F) vorhanden (Taf. 11.9). Hier fällt das Gefäß ebenfalls gegenüber den anderen kammstrichverzierten Exemplaren durch seine qualitätvolle Art der Verzierung und zusätzlich durch die leicht hammerartige Randform auf.

Drei Gefäße sind von der übergeordneten Gruppe mit Rippenschultern bestimmt, zwei entfallen auf R 2 (F) (Taf. 11.10, 11) und eines auf die Gruppe R 3 (W) (Taf. 11.12). Von der Gruppe R 2 (F) sind beide Randformen recht identisch geformt, einbiegend und innen schräg. Das eine Gefäß ist mit drei horizontalen Gurtfurchen am Hals verziert (Taf. 11.10). Darunter befindet sich ein Muster, das nicht genau beschrieben werden kann, da zu wenig von der Scherbe erhalten ist. Ein Kammstrich ist zu sehen sowie ein einzinkiger Ring. Das andere Gefäß hat den charakteristischen, etwa 2 cm breiten unverzierten Teil unterhalb des Randes, bis die Gurtfurchen beginnen (Taf. 11.11).

Von der Gruppe R 3 (W) konnte ein Gefäß bestimmt werden, von dem nicht viel erhalten geblieben ist (Taf. 11.12). Eine einzinkige Welle befindet sich direkt unter dem Rand, der blockartig, außen und innen noch länger schräg, profiliert ist.

Bei den Gruppen der Gurtfurchen sind die Gruppe G 3 (V) und G 4 (T) mit jeweils fünf Gefäßen gleich stark vertreten. Typisch für beide Gruppen sind die Gefäße (Taf. 9.8, 9). Der Rand bleibt ein Stück samt dem Hals unverziert, glattgestrichen und wird durch ein horizontales Band, das mit diagonalen Kerben bestückt ist, umschlossen. Unterhalb des Kerbbandes beginnen gefäßabwärts fortlaufend Gurtfurchen. Die Gruppe G 4 (T) unterscheidet sich nur aufgrund des abgesetzten Halses (Taf. 9.9), von der Gruppe G 3 (V). Der Hals ist im Grunde genommen nur von der Schulter abgesetzt, wenn das unverzierte Stück am Hals stärker bei der Gefäßformung eingedrückt wurde. Weitere Unterschiede lassen sich bei diesen beiden Gruppen nicht erkennen. So kann hier sicherlich die Sinnhaftigkeit einer Gruppentrennung diskutiert werden<sup>228</sup>.

Ein Gefäß zählt zu der Gruppe G 5 (W), das in seiner hier komplett abgebildeten Form rekonstruiert ist (Taf. 10.1). Das Gefäß mit all seinen Scherben war bereits in einer Fundtüte mit einem Vermerk, dass es sich um ein Gefäß handle, separiert. Schon die Wandstärke, aber auch die Verzierung an sich verdeutlicht, dass es sich um ein Gefäß handelt. Das Gefäß ist groß und breit gefertigt.

Die Verzierung ist auf das langgestreckte Gefäßoberteil beschränkt. Das Muster besteht aus fünf horizontalen Wellen, die getrennt sind durch Kerbstocksteinstiche, die wiederum voneinander mit senkrechten Stegen abgegrenzt sind. Zusätzlich sind auf zwei Leisten weitere Kerbstocksteinstiche angebracht, vom Muster sehr unregelmäßig. Die zwei Randscherben weisen starke Blasenbildung besonders an der Außenseite auf. Einige der Wandscherben sind stark mit Rissen durchzogen und der Scherben ist brüchig. Womöglich war das Gefäß zu starker Hitze ausgesetzt gewesen.

Die Vielfalt an gurtfurchenverzierter Keramik wird durch weitere Gefäßformen in anderen Gruppen deutlich. Es gibt ein Gefäß der Gruppe G 6 (B), welches durch seinen doppelkonischen und einbiegenden Rand bestimmt ist (Taf. 9.10). Am Umbruch von Ober- und Unterteil ist das Muster zu erkennen. Mehrere, oval annähernd horizontal dicht aneinander gehaltene Eindrücke ergeben ein Muster, das als Schuppenmuster umschrieben wird. In Befund 7 kommt ein Kleingefäß

---

<sup>228</sup> Es lässt sich auch keine chronologische Trennung der beiden Gruppen vornehmen. Die Gruppen G 3 (V) und G 4 (T) müssen somit nicht zwingend bestehen. Dass der Rand bei so und so viel Gefäßen abgesetzt vorkommt, lässt sich für zukünftige Arbeiten vermerken.

vor (Taf. 11.8), das eine Schale oder eine Schüssel sein könnte. Fragmentiert ist eine einzinkige Welle an der Außenseite angebracht.

Befund		Gefäßart							
7	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Kleingefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	U 1	15	9	6					
	K 2 (F)	1	1						
	K 3 (M)	67	40	18	9				
	R 2 (F)	2			2				
	R 3 (W)	1	1						
	G 3 (V)	5	4		1				
	G 4 (T)	5	5						
	G 5 (B)	1	1						
	G 6 (B)	1	1		1				
	Kleingefäß	2				2			
Gesamt	Anzahl	100	61	24	13	2			

Tab. 68 B 7 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Die fünf Befunde 1, 3-6 liegen komprimiert übereinander<sup>229</sup>. Aufgrund ihrer engen Lage zueinander wurden auch hier sämtliche Scherben miteinander abgeglichen, um mögliche Streuungen aufzuzeigen. Es lässt sich jedoch aufgrund des Materials nicht erkennen, ob diese Befunde in irgendeiner Art gestört bzw. untereinander vermischt wären. Sie sind alle ab dem 11. Jahrhundert, bzw. dem 2. Drittel des 11. Jahrhunderts zu datieren. Von der Anzahl an Gefäßen sind die Befunde, bis auf Befund 3, der recht wenig Gefäße aufweist, zwischen 20-35 recht ausgeglichen.

Bei Befund 6 ist von 35 Gefäßen die Gruppe K 3 (M) mit 11 Gefäßen die größte Gruppe (Tab. 69) (Taf. 12.1-5). Unter der kammstrichverzierten Keramik sind Verzierungselemente aufgegriffen, wie sie charakteristisch für die gurtfurchenverzierte Keramik wären. Beispielsweise sind auf einem steilwandigen Gefäßkörper, unterhalb eines Wellenmusters, mehrfach horizontale Kammstriche aufgebracht, die ähnlich der Gurtfurchenverzierung sind (Taf. 12.1).

Zwei weitere Gefäße aus der Gruppe K 3 (M) haben schräge Kammstock-

<sup>229</sup> Es können aus der Grabungsdokumentation für die Befunde keine exakten Maßangaben genannt werden.

einstiche, die bei einem Gefäß stellenweise im oberen Bereich, entlang der rechten Seite, als Kammstrich horizontal gezogen sind (Taf. 12. 2,3). Nur im Bereich des Randes kehrt der Kammstrich, auf der linken Seite, bis an die Kammstockeinstiche wieder (Taf. 12.3).

Zwischen den Gruppen K 3 (M) und U 1 fällt bei diesem Befund auf, dass es recht gleichgeformte steilwandige Randprofile gibt (Taf. Taf. 12.1, 3, 6, 7).

Zwar überwiegt die Gruppe K 3 (M) die anderen Gruppen mengenmäßig an Gefäßen, werden aber die übergeordneten Gruppen zusammengezogen, überwiegen die gurtfurchenverzierten Gruppen mit 15 Stück (Tab. 69) (Taf. 12.9; 13.1, 2, 3, 6). Nahezu ausgeglichen von der Anzahl her sind die Gruppen G 3 (V) und G 4 (T). Der Hals der Gruppe G 4 (T) reicht von einem minimalen (Taf. 13.1) bis stark (Taf. 12.9) abgesetzten Profil.

Ein fast vollständig erhaltenes Gefäß der Gruppe G 3 (V) stammt aus dem Befund (Taf. 13.6). Der Mündungsdurchmesser, 13 cm, ist größer als das Gefäß in seiner Höhe. Die Höhe beträgt gerade einmal 10,9 cm. Die Randprozentenerhaltung liegt bei 93 % und bei einem Rundumblick auf das Gefäß wird das ungleich gestaltete Profil, stärker ab der Schulter aufwärts, deutlich. Ebenfalls gut zu erkennen sind die unterschiedlichen reduzierten Farbschläge, die die Außenseite zeigt (F9.2).

In der Gruppe G 3 (V) ist bei einem Gefäß die Mündung verziert (Taf. 13.2), wie es bereits weiter oben für den Befund 7 beschrieben wurde. Die zwei Gefäße beider Befunde stechen zu den verzierten Rändern zusätzlich durch ihre weite Mündung hervor.

Das Gefäß von Befund 6 hat am Umbruch vom Ober- und Unterteil anstelle von Kerben Eindrücke, die aussehen, wie übereinander liegende Halbmonde oder Sichel (Taf. 13.2). Exakt diese Art des Musters findet sich auf dem einzigen Gefäß wieder, welches als „Sondergefäß“ bestimmt wurde (Taf. 13.4). Es hat einen weit ausgezogenen Rand, und dieser sowie die Verzierungsart kommen bei dem anderen „Sondergefäß“ aus Befund 22 in gleicher Form vor.



Befund		Gefäßart							
6	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein-gefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
	U 1	8	6		2				
	K 3 (M)	11	4	4	3				
	G 3 (V)	7	6		1				
	G 4 (T)	8	8						
	„Sondergefäß“	1	1						
Gesamt	Anzahl	35	25	4	6				

Tab. 69 B 6 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Der Befund 9 umfasst 76 Gefäße aus sechs Gruppen (Tab. 70). Vier Gruppen gehören zur übergeordneten Gruppe mit Gurtfurchen. Die anderen zwei Gruppen sind die Gruppe der unverzierten Gefäße U 1 mit acht Stück (Taf. 16.2, 3), und die kammstrichverzierten Gefäße der Gruppe K 3 (M) mit 33 Stück (Taf. 14.1-7; 15.1). Zur unverzierten Keramik lässt sich sagen, dass sich bei dieser Gruppe keine Veränderungen feststellen lassen.

Dagegen fällt, insbesondere bei Befund 9, z. T. bei Befund 6 und 7, auf, dass die Keramik der Gruppe K 3 (M) härter gebrannt ist als es bei dieser Gruppe zuvor beobachtet werden konnte. Auch die Oberfläche wirkt in sich kompakter geschlossen, eben härter gebrannt. Messbar ist dieser Unterschied, etwa nach Mohs, jedoch nicht.

Als Muster ist die Welle auch in diesem Befund auf den Gefäßen vorhanden (Taf. 14.5). Die Keramik, die in den untersten Schichten nur mit der Welle verziert worden war, erhält Verzierungen durch den Kamm, die einer Gurtfurchenzier ähneln. Diese Beobachtung wurde, wie oben beschrieben, auch bei B 6 gemacht. Sämtliche anderen Kammstrichmuster sind ein bis mehrzinkig abgesetzt und/ oder durchgezogen und die Motive bleiben Einzelstücke (Taf. 14.1-4, 7; 15.1).

Von der Gruppe der Kleingefäße sind zwei bestimmt (Taf. 14.8, 10). Die eine Schale bzw. Schüssel ist mit kleinen Kammstockeinstichen versehen, die ein Wellenmuster ergeben (Taf. 14.8), das andere Kleingefäß hat eine horizontale Gurtfurchen (Taf. 14.10).

Die Gruppen der Gurtfurchenkeramik kommen zusammen auf 37 Gefäße, wovon allerdings schon 26 zur Gruppe G 3 (V) gehören (Taf. 14.9, 15.3, 6, 9, 10; 16.1) und sieben zu G 4 (T) (Taf. 15.2, 5, 7, 8). Eine in diesem Abschnitt neue Gruppe aus der Gurtfurchenzier ist mit einem Gefäß überliefert, und zwar die Gruppe G 2 (W). Die Gruppe G 2 (W) entspricht dem Typ Warder, und das Gefäß ist voll und ganz als die „Gefäßart Tonne“, gekennzeichnet durch den senkrechten Rand an der Außenseite (Taf. 15.4). Dieses Merkmal ist allerdings marginal, denn der Vergleich zu einem Gefäß der Gruppe G 3 (V) (Taf. 15.6) zeigt, wie stark sich Profile gleichen können, wenn die Ausrichtung der Randscherben vernachlässigt wird<sup>230</sup>. Von der Gruppe G 3 (V) soll auf vier Gefäße genauer eingegangen werden (Taf. 14.9; 15.9, 10; 16.1).

Das erste Gefäß sieht beinahe aus als ob es ein Schuppenmuster hätte, hat aber eine furchenartige Welle auf dem Hals und am Umbruch von Hals/ Schulter ist eine weitere Welle angebracht (Taf. 15.9). Diese Welle steht weit hervor, wodurch der gesamte Hals tiefer eingedrückt ist, darunter befinden sich Gurtfurchen.

Ein Gefäß hat ansatzweise Merkmale, die es zur Gruppe G 3 (V) zählen lassen (Taf. 14.9). Direkt unterhalb des Randes ist an der schrägen Gefäßpartie Hals/ oder der Schulter ein Kerbband platziert. Sicherlich ist die Schräge zustande gekommen vom Glätten der Oberfläche für das Muster, wodurch der Hals/ die Schulter minimal im Profil abgesetzt wirkt. Das Muster ist im Verhältnis zu anderen Mustern der Gruppe unsauber gearbeitet. Die Keramik ist mit 1,1 cm in der Gruppe G 3 (V) als dickwandig zu bezeichnen. Der Scherben entspricht von der Oberflächenbeschaffenheit eher der Gruppe K 3 (M), zumal auf dem gesamten Gefäßkörper keine Gurtfurchen zu erkennen sind. Ob es sich um eine Imitation von Gurtfurchenkeramik der Gruppe K 3 (M) oder sogar um einen Rohling der Gruppe G 3 (V) handelt, weil die Gurtfurchen fehlen, kann

---

<sup>230</sup> Es wurde für die exakte Bestimmung der Gefäße G 2 (W) (Taf. 15.4) und G 3 (V) (Taf. 15.6) zur jeweiligen Gruppe viel Zeit genommen. Der sichtbare Unterschied zwischen den beiden Gefäßen, ob Tonne oder Topf, speziell bei dem Gefäß der Gruppe G 3 (V), wird durch den Maßstab von 1:3 für den Leser, der die Zeichnung betrachtet, nicht deutlich, weshalb hier speziell darauf hingewiesen wird. Weiter ließe sich hieraus schließen, es bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen Töpfen und Tonnen in diesem Fallbeispiel. Würden beide Gefäße nach den Gefäßprofilen bestimmt werden, würden beide als Töpfe bzw. hochschultrige Töpfe bestimmt werden. Hier wird klar die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Gruppenbildung von G 2 (W) und G 3 (V) aufgeworfen und zugleich angezweifelt. Die Gruppe G 2 (W) hat in sich keine markanten Unterschiede zu anderen Gruppen mit Gurtfurchenzier, zumindest nicht mit der Gruppe G 3 (V).

nicht wirklich eindeutig geklärt werden. Unterschiedliche Techniken der Herstellung, Gestaltung und deren Ergebnisse, die für dieses Gefäß für zwei unterschiedliche Gruppen sprechen, werden anhand dieses Objektes offensichtlich, was zugleich eine Trennung aufhebt. Ein vergleichbares Exemplar stammt aus dem Befund 17<sup>231</sup> (Taf. 25.4). Die Keramik wird letzten Endes dennoch der Gruppe G 3 (V), aufgrund der Verzierung Kerbband und der Gefäßform, zugesprochen, obwohl die Gurtfurchenzier fehlt. An zwei Gefäßen ist der Rand verziert, dies ist auch mit Blick auf die Mündung zu erkennen (Taf. 15.10; 16.1). Starke Ähnlichkeit von der Gefäßform, weitmundig und hochschultrig mit weichem Umbruch, und der Verzierung am Rand hat dabei ein Gefäß (Taf. 16.1), mit dem, welches sich auf die zwei Befunde 7 und 9 verteilt (Taf. 9.6). Das letzte Gefäß, das hier nur kurz erwähnt wird, stammt aus der Gruppe G 5 (W), welches für diese Arbeit nicht gezeichnet wurde.

Befund 9			Gefäßart						
	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
	U 1	6	2		4				
	K 3 (M)	33	20	6	7				
	G 2 (W)	1		1					
	G 3 (V)	26	23	2	1				
	G 4 (T)	7	7						
	G 5 (W)	1	1						
	Kleingefäß	2				2			
Gesamt	Anzahl	76	53	9	12	2			

Tab. 70 B 9 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Der Befund 32 ist mit 43 Gefäßen zu den Befunden zu zählen, die mengenmäßig größere Anzahlen an Keramik haben. Von seiner Position innerhalb der Stratigraphie würde zuerst darauf geschlossen werden können, dass er in das 11. Jahrhundert datiert. Von der Zusammensetzung der Keramik, nur nach Randscherben bemessen, fehlt allerdings entscheidend der Hinweis auf Keramik mit

<sup>231</sup> Ein weiteres Exemplar kann mit den eben beschriebenen Gefäßen verglichen werden, relativ ähnlich gestaltet von der Art und der Aufteilung der Verzierung, nämlich ein Gefäß der Gruppe R 2 (F) aus Befund 32 (Taf. 17.9).

Gurtfurchenverzierung, was bei anderen Befunden in umliegender Höhe der Fall ist<sup>232</sup> (Tab. 71).

Zwei Möglichkeiten kommen in Betracht. Keramik mit Gurtfurchen fehlt und der Befund wäre trotzdem „jungslawisch“ (ab 11. Jahrhundert) zu datieren. Damit stellt sich unweigerlich die Frage, ob Keramik dieser Gruppen, da der Befund zur feldseitigen Fassade hin liegt, evtl. als nicht sonderlich wertvoll erachtet wurde während wertvolle - als wertvoll erachtete - Keramik, wie mit Gurtfurchenzier, nur im Bereich der hofseitigen Fassade vorkommt. Dies kann bereits dadurch widerlegt werden, da die Gruppen R 2 (F) und R 3 (W) in Befund 32 vorkommen. Denn diese beiden Gruppen dürften aufgrund ihrer Seltenheit als exklusive Objekte gelten. Eine andere Möglichkeit ist, dass der Befund 32, von dem keine Dendrodaten vorliegen, und wenn sich die zeitliche Abfolge der Wallschichten und die Mächtigkeit an sich in diesem Bereich angeschaut wird, kann es durchaus sein, dass der Befund 32 vor 1000 datiert, ähnlich, wie Befund 18, der, m. E., nicht zwischen 962-965 datiert, sondern 965/ nach 965<sup>233</sup> (Abb. 8) (Konze 2017, Abb. 4). Ist der Befund 32 wie Befund 18 zu datieren, ist der Wall nicht in seiner maximalen Höhe für das 11. Jahrhundert erfasst worden. Der einzige Hinweis, dass der Wall an der besagten Stelle doch durch „Schichten oder Befunde“ vom 11. Jahrhundert dokumentiert wird, wäre der Befund 31 der

---

<sup>232</sup> Bei der Aufnahme von Befund 32 kommen zehn Wandscherben vor, die als „Gurtfurchenzier“ aufgenommen wurden. Da von Befund 32 keine Randscherben aus den Gruppen mit Gurtfurchenzier bestimmt wurden, besteht die Möglichkeit, dass es sich bei den besagten zehn Wandscherben um eine Verzierung handelt, die den Gruppen R 2 (F) und R 3 (W) zugesprochen werden müsste. Im Zweifel sind jedoch Randscherben aussagekräftiger, um einzelne Gruppen bestimmen zu können, die eben mit einer chronologischen Angabe behaftet sind. Die Schwierigkeit bleibt bestehen, kleinteilige furchenartige Verzierung nach den Gruppen mit Rippenschultern und Gurtfurchen klar zu unterscheiden. Dies fällt auch bei einem Abgleich der einzelnen Typen Fresendorf, Woldegk und Vipperow bei E. Schuldt auf (Schuldt 1964 Abb. 18, 20, 23, 25, 27, 29). Gefäßpartien der Typen Fresendorf und Woldegk weisen Furchen auf, die mit Gurtfurchenzier und so mit den entsprechenden Typen Vipperow aber auch Teterow verwechselt werden könnten (ebd. Abb. 18, 9; 27, 1, 11, 10).

<sup>233</sup> Befund 32 könnte eine ähnliche Datierung, wie Befund 18 aufweisen, vergleicht man die keramische Zusammensetzung der Gruppen beider Befunde. Wird der nach oben aufsteigende Verlauf der „Kulturschicht“ von Befund 18 betrachtet, gut zu erkennen in der unterschiedlichen farblichen Gestaltung der einzelnen Schichten, wie weit diese nach oben führt, trennen nur noch wenige Zentimeter die Schicht „Aufbau der Burg; 962-965“ und Befund 32 (vgl. Abb. 10 Lage und Verteilung der Befunde, Idealisierendes Profil Abb. 8 (Konze 2017, 46 Abb. 4). Zwei Dendroproben unterhalb von Befund 18 datieren jeweils mit Waldkante 964/ 965. Beide Dendroproben entstammen von HB 6, der sich als Holzbefund im Profil ungestört abzeichnet. Befund 18 ist daher unmittelbar im Jahr 965 bzw. nach 965 zu datieren. Der Befund 18 soll nicht allmählich aufgetragen worden sein (Vorbericht Konze). An dieser Stelle wird also auch, neben einer anderen Datierung von Befund 32, eine, wenn auch geringfügige, Veränderung der Datierung von Befund 18 vertreten (Konze 2017, 46 Abb. 4).

mit der Angabe „liegt über B 32“ versehen, aber nicht in der Stratigraphie eingezeichnet ist. Der Befund 31 ist nämlich durch die Keramik ab dem 11. Jahrhundert zu datieren.

Bei Keramik von Befund 32 wird zuerst mit der Beschreibung der unverzierten Keramik der Gruppe U 1 begonnen (Taf. 16.7-12). 16 Gefäße dieser Gruppe sind bestimmt als zweitstärkste Gruppe (Tab. 71). Es gibt schlichte Gefäßformen, die einen einfachen gerundeten Randabschluss besitzen (Taf. 16.7, 11).

Leicht ausbiegende Ränder, die außen schräg sind, haben einen leichten Grad (Taf. 16.9, 10). Eines dieser Gefäße hat eine derart grobe Magerung an der Außenseite sichtbar, und mit dem markanten Umbruch vom Rand zum Hals sieht dieses Gefäß aus wie der Schuldsche Typ Sukow (Schuldt 1964). Zu den einfach wirkenden Formen kommen Gefäße hinzu, die dünnwandig und sicherlich als kleine Töpfe konzipiert waren (Taf. 16.8, 12), ihre Größe wirkt zusammen mit der Wandung filigran.

26 Gefäße zählt die größte Gruppe K 3 (M) (Taf. 16.13, 14; 17.1-8). Einzinkige Kammstriche sind als Welle gezogen (Taf. 16.13) oder zu geschlossenen Kreisen geformt (Taf. 16.14), vergleichbar einem Muster eines Gefäßes von Befund 9 (Taf. 15.1). Die Wellen können genauso mehrzinkig gezogen sein (Taf. 17.3, 6, 7) und mit annähernd senkrecht abgesetzten Kammstrichen in der Welle ergänzt werden (Taf. 17.5, 8). Ein horizontales Kerbband betont bei einem Gefäß zusätzlich den Umbruch von Ober- und Unterteil (Taf. 17.6).

Mit Rippenschultern versehen, kommen ein Gefäß aus der Gruppe R 3 (W) (Taf. 17.11) und zwei Gefäße aus der Gruppe R 2 (F) vor (Taf. 17.9, 10).

Von den zwei Gefäßen der Gruppe R 2 (F) hat eines am Hals eine horizontale Furche (Taf. 17.9), darunter ist ein Muster als Band um das Gefäß angebracht. Dazu kommen unregelmäßige, kleine und große Einstiche ein bis drei Stück, teilweise diagonal, nach rechts oben. Auf der Schulter des zweiten Gefäßes sind zwei horizontale Furchen angebracht (Taf. 17.10), dazwischen ein Steg, der ebenfalls an die 0,6 cm breit ist. Auf dem Steg ist eine Rille. Unterhalb der unteren Furche ist ein Kerbband, die oberen Kerben sind leicht diagonal nach links oben orientiert, darunter befindet sich ein Kerbband, diagonal nach oben rechts, unter dem Kerbband beginnen feine Gurtfurchen.

Das doppelkonische Gefäß der Gruppe R 3 (W) ist fast vollständig erhalten und auf dem Oberteil verziert (Taf. 17.11). Unter dem leicht ausgezogenen Rand ist

ein umlaufendes Wellenmuster angebracht. Danach folgt weiter unten eine leicht zugespitzte Leiste, es folgt ein Muster als Band, bestehend aus ein bis zwei übereinanderliegenden Kammstockeinstichen. Die Eindrücke verweisen darauf, dass der Kammstock schräg gehalten wurde. Hiernach folgt weiter unten wieder eine kragenförmige Leiste und dann wiederholt Kammstockeinstiche als Band auf dem Bauchumbruch, zwei bis drei Kammstockeinstiche, mit geradem Stichkanal. Bei drei Einstichen ist der mittlere Einstich etwas größer im Ausmaß. Das Gefäß hat auf der Unterseite einen negativen kreisrunden Achsabdruck, dies ist das Zeichen für eine langsam rotierende Töpferscheibe (Schuldt 1964 Abb. 23, 10; Abb. 48, 2).

Befund 32	Gefäßart								
	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
	U 1	16	8	4	3		1		
	K 3 (M)	24	14	2	8				
	R 2 (F)	2		1	1				
	R 3 (W)	1	1						
Gesamt	Anzahl	43	23	7	12		1		

Tab. 71 B 32 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

29 Gefäße kommen bei Befund 5 vor, die Gruppen U 1, K 3 (M), G 3 (V) und G 4 (T) sind mit fünf bis sieben Gefäßen gleichermaßen ausgewogen, wobei die Gruppen mit Gurtfurchen als Ganzes überwiegen (Tab. 72.) (Taf. 18.1-11). Dagegen weisen die Gruppen G 5 (W), G 6 (B) und die Deckel ein bis zwei Individuen auf, wobei ein Deckel klar zum Gefäß von G 6 (B) zu zählen ist (Taf. 19.1-3).

Bei der Gruppe K 3 (M) gibt es nach wie vor einfach gestaltete Muster, wie abgesetzte Kammstriche (Taf. 18.3), aber auch weitaus aufwendigere.

Ein Gefäß hat am untersten Ende des Oberteils einen horizontalen dreizinkigen Kammstrich (Taf. 18.2). Darüber befindet sich eine freie Fläche und dann folgen senkrecht angeordnete Einstiche. Jede senkrechte Einstichfolge hat ein anderes Muster. Die Einstiche sind rund, viereckig, rautenförmig oder als eine Art V zu beschreiben, wobei der linke Schenkel höher gezogen ist und der rechte etwas breiter.

Von der Gruppe K 3 (M) sei noch auf ein Gefäß hingewiesen. Das Gefäß ist aufwendig an der Schulter verziert (Taf. 18.1). Um es vorerst kurz zu beschreiben, es sieht wie ein Gebäude aus. An der Basis ist ein horizontaler dreizinkiger Kammstrich. Das zunächst flache Dach besteht aus einem zweizinkigen Kammstrich. Dreizinkige senkrechte Kammstriche unterteilen das Gebäude. Innerhalb dieser Kammern befinden sich Kreuzstempel. Auf dem flachen Dach liegt ein Spitzdach aus dreizinkigem Kammstrich und innerhalb des Daches ist ein weiterer Stempel gesetzt. Links und rechts vom Dach ist ebenfalls ein Stempel zu sehen. Unter der Basis sind kleine diagonale Kammstockeinstiche, nach rechts oben orientiert. In der Kombination erinnert dies, als Assoziation, an ein Kopfsteinpflaster. Ob es sich bei dem Muster allerdings wirklich um ein Gebäude handelt, bleibt fraglich.

Die gurtfurchenverzierten Gruppen G 3 (V) und G 4 (T) wirken mit ihrer Verzierung recht einheitlich (Taf. 18.5-7, 9-11). Nur ein Gefäß der Gruppe G 3 (V) fällt durch eine Verzierung am Rand und am größten Umbruch am Bauch aus den Gruppen optisch heraus (Taf. 18. 8). Die Verzierung des Randes bleibt aber im Vergleich zu anderen Gefäßen aus der Gruppe 3 (V), deren Ränder auch verziert sind, einheitlich.

Von der Gruppe G 5 (W) kommt ein Gefäß im Befund 5 vor (Taf. 19.1).

Im oberen Drittel der Schulter liegt ein Kerbband, die Kerben weisen nach links oben. Weiter unten befindet sich eine, wie im Profil zu erkennen, aufgelegte Leiste, die ebenfalls mit Kerben verziert ist. Diese Leiste sieht in Kombination mit den Kerben aus als würde ein Seil um das Gefäß gelegt worden sein.

Ein Gefäß ist der Gruppe G 6 (B) zugeordnet. Die Randscherbe ist, soweit zu erkennen, unverziert und der dazugehörige Deckel ist mit seinen acht Furchen treppenförmig geformt (Taf. 19.2). Ein weiterer stark fragmentierter Deckel konnte im Befund bestimmt werden (Taf. 19.3). Am äußersten Bereich des Deckels ist ein vierzinkiger Kammstrich. Zur Mitte hin ist eine Welle zu erkennen, die mindestens durch drei Zinken entstanden sein wird.

Befund 5	Gefäßart								
	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
	U 1	6	4	1	1				
	K 3 (M)	7	6	1					
	G 3 (V)	7	7						
	G 4 (T)	5	5						
	G 5 (W)	1	1						
	G 6 (B)	1			1				
	Deckel	2						2	
Gesamt	Anzahl	29	23	2	2			2	

Tab. 72 B 5 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

In Befund 4 konnten 21 Gefäße aus vier Gruppen bestimmt werden (Tab. 73). Die Gruppe U 1 und K 3 (M) umfassen jeweils sechs Gefäße (Taf. 19.6-11; 20,1). Die unverzierten Gefäße können im Profil leicht verdickt sein (Taf. 19.7) und die Art der ausbiegenden Randgestaltung, mit leichter Kehlung, erinnert bereits an spätmittelalterliche Topfprofile. Eine Regelmäßigkeit ist aufgrund der geringen Anzahl aus diesem Befund nicht festzustellen.

Von den sechs kammstrichverzierten Gefäßen der Gruppe K 3 (M) wurden vier gezeichnet (Taf.19.9-11; 20.1). Alle Muster sind unterschiedlich. Von eingerahmten Kammstrichen mit Kammstockeinstichen (Taf. 19.9), über auch einzinkige mehrfache Wellen als Motiv (Taf. 19.10), gibt es abgesetzte diagonal parallele (Taf. 20.1) oder abgesetzte X-förmige Kammstriche (Taf. 19.11).

Das letztgenannte Muster zeigt in einigen Linienführungen Abweichungen von den anderen, weshalb darauf geschlossen werden könnte, es sei kein Kamm zum Einsatz gekommen, sondern das Muster ist vielleicht sogar durch Fingerspitzen entstanden (Taf. 19.11). Die vier diagonalen Linien auf der rechten Seite, die nach links oben orientiert sind, könnten vom Ablauf so entstanden sein, indem der Zeigefinger einer linken Hand oben rechts den kleinen Winkel gezogen hat und danach alle Fingerspitzen angelegt und nach unten links geführt wurden. Aus der Gruppe R 3 (W) konnte ein Individuum bestimmt werden (Taf. 20.7). Im oberen Bereich der Schulter befindet sich eine horizontale Furche, dann folgt eine Leiste, auf der wiederum diagonale, nach links oben orientiert, eiförmige Eindrücke zu finden sind. Die Eindrücke reichen bis in die obere Furche.



Danach folgt, weiter unten eine Furche, eine Leiste, eine Furche und wieder eine etwas breitere Leiste mit nahezu gleichem Muster, geringfügig größer. Es folgt eine Furche und wieder eine Leiste. Danach kommt eine Furche, und im Ansatz zu erkennen, wieder eine Leiste mit wohl dem oben beschriebenen Muster. Von der Gruppe G 3 (V) liegen acht Gefäße vor (Taf. 20.2-6).

Im Verzierungsstil lassen sich geringe Abweichungen erkennen. Bei einem Gefäß sind auf der Schulter Kerbstockeinstiche als Band, diagonal nach links oben angebracht (Taf. 20.2). Darunter befindet sich mit etwas Abstand eine 0,6 cm breite und sehr flache Furche. An diese reiht sich eine weitere und ein einzinkiges Wellenmuster verläuft über diese. Da die Stege zwischen den Furchen nicht stark profiliert sind, wird die Verzierung nicht dem Typ Woldegk zugeordnet. In einem recht ähnlichen Stil ist ein weiteres Gefäß verziert (Taf. 20.3). Verzierungen am Rand konnten bei einem Gefäß festgestellt werden, das vom Profil gradlinig an der Schulter gearbeitet ist (Taf. 20.4). Der Rand biegt aus und ist rechteckig, oben ist er mit Kerben verziert. Der Hals ist 3,0 cm breit glattgestrichen aber nicht abgesetzt. Es folgt eine tiefe Furche und darunter Kerben, nach links oben orientiert. Dann kommt wieder eine tiefe Furche und wieder darunter Kerben. Von der so üblich hochschultrigen doppelkonischen Form lassen sich auch bauchige Formen bestimmen (Taf. 20.5).

Ein bestimmtes Gefäßprofil fällt besonders auf (Taf. 20.6). Hochschultrige Gefäße sind bereits beschrieben worden, bei denen der Umbruch etwa im oberen Drittel des Gefäßes liegt, aber bei diesem Gefäß existiert so gut wie keine Schulter- oder Halspartie, der Rand schließt sofort an. Am hochschultrigen Umbruch von Schulter und Bauch sind senkrechte Kerben angebracht.

Darunter beginnen Gurtfurchen mit 0,4 cm Breite und einem Abstand zueinander von ca. 1,0 cm (Schuldt 1964, Abb. 27, 11). Fünf Gurtfurchen sind zu erkennen, die tief eingebracht sind, wahrscheinlich mit einem Keil.

Die Linienführung der Gurtfurchen ist zitterig gezogen. Die oberste Gurtfurche zeigt eine abgesetzte Spur, die eine Furche überdeckt. Denkbar ist, dass die Furchen von unten heraufgezogen und im oberen Bereich einfach abgesetzt wurden.

Befund		Gefäßart							
4	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
	U 1	6	6						
	K 3 (M)	6	3	2	1				
	R 3 (W)	1	1						
	G 3 (V)	8	6	1	1				
Gesamt	Anzahl	21	16	3	2				

Tab. 73 B 4 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Der Befund 3 hat nur zwei Gefäße von der Gruppe G 3 (V) (Tab. 74). Das eine Gefäß besteht aus 11 Scherben (Taf. 20.8). In der Mitte der Schulter ist ein Kerbband, die Kerben verlaufen diagonal nach rechts oben. Darunter befinden sich Gurtfurchen mit breitem und unregelmäßigem Abstand zueinander.

Die Linien sind teilweise nicht horizontal. Das Gefäß hat, vor allem in der nicht horizontalen Ausführung der Gurtfurchen aber auch von der Form her, Ähnlichkeit mit dem Gefäß von Befund 4 (Taf. 20.6). Bei einem anderen Gefäß beginnen Gurtfurchen ab dem Bauch, der bis in das obere Drittel reicht, durchgehend bis nach unten (Taf. 20.9). Die Gurtfurchen sind äußerst fein und horizontal zur Gefäßachse auf die Oberfläche gebracht.

Befund		Gefäßart							
3	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
	G 3 (V)	2	2						
Gesamt	Anzahl	2	2						

Tab. 74 B 3 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Der Befund 2 „Exot“, ist die Verfüllung einer Baugrube vom Neubau des Schlosses, ab 1843 (Südflügel und SW-Turm). Hier wurde nur slawische Keramik geborgen, darunter sieben jungslawische Gefäße. Hiervon wurden keine Zeichnungen angefertigt (Tab. 75).

Befund 2 „Exot“	Gefäßart								
	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
	U 1	2	2						
	K 3 (M)	1		1	1				
	G 3 (V)	7	6						
Gesamt	Anzahl	10	8	1	1				

Tab. 75 B 2 „Exot“ differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

24 Gefäße kommen im Befund 1 vor (Tab. 76). Die Gruppe der gurtfurchenverzierten Keramik ist am stärksten vertreten mit 15 Gefäßen. Von der unverzierten Keramik der Gruppe U 1 können vier Gefäße bestimmt werden.

Es wurden hier keine Zeichnungen angefertigt, da von allen Gefäßen zu wenig erhalten ist. Vier Gefäße kommen bei der übergeordneten Gruppe Kammstrich zusammen. Hiervon entfällt ein Gefäß auf die Gruppe K 2 (F). Auf der Schulter befindet sich eine Welle, die fein und sehr flach gearbeitet ist, sie beträgt von der Breite her knapp 1,0 cm und weist zwei stärkere und dazwischen auch feine Linienführungen auf (Taf. 21.4). Der Rand ist außen leicht gerundet, oben horizontal geglättet, leicht gekehlt und nach innen leicht spitz ausgezogen, dadurch innen leicht gekehlt. Das Gefäß ist mit einem Mündungsdurchmesser von 21,8 cm im Gegensatz zu den Gefäßen der Gruppe K 3 (M) weitmundig.

Von der Gruppe K 3 (M) sind alle drei Gefäße gezeichnet (Taf. 21.1-3).

Die Muster sind komplett unterschiedlich, bestehen aus einem gestützten Bogen, der sicherlich mit einem Formholz gefertigt wurde (Taf. 21.1), oder aus einer einzinkigen Welle (Taf. 21.2), bis hin zu einzelnen Punkten, die übereinander in senkrechten Reihen eingestochen sind (Taf. 21.3). Das letztgenannte, so auch vielleicht das ersterwähnte Muster können nur entstanden sein, während das Gefäß stillstand, bei dem Wellenmuster kann sich das Gefäß noch gedreht haben. Ein Gefäß gehört zur Gruppe der Rippenschultern, Gruppe R 2 (F). Von außen betrachtet ist das Gefäß von oben an 2,1 cm glatt belassen (Taf. 21.5).

Dann beginnen zwei dicht aneinander gesetzte Gurtfurchen und auf dem Steg sowie in beiden Furchen sind leicht diagonal, nach rechts oben zweifach, leicht versetzt kreisrunde Eindrücke. Dieses Muster sieht vom Dekor mit den Einstichen aus, wie aus der Gruppe R 3 (W), jedoch wurde sich, aufgrund der

unverzierten Randpartie, für die Gruppe R 2 (F) entschieden (Schuldt 1964, Tafel XII, 2, 3). Weiter unter der zweiten Gurtfurche kommt wieder ein Steg und es folgen wieder Furchen und nur im Ansatz erkennbar Kerben, die nach rechts oben orientiert sind. Von den 15 Gefäßen der Gurtfurchengruppe, dominiert die Gruppe G 3 (V) mit 11 Gefäßen (Tab. 76) (Taf. 21.6-10). Die Gefäße sind im Profil bauchiger, nicht mehr doppelkonisch hochschultrig, gestaltet.

Das Kerbband und die Kerben selbst sind teilweise unsauber und von unterschiedlicher Gestalt auf die Gefäße gebracht (Taf. 21.6, 7, 9, 10). Nur in einem Fall beginnen Gurtfurchen bereits am Hals über den Kerben (Taf. 21.6). Bei den bauchigen Gefäßen sind ansonsten der Hals und die Schulter unverziert und die Kerben beginnen erst am Maximaldurchmesser des Bauches (Taf. 21.7, 9, 10). Bei einem Gefäß der Gruppe G 3 (V) wird das ansonsten häufig verwendete Muster der Kammstrichgruppen, die Welle, als Verzierung aufgegriffen (Taf. 21.8). Vier Gefäße sind für die Gruppe G 4 (T) bestimmt und alle gezeichnet worden (Taf. 21.11-14). Zwei Gefäße sind definitiv ebenfalls vom Profil als bauchig anzusprechen (Taf. 21.11, 14). Der abgesetzte Hals ist bei allen vier Gefäßen in unterschiedlicher Art schwach bis stark ausgeprägt, dass keine Regelmäßigkeit beschrieben werden könnte. Am stärksten ist der Hals bei einem Gefäß abgesetzt, welches sehr wahrscheinlich oberhalb der Kerben, quasi als einer der letzten Arbeitsschritte, noch einmal glattgestrichen wurde (Taf. 21.12). Die Kerben gehen offen in den Hals über. Eines der bauchigen Gefäße hat ebenfalls, wie das eine Gefäß aus der Gruppe G 3 (V), zu den Kerben zusätzlich das Wellenmotiv zwischen den Gurtfurchen, horizontal entlang am Maximaldurchmesser am Bauch (Taf. 21.11).

Befund	Gefäßart								
	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein-gefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
1	U 1	4	3		1				
	K 2 (F)	1	1						
	K 3 (M)	3	3						
	R 2 (F)	1			1				
	G 3 (V)	11	11						
	G 4 (T)	4	4						
Gesamt	Anzahl	24	22		2				

Tab. 76 B 1 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

36 Gefäße und ein Deckel sind für den Befund 31 bestimmt, verteilt auf acht Gruppen (Tab. 77). Werden alle gurtfurchenverzierten Gruppen zusammengezogen, sind sie als übergeordnete Gruppe die zahlenmäßig größte, mit 11 Exemplaren. Die unverzierte Gruppe U 1, ebenso die kammstrichverzierte Gruppe K 3 (M) umfassen jeweils zehn Gefäße. Ein im Profil vollständiges Gefäß ist von der Gruppe U 1 erhalten (Taf. 22.3).

Bei einer Gesamthöhe von 14,5 cm ist der hochschultrige Umbruch vom Boden aus gemessen bei 10,5 cm. Vom Rand aus betrachtet beginnt bei 2,5 cm das Gefäß im Inneren schwarz zu werden und ab dem Umbruch von Schulter/ Bauch folgen stärker werdende schwarze Verkrustungen, die darauf hinweisen, dass das Gefäß sicherlich zum Kochen verwendet wurde.

Bei den kammstrichverzierten Gefäßen kommt weiterhin die Welle als Motiv nur auf einem Gefäß vor.

Die Vielfalt an individuellen Mustern zeigt sich durch abgesetzte diagonale Linien (Taf. 22.4), möglicherweise durch Finger erzeugt, wie in diesem Fall mit starker Ähnlichkeit zu einem Gefäß von Befund 4 (Taf. 19.11), weiter ebenfalls abgesetzt in Form eines Dreieckes und durch undefinierbaren Kammstrich (Taf. 22.5). Kamm- oder Kerbstockeinstiche sind zwar senkrecht, aber unregelmäßig auf einer Gefäßoberfläche verteilt (Taf. 22.7).

Drei Gefäße sind für die Gruppe R 3 (W) bestimmt (Taf. 22.8, 9). Das erste Gefäß ist, was das Profil betrifft, vom Rand ab beinahe stufenartig mit den Rippen geformt (Taf. 22.8). Auf der ersten Rippe sind diagonale Kerben, die nach oben rechts orientiert sind. Das andere Gefäß geht vom Rand in den Hals über (Taf. 22.9). Am Ende des Halses ist eine im Profil runde Leiste herausgeformt, in die mehrere Kerben eingebracht sind. Die Kerben verlaufen diagonal nach oben links. Die Verzierung sieht aus wie ein um das Gefäß gelegtes Seil. Darunter beginnen weiter die Rippen.

Vier Gefäße stammen aus der Gruppe G 3 (V). Von der Gruppe G 3 (V) sind zwei Gefäße andersartig verziert, betrachtet man das gesamte Spektrum der Gruppe (Taf. 23.1, 2). Ein Gefäß ist recht bauchig gestaltet und die Gurtfurchen beginnen sofort unterhalb des Randes (Taf. 23.1). Am Bauch ist ein horizontales Band von Gurtfurchen ausgespart, dafür ist eine einzinkige Welle angebracht. Alle Scherben des Gefäßes sind einheitlich beige gefärbt, wie es bisher noch

nicht beobachtet werden konnte. Andere Scherben hatten immer leicht etwas andere Färbungen im Ton. Der Scherben dieses Stückes ist leicht kreidig und, wäre nicht die Welle als Verzierung angebracht, ließe sich über einen Import - aus dem Rheinland - diskutieren.

Auf dem anderen Gefäß befinden sich auf dem gesamten Gefäßkörper Gurtfurchen, die einen breiten einheitlichen Abstand zueinander haben, von an die 0,7 cm. Die Form der steilen Schulter, innerhalb der Gruppe der Gurtfurchen, allemal aus der Gruppe G 3 (V), und die reine Verzierung durch Gurtfurchen, ist auffallend, da die meisten anderen Exemplare mit weiteren Verzierungen versehen sind.

Von fünf Gefäßen der Gruppe G 4 (T) sind vier gezeichnet (Taf. 12.3-6). Bei zwei Gefäßen beginnen die Gurtfurchen mit ein wenig Abstand zu deren Kerbbändern (Taf. 23.3, 4). Das eine Gefäß zeichnet sich zusätzlich durch einen weit ausbiegenden Rand aus, der sogar den Umbruch an der Schulter überschreitet (Taf. 23.3). Bei einem Gefäß ist der Absatz des Halses kantig ausgearbeitet und Kerben sind nicht zu erkennen. Ein Gefäß hat Gurtfurchen mit weiten Abständen zueinander (Taf. 23.6).

Diese Art der Verzierung findet sich abermals auf zwei doppelkonischen Gefäßen der Gruppe G 6 (B) (Taf. 23.7, 8).

Aus diesem Befund ist ansonsten der Rand eines Kleingefäßes, höchstwahrscheinlich einer Schale, erhalten geblieben (Taf. 23.9).

Befund	Gefäßart								
	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Kleingefäß	Unbestimmbar	Deckel	„Sondergefäß“
31	U 1	10	9				1		
	K 3 (M)	10	4	2	4				
	R 3 (W)	3	2	1					
	G 3 (V)	4	4		1				
	G 4 (T)	5	5						
	G 6 (B)	2	2		2				
	Kleingefäß	2	2			2			
	Deckel	1	1					1	
Gesamt	Anzahl	37	23	3	7	2	1	1	

Tab. 77 B 31 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

Der Befund 17 umfasst 100 Gefäße, von denen sich 52 auf vier Gruppen mit Gurtfurchen verteilen und damit dominieren (Tab. 78). 22 Gefäße sind unverziert und gehören der Gruppe U 1 an (Taf. 23.12, 13; 24.1-5). Von zwei Randscherben ähnelt jeweils ein Profil (Taf. 23.13) der Gruppe R 3 (W) bzw. G 3 (V), (Taf. 24.1), doch ist von den Randscherben zu wenig erhalten, um diese den anderen Gruppen zuzuordnen<sup>234</sup>.

Auf der Außenseite eines Gefäßes befindet sich ein 2,0 cm langer schwarzer Fleck, der evtl. eine Bemalung sein könnte (Taf. 24.5). Die Rundung des Randes im Inneren verläuft exakt in einer präzisen Führung, wie es bei keiner anderen Randscherbe beobachtet werden konnte. Dies spricht eindeutig dafür, dass das Gefäß auf einer schnellen Drehscheibe hergestellt wurde. Drehspuren sind an der Außenseite zu erkennen. Drehspuren lassen sich auch bei anderen unverzierten Gefäßen an den Außenflächen erkennen (Taf. 24. 3, 4).

Etwas mehr Gefäße als bei den unverzierten kommen bei der Gruppe K 3 (M) mit insgesamt 26 vor. Das Wellenmotiv ist nach wie vor vertreten, einzinkig gezogen (Taf. 24.13) oder, beispielsweise, in einer Kombination von einem ein- und dreizinkigen Kammstrich (Taf. 24.11). Das Zickzackmotiv ähnelt den Wellen, welches sich in erster Linie durch abgesetzte Kammstriche am unteren Bereich des Musters von den Wellen unterscheidet (Taf. 24.11). Die zwei eben genannten Motive können ergänzt sein durch horizontale Kerben am Bauch (Taf. 24.11) oder durch diagonale Kammstockeinstiche (Taf. 24.12). Bei Befund 17 lassen sich in der Gruppe K 3 (M) Stempel als Verzierungsart ausmachen (Taf. 24.6), dabei handelt es sich ausschließlich um x-förmige Stempel.

Grazil geschwungene (Taf. 24.8-10) und einfach abgesetzte (Taf. 24.7) Kammstriche kommen in unterschiedlichen Mustern vor.

Vier Gefäße mit Gurtfurchen zählen zur Gruppe G 2 (W), die dem Typ Warder, den Tonnen, nach T. Kempke entsprechen (Taf. 24.14; 25.1, 13; 26.9) (Kempke 1984a). Aus der Ausgrabung stammen insgesamt fünf Gefäße, daher sind vier Gefäße in Anbetracht dessen recht viel. Der Typ Warder soll andernorts eine chronologische Bedeutung haben, sogar mit der Beschränkung auf das 11. Jahrhundert, was keiner der anderen Typen mit Gurtfurchenverzierung aufweist. Diese Beobachtung kann hier nicht bestätigt werden, denn andere Indizien

---

<sup>234</sup> Vgl. Randscherbe Taf. 24.1 und Typ Vipperow (Schuldt 1956); Randscherbe Taf. 23.13 (ebd. Abb. 23.6, 9).

sprechen dafür, dass der Befund 12, in dem die vier Gefäße der Gruppe G 2 (W) vorkommen, in das 12. Jahrhundert zu datieren ist. Außerdem ist die Gruppe G 2 (W) durch ihr schwach ausgeprägtes Merkmal einer senkrechten Randausrichtung bzw. Formung der Randaußenseite im Grunde genommen unscharf von der Gruppe G 3 (V), vom Typ Vipperow, zu trennen (Taf. 24.14; 25.1, 13; 26.9). Weder die Datierung, die sich hinter dem Typ Warder verbirgt, noch die Gruppe G 2 (W) als solche, kann in Schwerin nachvollzogen werden. Die Gruppe ist daher irrelevant.

Die meisten Gefäße mit Gurtfurchen werden der Gruppe G 3 (V), 34, zugesprochen (Taf. 25.2-11, 13; 26.1, 2, 4-8, 12). Mit wenigen Ausnahmen sind die Gefäße hochschultrig und der Umbruch ist oft derartig hoch angesetzt, dass die Schulter/ Halspartie klein ausfällt. Die Kerben, in Form eines horizontalen Bandes, sind das bestimmende Muster, unter dem meistens die Gurtfurchen beginnen. Daneben findet sich auch die Welle als Verzierungs Motiv (Taf. 25.8; 26.1, 4, 5, 7, 8).

Vier Gefäße fallen aufgrund der Beschaffenheit ihres Scherbens im Befund auf (Taf. 25.14; 26.1, 2, 5), hiervon drei zusätzlich durch ihre profilierten Randprofile (Taf. 25.14; 26.1, 5), der Scherben ist hart gebrannt. Schon die Oberfläche als solche ist nicht so porös, wie bei den anderen Gefäßen. Bei zwei Gefäßen ist die Verzierung mit Kerben oder mit der Welle am Bauch bzw. weiter unten am Hals angebracht (Taf. 25.14; 26.1). Der Rand des einen Gefäßes ließe sich bereits als Dorn- oder auch, in dem Fall unpräziser, als Lipprand beschreiben (Taf. 25.14), und das Gefäßprofil des anderen Gefäßes hat eine Form, die ebenfalls vergleichbar ist mit hoch- und noch spätmittelalterlichen Gefäßformen, wie der weichen oder auch harten Grauware.

Ein Gefäß der Gruppe G 3 (V) hat eine Ringaugenverzierung, angeordnet als horizontales Band (Taf. 26.12). Der Scherben ist hart gebrannt, an der Außenseite komplett gesintert. Weit oben an der Schulter befinden sich die Kammstockeinstiche, die als Ringaugen zu definieren sind, darunter sind mit etwas Abstand Gurtfurchen angebracht. Diese Verzierung ist die einzige ihrer Art in der Ausgrabung. Ab dem 12. Jahrhundert soll diese Verzierung vorkommen (Kempke 1984a, 81).

Die Gruppe G 4 (T) zählt 13 Gefäße und ist damit mengenmäßig die zweitstärkste Gruppe unter denen mit Gurtfurchen (Taf. 25.12; 26.3, 10, 11).



Die Kerben können als horizontales Band, ebenfalls horizontal dicht aneinander angeordnet sein (Taf. 25.12; 26.3) aber grundsätzlich sind die Kerben, wie bei der Gruppe G 3 (V), diagonal angeordnet (Taf. 26.10, 11).

Das einzige Gefäß der „Gruppe“ G 7 (G), das dem Typ Garz entspricht, stammt aus Befund 7 (Taf. 26.13). Die Schale, die sich durch die Randausrichtung und den verzierten Rand klar bestimmen lässt, verweist darauf, dass der Befund 17 in das 12. Jahrhundert zu datieren ist (Schuldt 1964).

Befund 17	Gefäßart								
	Gruppe	Anzahl pro Gruppe	Topf	Tonne	Kumpf	Klein- gefäß	Unbe- stimmbar	Deckel	„Sonder- gefäß“
	U 1	22	18	2	2				
	K 3 (M)	26	20	4	2				
	G 2 (W)	4		4					
	G 3 (V)	34	29	1	4				
	G 4 (T)	13	12	1					
	G 7 (G)	1				1			
Gesamt	Anzahl	100	79	12	8	1			

Tab. 78 B 17 differenziert n. Gruppen und Gefäßarten.

### 10.3 Die Datierung der Befunde

Die Befunde wurden chronologisch zweigeteilt in alt- und jungslawisch (Tab. 79). Die Datierung der Befunde beruht auf der Grundlage der Dendrodaten. In den oberen Schichten sind die Dendroproben der Holzbefunde mit größeren Zeitspannen behaftet, wodurch nicht jahrgenau, wie in den unteren Schichten, datiert werden kann. Zusätzlich wird die keramische Zusammensetzung von jedem Befund für eine Datierung betrachtet. Die jungslawische Epoche, in der die gurtfurchenverzierte Keramik auftritt, dürfte um 1000 begonnen haben. Verstärkt ist die gurtfurchenverzierte Keramik in den Befunden vorhanden, die deutlich ab dem 11. Jahrhundert datieren. Ab der jungslawischen Epoche ist eine Unterteilung in das 11. und 12. Jahrhundert nicht durch die Dendrochronologie gegeben. Ausschlaggebend für eine chronologische Bestimmung ist hier einzig

das keramische Material. Mehrere Indizien sprechen bei Befund 17 für eine Datierung in das 12. Jahrhundert, Indizien, die die anderen jungslawischen Befunde nicht aufweisen<sup>235</sup>.

Zwei Befunde, 22 und 35, lassen sich nicht eindeutig einer Epoche zuschreiben, da zu wenig Gefäße vorliegen und im Fall von Befund 35 ist die stratigraphische Position dafür zu uneindeutig. Fünf Befunde 2 „Exot“, Kanal D, 33 „Exot“, 36 „Exot“ und Lesefunde aus Kanal B 1 sind nicht im idealisierten Profil zu lokalisieren und können nicht zu einem konkreten Befund, der sich innerhalb des Profils befindet, in Bezug gebracht werden. Für diese fünf Befunde wurde ausschließlich die Zusammensetzung der Keramik als Datierung herangezogen, die in die jungslawische Epoche gehört. Sehr wahrscheinlich gehören diese Befunde auch in das 11. Jahrhundert, zumindest fehlen klare Indizien, um sie in das 12. Jahrhundert zu verordnen.

In der altslawischen Epoche, die hier das 10. Jahrhundert beschreibt, kommen insgesamt 340 Gefäße vor, wobei Befund 18 bereits 214 Gefäße umfasst. Zum Vergleich liegen in der jungslawischen Epoche 460 Gefäße vor<sup>236</sup>. Im 11. Jahrhundert sind somit 360 Gefäße erfasst, da der Befund 17, der das 12. Jahrhundert repräsentiert, 100 Gefäße zählt. Vom 10. bis zum 11. Jahrhundert sind die Anzahl an Gefäßen ausgeglichen. Eine Abnahme von Gefäßen innerhalb des 12. Jahrhunderts kann nicht beschrieben werden, da ein Befund für eine solche Entwicklung zu wenig Aussagekraft besitzt.

---

<sup>235</sup> Die Datierungen vom Typ Garz und der Ringaugenverzierung sind weitaus plausibler als die des Typ Warder, der in seiner Bestimmung als Typ selbst Fehler aufweist. Da die meisten Gefäße der Gruppe G 2 (W), die ohnehin wenig Gefäße verzeichnet, zusammen mit Keramik vorkommt, die in das 12. Jahrhundert datiert, wird hierdurch die „älter spätslawische Datierung“ und die Beschränkung auf das 11. Jahrhundert in Schwerin angezweifelt werden müssen.

<sup>236</sup> In der jungslawischen Epoche sind die vier Deckel hier auch mit inbegriffen. Die Befunde 22 und 35 bleiben bei der Gegenüberstellung der alt- und jungslawischen Epoche unberücksichtigt.

Datierung der Befunde					
Altslawisch			Jungslawisch		Unsicher
Vor 942/ ab 942	Zwischen 942- 960/ 965	n. 965 vor 1000	11. Jh.	12. Jh.	Alt- und / oder jung- slawisch
	B 27	B 18	B 13	B 17	B 22
	B 24	B 11	B 16		B 35
	B 28	B 12	B 6		
	B 26	B 32	B 5		
	B 19		B 10		
	B 29		B 7; B 9		
	B 20		B 4		
			B 3		
			B 1		
			B 31		
			Jungslawisch		
			B 2 „Exot“		
			Kanal D		
			B 33 „Exot“		
			B 36 „Exot“		
			Lesefunde Kanal B 1		

Tab. 79 Datierung der Befunde, aufgegliedert nach alt- und jungslawisch.

#### 10.4 Häufigkeit der Gefäßarten in Befunden

Die Profile, die als Gefäßart in ihrer Form als Topf, Eimer und doppelkonischer Topf angesprochen werden, sind auch nach den einzelnen Befunden getrennt aufgeführt.

Gefäße mit größeren Profilen sind in den Befunden 27, 26, 33 „Exot“, 34, 37, 8, 23, 19, 20, 22 und Kanal B 1 nicht vorhanden. Der Topf ist die dominierende Gefäßart, die seit den ersten Schichten zu verzeichnen ist (Tab. 80). Die anderen Gefäßarten Eimer und doppelkonischer Topf sind ebenfalls seit den ältesten Schichten vertreten. In vier Befunden sind jeweils mehr als zehn Gefäße von mindestens einer Gefäßart vorhanden, und zwar in den Befunden 29, 18, 7 und 17. In allen anderen Befunden liegt die Anzahl der drei Gefäßarten unter zehn Stück. Eine Entwicklung ist daher kaum nachzuvollziehen.

Die doppelkonischen Töpfe sind nicht nach der Umbruchhöhe, mittig oder hoch, getrennt aufgeführt. Zwei Befunde sollen zur Umbruchhöhe hervorgehoben werden. In den Befunden 18 und 17 kommen mit die meisten doppelkonischen Töpfe vor. Diese beiden Befunde haben von ihrer stratigraphischen Lage her und ihrer Datierung einen größeren zeitlichen Abstand zueinander. In Befund 18 kommen insgesamt 30 Gefäße vor, die doppelkonisch sind, allesamt von der Gruppe K 3 (M). 26 Gefäße weisen einen mittigen Umbruch in doppelkonischer Form auf, vier sind hingegen hochschultrig. In Befund 17 konnten 20 doppelkonische Töpfe bestimmt werden. Vier Gefäße, eins von der Gruppe U 1 und drei von der Gruppe K 3 (M), haben einen mittigen Umbruch am Bauch. Die restlichen 16 Gefäße, von den Gruppen G 2 (W), G 3 (V) und G 4 (T) tragen den Umbruch im oberen Gefäßdrittel und sind daher hochschultrig.

Der Befund 18 ist kurz nach 965 zu datieren und der Befund 17 erst ab dem 12. Jahrhundert. Somit ist bei unverzierten, wie auch kammstrichverzierten Gefäßen, die doppelkonisch sind, der Umbruch tendenziell mittig angelegt.

Die mit Gurtfurchen verzierten Gruppen haben bei einer doppelkonischen Form den Umbruch im oberen Drittel. Somit verändert sich von der Mitte des 10. Jahrhunderts der mittige doppelkonische Umbruch, hin zu einer doppelkonisch hochschultrigen Form im 12. Jahrhundert. Dies kann in Anbetracht von zwei Befunden als Tendenz vom 10. zum 12. Jahrhundert bestehen bleiben<sup>237</sup>.

Sehr wahrscheinlich ist mit dem Auftreten von gurtfurchenverzierter Keramik der Doppelkonus bereits ab dem 11. Jahrhundert hochschultrig gefertigt. In der Gruppe G 6 (B) mag der doppelkonische Umbruch weiterhin mittig belassen sein.

---

<sup>237</sup> 14 doppelkonische Gefäße stammen beispielsweise aus Befund 7, dessen Datierung von 964 +/-10 Jahre bis um 993 (+/-20 Jahre) reicht, zudem ist Befund 7 mit Keramik aus Befund 9, der jünger datiert, vermischt. Nur ein Gefäß aus der Gruppe K 3 (M) ist hochschultrig.

Befund	Gruppe	Gefäßart n. Profil		
		Topf	Eimer	Doppelkonisch Topf
29	U 1	4	6	1
	U 4	1		
	K 3 (M)	14	7	3
24	K 3 (M)	1	1	1
28	K 3 (M)	1		
Kanal D	G 3 (V)	1		
10 Baggerabraum	K 3 (M)	1		6
	R 2 (F)	1		
11	U 1	2		
	K 3 (M)	1		
11; 12	U 1	1		
12	U 1	2		
13	U 1		1	
16	K 3 (M)	2		
18	U 1	7		
	P	1		
	K 2 (F)	1		
	K 3 (M)	6	1	30
	R 2 (F)	1		
	R 3 (W)	3		
33 „Exot“	G 3 (V)	1		
35	U 1			1
36 „Exot“	K 3 (M)	1		3
	G 3 (V)	1		
	G 4 (T)	1		
7	U 1	2	4	1
	K 3 (M)	11	14	11
	G 3 (V)		2	1
	G 4 (T)	1	1	
	G 5 (W)			1
6	U 1	2	1	1
	K 3 (M)	2		3
	G 3 (V)	1		2
	G 4 (T)	2		
	„Sondergefäß“	1		
9	U 1	2		
	K 3 (M)	9		4
	G 2 (W)	1		
	G 3 (V)	5		1
	G 4 (T)	3		1
32	U 1	4	2	
	K 3 (M)	6	1	5
	R 2 (F)	1		
	R 3 (W)			1
5	K 3 (M)	1		3
	G 3 (V)	4		
	G 4 (T)			2

4	U 1	2		
	K 3 (M)	2	1	1
	R 3 (W)	1		
	G 3 (V)	4		3
3	G 3 (V)	1		1
2 „Exot“	K 3 (M)		1	
	K 3 (M)		1	
	G 3 (V)	5		
1	U 1			2
	K 3 (M)	1		
	R 2 (F)	1		
	G 3 (V)	6		
	G 4 (T)	4		
31	U 1	1		1
	K 3 (M)	2		1
	R 3 (W)	1	2	
	G 3 (V)	2	1	1
	G 4 (T)	5		
	G 6 (B)	2		
17	U 1			1
	K 3 (M)	3	2	3
	G 2 (W)			4
	G 3 (V)	9		10
	G 4 (T)	2		2
Gesamt		167	47	112

Tab. 80 Befunde mit Anzahl der Gefäßarten bestimmt durch das Profil.

## 11. Randscherben

### 11.1 Ermittlung von „Randlängen“

Die Randlängen sind in gleicher Weise aufgenommen, wie es bei T. Kempke der Fall ist (Kempke 1984a, 24). Das Verfahren zur Randlängenermittlung ist aufgrund der Methodik fragwürdig und bleibt vom Aussagewert her gering.

Es gibt drei Werte „kurz, mittel und lang“, die sich nach der jeweiligen Wandstärke einer Randscherbe richten. Ein mittellanger Rand entspricht dabei exakt dem Maß der Wandstärke. Hierfür wird der Abstand von der Randkante zu der äußeren Wandung gemessen. Ist der Abstand in seiner Distanz zwischen

Randkante und der äußeren Wandung identisch mit der Wandstärke, liegt ein mittellanger Rand vor. Der Rand ist als kurz einzustufen, wenn der Abstand kleiner als die Wandstärke ist und lang, wenn er die Wandstärke übersteigt. Diese Werte bleiben jedoch im Grunde genommen zu ungenau, vor allem die Werte klein und groß, da einfache Maßangaben fehlen, aber auch im Fall von mittellang, wenn die dazugehörige Wandstärke nicht genannt ist<sup>238</sup>. Dies wurde ebenfalls für die Ermittlung der Randlänge nicht für die Arbeit vorgenommen und es wird darauf verzichtet, die Keramik hier tabellarisch mit „kurzen-langen“ Rändern darzustellen<sup>239</sup>.

## 11.2 Randformen

Zu den Randformen lässt sich sicherlich zuerst auf E. Schuldts Zitat verweisen, in dem er den Randformen keine allzu große Bedeutung beimisst. T. Kempke verwendet hingegen vier Kriterien, die eine Randform ergeben (Kempke 1984a, 25). Randformen sind ebenso wie Verzierungen recht vielfältig gestaltet. Eine sinnvolle Klassifikation mit vier Merkmalen für eine Randform erscheint nicht praktikabel. Es wurden für das Schweriner Material 18 Merkmale berücksichtigt<sup>240</sup>.

Zu der Gestaltung von Randformen sei im Vorfeld gesagt, dass unabhängig von allen Arbeiten bei slawischer Keramik der abgerundete ausbiegende Rand, ganz gleich bei welcher Ware oder Typ, dominiert. Dies wurde schon als Vermutung vor der eigentlichen Aufnahme als mögliches Ergebnis in Aussicht gestellt.

---

<sup>238</sup> Außerdem bleibt unklar, wie die Randlänge gemessen wird im Fall von Gefäßen, deren Schulter/ und oder Halsverlauf direkt in den Rand übergehen. Trat dies ein, wurden solche Ränder als kurz erfasst. Sehr wahrscheinlich meint T. Kempke, dass derartige Ränder nicht zu bestimmen wären, aber eine weitere Möglichkeit kommt mit „nicht abgesetzt“ in Betracht (Kempke 1984a, 24, 25 Abb. 16, 17, 26 Tab. 1 35-37, 27 Abb. 6, 35-37). „Nicht abgesetzt“ ist aber ein Terminus, der beispielsweise für alle Typen, bis auf Typ Teterow, für die Beschreibung des Halses gebräuchlich ist. Klein, mittel und lang passen von ihrer Beschreibung nicht zu „Nicht abgesetzt“. Es sei angemerkt, dass ebenso wenig bei einigen Randscherben klar sein kann, ab wann die äußere Wandung genau beginnt, so wie bei „geschweiften Hälsen“ (Kempke 1984a, Abb. 8.5). Bei dem gesamten Verfahren wird u. U. alles, was vom Rand ab der äußeren Wandung zur Gefäßinnenseite hin ragt, ignoriert.

<sup>239</sup> Ebenso wurde gänzlich darauf verzichtet, die Halsformen zu bestimmen, beispielsweise einzuteilen nach fünf Grundformen (Kempke 1984a, 28 Abb. 8, 1-5).

<sup>240</sup> Zu den 18 übergeordneten Kategorien kommen drei weitere hinzu, und zwar diejenigen, bei denen entweder die Randausrichtung oder die Randform oder beides nicht bestimmt werden konnte. Zu den Begriffen der Randausrichtungen siehe Kap. 7.4.

In den meisten Arbeiten, die nach einer Typeneinteilung vorgehen, wurden die Randformen der Typen für eine Analyse weitgehend ausgelassen. Bis auf den Feldberger „hammerartigen“ Rand, auch als „Wulstrand“ bezeichnet, besitzt kein Typ eine spezielle Randform und keinen spezifischen Randabschluss. 17 Gefäße, aus drei unterschiedlichen Gruppen, haben einen nach außen hin ausgezogenen Rand (Tab. 81). Dabei ist ein kleines Stück des Randes durch Ziehen, von der Form, teils wie ein Sporn, markant nach außen gebracht. Der Lipprand ist hier auch mit eingebunden, der bei der Gruppe U 1 zweimal und bei der Gruppe G 3 (V) einmal vorkommt. Die nach außen hin ausgezogenen Randformen sind innen überwiegend schräg abgestrichen. Als Besonderheit gibt es in der Gruppe K 3 (M) ein Exemplar, das oben horizontal gerade gearbeitet ist und zudem zweifach gerillt ist.

Gruppe	Ränder n. außen ausgezogen
U 1	7
K 3 (M)	3
G 3 (V)	7

Tab. 81 Randform n. außen ausgezogen.

Neun Gefäße weisen einen stark ausgebogenen Rand auf (Tab. 82). Die Randneigung weicht im Vergleich zu anderen Randformen erheblich ab und ist damit weitaus stärker charakteristisch von der Form her als der jeweilige Randabschluss (Randkante). Die Außen- und Innenseiten sind schräg gearbeitet, bis auf ein Sondergefäß, dessen Randabschluss gerundet ist (Taf. 13.4).

Gruppe	Ränder stark ausgebogen
G 4 (T)	7
„Sondergefäße“	2

Tab. 82 Randform stark ausgebogen.

Der ausbiegend gerundete Rand, ist die am häufigsten vorkommende Randform mit 226 Rändern, verteilt auf acht Gruppen (Tab. 83). 127 solcher Ränder kommen allein unter der Gruppe K 3 (M) vor, die insgesamt 399 Individuen



zählt<sup>241</sup>. 61 Ränder sind auf diese Art bei den unverzierten Gefäßen gestaltet und immer noch 28 bei der Gruppe G 3 (V)<sup>242</sup>.

Gruppe	Ausbiegende Ränder gerundet
U 1	61
P	1
K 3 (M)	127
R 3 (W)	2
G 3 (V)	28
G 4 (T)	5
G 5 (W)	1
Kg	1

Tab. 83 Randform ausbiegende Ränder gerundet.

Die gerundeten Ränder verteilen sich noch weiter auf senkrechte und einbiegende Ränder. 81 Ränder, von sechs Gruppen, deren Ausrichtung senkrecht zur Gefäßachse verläuft, haben einen gerundeten Rand (Tab. 84).

55 Gefäße sind der höchste Anteil einer Gruppe, der wieder bei der Gruppe K 3 (M) vorliegt. 18 Gefäße gehören zu der Gruppe U 1.

Gruppe	Senkrechte Ränder gerundet
U 1	18
U 4	1
K 3 (M)	55
G 3 (V)	3
Kg	3
„Sondergefäß“	1

Tab. 84 Randform senkrechte Ränder gerundet.

<sup>241</sup> Bei den 127 ausbiegenden gerundeten Rändern der Gruppe K 3 (M) lassen sich die Innenseiten von zwei Rändern noch detaillierter beschreiben mit leicht schräg und schräg. Die überwiegende Anzahl der gerundeten Ränder ist mit „gerundet“ treffend sowohl für die Außenseite als auch die Innenseite beschrieben, wodurch bei der Gruppe K 3 (M) ersichtlich wird, dass auf zusätzliche Kriterien, die einen Sachverhalt beschreiben, verzichtet werden kann.

<sup>242</sup> Von der Gruppe U 1 haben von den 61 ausbiegenden gerundeten Rändern drei Ränder eine schräge Innenseite und zwei weitere sind gekehlt. Bei der Gruppe G 3 (V) lässt sich anführen, dass vier der 28 Ränder an den Innenseiten gekehlt, 11 schräg sind, einer gefalzt und einer oben horizontal gerade gearbeitet ist.

Die wenigsten gerundeten Ränder kommen bei den einbiegenden Rändern mit 57 Gefäßen vor (Tab. 85). Vier Gruppen sind hierunter vertreten, wobei die Gruppe K 3 (M) mengenmäßig wieder die anführende Gruppe mit 46 von vieren ist. Gerade einmal acht Gefäße hat die zahlenmäßig zweitstärkste Gruppe U 1.

Gruppe	Einbiegende Ränder gerundet
U 1	8
K 3 (M)	46
R 3 (W)	2
G 3 (V)	1

Tab. 85 Randform einbiegende Ränder gerundet.

69 Gefäße mit einem ausbiegenden Rand sind außen schräg geformt<sup>243</sup> (Tab. 86). Der schräge Rand kommt bei acht Gruppen vor<sup>244</sup>. 46 Gefäße besitzt die dominanteste Gruppe, K 3 (M). Die zweitstärkste Gruppe ist die Gruppe U 1 mit gerademal 13 Gefäßen.

Gruppe	Ausbiegende Ränder außen schräg
U 1	13
K 2 (F)	1
K 3 (M)	46
R 2 (F)	1
R 3 (W)	1
G 3 (V)	5
G 7 (G)	1
Kg	1

Tab. 86 Randform ausbiegende Ränder außen schräg.

<sup>243</sup> „Außen schräg“ bezeichnet, sofern nicht anders beschrieben, den Verlauf zur Gefäßmitte hin.

<sup>244</sup> Für sämtliche außen schräg geformte Ränder ist zu den Innenseiten zu sagen, dass sie mehrheitlich gerundet sind.

Ausbiegende Ränder, die innen schräg gefasst sind, treten 19 mal auf und 12 Gefäße gehören zur Gruppe K 3 (M) (Tab. 87).

Gruppe	Ausbiegende Ränder innen schräg
U 1	2
K 3 (M)	12
R 3 (W)	1
G 3 (V)	3
G 4 (T)	1

Tab. 87 Randform ausbiegende Ränder innen schräg.

14 senkrechte Ränder sind innen schräg gefertigt und wieder dominiert hier die Gruppe K 3 (M) mit acht Gefäßen (Tab. 88).

Gruppe	Senkrechte Ränder innen schräg
K 3 (M)	8
G 2 (W)	5
G 4 (T)	1

Tab. 88 Randform senkrechte Ränder innen schräg.

Drei einbiegende Ränder sind an der Außenseite schräg gearbeitet (Tab. 89).

Gruppe	Einbiegende Ränder außen schräg
G 3 (V)	1
K 3 (M)	2

Tab. 89 Randform einbiegende Ränder außen schräg.

57 Gefäße haben eine Randform, deren Ränder einbiegend und innen schräg gefasst sind. Auch hier ist die Gruppe K 3 (M) mengenmäßig die stärkste von sechs Gruppen, die mit 35 Gefäßen einen großen Abstand zur zweiten hat, U 1 mit neun Gefäßen (Tab. 90).

Gruppe	Einbiegende Ränder innen schräg
U 1	9
K 3 (M)	35
R 2 (F)	5
R 3 (W)	1
G 3 (V)	4
G 6 (B)	3

Tab. 90 Randform einbiegende Ränder innen schräg.

72 ausbiegende Ränder sind sowohl außen als auch innen schräg gearbeitet (Tab. 91). Die Gruppe G 3 (V) mit 28 Gefäßen und dicht dahinter die Gruppe G 4 (T) mit 23 Stück sind die Gruppen mit den höchsten Anzahlen dieser Randform<sup>245</sup>.

Gruppe	Ausbiegende Ränder außen / innen schräg
U 1	14
K 3 (M)	5
R 3 (W)	2
G 3 (V)	28
G 4 (T)	23

Tab. 91 Randform ausbiegende Ränder außen / innen schräg.

Fünf einbiegende Ränder sind ebenfalls sowohl innen als auch außen schräg. Da sich die fünf Gefäße auf vier Gruppen verteilen, ist diese Art der Gestaltung von Rändern als Einzelfall zu werten (Tab. 92).

Gruppe	Einbiegende Ränder außen / innen schräg
U 1	2
K 3 (M)	1
G 3 (V)	1
G 6 (B)	1

Tab. 92 Randform einbiegende Ränder außen / innen schräg.

<sup>245</sup> Sieben Innenseiten von Rändern der Gruppe G 3 (V) sind gekehlt. Hiervon ist die Kehlung in drei Fällen schwach ausgebildet, und die Kehlung könnte fast als bloße Schräge angesehen werden.

49 ausbiegende Ränder haben eine horizontal gerade gearbeitete Mündung. Diese Art der Randgestaltung wurde bei acht Gruppen dokumentiert (Tab. 93). Die Gruppe U 1 nimmt prozentual mit 14 Gefäßen den höchsten Anteil ein. Fast gleichauf mit 12 Gefäßen folgt die Gruppe K 3 (M). Jeweils acht Gefäße zählen die Gruppen G 3 (V) und G 4 (T). Zwei Ränder zählen zu der Gruppe K 2 (F). Die Ränder ließen sich auch „hammerartig“ oder genauer mit „hammerkopffartig“ vom Profil her bezeichnen. Prägnanter ist aber die horizontal geglättete Mündung.

Gruppe	Ausbiegende Ränder horizontal geglättet
U 1	14
P	1
K 2 (F)	2
K 3 (M)	12
R 3 (W)	3
G 3 (V)	8
G 4 (T)	8
Kg	1

Tab. 93 Randform ausbiegende Ränder horizontal geglättet.

Etwas weniger Gefäße, 31 Stück, haben einen senkrechten Rand und die Mündung ist horizontal geglättet (Tab. 94).

Gruppe	Senkrechte Ränder horizontal geglättet
U 1	5
K 3 (M)	20
R 2 (F)	1
G 3 (V)	3
Kg	2

Tab. 94 Randform senkrechte Ränder horizontal geglättet.

Gefäße mit einbiegenden Rändern, deren Mündung horizontal geglättet ist, kommen weitaus seltener vor, und zwar mit fünf Exemplaren, beschränkt auf eine Gruppe K 3 (M) (Tab. 95).

Gruppe	Einbiegende Ränder horizontal geglättet
K 3 (M)	5

Tab. 95 Randform einbiegende Ränder horizontal geglättet.

57 ausbiegende Ränder sind spitz zulaufend. Im Profil ist bei den Rändern zu erkennen, wie die Außen- und Innenseiten konisch zusammenlaufen (Tab. 96). Der Randabschluss stellt dabei oftmals eine kleine Fläche dar, die gerundet oder schräg gearbeitet sein kann.

Gruppe	Ausbiegende Ränder spitz zulaufend
U 1	12
K 3 (M)	18
G 3 (V)	21
G 4 (T)	3
G 5 (W)	2
Kg	1

Tab. 96 Randform ausbiegende Ränder spitz zulaufend.

Es gibt nur ein einziges Gefäß mit einem senkrechten Rand, der nach oben hin spitz zulaufend ist (Tab. 97). Dieser gehört zur Gruppe U 1.

Gruppe	Senkrechte Ränder spitz zulaufend
U 1	1

Tab. 97 Randform senkrechte Ränder spitz zulaufend.

Bei fünf Gefäßen ist der Rand einbiegend und spitz zulaufend geformt (Tab. 98).

Gruppe	Einbiegende Ränder spitz zulaufend
U 1	1
K 3 (M)	1
G 3 (V)	3

Tab. 98 Randform einbiegende Ränder spitz zulaufend.

Sechs Gefäße sind am Randabschluss stark fragmentiert. Hier können nur die Ausrichtungen bestimmt werden aber nicht die Randformen (Tab. 99).

Gruppe	Fragmentierte Ränder, Randformen unbestimmbar
U 1	4 ausbiegende Ränder
G 4 (T)	1 ausbiegender Rand
Kg	1

Tab. 99 Fragmentierte Ränder, Randformen unbestimmbar.

Bei 12 Gefäßen ist zu wenig vom Profil erhalten, um sichere Aussagen über die Ausrichtung treffen zu können (Tab. 100). Der „ausgezogene“ Rand kann je nach der Ausrichtung des Halses bzw. der Schulter, die nicht bestimmt werden kann, dazu führen, dass der Rand auch als „außen schräg“ bewertet werden könnte. Die Ränder deren Ausrichtung nicht bestimmt werden konnten, lassen sich nicht sicher mit „horizontal“ beschreiben. Der Begriff wurde trotzdem gewählt, um diese den anderen Rändern gegenüberzustellen. Je nach Randausrichtung können diese Ränder auch „außen“ bzw. „innen“ schräg sein. Neutraler wäre sicherlich der Begriff plan gearbeitet.

Gruppe	Randausrichtung unbestimmbar
U 1	1 „ausgezogen“
U 1	1 „horizontal“ gerade, plan
U 1	1 außen / innen schräg
U 1	7 gerundet
K 3 (M)	1 gerundet
K 3 (M)	1 geglättet

Tab. 100 Randausrichtung unbestimmbar.

Von drei Gefäßen ist weder die Randform noch die -ausrichtung zu bestimmen (Tab. 101).

Gruppe	Randform und -ausrichtung unbestimmbar
U 1	2
K 3 (M)	1

Tab. 101 Randform und -ausrichtung unbestimmbar.

## 12.1 Bodenscherben

Insgesamt konnten 314 Gefäßböden, hiervon 22 fragmentiert, mit einem Gesamtgewicht von 13,177 kg dokumentiert werden (Tab. 102).

29 Bodenscherben ließen sich ergänzen. In den Befunden 29, 18, 7, 9, 5 und 17 kommen die meisten Böden vor. Keine Böden konnten in den Befunden 20, 22, 24, 26, 27, 28, 30, 37 und Kanal D nachgewiesen werden.

Ausnahmslos ist der Flachboden die bestimmende Form der alt- und jungslawischen Keramik<sup>246</sup> (Taf. 4.10, 11; 10.1; 13.5, 6; 17.11; 19.4; 22.3). Sie kann ergänzend einen flachen zumeist unförmigen Standring<sup>247</sup> haben (Taf. 22.1), leicht nach außen ausgezupft<sup>248</sup> und/ oder eingewölbt sein (Taf. 16.5, 6; 19.5; 22.2; 23.11, 12) (Tab. 103).

Diese Merkmale sind allesamt Auffälligkeiten, die nur bei sehr genauem Hinschauen auffallen und als Ausgangsbasis bleibt der Flachboden bestehen, weshalb die zusätzlichen Merkmale (Standlappen, Standring, Wackelboden, Quellränder, nach innen gewölbter Boden usw.) nicht zu einer Gliederung weiterer Bodenformen führen (Kempke 2001a, 209).

<sup>246</sup> Anhand dieser Gestaltung der Bodenform lassen sich schon kleinteilige Scherben als Gefäßpartie festlegen.

<sup>247</sup> In Schwerin ist unter all den Bodenscherben nur ein einziger Boden zu nennen, der einen klar ausgearbeiteten Standring aufweist, der sich vom eigentlichen Boden abhebt. Sämtliche anderen Standringe sind recht flach, der Ring meist unsauber in seinen Konturen nach außen gerundet gearbeitet. Hieraus lässt sich mutmaßen, die Gefäße sind bei der Herstellung auf eine positive Vorrichtung gedrückt wurden, wodurch der „Standring“ entstand.

<sup>248</sup> E. Schuldt spricht von „Quellrändern“ (Schuldt 1964, Abb. 48 Bodenformen und Bodenzeichen). Im Fall des vorliegenden Materials ist es fraglich, ob die Böden wirklich intentionell ausgezupft wurden oder, ob sie nicht doch bei der Herstellung leicht gequollen sind.



Andere Autoren verwenden hierfür durchaus unterschiedliche Formengliederungen (Schuldt 1964, Abb. 49 Bodenformen und Bodenzeichen; Brather 1996, 39, Abb. 12). Hierzu sei für das Schweriner Material erwähnt, dass der Übergang von Wandung zum Boden minimal unterschiedlich gefertigt ist.

Der Übergang kann mit einem leicht rundlichen Verlauf bis hin zu einem kantigen Grad ausgearbeitet sein. Diese Bodengestaltung ist jedoch nicht zwangsläufig ein gezieltes Ausformen, denn es konnten auch an einem Boden beide Ausbildungen, sowohl rundlich (Taf. 13.6; 19.5) als auch kantig (Taf. 4.10, 11), festgestellt werden. Von 314 Böden haben 47 Stück eine steile Wandung, die mehr als 55° überschreitet (Taf. 19.5; 22.3). Diese Gefäße dürften „eimerförmig“, bei gleichbleibendem Verlauf der Wandung oder hochschultrig im Profil gewesen sein. Sie kommen erst in den Befunden vor, die jünger datiert werden, ab dem 11. Jahrhundert. Das Gefäßspektrum wird im 11. Jahrhundert durch das Gestalten von schlankeren Formen ergänzt. Dies ist zurückzuführen auf den Einsatz von verbesserten Töpferscheiben, die sich schneller drehen und womöglich ist die Ausgangsform der steilwandigen Gefäße nicht mehr ausschließlich mit der bloßen Hand vorgeformt. Es ist naheliegend, die steilwandigen Profile den einzelnen Gruppen der Gurtfurchen zuzuordnen, die ebenfalls im 11. Jahrhundert verstärkt vorkommen. Die steilwandigen Profile lassen sich dennoch nicht klar zu einer Gruppe der Unverzierten, Kammstriche oder Gurtfurchen zuweisen, denn nur bei einem Exemplar war im oberen Bereich der Wandung eine Gurtfurchen sichtbar.

Bodenscherben				
Befund	Flachböden Anzahl gesamt pro Befund	Flachboden- fragmente (von 314 Böden)	Von 314 Böden steilwandig >55° (Verlauf der Wandung n. Oben erreicht mehr als 55° Grad Steigung)	Gewicht in g
29	22			1134,3
34	1			99,3
8	1			94
10	5			180,2
12	1			18,5
13	2	1		178,9
11; 12	1			45,5
19	2			61,8
23	1			103,8
18	55			215,8
33	2			137,4
11	1	1		42,5
7	40	1	1	1758
6	8			653,5
9	32	1	4	1175,6
32	6			231
5	19		10	869,6
4	5		1	357,2
3	1			157,4
2 „Exot“	8	2	2	212,3
1	13	2	6	693,5
31	20		6	564
17	68	14	17	2192,7
Gesamt	314	22	47	13176,8
Anzahl der Böden gesamt: 314 / Gewicht aller Böden 13176,8 g				

Tab. 102 Anzahl und Gewicht der Bodenscherben.

## 12.2 Bodengestaltungen

Wie oben erwähnt, gibt es zu den Flachböden weitere Gestaltungen an den Böden. Zwei Flachböden sind an den Seiten „ausgezupft“, einer hat zudem einen Achsabdruck, auf das letztgenannte Merkmal wird weiter unten eingegangen (Tab. 103). Acht Böden sind eingewölbt, von denen drei zusätzlich einen Standring haben, einer weist einen negativen, ein anderer einen positiven Achsabdruck auf. Bei fünf weiteren Böden ist ein flacher Standring ausgebildet.

## 12.3 Spuren der Herstellung an Böden

### Achsabdrücke/ Drehhilfen / Sonstige Herstellungsspuren

Die Gestaltung von Böden kann Aufschluss darüber geben, ob sie auf einer schnellen Scheibe gedreht worden sind. Deswegen sind unterschiedliche Bodengestaltungen mit besonderen Formen, die auffällig sind, erfasst (Tab. 103). Bestimmte Böden können zudem weitere Spuren, wie z. B. Achsabdrücke an der Unterseite, aufweisen. Diese Spuren wurden gesondert aufgenommen, daher kann es aber zu einem zweifachen Auftreten in der Tabelle kommen (Tab. 103). Die Bodenscherben, auf die das zutrifft, wurden daher in der Tabelle auf die gleiche horizontale Ebene gebracht. An insgesamt 16 Böden sind an den Unterseiten Achsabdrücke zu erkennen. Die Mehrheit mit 13 Böden hat dabei einen Achsabdruck, der sich negativ in die Gefäßunterseite abzeichnet (Taf. 16.4; 17.11, 12). Ein Achsabdruck ist oval, die restlichen 12 sind von der Form her kreisrund. Drei weitere Achseindrücke sind hingegen positiv aus den Unterseiten herausgearbeitet<sup>249</sup>. Zwei Böden mit positivem Achsabdruck stammen von Befund 7 und einer von 9. Eine Datierung für die positiven Achsabdrücke ist daher erst etwa ab dem 3. Drittel des 10. Jahrhunderts wahrscheinlich<sup>250</sup>.

Zwei Böden weisen gänzlich andere Spuren an der Bodenunterseite auf. Bei einem Boden, der aus Befund 1 stammt, sind drei parallele Linien angebracht,

---

<sup>249</sup> Auf welcher unterschiedlichen Weise Achsabdrücke an Böden durch Handtöpferscheiben entstehen können, hat E. Schuldt dargestellt (Schuldt 1981, 46 Abb. 22).

<sup>250</sup> Zu den Datierungen der Befunde 7 und 9, siehe folgenden Abschn. 13. Wandscherben.

die zur Bodenmitte hin orientiert sind (Taf. 22.2). Die Linien sind positiv herausgedrückt. Sicherlich verliefen die Linien weiterhin parallel über die Mitte der Unterseite hinweg und es dürften noch weitere Linien vorhanden gewesen sein, die zusammen eine Kreuzform ergäben. Der andere Boden, von Befund 17, hat eine Kreuzform, die sich positiv abzeichnet (Taf. 23.10).

Diese Positivabdrücke resultieren aus Matrizen, in die die Unterseite des Gefäßbodens bei der Herstellung eingedrückt wurde. Derartige Zeichen werden ausschließlich bei spätslawischen Typen bzw. konkreter bei den Gruppen der Gurtfurchenkeramik vorgefunden (Schuldt 1964, Abb. 49 Bodenformen und Bodenzeichen). Die Unterseite eines weiteren Bodens, von Befund 17 ist komplett überzogen mit parallelen Linien (Taf. 23.11). Das Gefäß wurde, bei Stillstand der Drehscheibe, mit einem Draht von der Scheibe gelöst, wodurch die Spuren entstanden sind. Der Draht muss hierbei, in zwei Händen festgespannt, durch den Ton gezogen worden sein. Dies weist bereits auf einen verbesserten Herstellungsprozess hin<sup>251</sup>.

Die Achseindrücke, die bereits beim ältesten Befund 29 vorliegen, weisen schon bereits auf den Gebrauch einer Hand-/ Töpferscheibe oder eines Drehtisches seit Anfang des 10. Jahrhunderts hin. Ein Teil an handgeformten Gefäßen könnte hiermit noch nachgedreht worden sein. Die positiven Bodenzeichen und die Drahtspuren auf den Bodenunterseiten aus den Befunden 1 und 17, verdeutlichen den Gebrauch einer verbesserten Töpferscheibe, die sich schneller gedreht haben wird.

---

<sup>251</sup> Derartige Spuren finden sich andernorts bei anderen Warenarten, auch mit konzentrischen Kreisen auf der Bodenunterseite, die darauf hindeuten, dass das Gefäß, während es noch auf der Drehscheibe rotierte, mit einem Draht gelöst wurde (Lüdtke 1985, 105 Abb. a, b). Die parallelen Spuren werden ebenso als Zeichen interpretiert, dass Gefäße von einem Scheibenkopf einer Töpferscheibe gelöst wurden.

Bodenscherben			
Befund	Auffällige Bodengestaltung Standring, eingewölbt, ausgezupft	Achsabdrücke von Drehscheibe/n-hilfe	Sonstige Herstellungsspuren
29	1 Flachboden mit ausgezupften Fuß/ 1 Flachboden eingewölbt mit ausgezupften Fuß, kreisrunder Achsabdruck	1 Boden mit oval förmigen Achsabdruck/ 1 Flachboden eingewölbt mit ausgezupften Fuß, kreisrunder Achsabdruck	
34	1 eingewölbter Flachboden mit fragmentiertem Achsabdruck	1 eingewölbter Flachboden mit fragmentiertem Achsabdruck	
10	1 Flachboden leicht eingewölbt		
18		5 Flachböden mit Achseindruck	
7		2 Flachböden mit positivem Achsabdruck	
9	1 leicht gewölbter Boden mit Standring/ 1 gewölbter Boden/ 1 leicht gewölbter Boden mit positivem Achsabdruck	1 leicht gewölbter Boden mit positivem Achsabdruck	
32		2 Flachböden mit negativem Achsabdruck	
4		1 Flachboden mit kreisrundem Achsabdruck	
1	1 Flachboden leicht gewölbt mit Standring (Taf. 22.1), Vivianit	1 Flachboden steilwandig, am Boden 3 positive parallele Linien, die zur Bodenmitte hin reichen (Taf. 22.2)	
31	1 Flachboden eingewölbt, 2 Bs		
17	5 Flachböden mit Standring/ 1 gewölbter Boden, Standring	2 Flachböden negativer Achsabdruck; 1 Flachboden positiver kreuzförmiger Achsabdruck, (Taf. 23.10)	1 Flachboden mit Drahtspuren, (Taf. 23.11)

Tab. 103 Auffällige Bodengestaltungen und Herstellungsspuren an Böden.

### 13. Wandscherben

Die Wandscherben wurden nach unverzierten und verzierten Wandscherben aufgenommen (Tab. 104). Alle Wandscherben wurden gezählt, es sind 3871 Stück<sup>252</sup>. Ebenso wurden alle Wandscherben gewogen, das Gewicht beträgt 66,289 kg. Verzierte Wandscherben wurden weiter differenziert in solche mit Kammstrich, Rippenschultern und Gurtfurchen, wobei die Wandscherben mit

<sup>252</sup> Das Auszählen von Wandscherben stellt einen Wert, eine Größenordnung dar, und beschreibt den Zustand der Keramik, dennoch bleibt dieser Teil bei Keramikaufnahmen als fragwürdig, was die Sinnhaftigkeit anbetrifft. Wirkliche Erkenntnisse über Gefäßanzahl bleiben hierbei aus.

Rippenschultern zahlenmäßig eine untergeordnete Gruppe repräsentieren<sup>253</sup>. Sicherlich sind unter den unverzierten Wandscherben welche, die eigentlich zu verzierten Gefäßen gehören, denn oft sind beispielsweise kammstrichverzierte, aber auch die frühen gurtfurchenverzierte Gefäße zumindest auf dem Unterteil unverziert. Die hohe Anzahl an unverzierten Wandscherben passt ebenso wenig im Vergleich zum Verhältnis der unverzierten und verzierten Randscherben. Bei der Aufnahme der Wandscherben zeigt sich, dass eine reine Typeneinteilung, wie nach E. Schuldt, an ihre Grenzen stößt. Bei der Gruppe Kammstrichverziert ließe sich noch ein Unterschied zwischen Gruppe K 2 (F) und K 3 (M), also Typ Menkendorf oder Feldberg, feststellen.

Alle kammstrichverzierten Wandscherben gehören zu K 3 (M).

Die gurtfurchenverzierten Wandscherben lassen sich allerdings nicht nach den jeweiligen Gruppen/ Typen aufteilen. Hier bleibt die Beschränkung auf T. Kempkes gröber gefasste Wareneinteilung zielführend. Durch die Aufteilung verzierter Wandscherben nach Kammstrich-, Rippenschulter- und Gurtfurchenverzier, ist zu erkennen, ab wann die Gurtfurchenverzierung im Schweriner Burgwall auftritt.

### **Die Befunde 18 und 11**

Aus den Befunden 18 und 11, liegt jeweils eine Wandscherbe mit Verzierung vor, wobei es sich um Gurtfurchen handeln könnte. Beide Befunde befinden sich in dem Schichtpaket, welches als Ausbau der Burg etwa 962-965 datiert.

Der Befund 18 liegt unmittelbar über Befund 19, der ein Dendrodatum mit Waldkante (965) liefert. Der Befund 18 dürfte daher, entweder noch im selben Jahr oder wenige Jahre später zu datieren sein, wie auch die Befunde 11, 11; 12 und 12, die stratigraphisch unmittelbar über dem Befund 18 liegen. Dies wäre der Beginn der Gruppe der Gurtfurchen in Schwerin kurz nach 965, sofern es sich bei den beiden Wandscherben um Gurtfurchen als solche handelt und nicht

---

<sup>253</sup> Eine unbestimmte Anzahl an Scherben, die eigentlich zur Gruppe der Rippenschultern gehören würden, werden in der Aufnahme bei anderen Gruppen mit eingeflossen sein, vor allem unverzierte Wandscherben aber auch kleinteilige verzierte Wandscherben, an denen ausschließlich horizontale Furchen erkennbar sind. Im Abgleich, wie viele Exemplare von Rippenschultern bei den Randscherben vorkommen, werden nicht allzu viele Wandscherben bei den anderen Gruppen mit eingeflossen sein.

um Wandscherben von der Gruppe der Rippenschultern<sup>254</sup>. Weil zu wenig von den Wandscherben erhalten ist, bleibt nur der direkte Abgleich mit allen Randscherben, die aus den Befunden stammen. Es lassen sich keine Randscherben aus den besagten Befunden nennen, die zu den Gruppen mit Gurtfurchenzier gehören. Die Wandscherben sind demnach zur Gruppe R 3 (W) zu zählen.

Somit ist die Gurtfurchenzier in jedem Fall nicht vor 965 zu datieren.

### **Befund 10**

Im Befund 10 kommen vier Wandscherben mit Gurtfurchen vor. Die Schicht, in der der Befund 10 liegt, datiert insgesamt von ca. 965-1025/35. Der Befund 10 liegt unter Befund 9. Der Befund 9 wird in das 2. Drittel des 11. Jahrhunderts datiert. Zwischen den beiden Befunden befindet sich das Blockhaus mit der Sondernutzung, datiert um 1025/35. Der Befund 10 datiert daher von seiner Lage sicherlich um 1000. Zu dem Befund 10 muss angeführt werden, dass es sich um einen Baggerabraum handelt und inwieweit jüngere Befunde in den Abraum gelangt sein könnten, etwa gurtfurchenverzierte Keramik, bleibt ungewiss. Nach den Randscherben zu urteilen, kommt im Befund 10 keine Gruppe der Gurtfurchen vor, nur Gruppen mit Rippenschultern.

### **Befund 7**

Eine Datierung des Befundes 7 ist nahezu die gleiche wie von Befund 10.

Der Befund 7 befindet sich über dem Blockhaus HB 4, die Datierung reicht hierfür allerdings von 964 +/-10 Jahre bis um 993 (+/-20 Jahre). Bei Befund 7 liegen mehrere Wandscherben mit Gurtfurchen, genau 32 Stück vor, die nicht mit der Gruppe der Rippenschultern zu verwechseln sind. Die Gruppe mit Kammstrichen überwiegt noch mit 67 Wandscherben. Die späteste Datierung der Dendroprobe mit der ältesten zeitlichen Begrenzung (964 +10 Jahre) aus

---

<sup>254</sup> Hier zeigt sich möglicherweise, dass die Gruppe mit Rippenschultern mit gewissen Verzierungselementen ähnlich hergestellt ist, wenn nicht sogar teils identisch, wie die Gruppe der Gurtfurchen. Einen Unterschied auf einen ersten Blick zwischen einzelnen Exemplaren der beiden Gruppen zu erkennen, war teilweise bei kleinteiligen Randscherben aus den obersten Schichten schwierig. Abhängig davon bleibt, wieviel an Verzierung bei Stücken der Gruppe R 3 (W) vorhanden ist, da ein zweites oder gar drittes Band mit Verzierung, getrennt durch Gurtfurchen, auf die Gruppe R 3 (W) verweist, wohingegen die Gruppe G 3 (V) fast nur ein Kerbband mit Verzierung trägt.

diesen Schichten wäre demnach im 3. Drittel des 10. Jahrhunderts anzusetzen, für die Gruppe der Gurtfurchen ein verlässlicher Beginn, ab wann diese Keramik einsetzt<sup>255</sup>.

Es muss jedoch in Betracht gezogen werden, dass ältere Hölzer des Hauses sekundär verbaut worden sind, somit kann eine spätere Datierung nicht ausgeschlossen werden. Mit 30 Scherben zeigt sich bei Befund 7, dass die Keramik mit Gurtfurchen verstärkt vorkommt. Bei der Befundlage von Befund 7 muss ebenfalls berücksichtigt werden, dass Scherben aus dieser Befundlage mit dem Befund 9 vermischt sein könnten. So kann jüngeres Material in den Befund 7 gelangt sein.

Aufsteigend ab den Schichten, in dem der Befund 6 liegt und für alle weiter folgenden Befunde, bis auf Befund 32 ist eine Datierung ab dem 11. Jahrhundert anzusetzen. Bis auf den Befund 32 dominiert die Gruppe der Gurtfurchen gegenüber der Gruppe mit Kammstrichen in den Befunden 1, 2 „Exot“, 4, 5, 6, 17 und 31. Hohe Anzahlen an Wandscherben mit Gurtfurchen, mehr als 50, sind bei den Befunden 1, 6, 9, 17 und 31 zu verzeichnen, während Scherben mit Kammstrichen nicht die Zahl von 35 Stück überschreitet. Aus dem Befund 9 stammen mehr als 100 Wandscherben mit Gurtfurchen und bei dem Befund 17 übersteigt die Zahl 300, der knapp etwas mehr unverzierte Wandscherben hat. Ab dem 11. Jahrhundert dominiert die Keramik mit Gurtfurchen gegenüber der mit Kammstrichen. Wird der Befund 7 ebenfalls in das 11. Jahrhundert datiert, setzt Keramik mit Gurtfurchen ab der Jahrtausendwende in Schwerin ein.

---

<sup>255</sup> Vom Blockhaus HB 4 sind von vier Dendroproben, die zwei, die den älteren Datierungsansatz bieten, 964 und 967 mit jeweils +/-10 Jahren, genauer bestimmbar als die jüngeren Datierungen um 985 und um 993, jeweils +/- 20 Jahre. Es bleibt offen, ob für das Blockhaus sekundär verarbeitetes älteres Holz genutzt oder mit jüngeren Bauteilen ausgebessert wurde. Bei einem zeitgleichen Verbauen aller Hölzer wäre noch die Datierung 973/ 974 gegeben. In diesen Jahren überschneiden sich noch gerade die Jahresangaben der ältesten und jüngsten Dendroprobe.



Wandscherben								
Befund	Anzahl Ws unverziert	Anzahl Ws verziert			Gewicht Ws unverziert in g	Gewicht Ws verziert in g		
		Kammstrich	Rippen-schulter	Gurt-furchen		Kammstrich	Rippen-schulter	Gurt-furchen
29	278	42	-	-	5070,5	938,6	-	-
27	11	-	-	-	201	-	-	-
24	28	16	-	-	460,2	207	-	-
28	9	-	-	-	231,6	-	-	-
26	6	-	-	-	70,5	-	-	-
30 „Exot“	25	-	-	-	99,3	-	-	-
34	3	-	-	-	27,8	-	-	-
37	6	-	-	-	123,6	-	-	-
Kanal D	1	-	-	-	29,7	-	-	-
8	1	-	-	-	15,1	-	-	-
10	44	9	-	4	928	177,4	-	173,8
12	12	1	-	-	75,9	16,4	-	-
13	8	2	-	-	186,7	22,6	-	-
16	8	1	-	-	165,2	13,1	-	-
11/ 12	12	1	-	-	239,1	12,6	-	-
19	16	2	-	-	369	31,9	-	-
20	19	1	-	-	283,2	20,9	-	-
22	1	1	-	-	16,4	14,9	-	-
18	621	148	-	1	11299	2972,4	-	15,8
33 „Exot“	1	-	-	1	11,5	-	-	9
35	6	2	-	-	73,8	24,8	-	-
Kanal B 1	3	-	-	36	44,4	-	-	368
36	5	-	-	5	132,5	-	-	106,8
11	29	7	-	1	729,3	163	-	25,2
7	403	67	-	32	8321,8	1339,9	-	556,2
6	71	8	-	50	1296,3	129,1	-	1000,1
9	231	33	-	137	4165,6	527	-	2284,1
32	131	21	-	10	1917,3	355,7	-	116,1
5	55	3	-	55	924,2	89	-	799,2
4	31	4	-	35	453,3	51,8	-	555,7
2 „Exot“	18	1	-	35	341,8	9,8	-	930,1
1	51	-	-	70	696,3	-	-	978,6
31	140	8	3	84	1814,1	116,8	42,5	862,6
17	312	32	2	304	4563	363,9	34,6	4445,7
Gesamt	2596	410	5	860	45377	7598,6	77,1	13227
Anzahl der Wandscherben gesamt: 3871 / Gewicht aller Wandscherben 66289,5 g								

Tab. 104 Anzahl und Gewicht der Wandscherben.

## 14. Die Laufzeit der Schweriner Keramik

### 14.1 Die Zeit vor 900 in Schwerin

Aus oben genannten Gründen kann slawische Keramik in Schwerin nicht zweifelsfrei in das 9. oder gar 8. Jahrhundert datiert werden.

Eine Zusammensetzung von Keramik bei der ausschließlich Gefäße der Gruppe K 2 (F), Typ Feldberg, überwiegen und ebenfalls eine ältere Phase (frühslawisch) markieren würden, konnte bisher in Schwerin nicht nachgewiesen werden. Wird die Region betrachtet in der das obodritische Kernstammgebiet einzuordnen ist, dann konnte bisher eine solche Zusammensetzung von Keramik, die einer frühslawischen Stufe entspricht, in den untersten Schichten der Mecklenburg nachgewiesen werden.

Im Schweriner Altstadtgebiet, Fpl. 182 Alter Garten 3, konnten Scherben geborgen werden, die in das 8. Jahrhundert datieren sollen (Abb. 25).

Unter dem Material ist Keramik vom 8. - bis Mitte des 13. Jahrhunderts vorhanden. Dem Grabungsbericht ist zu entnehmen, dass Fundmaterial aus der mesolithischen Epoche stratigraphisch nicht zu trennen war von slawischer Keramik. Die komplette Keramik gehört unstratifiziert einem Befund 12 an. Die Keramik wurde nicht nach Quadranten aufgenommen, um vielleicht auf diesem Wege unterschiedliche Zusammensetzungen von Keramik herausarbeiten zu können, die eine genauere chronologische Angabe liefern könnten.

Als „ältestes“ Material kommen unverzierte Scherben des Typ Sukow bzw. „unverziertes“ Feldberg vor. Nach einer Einschätzung von F. Wietrzichowski wird das Material ca. in das 8. Jahrhundert zu datieren sein.



Abb. 25 „Altslawische Keramik des Feldberger Typ bzw. Typ „unverziertes Feldberg“ n. F. Wietrzichowski; Datierung 8.-9. Jahrhundert<sup>256</sup> (unveröffentl. Grabungsbericht Kaute 2015, Abb. 12; LAKD M-V, Landesarchäologie, Foto: Peter Kaute). Der Vermerk „unverziertes Feldberg“ war als Bemerkung auf einem Fundzettel beigelegt worden.

Inwieweit das „unverzierte Material“ jünger als eine bisherige Datierung von Typ Sukow sein könnte, lässt sich aufgrund der Bergungssituation nicht nachvollziehen<sup>257</sup>. Scherben vom Typ Feldberg sind nicht vorhanden.

Dieser Sachverhalt spricht bei dieser Ausgrabungskampagne allgemein gegen einen Typ „unverziertes Feldberg“<sup>258</sup>. Zu den mittelslawischen Funden zählt Keramik vom Typ Menkendorf. Die Gurtfurchenware bestimmt die spätslawischen Typen (jungslawische Irdeware) (Abb. 26). Anhand der Fotos<sup>259</sup> im Vergleich zwischen der Keramik vom Typ Sukow und den gurtfurchenverzierten Typen wird deutlich, dass die grobe Magerung nur an der Gefäßaußenseite des Typ Sukow vorkommt.

---

<sup>256</sup> Diese Datierung richtet sich in erster Linie nach dem Typ Feldberg und nicht nach dem Typ „unverziertes Feldberg“ (Brather 1996, 2).

<sup>257</sup> Hier stellt sich die Frage, war die Keramik vom Typ Sukow etwa zeitgleich mit dem Typ Menkendorf in den Boden gelangt?

<sup>258</sup> Siehe hierzu Abschn. 2.6.1 Typ „Unverziertes Feldberg“.

<sup>259</sup> Vgl. (Abb. 25) Typ Feldberg bzw. Typ „Unverziertes Feldberg“ und (Abb. 26) Jungslawische Irdeware (Grabungsbericht Peter Kaute 2015, Abb. 11 b; 12).



Abb. 26 Jungslawische Irdenware (unveröffentl. Grabungsbericht Kaute 2015, Abb. 11 b; LAKD M-V, Landesarchäologie, Foto: Peter Kaute).

Eine derartig grobe Magerung in Kombination mit der Formgestaltung legt nahe, dass diese Gefäße von der Herstellungstechnik her älter sein können als die Gefäße mit einer Gurtfurchenverzierung<sup>260</sup>. Die frühe Datierung der unverzierten Scherben vom Alten Garten 3 bleibt jedoch fraglich.

Dass der Platz der heutigen Altstadt schon vor 900 von Slawen besiedelt wurde, ist mehr als wahrscheinlich aber archäologisch bisher noch nicht eindeutig greifbar.

## 14.2 Ablösung von slawischer Keramik zu „mittelalterlich-deutscher“ (weicher bzw. harter Grauware) Keramik in Schwerin

Im Zuge der „deutschen Ostsiedlung“ in der Mitte des 12. Jahrhunderts setzt ein Ablöseprozess von slawischer Keramik hin zu Grauware ein (Kempke 2001a, 249 f.). Spätslawische Keramik ist bis um 1300 in Mecklenburg-Vorpommern nachzuweisen<sup>261</sup> (Mangelsdorf 1998, 573).

---

<sup>260</sup> Hier lässt sich im Vergleich der Typen ein technischer Unterschied in der Herstellungsweise erkennen, ein zeitgleiches Vorkommen dieser Typen ist auszuschließen.

<sup>261</sup> G. Mangelsdorf ist der Auffassung, dass diese Keramik nicht mehr im Hauswerk, sondern bereits von spezialisierten slawischen Töpfern auf der Töpferscheibe gefertigt wurde (Mangelsdorf 1998, 572). Im Jahr 1078 ist die Berufsbezeichnung des Töpfers (*figuli*) in Mähren bekannt (Lüdtke 2001a, 219).

T. Kempke beschrieb den Dominanzverlust spätslawischer Keramik gegenüber Grauware um die Mitte des 12. Jahrhunderts, wobei diese Entwicklung auf deutschem Gebiet im Westen begann und sich nach Osten hin bis um 1300 vollzog (Kempke 2001a, 250). Diese Veränderung im Material lässt sich parallelisieren mit der „deutschen Ostkolonisation“ und den jeweiligen Stadtgründungen auf dem Gebiet Mecklenburg-Vorpommerns (Schoknecht 1990, 217).

R. Schniek versucht in seiner Arbeit den Übergang von slawischer zur deutschen Keramik zwischen *limes saxoniae* und der Warnow aufzuzeigen. Dabei geht er auf die Keramik in Schweriner Stadtteilen ein, die während der Baumaßnahmen der 1970er und 80er archäologisch untersucht wurden (Schniek 2003, 167).

Die slawische Keramik wird lediglich einmal nach den hauptsächlich vorkommenden Typen Vipperow, Teterow und dem geringer vorkommenden Typ Menkendorf getrennt aufgeführt (ebd.). Konkrete Zahlen über die Typen werden nicht genannt<sup>262</sup>. Die slawische Keramik wird als solche zusammengezogen und der mittelalterlich-deutschen Keramik auf einer Karte des Schweriner Stadtgebiets gegenübergestellt (ebd. 168 Abb. 2). Mit deutscher Keramik wird von R. Schniek die Harte Grauware Var. A verstanden, die, nach seiner Definition, nicht mehr mit der letzten Version der Rahmenterminologie übereinstimmt<sup>263</sup> (Schniek 2003, 33-37, Tab. I k; Erdmann et al. 2001, 956 Abb. 2). Weiche Grauware war im Keramikspektrum nicht vertreten<sup>264</sup>. Die deutsche Keramik datiert R. Schniek in erster Linie anhand der historischen Überlieferung für Schwerin ab der Mitte des 12. Jahrhunderts (Schniek 2003, 169). Zum Teil wird zu dem eigentlichen Stadtgebiet auch der damalige Kreis Schwerin mit einbezogen (ebd. 131-135). In diesem Teil der Arbeit verweist R. Schniek darauf, dass die Auswertung von Gefäßrändern den ausschlaggebenden Teil der Datierung bildet, die in erster Linie aus Analogieschlüssen zu den Städten Lübeck und Schleswig resultieren (ebd. 133). Teilweise benennt er Randformen,

---

<sup>262</sup> R. Schniek verwendet in seiner Arbeit Mengenkategorien, so z. B. Mengenkategorie III 21-50 Scherben (Schniek 2003, 131).

<sup>263</sup> Das Handbuch zur mittelalterlichen Keramik und damit die letzte Version der Rahmenterminologie war R. Schniek bekannt, jedoch konnte das Werk nicht mehr in seine Arbeit einfließen (Schniek 2003, 12 Anm. 4).

<sup>264</sup> Einen Hinweis, dass auch in Schwerin weiche Grauware hergestellt wurde, ist durch die Ausgrabung in der Schloßstraße belegt (Grabungsbericht Wietzichowski 2013).

wie z. B. Randform 1 D, die in Tabelle 4a eine „Gesamtlaufzeit“ (Laufzeit) vom 12.-15. Jahrhundert einnimmt und innerhalb des 12. Jahrhunderts ihre „Hauptlaufzeit“ (Dominanz) besitzt (ebd. Rand 1 D 54; 67 Tab. 4a).

Im Gegensatz dazu benennt er in einer weiteren Tabelle I k, dass beispielsweise die Randform 1 D in Schwerin nur im 12. Jahrhundert vorkommt (ebd. 243 Tab. I k). Aus welchen Gründen plötzlich eine klare Beschränkung auf das 12. Jahrhundert erfolgt, ist nicht nachvollziehbar.

Hier muss angemerkt werden, dass im Allgemeinen bei einer chronologischen Zuweisung von Randformen im Analogieschlussverfahren in einer „Gesamtlaufzeit“ ein Bearbeiter nicht darüber zu entscheiden vermag, ob diese Randformen auch zwangsläufig innerhalb einer entsprechenden „Hauptlaufzeit“ zu datieren sind. Eine Dominanz von Material innerhalb einer Laufzeit kann nur anhand des dazugehörigen Fundplatzes erarbeitet, bestimmt werden. In erster Linie bearbeitete R. Schniek in seiner Studie Oberflächenfunde (ebd. 82). In der Arbeit von R. Schniek kann für Keramik lediglich eine Tendenz zu einer entsprechenden „Hauptlaufzeit“ angenommen werden und eine spätere Datierung darf nicht ausgeschlossen sein. Eine Entwicklung von slawischer und „mittelalterlich-deutscher“ Keramik, die eine schnelle Ablösung oder ein langes paralleles Bestehen beider Warenarten beschreibt, konnte durch R. Schniek für die Stadt Schwerin nicht überzeugend aufgezeigt werden.

### 14.3 Die nachslawische Zeit in der Altstadt und auf der Schlossinsel

Bis wann wurde Keramik in slawischer Art in Schwerin hergestellt und ab wann setzt die Grauware ein, die sich ethnisch nicht mehr mit Slawen in Verbindung bringen lässt?

Seit der Arbeit von R. Schniek hat es im Schweriner Stadtgebiet weitere Ausgrabungen gegeben. An unterschiedlichen Fundplätzen der Stadt, z. B. Marienplatzgalerie, Alter Garten oder Schloßstraße, treten slawische Keramik und Grauware gemeinsam auf. Zusammen mit den Ausgrabungen auf der Schlossinsel bestehen über 1300 Dendrodaten, die eine absolute Chronologie der

Keramik hätten ermöglichen können<sup>265</sup>. Aus verschiedenen Gründen ist eine derartige Aufarbeitung allerdings nicht möglich. Zwar bestehen Grabungsberichte zu den einzelnen Kampagnen, doch bleibt eine klare Befundlokalisierung, wozu die Masse der Funde, also auch die Keramik gehört, in den Berichten aus. Die einzelnen Grabungsdokumentationen, Profil- und Planzeichnungen oder Fotos, die hierüber evtl. Aufschluss hätten geben können, sind größtenteils unvollständig oder fehlten komplett bei der Durchsicht. Im Fall des Fundplatzes „Alter Garten“, befinden sich alle Scherben innerhalb einer Befundschicht, womit eine genaue Dendrodatierung oder Stratifizierung ausgeschlossen ist. Somit verbleibt eine Datierung von Keramik aus Schwerin ab dem 12. Jahrhundert bei der gleichen Methodik, wie auch von R. Schniek angewandt. Eine Aufarbeitung des Materials der eben beschriebenen Fundplätze blieb für diese Arbeit aus, da die Ergebnisse bereits im Vorfeld absehbar keine neuen Erkenntnisse erbracht hätten.

Also bleiben die Fragen offen, ab wann slawische Keramik nicht mehr in Schwerin produziert wurde und ab wann Grauware sowie weitere spätmittelalterliche Warenarten auftreten.

#### 14.4 Die Zeit auf der Schlossinsel nach dem 11. Jahrhundert

Auch die vielversprechende Ausgrabungskampagne innerhalb des Schlossinnenhofes 2014/15 kann wenig Aufschlüsse über die Zeit ab dem 12. Jahrhundert liefern.

Der Grund hierfür ist die flächendeckende Abgrabung der oberen Schichten beim Neubau des Schlosses in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die spätmittelalterlichen Schichten sind nur noch durch G. C. F. Lisch dokumentiert. Nach den kurzen Schilderungen über die slawische Keramik, beschreibt er den weiteren, jüngeren Schichtenverlauf wie folgt:

*„In dieser und der nächstfolgenden mittelalterlichen Schicht wurden auch so viele Thierknochen gefunden, daß sie gesammelt wurden und einen Nebengewinn für sämtliche Arbeiter abwarfen. Zuerst wollten sich diese*

---

<sup>265</sup> Zu den ältesten Dendrodaten aus der Altstadt Schwerin äußerte sich bereits T. Westphal (Westphal 2002, 50 f.).

*Scherben nicht erkennen lassen; die nächst folgende Schicht enthielt große Massen von Holzmoder, welcher den obern Theil der darunter liegenden Schicht durchdrungen und alles in derselben gleichmäßig schwarz gefärbt hatte. Als aber ein Theil ausgebracht und vom Regen durchspült und darauf ausgefroren war, lagen die bekannten Topfscherben in der gewöhnlichen Menge zu Tage; nun ließ sich die Scherbenschicht auf dem wendischen Erdwalle fortwährend deutlich verfolgen. Auf diesem wendischen Burgwalle stand, eben so hoch als dieser Erdwall, die Erhöhung des Burgwalles aus der Grafenzeit. Diese Erhöhung war ganz eigenthümlich: sie bestand nämlich aus horizontal aufgeschichteten, dünnen Baumstämmen („Schleten“), auf denen die alten Gebäude ohne besonders starke Fundamente aufgeführt waren. ...Unmittelbar auf diesen Hölzern lagen an vielen Stellen auf dem Schloßhofe in einer Erdschicht unzählige Scherben, von den bekannten festgebrannten, blaugrauen Töpfen und weißgelben Krügen aus dem Mittelalter. Ueber diesen Topfscherben lag eine Schicht von verschiedener Erde und Schutt, einige Fuß dick, in welcher sich auch hin und wieder einige Steindämme über einander fanden; diese Schicht war wahrscheinlich allmählig, namentlich bei den Bauten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., entstanden, da ihre Oberfläche zu den Pforten der Gebäude aus dieser Zeit stimmte, ist jedoch bei dem gegenwärtigen Bau wieder abgetragen, da der Schloßhof wegen der wieder eingerichteten Durchfahrt niedriger gelegt ist.“ (Lisch 1850, 161 f.).*

Aus diesem Bericht lässt sich ableiten, dass mit „festgebrannt blaugrauen Töpfen“ wohl nach dem heutigen Verständnis harte Grauware beschrieben ist. Im Vergleich mit R. Schnieks Aussagen fehlt bislang die weiche Grauware in Schwerin. Spekulativ muss die Äußerung bezüglich der „weißgelben Krüge“ bleiben, ob es sich womöglich um Ware Pingsdorfer Art, um gelbe Irdenware oder um Steinzeug Siegburger Art handelt, bis hin zu neuzeitlicher Keramik<sup>266</sup>. Es bleibt nur zu wünschen für die Stadtgeschichte Schwerins, dass zukünftige Ausgrabungen die Informationslücke erfassen können, und dass die gesammelten Befunde und Dokumente erhalten bleiben.

---

<sup>266</sup> Keramik, die im Laufe des 19. Jahrhunderts von der Schlossinsel geborgen wurde, ist in der Zeit des 2. Weltkrieges verloren gegangen.



## 15. Keramikstile als Ausdruck von Lebensbedingungen

Wann die Einwanderung slawischer Stämme einsetzt, lässt sich aus archäologischer Sicht nicht mit Sicherheit festlegen. Trotz wenig aufgearbeiteter Fundplätze, samt ihrem Material, lassen sich im Keramikspektrum Tendenzen erkennen, über welchen Zeitraum ein bestimmter Keramiktyp im Gegensatz zu anderen dominiert, und wie die entsprechenden Laufzeiten sind.

Regional betrachtet, bleiben Unterschiede in der Zusammensetzung der Keramik beim Küsten- oder Binnenland festzuhalten. Da einzelne Keramikstile, trotz ihrer immer noch unscharfen Datierungen, über einen langen Zeitraum von mindestens ein bis zwei Jahrhunderten bestand hatten, müssen Veränderungen eingetreten sein, die sich langfristig hingezogen haben.

Ein Keramikstil kann durchaus als Ausdruck, quasi als ein Abbild der Lebensbedingungen betrachtet werden. Somit stellt sich beim „qualitätvollen“ Typ Feldberg und beim chronologisch folgenden - bzw. chronologisch später noch stärker dominierenden - „qualitätsniedrigeren“ Typ Menkendorf die Frage, ob sich diese beiden Typen dahingehend vom Dekor größtenteils unterscheiden, weil es den Menschen, den Produzenten und Nutzern der Keramik, zunehmend schlechter ging. Der mit Typ Menkendorf einhergehende Qualitätsverlust, ließe sich kaum mit einem plötzlich aufkommenden technischen Unvermögen, Technik- oder Wissensverlust erklären. Dass beispielsweise schon in der untersten Schicht der Stratigraphie der Oldenburg der Typ Menkendorf vorkommt, kann in diesem Fall möglicherweise zusätzlich mit der von T. Kempke benannten Schwierigkeit begründet werden, die Typen Feldberg und Menkendorf hier klar voneinander trennen zu können. Außerdem kann der geringe Anteil vom Typ Menkendorf in Horizont 1. als geringer Prozentsatz von missglückter, also qualitätniedriger, „Ware“ interpretiert werden.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass der Typ Menkendorf in der untersten Schicht der Oldenburg auf den Beginn einer neuen Herstellungstechnik in Form vom Gebrauch einer schnelleren Töpferscheibe hinweist, die noch nicht ausreichend beherrscht wurde<sup>267</sup>.

---

<sup>267</sup> Ein Wandel in der Keramikherstellung lässt sich spätestens mit der Gurtfurchenware bestimmen, die noch Anfangs oberteilig und später vollständig nachgedreht ist. Die Gurtfurchenware ist insgesamt als „qualitätvoll“ zu beschreiben. Ist dies also auch ein Anzeichen für sich

Ähnliche Achsabdrücke sind aber sowohl auf dem Typ Feldberg als auch auf dem Typ Menkendorf zu finden (Schuldt 1964). Die wenigen Exemplare in den untersten Schichten vom Typ Menkendorf sprechen jedenfalls gegen die Annahme einer Verschlechterung des Verzierungsstils aufgrund von Massenproduktion.

Die Anzahl an Keramik bleibt auch in allen Horizonten recht ausgewogen.

Eine Massenproduktion von Keramik wird es aber aufgrund der Gesamtzahl an Keramik gegeben haben.

Wenige Gefäße vom Typ Menkendorf, im Verhältnis zum Typ Feldberg, sind ebenfalls vom eponymen Fundplatz Feldberg, am Schlossberg bekannt.

Diese Angaben resultieren nicht aus zusammenhängenden Stratigraphien.

Von den Ausgrabungen am Schlossberg, bei Feldberg sind von S. Brather 232 Gefäße für diesen Platz erwähnt (Brather 1996, 226). Hiervon zählen allein 217 Gefäße zum Typ Feldberg, von denen 141 verzierte Ränder aufweisen.

Weiter differenziert sich die Zahl der 232 Gefäße auf in, drei Schüsseln, 12 unverzierten Gefäße, nicht alle eindeutig als Typ Sukow benannt, und nur zwei Gefäße vom Typ Menkendorf, weiter noch eine Schüssel, die auch zum letztgenannten Typ zählt. Also sind auch hier Parallelen zu erkennen wie in Oldenburg. Von allen Gefäßen des Typ Feldberg gibt es ein einziges Gefäß, das der „Prachtkeramik“, einer besonderen Art des Typ Feldberg, entspricht, und zwar aus Schnitt 32. Diese Keramik aus Schnitt 32 kommt eben genau mit den wenigen Gefäßen vom Typ Menkendorf vor.

So kann für den Fundplatz Feldberg beobachtet werden, dass eine auffallend exklusive Keramik, „Prachtkeramik“, eine Art Untergruppe innerhalb des Typ Feldberg, zum ersten Mal nur in Verbindung mit qualitätniedriger Keramik vom Typ Menkendorf vorkommt<sup>268</sup>.

Keramische Zusammensetzungen, wie in Sukow, die relativ chronologisch als noch älter gelten, z. B. überwiegend unverzierte Keramik mit wenig kammstrichverzierter oder „schwachverzierter“ Keramik, wurde bisher nicht zusammen mit „Prachtkeramik“ geborgen.

---

verbessernde Lebensbedingungen, die vom Typ Menkendorf hin zur Gurtfurchenware zum Ausdruck kommen?

<sup>268</sup> Weiter unten wird anhand eines weiteren Fundplatzes, Glienke, aufgezeigt, warum es sich bei der „Prachtkeramik“ um herrschaftliche Keramik handeln kann.

Weiter bleibt Keramik vom Typ Menkendorf als Zeichen für schlechte Lebensbedingungen, hier als offene Frage formuliert, stehen.

Die „Herstellungs- und Nutzungszeit“ bzw. Laufzeit von Feldberger Keramik hat S. Brather für 32 Fundplätze gegenübergestellt (Brather 1996, 149 Abb. 111). Demnach ist die Laufzeit von Feldberger Keramik, mit Ausnahmen, in etwa in der Mitte des 8. Jahrhunderts bis kurz vor Ende des 9. Jahrhunderts zu stellen.

Somit ist, ungeachtet von Einzelentwicklungen eines Fundplatzes, allgemein festzustellen, dass ab dem 10. Jahrhundert keine Keramik mehr vom Typ Feldberg produziert und genutzt wurde<sup>269</sup>. Neuere Forschungen, wie zum Fundplatz Glienke, verweisen aufgrund von Dendrodaten auf eine Datierung der Keramik für den Typ Feldberg vom 2. Viertel bzw. Mitte des 9. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts (Messal 2015, 83).

Mit dem Beginn des 10. Jahrhunderts ist ein Umbruch in der slawischen Töpferei festzustellen. Ein rapider Umbruch ist damit nicht gegeben, denn die Anzahl der Gefäße des Typ Feldberg dürfte schon vorher über einen längeren Zeitraum rückläufig gewesen sein und der Typ Menkendorf setzt bereits vor dem Ende der Hauptproduktionszeit des Typ Feldberg ein.

Die Gründe für einen Qualitätsverlust in der slawischen Töpferei vom Typ Feldberg zum Typ Menkendorf lassen sich mit dem Schweriner Material - aufgrund der zu späten Zeitstufe und der Region - nicht beantworten. Andernorts gibt es mehrere Gründe für den Qualität verlust, weshalb auch hier keine zufriedenstellende Antwort erzielt werden kann. Dieses Problem zeigt sich bereits bei S. Brathers Katalog mit „geschlossenen“ Fundplätzen (Brather 1996, 211-242). Die meisten Fundplätze sind unzureichend aufgearbeitet<sup>270</sup>. Oft fehlen

---

<sup>269</sup> S. Brather hat unter den 32 Fundplätzen auch die Keramik von Starigrad miteinbezogen. In T. Kempkes Arbeit ist jedoch erkennbar Keramik vom Typ Feldberg in den Schichten des 10. Jahrhunderts vertreten, wenn auch in geringer Stückzahl (Kempke 1984a, 36 Tab. 2).

<sup>270</sup> Es gibt momentan keine bessere Grundlage als S. Brathers Katalog der geschlossenen Fundplätze, um mehrere Fundplätze mit slawischer Keramik miteinander abgleichen zu können. Dieser Katalog ist in Grunde genommen eine Bestandsaufnahme. Die vielfältigen Probleme bei der Aufnahme von Fundplätzen benennt er selbst (Brather 1996, 211). Nur wenige Fundplätze, die zeitlich nach der Arbeit von S. Brather bekannt geworden sind, haben ein Potential mit ausreichend Material, sind aufgearbeitet und verfügen über die Basis absoluter Datierungen, um bestehende Forschungsfragen klären zu können. Hinzu kommt der Aspekt, ein immer wieder neues Produzieren gebündelter Bestandsaufnahmen von bereits bekannten sowie neuentdeckten slawischen Fundplätzen, kann nicht der Bestandteil von wissenschaftlichen Arbeiten sein. Solch

schon die genauen Anzahlen für die einzelnen Typen, bzw. ist schon die sichere Typenzuordnung nicht gegeben, was ebenso dafürsprechen könnte, dass Übergänge zwischen den Typen fließend sind. Darüber hinaus liefern besser bearbeitete Fundplätze eine noch zu große Unsicherheit in der genauen Datierung, wenn es darum geht, historische Ereignisse zu greifen und mögliche Lebensumstände hierauf zu übertragen.

Schwerin liefert, wie aber auch andere Fundplätze, die Gewissheit, dass in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts der Typ Menkendorf als Keramik, was die Kammstrichverzierung betrifft und damit überhaupt Verzierung, nahezu allein vorkommt. Mit dem Ausbau der Burg und ab 965, als die Burg als neue Anlage in Betrieb genommen wurde und sicherlich für das Umland eine entsprechende zentrale Bedeutung einnahm, lassen sich immer wieder einzelne Gefäße, dann von anderen Typen erkennen, die herausstechend, qualitativ, gefertigt sind, etwa die vom Typ Fresendorf oder vom Typ Woldegk, auch vom Typ Feldberg, später gefolgt vom Typ Weisdin. Die Anzahl dieser Gefäße bleibt gering.

Somit stellt sich die Frage, ob beispielsweise die Typen Fresendorf, Woldegk, Weisdin auch andernorts als „exklusive“ Keramik gelten dürfen.

Der Fundkatalog von S. Brather zeigt neben den oben beschriebenen Problemen auch, dass die Gurtfurchenkeramik oft nicht nach Typen aufgegliedert ist und der Typ Weisdin beispielsweise gar nicht identifiziert werden kann (ebd.). Zudem kommt für alle Typen die Unsicherheit hinzu, ob sie überhaupt, wenn eine Typeneinteilung vorgenommen wurde, eindeutig identifiziert wurden.

## 15.1 Über Lebensbedingungen im Mittelalter

In der slawischen Epoche sind für die Keramik zwei Wandel feststellbar. Der erste Wandel besteht in einer Abnahme der Qualität des Verzierungsstils in der Kammstrichware bzw. des Typ Feldberg hin zum Typ Menkendorf, die beide

---

grundlegende Arbeitsschritte, „was für ein Fund liegt vor, diesen genau zu bestimmen, und in welcher Quantität (in digitalisierter Form?)“, sind an und für sich bei der Magazinierung erforderlich. Aber auch schon neu begonnene Bestandsaufnahmen von älteren Ausgrabungskampagnen, die vor 2014/15 auf der Schlossinsel und im Stadtgebiet durchgeführt wurden, zeigen, dass „etliches Material entweder unvollständig oder unauffindbar gewesen sei“ (freundl. Auskunft F. Ruchhöft) und darüber hinaus der Zugang zu Material, das z. T. in hohen Schwerlastregalen lagert, nur bedingt, ohne den Einsatz von schweren Geräten (Mieten eines Gabelstaplers), gewährleistet ist.

in ihrer Art überwiegend mit Kammstrichen geschmückt sind. Zeitlich lässt sich dieser Wandel im Arbeitsgebiet schwierig bestimmen. Er wird vor 900 begonnen haben und spätestens im 10. Jahrhundert weitgehend abgeschlossen sein, da der Typ Menkendorf die dominierende Ware an sämtlichen Fundplätzen bildet.

Der zweite Wandel vollzieht sich von der kammstrichverzierten Keramik, Typ Menkendorf, hin zur Gurtfurchenware, die äußerlich in einem anderen Stil aber auch technisch anders gefertigt wurde. Dieser Wandel wird wohl zunehmend gegen Ende des 10. Anfang des 11. Jahrhunderts eingetreten sein.

Für den ersten Wandel mag es mehrere Faktoren gegeben haben, die zusammen dazu beigetragen haben, dass sich der Verzierungsstil ändert, im konkreten Fall hin zur Verschlechterung.

Die Keramik vom Typ Menkendorf wird daher als Zeichen für schlechte Lebensbedingungen gedeutet.

Unter welchen Lebensbedingungen die Slawen lebten, lässt sich natürlich nicht in vollem Umfang aufzeigen, aber ansatzweise kann sich dieser Thematik auf unterschiedliche Herangehensweisen genähert werden.

Hierfür können verschiedene Aspekte bei der Untersuchung miteinbezogen werden, die es erlauben, den Wandel der Keramik zu erklären. Je umfangreicher die als wichtig erachteten Gründe, die zu einem Keramikwandel führten, untersucht werden, desto genauer ließe sich ein Bild der Lebensbedingungen skizzieren.

Vorab muss darauf verwiesen werden, dass die folgenden Ausführungen zu den unterschiedlichen Aspekten, in Anbetracht dieser Studie, nicht detailliert beschrieben werden können, sondern nur angedacht. Eine gründlichere Ausarbeitung würde den Rahmen dieser Studie sprengen.

Die Subsistenz mag einer der entscheidenden Gründe für Lebensbedingungen sein, dies muss nicht genauer begründet werden. Dieser Thematik sind die klimatischen Verhältnisse übergeordnet, die weitreichende Folgen für die Ernährung darstellen.

In den Jahren von 900-1300 gab es eine Warmzeit (Mann 2002, 514-516).

In diesem Zeitraum stieg die Temperatur kontinuierlich um wenige Grad an und als Resultat gab es von den Temperaturen her mildere Winter und die Sommermonate waren in Nordwesteuropa feucht und warm, das wird zu

ertragreichen Ernten geführt haben<sup>271</sup> (ebd.). Dies kann und wird ein Bevölkerungswachstum in Nordeuropa begünstigt haben.

Das Bevölkerungswachstum führte wiederum dazu, dass Siedlungsgebiete sich erweiterten, verdichteten, stärker umkämpft und von zentralen Orten aus organisiert und kontrolliert wurden. Dies führte zu einem Anstieg von neugebauten Burgwällen, insbesondere im 10. Jahrhundert mit den Inselburgen, so auch der Schweriner Burgwall auf slawischem Gebiet (Fehring 1996, 25).

Im Kap. 1. sind mehrere historische Fakten zusammengetragen, die Aufschlüsse über die kriegerischen Auseinandersetzungen im 10. Jahrhundert geben. Es lässt sich festhalten, dass Anfang des 10. Jahrhunderts vor allem ab den um 930er Jahren durch die Unterwerfung von Otto I. und in den Folgejahren mit der Errichtung der Markgrafschaften sich die Lebensbedingungen der Slawen zwangsweise veränderten.

Regelmäßige Tributzahlungen der Slawen an die Grafen waren die Konsequenz, die von einzelnen Stämmen vorerst verweigert worden sind. Von den Obodriten werden spätestens ab den 960er Jahren die geforderten Abgaben bis Anfang des 11. Jahrhunderts gezahlt worden sein.

Die Adaption von Tributzahlungen seitens der slawischen Führungsebene legitimierte gleichzeitig die eigene Machtstellung über den Stamm oder die Stämme und die Position vor den Markgrafen und deren Forderungen. Dies kann und wird zu innerslawischen Aufständen gegen die Fürsten geführt haben<sup>272</sup>, was dafür spricht, dass sich die Lebensbedingungen der Slawen seit den 930er Jahren für die breite Masse der Bevölkerung erheblich verschlechtert haben wird.

Ein Bevölkerungszuwachs, bedingt durch ansteigende Temperaturen, hatte auch sicherlich höhere Tributzahlungen zur Folge.

Neben Tributzahlungen waren weitere Formen der organisierten Versorgung bzw. Bevorratung nötig. Die andauernden Kriege und Belagerungskämpfe erforderten, ausreichend Nahrung bereit zu stellen.

---

<sup>271</sup> Das feuchtwarme Klima wird auch womöglich einen Anstieg des Wasserspiegels des Schweriner Sees zur Folge gehabt haben, weshalb der Wall um 965 massiv ausgebaut wurde (Konze 2017, 62, 151).

<sup>272</sup> Siehe Anm. 22.

Krieger oder sogar ein Heereszug mussten zudem von der Bevölkerung versorgt werden. Solche Arbeitsteilungen können schon bei den Slawen angenommen werden, beispielsweise in den 960er Jahren, als obodritische Reiter in einer großen Anzahl Otto II. in einem Feldzug beistanden.

Um auf die Frage, warum sich der Keramikstil im 10. Jahrhundert verschlechtert haben könnte, zu einer Antwort zu gelangen, sei hier noch mal kurz zusammengefasst.

Der Faktor Klimawandel hat weitreichende Auswirkungen auf mehrere Bereiche im Leben der Menschen. Ein feuchtwarmes Klima führte zu besseren Ernten und milderem Wintern, was mit einem Bevölkerungsanstieg verbunden war. Dies hat zur Folge, dass Siedlungsgebiete knapper und stärker umkämpft wurden.

Die Sicherung dieser umfangreichen Siedlungsgebiete und die Organisation derselben erfolgte zunehmend durch Burgen, die oftmals weiter ausgebaut wurden. Es konnten sich demzufolge Eliten herausbilden. Die Burgen sind das architektonische Zeichen von Eliten, die herrschaftlich in einem höheren sozialen Status in der Gesellschaft stehen. Regelmäßige Tributzahlungen sind für das 10. Jahrhundert belegt. Für diese Zahlungen mussten die sozial Niedriggestellten in der Bevölkerung aufkommen und dies verdeutlicht den sozialen Rang. Die Abgaben dienen nicht nur dem Erhalt der zugehörigen Burganlage, sondern mussten für Dritte produziert und abgegeben werden.

Mit dem Entstehen von Burgen ist eine soziale Hierarchie offensichtlich, die sich mit einer Zunahme von Burganlagen und dem Zwang von Abgaben verstärkt haben wird, dadurch werden sich die Lebensbedingungen der Bevölkerung verschlechtert haben.

Die veränderten, sich verschlechterten Lebensumstände können die Ursache dafür sein, dass sich ein Verzierungsstil auf Keramik gleichermaßen verschlechtert, und dann auch auf die Technologie Einfluss nimmt. Für die Gruppe K 2 (F) und K 3 (M) ist im Schweriner Material neben dem unterschiedlichen Grad an Verzierung auch die unterschiedliche Qualität des Scherbens festgestellt worden.

## 15.2 Indikatoren für exklusive Keramik

Exemplarisch soll anhand von Fundplätzen, mit all ihren Schwierigkeiten einer Interpretation des Materials, der Frage von Exklusivität nachgegangen werden<sup>273</sup>. Es gibt nur wenige Fundplätze, die ausreichend, samt Material aufgearbeitet sind, um dieser Frage ansatzweise nachgehen zu können, wenn primär Keramik im Vordergrund steht.

Die Typen Fresendorf, Woldegk bzw. die Rippenschulterwaren, der Typ Weisdin und Wulstrandtöpfe, die z. T. mit „Prachtkeramik“ gleichzusetzten sind, können als exklusive Keramik an bestimmten Fundplätzen gelten.

### 15.2.1 Mecklenburg

Für die Grabung der Mecklenburg wurden weiter oben schon Mengenverhältnisse von Typen angegeben. Die altslawische Keramik umfasst insgesamt 403 Randscherben von denen 334 „im weitesten Sinne“ dem Typ Menkendorf zugeordnet wurden (Donat 1984, 97). Die zweitgrößte Gruppe umfasst 59 unverzierte Gefäße vom Typ Sukow und daneben in geringerer Zahl solche vom Typ Feldberg (ebd. 80). P. Donat hat die beiden Typen Woldegk und Fresendorf komplett für die Analyse ausgelassen (ebd. 79). Seine Begründung lautet, es handele sich bei den Typen um Einzelfunde. Wie viele Gefäße wirklich vorliegen und, wo sie in der Stratigraphie vorkommen, bleibt gänzlich unklar. Sie können in ungewisser niedriger Anzahl zumindest als selten gelten.

Eine „Prachtkeramik“ ist von dort nicht bekannt.

### 15.2.2 Oldenburg

In der Oldenburg konnten insgesamt 787 Gefäße stratigraphisch zugeordnet werden. Die Anzahl der Gefäße stimmt teils in manchen Graphiken nicht komplett überein, so z. B., die Summe aus der Schicht „alte Oberfläche“, und dann anders aufgegliedert nach den einzelnen Typen, Sukow, Feldberg und

---

<sup>273</sup> „Die aus den Untersuchungen moderner wie auch traditioneller Gesellschaften entwickelte Sozialtheorie liefert eine wichtige Einsicht: Statussymbole gesellschaftlicher Eliten sind exklusiv, d. h., die als elitäres Statussymbol fungierenden Objekte sind selten und von besonderer materieller wie immaterieller Qualität“ (Burmeister 2003, 291). Dabei ist zu beachten: „Nicht alle seltenen Güter sind Statussymbole sozialer Eliten, aber alle Statussymbole der Oberschicht sind selten“ (ebd. 277). Eine Definition zu „Eliten“ im Kontext von früh- und mittelalterlicher Zeit ist bei S. Kleingärtner zu entnehmen (Kleingärtner 2009, 13-16).



Menkendorf (Gabriel 1984, 76 Tab. 8). Für die Frage, ob gewisse Typen exklusiv sein könnten, gibt es folgende Informationen. Der Typ Weisdin ist in der Stratigraphie mit 11 Gefäßen, ab dem „Brand 1000“, erfasst. Zum Vergleich zählt der Typ Bobzin 13 und der Typ Garz drei Gefäße. Der Typ Woldegk konnte, laut I. Gabriel, nicht in der Stratigraphie nachgewiesen werden, ebenso fehlt der Typ Fresendorf komplett im Material (ebd.).

Entgegen dem kommt, nach T. Kempke, die Rippenschulterware Gruppe R, die ausschließlich dem Typ Woldegk entspricht, in der Stratigraphie mit zwei Gefäßen vor, und zwar im Horizont 2. und 4. (Kempke 1984a, 118, Tab. 22). Insgesamt wurden bei der Grabung sechs Gefäße geborgen (ebd.). Woher die anderen vier Gefäße stammen, bleibt unklar. Diese unterschiedlichen Ergebnisse beider Autoren erschweren eine klare Deutung. Trotz der unterschiedlichen Angaben an Gefäßen bleibt die Keramik in jedem Fall selten, beachtet man die Gesamtanzahl von 50000 Scherben (ebd. 23). Die Horizonte 2. und 4. würden, laut der Datierung, vor dem 8. Jahrhundert bis zum 11. Jahrhundert reichen (ebd. 36 Tab. 2). Maximal sechs Gefäße stellen, im Verhältnis zu anderen Typen, in jedem Fall eine niedrige Anzahl dar.

Da der Fundplatz nahe der Küste liegt, bleibt die Beobachtung erstaunlich, dass an diesem Fundplatz der Typ Fresendorf gänzlich fehlt, was an sich kaum vorstellbar ist. Es kann nur gemutmaßt werden, dass durch die Aufnahme nach Waren, evtl. Gefäße der Typen Woldegk und Fresendorf, versehentlich unter der Gurtfurchenware, wenn weiter differenziert nach Typen, dann wahrscheinlich unter Typ Vipperow, aufgenommen wurden. Fehlt der Typ Fresendorf tatsächlich, so ist ein küstennaher Fundplatz von einem ansonsten küstenorientierten Typ ausgeschlossen.

Eine bestimmte Keramik in Oldenburg verweist sofort durch ihren Namen auf Exklusivität, die „Oldenburger Prachtkeramik“. Diese Keramik ist eine Art Untergruppe innerhalb der Gruppe der Wulstrandtöpfe. Sie soll nur in den beiden ältesten Horizonten, also 1. und 2., vorkommen (ebd. 46 f.). Die Gruppe W, als Ganzes, die nicht nur die „Prachtkeramik“ beinhaltet, soll nur bis zum Beginn der mittelslawischen Periode vorhanden sein. Dies wird in einer Graphik widerlegt, denn bis auf den Horizont 4. ist die Gruppe W in allen anderen Horizonten nachgewiesen (ebd. 46 f., 118 Tab. 22). Sechs dieser Gefäße konnten

stratigraphisch, insgesamt 12 für die Grabung dokumentiert werden. Da die stratigraphischen Ergebnisse aber nur innerhalb der Burg gewonnen wurden, und weite Teile außerhalb der Burg ausgelassen wurden, bleibt offen, ob sich die Prachtkeramik nur auf die Fläche der Burg konzentriert. Dies darf sicherlich angenommen werden, denn die diffusen Angaben über die Anzahl an Gefäßen und, wie viele wirklich in der Stratigraphie vorkommen, erlaubt eben nur bedingt, Schlussfolgerungen zu ziehen.

In der Oldenburg kommt die „Prachtkeramik“, wird der einen Äußerung von T. Kempke mehr Beachtung geschenkt, nur in den untersten Schichten vor. In den untersten Schichten der Oldenburg kommt ebenfalls schon Keramik vom Typ Menkendorf auch in geringer Anzahl vor. Eine ähnliche Beobachtung, mit einer vergleichbaren keramischen Zusammensetzung, lässt sich auch auf dem Schlossberg bei Feldberg feststellen. Sollte die „Prachtkeramik“ als eine herrschaftliche Keramik verstanden werden, ist der mögliche zeitgleiche Beginn des Typ Menkendorf in Oldenburg evtl. als ein Gegenpart zu verstehen.

Dieser Typ zeichnet sich eben nicht durch ein prachtvolles gestalterisches Aussehen aus. Und der Typ Menkendorf unterscheidet sich vom Typ Feldberg. An dieser Stelle sollen die Horizonte der Oldenburg mit ihrer Zusammensetzung der Keramik in Hinblick auf mögliche Schlussfolgerungen für soziale Strukturen und deren Entwicklungen interpretiert werden. Da die Stratigraphie der Oldenburg als sehr gut untersucht gilt, könnte die Interpretation für Fundplätze mit ähnlichem Material gelten.

Ein hoher Anteil an Keramik vom Typ Feldberg kann in den untersten Horizonten mit vielleicht noch einer kleingehaltenen slawischen Stammesstruktur interpretiert werden, die eine u. U. flache Hierarchie besitzt, in der der Stamm nur für sich verantwortlich ist.

Ein Großteil der umgebenen Bevölkerung kann noch völlig autark von der neugebauten Burganlage gelebt haben.

Die Keramik ähnelt sich und neben unverzierter Keramik sind die verzierten Exemplare von hoher Qualität. Dies könnte für flache soziale Hierarchien sprechen und eine gewisse Gleichberechtigung aufweisen. Es geht den Bewohnern von den Lebensbedingungen her gut, was sich in der Qualität der Keramik zeigt, insbesondere in der Verzierung. Diese Zusammensetzung der Keramik findet sich auch in etlichen Siedlungen, die nicht als Burg ausgebaut

wurden. Die sozial höchstgestellte Person wäre wahrscheinlich der Dorfälteste<sup>274</sup>. Gäbe es eine vorläufige Zusammensetzung der Keramik, würde diese wohl ausschließlich aus unverzierter Keramik bestehen, zumindest sehr wenig verzierte Gefäße ausweisen, wie in Sukow, was in Oldenburg nicht der Fall ist<sup>275</sup>. Die Oldenburg ist aber nicht mit einer kleinbleibenden Siedlung vergleichbar. Die untersten Horizonte markieren den Beginn einer Burganlage, die nach und nach ausgebaut wurde. In dieser Anlage wird es somit eine Führung gegeben haben, den herrschaftlichen Kontext einer Elite. Dies wird verdeutlicht durch die „Prachtkeramik“ als Statussymbol. Sie wird für die Elite hergestellt worden sein. Der Status der Elite hebt sich stärker von der übrigen Bevölkerung ab und dies kommt mit der bloßen Erscheinung der Keramik zum Ausdruck. Dieser Unterschied wird verstärkt, indem es neben der Vielzahl von qualitativvoller Keramik, Typ Feldberg, schlecht verzierte Keramik vom Typ Menkendorf gibt. Wird die „Prachtkeramik“ eindeutig einer Elite zugeschrieben, so ist Keramik vom Typ Menkendorf der einfacheren Bevölkerung zuzusprechen.

Die Burg stand mit ihrer Keramik in den untersten Horizonten am Anfang, sie wird eine zentrale Rolle für die in der Umgebung lebenden Menschen eingenommen haben.

Damit wurden die Menschen in der näheren Umgebung der Burganlage zunehmend in eine Abhängigkeit zur Elite gebracht. An die Herrscher der Burganlage musste die Bevölkerung Abgaben leisten. Dies kann zu schlechteren Lebensbedingungen der Bevölkerung geführt haben. Die Abgaben waren sicherlich unfreiwillig und in diesem Kontext ist auch produzierte Keramik zu sehen, deren Qualität sinkt. So könnte eine Zunahme der Keramik vom Typ Menkendorf und eine Abnahme des Typ Feldberg erklärt werden.

Die Form der Abhängigkeit wurde mit der Zeit stärker und bezog einzelne Eliten mit ein. Die Elite der Oldenburg, der Fürst, unterstand ebenfalls einer anderen Macht, dem Samtherrscher des obodritischen Kernstammes. Der slawische Samtherrscher wiederum stand ab dem 10. Jahrhundert in dem untertänigen

---

<sup>274</sup> Ältere Personen besaßen bei den Slawen eine höhere soziale Stellung als jüngere Mitglieder einer Gemeinschaft (Biermann 2017, 112).

<sup>275</sup> Es kann in der Oldenburg einen Horizont geben, Horizont 2b., der dominierend unverzierte Keramik vom Typ Sukow aufweist (Kempke 2001a, 247). Diese Angaben stimmen mit den Angaben von I. Gabriel nicht überein (Gabriel 1984, Tab. 8).

„Lehnstatus“, der Teil einer sächsischen Markgrafschaft war<sup>276</sup>. Im Verlauf des 10. Jahrhunderts sind, neben der Samtherrschaft von slawischen Fürsten, Stämme zunehmend auch an die Abgaben durch die Kirche gebunden.

Diese Entwicklung kann sich auch, wie die späteren Stadtgründungen von West nach Ost, mit jeweils zeitlichen Verzögerungen vollzogen haben<sup>277</sup>. Somit könnte die Gruppe K 2 (F), Feldberg, im Osten von Mecklenburg-Vorpommern, länger nachgewiesen werden, da die sozialen Strukturen länger ohne den Einfluss der Sachsen hielten und sich stärker gegen die Abgaben an Außenstehende zu Wehr gesetzt wurde.

Viele Stämme unterstanden im 10. Jahrhundert nicht mehr nur einem direkten Oberhaupt, sondern dürften weiterführend von fremden oder teilweise feindlich gesinnten noch über dem Stamm stehenden Machtstrukturen abhängig gewesen sein. Auch ein slawisches Stammesoberhaupt musste sich somit beugen und war dafür verantwortlich, dass der eigene Stamm Abgaben zu leisten hatte und diese einzufordern. Der Bevölkerung dürfte es durch die Abgaben schlechter ergangen sein, was vielleicht im Keramikstil der Gruppe K 3 (M), Typ Menkendorf, zum Ausdruck käme<sup>278</sup>.

### 15.2.3 Glienke

Der Fundplatz Glienke zählt noch zu den neuerforschten Fundplätzen.

Der Fundplatz ist flächendeckend untersucht und es kamen rund 16621 Scherben, darunter 12400 Randscherben und 3570 Bodenscherben vor (Messal 2015, 12). Zu der Untersuchung wurden weitere 651 Wandscherben aufgrund ihrer Charakteristika mit aufgenommen. Wie viele Scherben es somit eigentlich gab, etwa weitere Wandscherben usw., lässt sich nicht bestimmen. An diesem Fundplatz gibt es ebenfalls divergente Mengenangaben über die Keramik, was S. Messal offen anspricht (ebd. 77). Somit muss der Leser auch hier die Zahlen

---

<sup>276</sup> Weshalb die „Prachtkeramik“ ab dem 10. Jahrhundert wohl nicht mehr nachzuweisen ist, bleibt unbeantwortet. Es wäre falsch anzunehmen, die Lebensbedingungen hätten sich für die Elite derartig verschlechtert, dass sie keine exklusiven Güter, in dem Fall auch Gefäße mehr besitzen und auch gebrauchen würden.

<sup>277</sup> Die Datierung des Typ Feldberg reicht in Glienke bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts.

Ein Horizont mit Menkendorfer Keramik soll die Feldberger Keramik ablösen. Von der Lage des Fundplatzes, eben im östlichen Verbreitungsgebiet slawischer Keramik, würde ein zeitliches Verzögern, bis wann der Typ Feldberg datiert, passen.

<sup>278</sup> Nach S. Kleingärtner sind Tributzahlungen archäologisch nicht nachweisbar (Kleingärtner 2009, 13).

mit gewissen Schwankungen betrachten. Der Typ Feldberg dominiert mit 10387 Randscherben, was 91 % entspricht. Zweitstärkster Typ ist der unverzierte Typ Sukow mit 773 Randscherben und einem Anteil von 6,80 %. Der Typ Menkendorf hat gerade einmal nur 38 Randscherben, die 0,30 % ausmachen. Sehr wenige Gefäße umfasst der Typ Fresendorf, es sind sieben, 0,06 % und der Typ Woldegk zählt sechs, 0,05 % (ebd. 77 Tab. 3). Als letztes sind 94 Schalen zu nennen, die 0,80 % entsprechen. Die Typen Fresendorf und Woldegk sind daher an diesem Fundplatz als seltene Keramik anzusehen. Die Keramik kann im Vergleich daher nur von der Anzahl her als exklusiv betrachtet werden.

Den klaren Hinweis auf exklusive Keramik an diesem Fundplatz wird durch einen speziellen Typ innerhalb des Typ Feldberg deutlich. Als solche muss der Typ Glinke hervorgehoben werden (ders. 2011). 263 Rand- und Wandscherben wurden vom Typ Glinke geborgen, die etwa 15 Gefäße darstellen (ebd. 348). Diese Keramik kommt nur innerhalb des Burgareals vor und weist damit auf einen „herrschaftlichen Kontext“ hin, der leider nicht weiter thematisiert wird<sup>279</sup> (ders. 2015, 92 f. Abb. 61). Leider bleibt in der Arbeit unklar, wo die anderen Typen, Fresendorf und Woldegk aufgefunden wurden. Es bleibt unklar, ob sie eine vergleichsweise ebenfalls hohe Bedeutung einnehmen, wie die Gefäße vom Typ Glinke. Da die Datierung und das Material von Glinke nur bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts reichen, können keine Aussagen zur jungslawischen Keramik getroffen werden.

#### **15.2.4 Schwerin**

In Schwerin, in der Stadt und in dem ehemaligen Landkreis, sind die oben genannten Typen bisher, bis auf wenige Exemplare vom Typ Feldberg, nicht nachgewiesen. Allerdings konnten durch die letzte Ausgrabungskampagne 2014/15 im Innenhof des Schweriner Schlosses neben dem Typ Feldberg auch weitere seltene Typen geborgen werden. Daher wird die Annahme bestärkt, dass der Typ Woldegk und Weisdin, aufwendig verzierte Gefäße mit einer z. T. herausragenden Größe und Volumen, eine Art Auftragsarbeit oder ein Gastgeschenk anlässlich eines besonderen Ereignisses darstellen könnten. Es kann dann nicht verwundern, wenn diese Keramik nur in einem herrschaftlichen

---

<sup>279</sup> Die Keramik vom Typ Glinke ist als Statussymbol zu betrachten.

Bauwerk vorgefunden wird. Der Typ Fresendorf ist ebenso selten am Fundplatz Schwerin aufzufinden, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit wird eine entsprechende Ware, die in den Gefäßen transportiert wurde, den eigentlichen Wert ausgemacht haben. Die aufwendige Machart der Typen Woldegk und noch mehr Weisdin, im Vergleich zu den anderen Gefäßen, wie vom Typ Menkendorf, spricht gegen die Annahme, dass es sich um Alltagsgeschirr- bzw. Keramik handelt. Für einen besonderen gesellschaftlichen, sozialen Zweck oder Anlass wurde wohl auch besondere Keramik, besonderes Geschirr, genutzt.

Die Gruppe K 2 (F), der Typ Feldberg, kann, unter der zeitlichen und regionalen Berücksichtigung, in Westmecklenburg ab dem 10. Jahrhundert eine besondere, nicht alltägliche, Keramik gewesen sein. Dies sagt noch nichts darüber aus, ob es sich grundlegend um Import oder lokale, direkt am Ort produzierte Keramik handelt. Die wenigen Funde der Gruppe K 2 (F), vom Typ Feldberg, in Schwerin, weisen ein anderes Herstellungsverfahren auf als die eigentliche Masse an Keramik der Gruppe K 3 (M), Typ Menkendorf. Die bisher untersuchten Flächen des Burgwalles stellen nur einen geringen Teil der eigentlichen Anlage dar und dies gilt sicherlich auch für das Material (Ruchhöft 2017a, 32, Abb. 37). So kann unter Vorbehalt geäußert werden, dass es sich bei der Keramik der Gruppe K 2 (F), Feldberg sehr wahrscheinlich um exklusive Keramik handelt. Dies gilt ebenso für die Gruppen R 2 (F), Fresendorf, R 3 (W), Woldegk und Weisdin G 5 (W). Die Gruppe R 3 (W), Woldegk, und die Gruppe R 2 (F), Fresendorf, sind ebenfalls um die Zeit 965 als exklusive Keramik anzusehen. Durch das Verzierungselement der Furchen werden die beiden Gruppen womöglich einen Teil ihre Auffälligkeit verloren haben, als jungslawische Gruppen, wie die Gruppe G 3 (V), Typ Vipperow, und Gruppe G 4 (T), Typ Teterow, folgten. Im 11. Jahrhundert sticht die Gruppe G 5 (W), Weisdin, durch ihre aufwendige Verzierung und noch mehr durch die Größe, wenn sie denn wirklich ansatzweise so ausgesehen haben sollte, wie in der Rekonstruktion vorgegeben, gegenüber anderen Gefäßen deutlich hervor.

### 15.3 Kontraindikatoren für exklusive Keramik

Es gibt Fundplätze, an denen die Typen Fresendorf, Woldegk und Weisdin nicht als exklusive Keramik gelten dürfen.

Mehrere Funde von den Typen Fresendorf und Woldegk, die Siedlungen zuzuordnen sind, und somit nicht einem herrschaftlichen Kontext entstammen, wie etwa aus Burgwallanlagen, bestätigen die Annahme, dass die Keramik nicht exklusiv ist. Oft kommen wenige Gefäße, teilweise in fast gleich großer Anzahl mit anderen Typen in Siedlungen vor, wie vom Typ Feldberg oder Menkendorf (Brather 1996, 211-242). Von einigen Siedlungen wurde insgesamt wenig Keramik geborgen, oftmals unter 50 Gefäßen, sodass davon ausgegangen werden darf, dass solche Siedlungen ebenfalls geringe Einwohnerzahlen vorwiesen.

Es gibt genauso großflächig untersuchte Fundplätze, die die Exklusivität von bestimmten Typen widerlegen, bzw. in Frage stellen.

#### 15.3.1 Groß Raden

Die hohe Anzahl an Gefäßen widerlegen in Groß Raden eher die Annahme, dass es sich bei den Typen Woldegk und Weisdin, zumindest nicht um exklusive Keramik handelt, die ausschließlich einer Elite vorbehalten war. Der Typ Menkendorf dominiert mit 7574 Gefäßen und macht 88,2 % aus (Schuldt 1981, 13). Die zweithöchste Anzahl an Gefäßen entfällt auf den Typ Groß Raden, 389 Gefäße, die 4,5 % entsprechen (ebd. 15). Der Typ Woldegk umfasst 218 Gefäße, 2,3 % und der Typ Weisdin 73 Gefäße, 0,9 %. Prozentual sind die Anteile der beiden Typen im Verhältnis zum Typ Menkendorf gering. Die reinen Gefäßanzahlen von 218 vom Typ Woldegk und 73 vom Typ Weisdin sind von der Menge her, an sich nicht als Statussymbole zu werten. In geringen Anzahlen kommen die jungslawischen Typen Vipperow, 67 Randscherben (0,8 %), und der Typ Teterow, 84 Gefäße und Randscherben (1,0 %) vor.

Ein herrschaftlicher Kontext fehlt für die Keramik sowieso dahingehend, da im Burgareal keinerlei Funde geborgen wurden. In den weiteren Schnitten der Siedlung konnte aber auch keine spezielle Keramik, etwa nur auf den Tempelbereich, also in dem Fall auf die erste Siedlungsphase, beschränkt, geborgen werden.

### 15.3.2 Teterow

Der Ort Teterow ist eponym für den gleichnamigen slawischen Keramiktyp geworden. An diesem Fundplatz sticht dieser Keramiktyp im Vergleich zu anderen Typen mengenmäßig nicht hervor. Insgesamt konnten 3907 Randprofile nach den jeweiligen Typen bestimmt werden<sup>280</sup> (Unverzagt/ Schuldt 1963, 103). Neben einem dominierenden Vorkommen des Typ Menkendorf bei den altslawischen Keramiktypen, ist bei den jungslawischen Typen der Typ Vipperow in Teterow am häufigsten vertreten. Somit ist eine Dominanz nicht das ausschlaggebende Kriterium, um einen Typ zu charakterisieren.

Eine Auffälligkeit für den Typ Teterow am besagten Fundplatz besteht, weil er, so W. Unverzagt und E. Schuldt, fast ausschließlich in der Vorburg geborgen wurde<sup>281</sup> (ebd. 92 f.).

Die vielen Gefäßzahlen der anderen Typen, die für den Fundplatz Teterow vorliegen, stehen gegen eine Hypothese von exklusiver Keramik.

### 15.3.3 Arkona

Für den Fundplatz Arkona sind nach neuen Ausgrabungen exemplarisch hohe Anzahlen des Typ Fresendorf dokumentiert. Damit wird die bereits bestehende Erkenntnis bestätigt, der Typ sei auf die Küstenregion stärker konzentriert als zum Binnenland. Hier darf der Typ als nicht sonderlich exklusive Keramik gelten. Die Typen Fresendorf und Woldegk kamen bei den letzten Untersuchungen nicht vor, wobei von 9274 Randscherben lediglich 1794 (19,34 %) bestimmbar gewesen sein sollen<sup>282</sup> (Ruchhöft 2018, 74 Tab. 2).

---

<sup>280</sup> Menkendorfer Gruppe 1361 Profile. Woldegker Gruppe 211 Profile. Fresendorfer Gruppe 71 Profile. Bobziner Gruppe 42 Profile. Teterower Gruppe 565 Profile. Weisdiner Gruppe 27 Profile. Kowall Gruppe 2 Profile. Vipperower Gruppe 1621 Profile. Garzer Gruppe 7 Profile. Der Typ Feldberg fehlt (Unverzagt/ Schuldt 1963, 103). Unverzierte Gefäße werden nicht erwähnt und auch nicht mit einem Typ, wie Sukow beschrieben. Der Typ Sukow wurde erst ein Jahr später publiziert, 1964. Trotzdem bleibt es unverständlich, weshalb nichts zu unverzierten Gefäßen dokumentiert wurde, denn es muss derartige Gefäße in Teterow gegeben haben.

<sup>281</sup> Typ Teterow aus dem Schnitt: 1 = 238 Randscherben. Schnitt 34 = 168 Randscherben. Hauptburg Schnitt 41 = 5 Reste vom Typ Teterow (Unverzagt/ Schuldt 1963, 93).

<sup>282</sup> Von Arkona liegen nach einer neuen Ausgrabung unter 10000 Gefäße vor, allerdings sollen nur 1794 (19,34 %) der 9274 Randscherben bestimmbar gewesen sein (Ruchhöft 2018, 74 Tab. 2). Der Typ Fresendorf ist mit 532 Gefäßen (5,7 %) der zweitstärkste Typ nach dem Typ Vipperow, der auf knapp mehr Gefäße, mit 539 Stück, kommt. Auch wenn die hohe Anzahl an unbestimmbaren Gefäßen, klare Aussagen einer Gesamtbetrachtung verhindert, lässt die hohe Anzahl an Gefäßen des Typ Fresendorf erkennen, dass der Typ zumindest an diesem Fundplatz keine exklusive Keramik gewesen sein kann.



## 16. Zusammenfassung

Gegenstand dieser Arbeit ist die slawische Keramik, die während der Ausgrabungskampagne 2014/15 im Innenhof des Schweriner Schlosses geborgen wurde.

Für die Aufnahme der Keramik wurde eine neue Klassifizierung entwickelt. Dabei wurden zwei der wichtigsten Aufnahmesysteme von slawischer Keramik für den norddeutschen Raum, die Typeneinteilung von E. Schuldt und die Wareneinteilung von T. Kempke, die beide als nicht kompatibel galten, zu einem neuen System zusammengeführt (Schuldt 1956; 1964; Kempke 1984a). Das Material wurde mit seinen technischen Eigenschaften und metrischen Daten erfasst, in Anlehnung an die Vorgaben der „Rahmenterminologie zur Mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland“, was bei der Aufnahme von slawischer Keramik noch längst nicht zum Standard gehört (Erdmann/ Kühn/ Lüdtke/ Ring/ Wessel 2001, 947-1013).

Zusätzlich konnte eine differenziertere, verfeinerte neue Ansprache von Gefäßarten entwickelt werden. Sie konzentriert sich auf die „Bestimmung“ des gesamten Profils. Erst mit dieser Methodik kann eine Gefäßform als Ganzes überhaupt erfasst werden.

Die genauen Funktionen der einzelnen Gefäßarten bleiben dennoch größtenteils weiterhin ungeklärt.

Die Befundsituation im Schweriner Schloss hat durch die präzise Arbeitsweise der Ausgrabung einen sehr hohen Aussagewert für das Material.

Die Dendrodaten liefern für die Keramik ein absolutchronologisches Gerüst.

In den untersten und somit ältesten Schichten sind oft Proben mit Waldkanten vorhanden, deren jahrgenaue Ergebnisse sich z. T. mit bestimmten historischen Ereignissen decken. Hingegen sind die Proben der jüngeren Schichten, und vor allem die, die in das 11. Jahrhundert reichen, mit einem zeitlichen Intervall von +/-10 bis +/-20 Jahren behaftet. In den obersten Schichten weisen wenige Scherben auf eine Durchmischung einzelner Befunde hin.

Die Stratigraphie in Kombination mit Keramik - diese klar einzelnen Befunden zuzuordnen - und mehreren Dendrodaten mit Waldkanten, macht den Schweriner Burgwall zu dem besonderen Fundplatz, der eine engmaschige absolutchronologische Datierung von slawischer Keramik ermöglicht.

Die Datierung des Materials reicht schwerpunktmäßig vom 10.-11. Jahrhundert und konnte durch bestimmte Keramik bis in das 12. Jahrhundert nachvollzogen werden. Eine frühere Datierung von Keramik, die auf eine Nutzung des Platzes vor 900 hinweist, lässt sich nicht konkret aus dem Material erkennen, ebenso nicht durch Vergleiche aus dem Altstadtgebiet.

Durch die historische Forschung ist belegt, dass die Obodriten gegen Ende des 12. Jahrhunderts Schwerin aufgeben mussten.

Ein Übergangshorizont des 12. oder des 13. Jahrhunderts mit slawischer Keramik und solcher aus „westeuropäischer Produktion“ fehlt.

Derartige Befunde, die einen langen Wandel oder eine abrupte Ablösung aufzeigen könnten, dürften durch die Baumaßnahmen des Schlosses im 19. Jahrhundert verloren gegangen sein.

In wenigen Jahren wurde der erste Burgwall um 942 errichtet. Vor 942 datiert Material eines Befundes 29, wobei nicht klar ist, wie weit dieses zeitlich zurückreicht. Vor 900 ist der Befund nicht zu datieren.

Das Spektrum setzt sich zusammen aus altslawischer- bzw. mittelslawischer Keramik, die unverziert (U 1) oder „kammstrichverziert“ K 3 (M), ist, wobei die Verzierungen in keiner technisch oder künstlerisch hohen Qualität gearbeitet sind.

In den Jahren um 960 wurde der Burgwall instandgesetzt und wenige Jahre später, etwa 962-965, massiv ausgebaut. Nach diesem Ausbau ist das Keramikspektrum durch qualitativ voll verzierte Gruppen in geringer Zahl erweitert. Hierzu zählen kammstrichverzierte K 2 (F) und mit Rippenschultern versehene, R 2 (F) und R 3 (W), Keramik. Ein Gefäß der Gruppe R 3 (W) datiert bereits vor 965. Alle drei Gruppen sind bis in das 11. Jahrhundert nachzuverfolgen und die Gruppen K 2 (F) sowie R 2 (F) gehören wohl keiner lokalen Produktion aus dem Schweriner Umfeld an. Deren Provenienz kann nur vermutet werden: für die Gruppe K 2 (F) ist die Herkunft aus östlicher Richtung wahrscheinlich und für R 2 (F) die Küstenregion.

Um die Jahrtausendwende setzt ein Stilwandel innerhalb der Keramik ein. Ab 1000 lassen sich unterschiedliche jung- bzw. spätslawische Gruppen bestimmen, die durch Gurtfurchen gekennzeichnet sind. Sie kommen von Beginn an in recht hoher Anzahl in den Befunden vor. Die Gruppen U 1 und K

3 (M) bleiben weiterhin präsent. Neben der Veränderung, Gefäße flächendeckend mit Gurtfurchen zu verzieren, fallen verstärkt steilwandige Gefäßprofile auf. Ebenso zeigen Böden und Unterseiten, dass Gefäße auch auf schneller drehenden bzw. verbesserten Töpferscheiben hergestellt werden.

Das 12. Jahrhundert konnte durch die Keramik eines Befundes, nämlich Befund 17, dokumentiert werden. Eine Schale der Gruppe G 7 (G) und die Ringaugenverzierung an einem Gefäß sind klare Merkmale, die erst ab 1100 zu datieren sind. Ab dem 12. Jahrhundert sind zudem einzelne Gefäße, wie auch die Ränder, stärker profiliert, härter gebrannt und wenige Unterseiten von Böden weisen Herstellungsspuren auf, die auf eine Produktion auf der schnellen Töpferscheibe hinweisen.

Eine Ablösung der Gruppe K 2 (F) durch die Gruppe K 3 (M) und ein damit verbundener Qualitätsverlust - Feldberg zu Menkendorf - kann in Schwerin, wohl aufgrund der dafür zu späten zeitlichen Stellung ab dem 10. Jahrhundert, nicht nachvollzogen werden. Die möglichen Ursachen dieses Keramikwandels können auch nicht andernorts im Arbeitsgebiet zufriedenstellend beantwortet werden, da die meisten Fundplätze unzureichend aufgearbeitet sind. Dort, wo ein solcher Ablösungsprozess stattfindet, ist die Datierung zu ungenau oder nicht engmaschig genug, um historische Ereignisse als mögliche Ursache des Keramikwandels festzustellen. Vom publizierten Material aus, lässt sich der Qualitätsverlust jedenfalls nicht klären.

Zur Gebrauchskeramik zählen in der altslawischen bzw. mittelslawischen Zeit, somit in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts, die Gruppen U 1 und K 3 (M).

Einige Gruppen mit geringen Gefäßanzahlen, gelten nicht nur als selten, sondern auch im Fall der Gruppen K 2 (F), R 3 (W) und G 5 (W) darüber hinaus als exklusive Keramik. Die beiden Gruppen K 2 (F) und R 3 (W) sind, bis auf ein Gefäß der Gruppe R 3 (W), erst nach 965 nachzuweisen, als der Schweriner Burgwall seine neue stattliche Größe annahm. Dabei tritt die Gruppe K 2 (F) ausschließlich in Kombination mit der Gruppe R 2 (F) auf, die sich in der Machart zwar von der Gebrauchskeramik aus Schwerin unterscheidet aber auch nicht als exklusiv gewertet wird, da sie zum einen nicht die Qualität der Verzierung von der Gruppe K 2 (F) erreicht und zum anderen an der Küste massenhaft vorkommt. Der Inhalt dürfte den eigentlichen Wert dieser Gefäße ausgemacht haben, denn in der mittelslawischen Zeit ist noch nicht von einem

Handel mit Keramik auszugehen (Steuer 1973, 26). Ungewiss bleibt die Funktion der exklusiven Keramik, dabei wird sie kein alltagsgebräuchlicher Gegenstand gewesen sein, sondern war womöglich sozial höhergestellten Personen vorbehalten gewesen.

Um dies zu klären, wurden in dieser Studie weitere Fundplätze analysiert, doch ist der Forschungsstand noch zu ungenügend, Exklusivität für bestimmte Gruppen, Typen oder Waren zu erkennen und auf bestimmte Regionen eingrenzen zu können.

Die „Prachtkeramik“, die eindeutig einem „herrschaftlichen Kontext“ entstammt, ist in Schwerin nicht nachweisbar. In den wenigen Fällen, wo sie bisher überhaupt verzeichnet wird, in Oldenburg, auf dem Schlossberg, bei Feldberg und in Glienke, ist sie in die frühslawische Zeit einzuordnen.

Sie kommt in der Oldenburg und auf dem Schlossberg, bei Feldberg nur in Kombination mit dem ersten und dann noch geringen Vorkommen vom Typ Menkendorf; Gruppe K 3 (M) vor. Die „Prachtkeramik“ ist als Statussymbol der Eliten zu deuten, und sie wird auch mit ziemlicher Sicherheit andernorts vorkommen. Ob dies auch in einer ähnlichen Zusammensetzung aus Gruppen der Fall sein wird, wie bei den bisher erfassten Fundplätzen, wird sich zeigen.

In Anbetracht des bisherigen Forschungsstandes, darf bei einer Zusammensetzung der Keramik vom Typ Feldberg, der „Prachtkeramik“, einer Untergruppe innerhalb des Typ Feldberg sowie dem Typ Menkendorf, auf den Beginn einer im Material erkennbaren Separierung von sozial unterschiedlich gestellten Personen geschlossen werden.

## 17. Summary

The subject of this paper is the Slavic pottery recovered during the 2014/15 excavation campaign in the inner courtyard of Schwerin Castle.

A new classification was developed for the documentation of the pottery.

The process involved combining two of the most important systems used for the documentation of Slavic pottery from the North German region - the classification by type of E. Schuldt and the classification by commodity of T. Kempke (which were considered incompatible with each other) - into a new system (Schuldt 1956; 1964; Kempke 1984a). The material was recorded with its technical properties and metric data in accordance with the guidelines of the Basic Terminology for Medieval Pottery in North Germany [Rahmen-terminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland], which is far from being recognised as the standard for documenting Slavic pottery (Erdmann/Kühn/Lüdtke/Ring/Wessel 2001, 947-1013).

In addition, it was possible to develop a more differentiated, refined new approach to container types. It focuses on the “intended purpose” of the profile as a whole. Documenting the form of a container in its entirety is not possible without this method.

Nevertheless, the precise functions of specific types of containers remain largely unexplained.

The findings in Schwerin Castle are the source of extraordinary value for the material due to the precise working method followed during the excavation.

The dendrodates provide an absolute chronological framework for the pottery. Samples containing wanes are often found in the lowest (i.e. the oldest) layers, and the results of dating specific to the year coincide partly with certain historical events. In contrast, the samples from the later layers especially those dating into the 11th century, are separated by intervals of  $\pm 10$  to  $\pm 20$  years. A few shards from the uppermost layers indicate an intermixing of various features.

The stratigraphy in combination with pottery - clearly attributing the latter to specific findings - and several dendrodates with wanes make the hillfort in Schwerin a special site in that a close-meshed absolute chronological dating of Slavic pottery is possible.

The dating of the material ranges mainly from the 10th to the 11th centuries and could be traced all the way into the 12th century by the evidence of certain pottery. An earlier dating of pottery indicating a use of the site before 900 cannot be conclusively determined from the material nor from comparisons from the old town area.

Historical research has demonstrated that the Obotrites had to abandon Schwerin toward the end of the 12th century.

A transitional horizon from the 12th or 13th century with Slavic pottery and pottery from “Western European production” is missing. Any such evidence, which could show a long transformation process or an abrupt replacement, was probably lost in the course of the construction measures of the castle in the 19th century.

The first hillfort was built within the space of only a few years around 942. Material from one find 29 pre-dates 942, although it is not clear how far back this goes. The finding cannot be dated before 900.

The spectrum comprises Old Slavic or Middle Slavic pottery, which is undecorated (U 1) or kammstrichverziert [“comb decorated”] K 3 (M), whereby the decorations are not of technically or artistically high quality.

In the years around 960, the hillfort was repaired and a few years later, around 962–965, it was expanded on a massive scale. After this expansion, the range of pottery is enhanced by small numbers of decorated groups of high quality. These include pottery with comb decoration K 2 (F) and Rippenschulter [ripped decoration], R 2 (F) and R 3 (W). One container from group R 3 (W) dates before 965. All three groups can be traced back to the 11th century, and the groups K 2 (F) and R 2 (F) probably do not belong to any local production from the Schwerin area. Their provenance can only be surmised; an eastern origin for the group K 2 (F) and a coastal region origin for R 2 (F) are probable.

Around the turn of the millennium, a change in style within the pottery began. From 1000 onwards, different Early Slavic and Late Slavic groups can be identified, which are characterised by Gurtfurchen [circular ruts]. They occur in quite high numbers in the findings from the beginning. The U 1 and K 3 (M) groups remain present. In addition to the general change to the decoration of containers with circular ruts, steep-walled container profiles are increasingly

striking. Similarly, bases and undersides reveal that containers are also made on faster-turning or improved potter's wheels.

It was possible to document the 12th century from the pottery of one finding, namely Finding 17. A bowl of group G 7 (G) and the Ringaugenverzierung [ring-eye decoration] on a container are clear features that are definite evidence of a date of 1100 and later. From the 12th century onwards, moreover, single containers as well as the rims are more strongly profiled and fired harder, and a few undersides of bases show traces of their manufacture indicating production on a fast potter's wheel.

A replacement of the group K 2 (F) by the group K 3 (M) and an associated loss of quality - Feldberg to Menkendorf - cannot be traced in Schwerin, probably due to the chronological position from the 10th century onwards, which is too late for this. The possible causes of this pottery change cannot be satisfactorily answered elsewhere in the field of work, either, as most of the sites have been insufficiently processed. Wherever this type of replacement process occurs, dating is too imprecise or not close-meshed enough to establish historical events as the possible cause of the pottery change. In any case, the loss of quality cannot be explained on the basis of published material.

In the Old Slavic or Middle Slavic period, i.e. in the first half of the 10th century, the groups U 1 and K 3 (M) belong to the utilitarian pottery.

Some groups with low numbers of containers are considered rare, and indeed in the case of groups K 2 (F), R 3 (W) and G 5 (W), they are also regarded as exclusive pottery. The two groups K 2 (F) and R 3 (W), with the exception of one container of group R 3 (W), can only be verified after 965, when the Schwerin hillfort assumed its new stately size. The group K 2 (F) appears exclusively in combination with the group R 2 (F), which differs from the utilitarian pottery from Schwerin in the way it is made, but is not considered exclusive, since it does not reach the quality of the decoration of the group K 2 (F) and also occurs in large numbers on the coast. The contents probably accounted for the actual value of these containers because there is no evidence of any trade in pottery in the Middle Slavic period (Steuer 1973, 26). The function of the exclusive pottery remains uncertain; it was probably not used for everyday objects, but was possibly reserved for persons of a higher social rank.

Additional sites were analysed in this study in an attempt to clarify this, but the state of research is still too insufficient to recognise exclusivity for certain groups, types or commodities and to be able to narrow it down to specific regions.

The “splendid pottery” that clearly originates from a “stately context” is not verifiable in Schwerin. In the few cases where it has been documented at all so far - in Oldenburg, on the Schlossberg, near Feldberg and in Glienke - it can be attributed to the Early Slavic period. It appears in Oldenburg and on the Schlossberg, but near Feldberg solely in combination with the first occurrence of the Menkendorf type: group K 3 (M) and then only in small quantities. The “splendid pottery” must be interpreted as a status symbol of the elites, and it will almost certainly be found elsewhere as well. Whether any such findings will also comprise a similar composition of groups as in the sites documented so far remains to be seen.

Based on current research, it can be assumed that the combination of pottery of the Feldberg type, the “splendid pottery” (a sub-group within the Feldberg type) and the Menkendorf type indicates the beginning of a distinction among persons of varying social status that is reflected in the material.



## Literaturverzeichnis

- Ahrens 1974: C. Ahrens, Karolingerzeitlicher Ringwall. Hollenstedt, Krs. Harburg, Ringwall 7, Schnitt 19. In: Geo- Documenta. Lackabzüge: Geologie – Bodenkunde – Archäologie. Ausstellung im Helms-Museum 24. März bis 1. Juli 1974. Veröffentlichungen des Helms-Museums 27 (Hamburg 1974) 54.
- Aouni 1999: H. Aouni, Das Weser-Ems-Gebiet und das Frankenreich. In: Über allen Fronten. Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen. Sonderausstellung Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. Vom 3. Oktober bis 21. November 1999. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland Beiheft 26 (Oldenburg 1999) 163-190.
- Backhaus 1998: F. Backhaus, Das größte Siedelwerk des deutschen Volkes. In: C. Lübke (Hrsg.), Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 5, 1998, 17-29.
- Bartlett 1996: R. Bartlett, Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350. Aus dem Englischen von Henning Thies (München 1996).
- Bauer et. al 1993: I. Bauer/ W. Endres/ B. Kerkhoff-Hader/ R. Koch/ H.-G. Stephan, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter – Neuzeit) Terminologie – Typologie – Technologie. Mit einem Beitrag von I. Endres-Mayser. H. Dannheimer (Hrsg.), Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung <sup>2</sup> (Kallmünz/ Opf. 1993).
- Beckmann 1975: B. Beckmann, Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse 1. Rheinische Ausgrabungen 16 (Bonn 1975).
- Beltz 1893: R. Beltz, Wendische Altertümer. Jahrbücher des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 58, 1893, 173-231.
- Beranek 2007: R. Beranek, Frühgeschichtliche Fernwege im Kreis Stormarn und im Raum Lübeck. Sonderdruck aus dem Jahrbuch 2007 Kreis Stormarn, 2007, 34-83.
- Biermann et. al 1999: F. Biermann/ S. Dalitz/ K.-U. Heußner, Der Brunnen von Schmerzke, Stadt Brandenburg a. d. Havel, und die absolute Chronologie der frühdeutschen Besiedlung im norddeutschen Raum. Prähistorische Zeitschrift 74, 1999, 219-243.
- Biermann 2000: F. Biermann, Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 65 (Bonn 2000).
- Biermann/ Goßler 2009: F. Biermann/ N. Goßler, Zwischen Freund und Feind – Die Linonen und ihre Nachbarn im frühen und hohen Mittelalter. In: F. Biermann/ T. Kersting/ A. Klammt (Hrsg.), Siedlungsstrukturen und Burgen im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 17. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Halle an der Saale, 19. bis 21. März 2007 (Langenweissbach 2009) 137-154.
- Biermann 2011: F. Biermann, Der Wandel um 1000 – Einführung. In: F. Biermann/ T. Kersting/ A. Klammt (Hrsg.), Der Wandel um 1000. Sonderdruck aus Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 60. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009 (Langenweissbach 2011) 3-14.

- Biermann 2014: F. Biermann, Die Wall- und Grabenanlagen auf dem Hamburger Domplatz und der nordwestslawische Burgenbau. In: R.-M. Weiss/ A. Klammt (Hrsg.), Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Veröffentlichungen des Helms-Museums, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg 107 (Hamburg 2014) 377-387.
- Biermann 2017: F. Biermann, Kult, Sklaverei Mord und Totschlag – menschliche Knochen aus slawischen Siedlungsbefunden. In: F. Biermann/ Th. Kersting/ A. Klammt (Hrsg.), Religion und Gesellschaft im nördlichen westslawischen Raum. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 82 (Weißbach 2017) 97-119.
- Bleile 2011: R. Bleile, Zur Funktion slawischer Inselburgen im 10. Jahrhundert. In: F. Biermann/ Th. Kersting/ A. Klammt (Hrsg.), Der Wandel um 1000. Sonderdruck aus Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 60. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009 (Langenweissbach 2011) 63-83.
- Bock 1996: S. Bock, Schwerin. Die Altstadt. Stadtplanung und Hausbestand im 20. Jahrhundert. Beiträge zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg und Vorpommern 1 (Schwerin 1996).
- Bock 2014: G. Bock, Hammaburg und Domkirche in den frühen Jahrhunderten Hamburgs – Versuch einer historischen Neubewertung. In: R.-M. Weiss/ A. Klammt (Hrsg.), Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Veröffentlichungen des Helms-Museums, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg 107 (Hamburg 2014) 291-302.
- Boese et al. 1985: F. Boese/ I. Kraft/ W. Keßler, VEB Denkmalpflege Schwerin – ein Betrieb stellt sich vor. Schweriner Blätter 5, 1985, 62-66.
- Boll 1855: E. Boll, Geschichte Meklenburgs mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte (Neubrandenburg 1855).
- Borchert 1985: F.-W. Borchert, Die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft seit dem VIII. Parteitag der SED. In: Schwerin. Geschichte der Stadt in Wort und Bild (Berlin 1985) 217-243.
- Brachmann 1998: F. Brachmann, „Das größte Siedelwerk des deutschen Volkes“. Zur Erforschung der Germania Slavica in Deutschland. In: C. Lübke (Hrsg.), Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter 5 (Stuttgart 1998) 17-29.
- Brandt 1985: J. Brandt, Neue slawische Siedlungsfunde aus der Stadt Schwerin. In: Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 25, 1985, 22-29.
- Brandt/ Schneeweiss 2017: J. Brandt/ J. Schneeweiss, Ein neuer Blick auf die „Alte Burg“ von Hollenstedt im Lichte aktueller Untersuchungen. Hammaburg NF 17, 2017, 49-146.
- Brather 1996: S. Brather, Feldberger Keramik und die frühen Slawen. Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 34 (Bonn 1996).
- Brather 2000: S. Brather, Früh- und hochmittelalterliche Keramik bei den Westslawen. In: A. Wiczorek/ H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 1 (Stuttgart 2000) 114-120.
- Brather 2004: S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. RGK, Ergänzungsband 42 (Berlin, New York 2004).

- Brather 2005: S. Brather, Slawische Keramik. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 29<sup>2</sup>, 2005, 79-88.
- Brather 2006: S. Brather, Zwischen „Fluchtburgen“ und „Herrensitz“. Sozialgeschichtliche Interpretation Früh- und Hochmittelalterlicher Burgwälle in Ostmitteleuropa. *Archaeologia Baltica* 6, 2006, 40-57.
- Brather 2008: S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Ergänzungsbände 61<sup>2</sup> (Berlin 2008).
- Brorsson 2010: T. Brorsson, The Pottery from the Early Medieval Trading Site and Cemetery at Groß Strömkendorf, Lkr. Nordwestmecklenburg. Frühmittelalterliche Archäologie zwischen Ostsee und Mittelmeer (Wiesbaden 2010).
- Buchin/ Erdmann 1986: K. Buchin/ W. Erdmann, Keramiktechnologie und Brennofen. Untersuchungen und Rekonstruktionen zur Töpferei des 13. Jahrhunderts am Koberg zu Lübeck. *Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte* 12, 1986, 41-66.
- Budesheim 1994: W. Budesheim, Der „Limes Saxoniae“ nach den Quellen Adams von Bremen, insbesondere in seinem südlichen Abschnitt. In: W. Budesheim (Hrsg.), Zur slawischen Besiedlung zwischen Elbe und Oder. Freie Lauenburgische Akademie für Wissenschaft. Beiträge für Wissenschaft und Kultur 1 (Neumünster 1994) 28-44.
- Burmeister 2003: S. Burmeister, Die Herren der Ringe. Annäherungen an ein späthallstattzeitliches Statussymbol. In: U. Veit/ T. L. Kienlin/ C. Kümmel/ S. Schmidt (Hrsg.): Spuren und Botschaften Interpretation materieller Kultur. TAT, 4 (Münster 2003) 265-296.
- Corpus 1973: Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). J. Herrmann/ P. Donat (Hrsg.), 1 (Berlin 1973).
- Credé 2001a: N. Credé, Der altstädtische Markt zu Schwerin. Ein Platz als Indikator historischen Wandels. In: *Schweriner Geschichtsblätter* 1, 2001, 57-84.
- Credé 2001b: N. Credé, Die Neuordnung des Markplatzes nach 1651. *Schweriner Geschichtsblätter* 1, 2001, 85-90.
- Donat 1984: P. Donat, Die Mecklenburg - eine Hauptburg der Obodriten. Mit Beiträgen von S. Gustavs/ M. Jährig/ E. Lange/ H.-H. Müller/ N. Benecke. *Schriften zur Ur- und Frühgeschichte* 37 (Berlin 1984) 5-109.
- Donat 1985: P. Donat, Handwerk und Gewerbe. II. Wirtschaft und Wirtschaftsentwicklung. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14 (Berlin 1985) 100-153.
- Donat 1988: P. Donat, Heidnische Religion und christliche Kirche als Problem obodritischer Politik. *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Jahrbuch* 35, 1988, 193-203.
- Donat 1989: P. Donat, Archäologisch-kulturelle Gebiete und materielle Kultur in den slawischen Stammesgebieten vom 8.-13. Jh. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 1. Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme<sup>1</sup> (Leipzig 1989) 268-277.
- Donat 1995: P. Donat, Mecklenburg und Oldenburg im 8. bis 10. Jahrhundert. *Mecklenburgische Jahrbücher* 110, 1995, 5-20.

- Donat 1999: P. Donat, Die Siedlungsentwicklung im Spiegel archäologischer und urkundlicher Quellen. In: P. Donat/ H. Reimann/ C. Willich (Hrsg.), Slawische Siedlung und Landesausbau im nordwestlichen Mecklenburg. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 8 (Stuttgart 1999) 13-59.
- Donat 2000: P. Donat, Mecklenburg. In: A. Wiczorek/ H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 2 (Stuttgart 2000) 662-664.
- Drenkhahn 2015: U. Drenkhahn, Die Lübecker Keramikchronologie vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 29, 2015, 13-321.
- Dressler 2005: T. Dressler, Ausgebaut, umgebaut, abgebaut - Ein Dachbalken des späten 16. Jahrhunderts aus dem Schweriner Schloss. In: H. Jöns/ F. Lüth/ H. Schäfer (Hrsg.), Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin 2005) 229-233.
- Ende 2009: H. Ende, Vom Fürstensitz zum Baudenkmal von nationaler Bedeutung. In: von K. Berswordt-Wallrabe (Hrsg.), Schloss Schwerin. Inszenierte Geschichte in Mecklenburg (München 2009) 144-167.
- Engel 1985: E. Engel, die militärisch-politische Eroberung. VII Die feudale deutsche Ostexpansion im 12. und 13. Jahrhundert und die Herausbildung der vollentwickelten Feudalgesellschaft zwischen Elbe und Oder. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14 (Berlin 1985) 379-402.
- Epperlein 1985a: S. Epperlein, Die Kämpfe zwischen Slawen, Franken und Sachsen und die fränkische Eroberungspolitik. VI. Fränkische Eroberungspolitik, feudale deutsche Ostexpansion und der Unabhängigkeitskampf der slawischen Stämme bis zum 11. Jahrhundert. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14 (Berlin 1985) 326-331.
- Epperlein 1985b: S. Epperlein, Die Eroberungspolitik des frühfeudalen deutschen Staates unter Otto I. (936 bis 973) und Otto II. (973 bis 982). VI. Fränkische Eroberungspolitik, feudale deutsche Ostexpansion und der Unabhängigkeitskampf der slawischen Stämme bis zum 11. Jahrhundert. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14 (Berlin 1985) 337-345.
- Epperlein 1985c: S. Epperlein, Die Aufstände der Lutizen und Obodriten und der Zusammenbruch der deutschen Feudalherrschaft in den Gebieten östlich der Elbe im Jahre 983. VI. Fränkische Eroberungspolitik, feudale deutsche Ostexpansion und der Unabhängigkeitskampf der slawischen Stämme bis zum 11. Jahrhundert. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14 (Berlin 1985) 345-348.
- Erdmann 1984, W. Erdmann, Hochmittelalterliche Keramik (Horizont 6). In: I. Gabriel. Mit Beiträgen von F.-R. Averdick, W. Erdmann, G. Hatz, T. Kempke, U. Willerding und H. Willkomm Starigard/Oldenburg Hauptburg der Slawen in Wagrien I. Stratigraphie und Chronologie (Archäologische Ausgrabungen 1973-1982. Offa-Bücher N.F. 52 (Neumünster 1984) 101-117.

- Erdmann et al. 2001: W. Erdmann/ H. J. Kühn/ H. Lüdtker/ E. Ring/ W. Wessel, Rahmenterminologie zur Mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. In: H. Lüdtker/ K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa. Deutsche Fassung 2. Kataloge (Neumünster 2001) 947-969.
- Ernst 1976: R. Ernst, Die Nordwestslawen und das fränkische Reich. Beobachtungen zur Geschichte ihrer Nachbarschaft und zur Elbe als nordöstliche Reichsgrenze bis in die Zeit Karl des Großen. Gießener Abhandlungen. Agrar- und Wirtschaftsforschungen europäischer Osten 74 (Berlin 1976).
- Ettel 2000: P. Ettel, Die slawische Fürstenburg von Dobin, Mecklenburg-Vorpommern. In: A. Wiczorek/ H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 2 (Stuttgart 2000) 730-731.
- Falk 1992: A. Falk, Stadtarchäologie und Sachkulturforschung. In: Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte 2, 1992, 31-48.
- Fehr 2000: E. Fehr, Vorgänge während des keramischen Brandes. In: U. Mämpel/ W. Endres (Hrsg.), Der keramische Brand. Beiträge zum 32. Internationalen Hafner- und Keramik-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Bremen vom 27. September bis zum 3. Oktober 1999 (Bremen 2000) 19-27.
- Fehring 1996: G. P. Fehring, Stadtarchäologie in Deutschland. Sonderheft Archäologie in Deutschland (Stuttgart 1996).
- Fischer 1985: E. Fischer, Die Stadt im Zeitalter der frühbürgerlichen Revolution und der Krise des Feudalabsolutismus (1477 bis 1789). In: Schwerin. Geschichte der Stadt in Wort und Bild (Berlin 1985) 49-70.
- Franz 1993: M. Franz, Das Schloß zu Schwerin – Ursprung und baugeschichtliche Entwicklung, ästhetische Analyse und Wertung. Baugeschichtliches Gutachten zum Schweriner Schloß als Beitrag zur Denkmalpflegerischen Zielstellung. Teil 2 der Gesamtgliederung (Schwerin 1993).
- Frerichs 1981: K. Frerichs, Begriffsbildung und Begriffsanwendung in der Vor- und Frühgeschichte. Zur logischen Analyse archäologischer Aussagen. Arbeiten zur Ur- und Frühgeschichte des Menschen 5 (Frankfurt am Main 1981).
- Friedland 1998: K. Friedland, Ostsee und Europa im Weltbild des 13. Jahrhunderts. In: E. Hübner/ E. Klug/ J. Kusber (Hrsg.), Zwischen Christianisierung und Europäisierung. Beiträge zur Geschichte Osteuropas in Mittelalter und früher Neuzeit. Festschrift für Peter Nitsche zum 65. Geburtstag. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 51 (Stuttgart 1998) 17-23.
- Friedmann 1986: B. Friedmann, Untersuchungen zur Geschichte des abodritischen Fürstentums bis zum Ende des 10. Jahrhunderts. Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen Reihe I (Berlin 1986).
- Fritze 1980: W. Fritze, Germania Slavica. Zielsetzung und Arbeitsprogramm einer interdisziplinären Arbeitsgruppe. Germania Slavica I, 1980, 11-41.
- Fromm 1862: L. Fromm, Chronik der Haupt- und Residenzstadt Schwerin (Schwerin 1862).
- Gabriel 1975: I. Gabriel, Burg, Siedlung und Gräberfeld im frühmittelalterlichen „Starigrad“ (Oldenburg in Holstein). In: Archäologisches Korrespondenzblatt 5, 1975, 225-230.

- Gabriel 1984a: I. Gabriel, Das Forschungsprojekt Oldenburg von 1973-1982. In: I. Gabriel. Mit Beiträgen von F.-R. Averdick, W. Erdmann, G. Hatz, T. Kempke, U. Willerding und H. Willkomm Starigard/Oldenburg Hauptburg der Slawen in Wagrien I. Stratigraphie und Chronologie (Archäologische Ausgrabungen 1973-1982. Offa-Bücher N.F. 52 (Neumünster 1984) 13-43.
- Gabriel 1984b: I. Gabriel, Chronologie der Keramik. Relative Chronologie der Typenspektren. In: I. Gabriel. Mit Beiträgen von F.-R. Averdick, W. Erdmann, G. Hatz, T. Kempke, U. Willerding und H. Willkomm Starigard/Oldenburg Hauptburg der Slawen in Wagrien I. Stratigraphie und Chronologie (Archäologische Ausgrabungen 1973-1982. Offa-Bücher N.F. 52 (Neumünster 1984) 75-79.
- Gabriel 1984c: I. Gabriel, Radiokohlenstoff-Altersbestimmungen. Lage und Beurteilung der Proben. I. Gabriel. Mit Beiträgen von F.-R. Averdick, W. Erdmann, G. Hatz, T. Kempke, U. Willerding und H. Willkomm Starigard/Oldenburg Hauptburg der Slawen in Wagrien I. Stratigraphie und Chronologie (Archäologische Ausgrabungen 1973-1982. Offa-Bücher N.F. 52 (Neumünster 1984) 191-204.
- Gabriel 1986: I. Gabriel, Rezension P. Donat. Offa 43, 1986, 395-396.
- Gabriel 2000, I. Gabriel: Starigard-Oldenburg. In: A. Wiczorek/ H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 2 (Stuttgart 2000) 658-661.
- Gaethke 1999: H.-O. Gaethke, Herzog Heinrich der Löwe und die Slawen nordöstlich der unteren Elbe. Kieler Werkstücke A (Frankfurt am Main 1999).
- Guénolé 2009: A. Guénolé, *Piraticum bellum*. Ein möglicher Kulturtransfer in den Gesta Danorum von Saxo Grammaticus. In: A. Klammt/ S. Rossignol (Hrsg.), Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe. Interdisziplinäre Beiträge zu Archäologie und Geschichte im mittelalterlichen Ostmitteleuropa (Göttingen 2009) 125-150.
- Gralow/ Stange 2005: K.-D. Gralow/ H. Stange (Hrsg.), Ewald Schuldt. Archäologische Expedition im eigenen Land (1950 – 1984)<sup>1</sup> (Schwerin 2005).
- Gebers 1981/ 1986: W. Gebers, Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein. V: Der slawische Burgwall auf dem Bischofswarder. 1: Katalog und Beilagen. 2: Auswertung der Funde und Befunde. Offa 45, 57 (Neumünster 1981/ 1986).
- Georgi 1998: W. Georgi, Zur Präsenz und Tätigkeit der Bischöfe der Magdeburger Kirchenprovinz im slawischen Siedlungsgebiet (10. bis 12. Jh.). In: C. Lübke (Hrsg.), Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter 5 (Stuttgart 1998) 257-271.
- Gläser 1993: M. Gläser, Stadtkernarchäologie in den Hansestädten an der Ostsee. Stand, Aufgaben und Perspektiven. In: M. Gläser (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Schriften des Kulturhistorischen Museums in Rostock 1. Eine Festschrift für Günter P. Fehring (Rostock 1993) 53-60.
- Götze 1901: A. Götze, Die Schwedenschanze auf der Klinke bei Riewend, Kreis Westhavelland. Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 12, 1901, 17-26.
- Goßler/ Kinkeldey 2011: N. Goßler/ T. Kinkeldey, Der slawische Fundplatz Wustrow 10, Kr. Prignitz (Land Brandenburg), vom 9. bis zum 11. Jahrhundert – Bemerkungen zur Siedlungsdynamik und zum Bearbeitungsstand der Keramik. In: F. Biermann/ T. Kersting/ A. Klammt (Hrsg.), Der Wandel um 1000. Sonderdruck aus Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 60. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009 (Langenweissbach 2011) 147-162.

- Grinder-Hansen 2001: P. Grinder-Hansen, Die Slawen bei Saxo Grammaticus – Bemerkungen zu den Gesta Danorum. In: O. Harck/ C. Lübke (Hrsg.), Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa. Bd. 11 (Stuttgart 2001) 179-187.
- Gringmuth-Dallmer 1998: E. Gringmuth-Dallmer, Der hochmittelalterliche Landesausbau als Objekt interdisziplinärer Forschungen. In: C. Lübke (Hrsg.), Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter 5 (Stuttgart 1998) 39-48.
- Gringmuth-Dallmer 2016: E. Gringmuth-Dallmer, Die Überführung der DDR - Archäologie in das bundesdeutsche Wissenschaftssystem – Erfolgsstory oder Desaster?. In: Archäologische Informationen 40, 2016, 1-10.
- Hähnel 1987: E. Hähnel, Siegburger Steinzeug 1 (Köln 1987).
- Hähnel 1992: E. Hähnel, Siegburger Steinzeug 2 (Köln 1992).
- Hardt 2002: M. Hardt, Der Arbeitsbereich >>Germania Slavica<< am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig. In: K. Fehn/ D. Denecke/ H.-R. Egli/ E. Gringmuth-Dallmer/ F. Irsigler/ W. Schenk (Hrsg.), Siedlungsforschung Archäologie - Geschichte - Geographie 20 (Bonn 2002) 267-276.
- Hardt 2003: M. Hardt, Lockruf nach Osten. Archäologie in Deutschland 6, 2003, 20-23.
- Hardt 2008: M. Hardt, Formen und Wege der hochmittelalterlichen Siedlungsgründung. In: E. Bünz (Hrsg.), Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen. Die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld (Leipzig 2008) 143-160.
- Hardt 2016: M. Hardt, Warlords bei den frühen Slawen? In: F. Biermann/ T. Kersting/ A. Klammt (Hrsg.), Die frühen Slawen – von der Expansion zu *gentes* und *nationes* Teilband 1: Beiträge zum Schwerpunktthema. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 8. Deutschen Archäologiekongresses in Berlin, 06.-10. Oktober 2014 (Langweissbach 2016) 53-60.
- Hardt 2017: M. Hardt, Von Corvey nach Birka. Ansgars Mission im europäischen Norden. In: C. Stiegemann/ C. Ruhmann (Hrsg.), Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter. Band III: Beiträge zur Ausstellung (Petersberg 2017) 96-108.
- Henderson/ Gaimster 2001: D. Henderson/ D. R. M. Gaimster. In: .H. Lüdtker/ K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa. Englische Fassung 2. Kataloge (Neumünster 2001) 970-990.
- Hennicke 1989: H. W. Hennicke, Brenntechnik. In: Acta Praehistorica et Archaeologica 21, 1989, 18.
- Henning 2004: J. Henning, Mecklenburg-Vorpommern und die Dendrochronologie. Zur slawischen Besiedlungsgeschichte Ostmitteleuropas – „*Verwicklungen*“ und „*Verwirrungen*“. In: Gabriel Fusek (Ed.), Zborník na počest Dariny Bialekovej (Nitra 2004) 1-5.
- Herrmann 1971: J. Herrmann, Zwischen Hradschin und Vineta. Frühe Kulturen der Westslawen (1971 München).
- Herrmann 1973: J. Herrmann, Die Nordwestslawen und ihr Anteil an der Geschichte des deutschen Volkes. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 5, 1972 (Berlin 1973).

- Herrmann 1976: J. Herrmann, Die frühmittelalterliche slawische Siedlungsperiode. In: Ausgrabungen und Funde 21, 1976, 144-150.
- Herrmann 1985a: J. Herrmann, Wohnsitze der slawischen Stämme und Stammesgruppen. I. Einwanderung und Wohnsitze der slawischen Stämme in Mitteleuropa. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14 (Berlin 1985) 7-10.
- Herrmann 1985b: J. Herrmann, Einwanderung und Herkunft der Stammesgruppen. I. Einwanderung und Wohnsitze der slawischen Stämme in Mitteleuropa. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14 (Berlin 1985) 21-33.
- Herrmann/ Coblenz 1985: J. Herrmann/ W. Coblenz, Burgen und Befestigungen. III. Dorfsiedlungen, Burgen und frühe Städte. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14 (Berlin 1985) 186-232.
- Herrmann/ Engel 1985: J. Herrmann/ E. Engel, IV. Gesellschaftliche und politische Struktur. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 14 (Berlin 1985) 252-277.
- Herrmann 1989a: J. Herrmann, Die Einwanderung slawischer Stämme seit dem Ende des 6. Jh. Die slawischen Stammesgebiete. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 1. Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme <sup>1</sup> (Leipzig 1989) 229-237.
- Herrmann 1989b: J. Herrmann, Archäologische Forschungen zur Herausbildung mittelalterlicher Städte. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 1. Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme <sup>1</sup> (Leipzig 1989) 330-343.
- Herrmann/ Heußner 1991: J. Herrmann/ K.-U. Heußner, Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jh. in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder. In: Ausgrabungen und Funde 36/6, 1991, 255-290.
- Heußner 1995: K.-U. Heußner, Zum Stand der Dendrochronologie in Mecklenburg-Vorpommern. Archäologische Berichte Mecklenburg-Vorpommern 1, 1995, 24-30.
- Heußner 2005: K.-U. Heußner, Dendrochronologie und Stadtgeschichte. In: H. Jöns/ F. Lüth/ H. Schäfer (Hrsg.), Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin 2005) 33-36.
- Hoffmann 1930: K. Hoffmann, Die Gründung der Stadt Crivitz. In: Jahrbuch des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 94, 1930, 49-51.
- Hoffmann 1998: E. Hoffmann, Beiträge zur Geschichte der Obodriten zur Zeit der Nakoniden. In: E. Hübner/ E. Klug/ J. Kusber (Hrsg.), Zwischen Christianisierung und Europäisierung. Beiträge zur Geschichte Osteuropas in Mittelalter und früher Neuzeit. Festschrift für Peter Nitsche zum 65. Geburtstag. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 51 (Stuttgart 1998) 23-51.



- Hollnagel 1960: A. Hollnagel, Ur- und Frühgeschichte des Stadtkreises Schwerin (Schwerin 1960).
- Hollnagel 1975: A. Hollnagel, Die altslawische Burg von Schwaberow, Kreis Hagenow. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg 1975, 229-239.
- Hübbe 1896: H. W. C. Hübbe, Zur Topographie des alten Schwerin. Mecklenburgische Jahrbücher 61, 1896, 1-14.
- Hübener 1959: W. Hübener, Die Keramik von Haithabu. Neumünster. Die Ausgrabungen in Haithabu 2.
- Jahnkuhn 1963: H. Jahnkuhn, Zur Lage von Sliesthorp und Sliaswich. Mit einem Beitrag von W. Krause über die Runeninschriften auf dem Kamm von Heidaby. In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse 3/ 1963, [53]-85.
- Jantzen/ Schirren 1998: „Rerik steht wieder auf“ oder: Die Lösung des Reric-Problems“ im April 1938. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter. Festschrift für Michael Müller-Wille (Neumünster 1998) 67-76.
- Jantzen et al. 2005: D. Jantzen/ H. Jöns/ H. Schäfer, Archäologische Methoden und Strategien der Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern. In: H. Jöns/ F. Lüth/ H. Schäfer (Hrsg.), Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin 2005) 25-32.
- Jantzen et al. 2009: D. Jantzen/ J.-P. Schmidt/ T. Terberger, Der Umgang mit dem archäologischen Erbe. In: Archäologische Entdeckungen in Mecklenburg-Vorpommern. Kulturlandschaft zwischen Recknitz und Oderhaff. Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern 5 (Schwerin 2009) 27-31.
- Jöns 1998: H. Jöns, Der frühgeschichtliche Seehandelsplatz von Groß Strömkendorf. In: C. Lübke (Hrsg.), Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter 5 (Stuttgart 1998) 127-143).
- Jöns 2004: H. Jöns, Das Archäologische Freilichtmuseum Groß Raden: ein Führer durch das Freilichtmuseum (Schwerin 2004).
- Jöns 2005: H. Jöns, Wege in die Geschichte der mittelalterlichen Stadt - Methoden der Stadtkernarchäologie. In: H. Jöns/ F. Lüth/ H. Schäfer (Hrsg.), Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin 2005) 21-24.
- Kasten 2016: B. Kasten, Schwerin. Geschichte einer Stadt (Kiel/ Hamburg 2016).
- Keiling 1974: H. Keiling, Zur Besiedlung der Flur Zapel, Stadt Hagenow, und das Problem der älterlawischen Keramik in Mecklenburg. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 1974, 193-228.
- Keiling 1985: H. Keiling, Die ur- frühgeschichtliche Besiedlung Schwerins. In: Schwerin. Geschichte der Stadt in Wort und Bild (Berlin 1985) 6-26.
- Keiling 1988: H. Keiling, Slawische Burgwallreste auf der Schweriner Schloßinsel. In: Ausgrabungen und Funde 33/3, 1988, 151-156.
- Keiling 1989: H. Keiling, 35 Jahre Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin. Museum für Ur. Und Frühgeschichte (Schwerin 1989).

- Kempke 1981: T. Kempke, Die Keramik von Warder, Kreis Segeberg und ihre Stellung in Ostholstein. Festschrift für Karl Wilhelm Struve Offa 38, 1981, 289-321.
- Kempke 1984a: T. Kempke, Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien II. Die Keramik des 8.-12. Jahrhunderts. Offa-Bücher N.F. 53 (Neumünster 1984).
- Kempke 1984b: T. Kempke, Keramik der slawischen Siedlungsschichten. In: I. Gabriel. Mit Beiträgen von F.-R. Averdick, W. Erdmann, G. Hatz, T. Kempke, U. Willerding und H. Willkomm Starigard/Oldenburg Hauptburg der Slawen in Wagrien I. Stratigraphie und Chronologie Archäologische Ausgrabungen 1973-1982. Offa-Bücher N.F. 52 (Neumünster 1984) 79-101.
- Kempke 1993: T. Kempke, Höhen- und Geißelburgen des 10.-12. Jahrhunderts zwischen Niederelbe und Lübecker Bucht. In: M. Gläser (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Schriften des Kulturhistorischen Museums in Rostock 1. Eine Festschrift für Günter P. Fehring (Rostock 1993) 161-166.
- Kempke 1998: T. Kempke, Archäologische Beiträge zur Grenze zwischen Sachsen und Slawen im 8.-9. Jahrhundert. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter. Festschrift für Michael Müller-Wille (Neumünster 1998) 373-382.
- Kempke 2001a: T. Kempke, Slawische Keramik. In: H. Lüdtker/ K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa 1. Text (Neumünster 2001) 209-257.
- Kempke 2001b: T. Kempke, Skandinavisch-slawische Kontakte an der südlichen Ostseeküste im 7. bis 9. Jahrhundert. In: O. Harck/ C. Lübke (Hrsg.), Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa. Bd. 11 (Stuttgart 2001) 9-23.
- Kempke 2002: T. Kempke, Slawische Keramik vom Hamburger Domplatz. In: R. Busch/ O. Harck (Hrsg.), Domplatzgrabung in Hamburg II. Veröffentlichung des Helms-Museums. Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Hamburgs 89 (Neumünster 2002) 95-152.
- Kempke 2014a: T. Kempke, Slawische Keramik im frühen Hamburg. In: R.-M. Weiss/ A. Klammt (Hrsg.), Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Veröffentlichungen des Helms-Museums, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg 107 (Hamburg 2014) 96-107.
- Kempke 2014b: T. Kempke, Slawische Keramik. In: R.-M. Weiss/ A. Klammt (Hrsg.), Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Veröffentlichungen des Helms-Museums, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg 107 (Hamburg 2014) 107.
- Kempke 2014c: T. Kempke, Ham(ma)burg im Netz der Fernwege des frühen Mittelalters. In: R.-M. Weiss/ A. Klammt (Hrsg.), Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Veröffentlichungen des Helms-Museums, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg 107 (Hamburg 2014) 437-441.
- Kerstin 2012: T. Kersting, Transformation oder Umbruch? Archäologische Zeugnisse hochmittelalterlichen Wandels im heutigen Brandenburg. In: F. Biermann/ T. Kersting/ A. Klamme/ T. Westphal (Hrsg.), Transformationen und Umbrüche des 12./ 13. Jahrhunderts. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 19. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumforschung in Görlitz, 01. Bis 03. März 2010 (Langenweißbach 2012) 9-16.
- Kinne 2009: A. Kinne, Tabellen und Tafeln zur Grabungstechnik <sup>5</sup> (Dresden 2009).

- Kirsch 2011: K. Kirsch, Die „Brandenburg“ um 1000: Wandel in Ökonomie und Politik. In: F. Biermann/ T. Kersting/ A. Klammt (Hrsg.), Der Wandel um 1000. Sonderdruck aus Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 60. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009 (Langenweissbach 2011) 45-51.
- Kleingärtner 2009: S. Kleingärtner, Kulturtransfer und Eliten im Gebiet der südwestlichen Ostseeküste in früh- und mittelalterlicher Zeit A. Klammt/ S. Rossignol (Hrsg.), Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe. Interdisziplinäre Beiträge zu Archäologie und Geschichte im mittelalterlichen Ostmitteleuropa (Göttingen 2009) 11-27.
- Klose/ Ladewig 2009: D. Klose/ M. Ladewig (Hrsg.), Freiheit im Mittelalter am Beispiel der Stadt (Potsdam 2009).
- Knopf 2002: T. Knopf, Kontinuität und Diskontinuität in der Archäologie. Quellenkritisch-vergleichende Studien. Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 6 (Münster 2002).
- Knorr 1937: H. A. Knorr, Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder (Leipzig 1937).
- Konze/ Jantzen 2015: M. Konze/ D. Jantzen, Die slawische Burg Schwerin. Archäologie in Deutschland Heft 6, 2015, 72-73.
- Konze/ Jantzen 2016: M. Konze/ D. Jantzen, "[...] lässt sich denn die uralte Geschichte des Schlosses jetzt klar übersehen [...]": eine Zwischenbilanz der jüngsten Ausgrabungen im Schweriner Schlosshof. In: Erste Schweriner Welterbetagung : 22.-23. Oktober 2015 : Tagungsband (Schwerin 2016) 13-29.
- Konze 2017: M. Konze, Die slawische Burg Schwerin – Die Befunde der Grabung von 2014/15. In: F. Ruchhöft: Zvarin – Schwerin. Von der Inselburg zur Residenz (Schwerin 2017) 41-73.
- Konze/ Ruchhöft 2017: M. Konze/ F. Ruchhöft, Auf den Spuren der Schweriner Burgeliten. In: F. Ruchhöft: Zvarin – Schwerin. Von der Inselburg zur Residenz (Schwerin 2017) 119-126.
- Kotula 2014: A. Kotula, Eine Grube mit ungewöhnlichem „Inhalt“ – Das slawenzeitliche Kindergrab von Görke, Lkr. Vorpommern-Greifswald. In: Pipeline : Archäologie. Ausgrabungen auf den großen Ferntrassen in Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin 2014) 323-325.
- Kriek 1990: M. Kriek, ZUARIN bis Schwerin. Eine Stadtchronik von 1160-1990 (Hamburg 1990).
- Kulesa 2001: B. Kulesa, Dendrochronologische Datierung und die Deutung der Ergebnisse im archäologischen Befund an Hand ausgewählter Beispiele aus der Hansestadt Stralsund. In: J. Pfrommer/ R. Schreg (Hrsg.), Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa. Internationale Archäologie. Studia honoraria 15. Festschrift für Barbara Scholkmann (Rahden/ Westf. 2001) 379-396.
- Laudel 2009: H. Laudel, Der Umbau des Schweriner Schlosses und die Stilfrage. In: von K. Berswordt-Wallrabe (Hrsg.), Schloss Schwerin. Inszenierte Geschichte in Mecklenburg (München 2009) 78-96.

- Lemm 2014: T. Lemm, Esesfelth und der Burgenbau des 9. bis 10. Jahrhunderts in Nordelbien. In: R.-M. Weiss/ A. Klammt (Hrsg.), Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Veröffentlichungen des Helms-Museums, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg 107 (Hamburg 2014) 357-376.
- Lisch 1847: G. C. F. Lisch, Die Graburnen der Wendenkirchhöfe. Jahrbücher des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 12, 1847, 421-441.
- Lisch 1850: G. C. F. Lisch, Zur Geschichte des Schlosses zu Schwerin. Jahrbücher des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 15, Schwerin 1850, 159-165.
- Lübke 1985, C. Lübke, Regesten zur Geschichte der Slaven an der Elbe und Oder (vom Jahr 900 an). Teil II Regesten 900-983 (Berlin 1985).
- Lübke 1986, C. Lübke, Regesten zur Geschichte der Slaven an der Elbe und Oder (vom Jahr 900 an). Teil III Regesten 983-1013 (Berlin 1986).
- Lübke 1998: C. Lübke, Einführung in die Germania-Slavica-Forschung im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V.: Die Germania Slavica als Bestandteil Osteuropas. In: C. Lübke (Hrsg.), Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 5, 1998, 9-16.
- Lübke 1999a: C. Lübke, Magdeburg und seine östlichen Nachbarn in der Zeit des Heiligen Adalbert. Bohemia: Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder 40, 1999, 38-53.
- Lübke 1999b: C. Lübke, Konflikte zwischen Sachsen und Slawen vom 10. bis zum 12. Jahrhundert. In: W. Freitag/ K. E. Pollmann/ M. Puhle (Hrsg.), Politische, soziale und kulturelle Konflikte in der Geschichte von Sachsen-Anhalt. Beiträge des landesgeschichtlichen Kolloquiums am 4./5. September 1998 in Vockerode (Saale 1999) 12-23.
- Lübke 2001: C. Lübke, Die Beziehungen zwischen Elb- und Ostseeslawen und Dänen vom 9. bis zum 12. Jahrhundert: Eine andere Option elb-slawischer Geschichte?. In: O. Harck/ C. Lübke (Hrsg.), Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa. Bd. 11 (Stuttgart 2001) 23-37.
- Lübke 2002: C. Lübke, Zwischen Polen und dem Reich. Elb-slawen und Gentilreligion. In: M. Borgolte (Hrsg.), Polen und Deutsche vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den „Akt von Gnesen“. Europa im Mittelalter 5 (Berlin 2002) 91-110.
- Lüdtke 1985: H. Lüdtke, Die mittelalterliche Keramik von Schleswig. Ausgrabungen Schild 1971-1975. Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 4 (Neumünster).
- Lüdtke 2001: H. Lüdtke, Grauware des 12. bis 15. Jahrhunderts. In: H. Lüdtke/ K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa 1. Text (Neumünster 2001) 83-174.
- Lüdtke 2013: H. Lüdtke, Die einheimische Keramik aus dem Hafen von Haithabu. Die Ausgrabungen in Haithabu 17 (Neumünster 2013).
- Mangelsdorf 1998: G. Mangelsdorf, Zur Enddatierung der slawischen Sachkultur in Mecklenburg-Vorpommern im 12./ 13. Jahrhundert. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter. Festschrift für Michael Müller-Wille (Neumünster 1998) 571-576.

- Mann 2002: M. E. Mann, Medieval Climatic Optimum. The Earth system: physical and chemical dimensions of global environmental change. In: Encyclopedia of Global Environmental Change Vol. 1, 2002, 514-516.
- Messal 2011: S. Messal, Zur slawischen Keramik des Typs „Glienke“. In: F. Biermann/ T. Kersting/ A. Klammt (Hrsg.), Der Wandel um 1000. Sonderdruck aus Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 60. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009 (Langenweissbach 2011) 347-359.
- Messal 2015: S. Messal, Glienke: eine slawische Burg des 9. und 10. Jahrhunderts im östlichen Mecklenburg. Frühmittelalterliche Archäologie zwischen Ostsee und Mittelmeer (Wiesbaden 2015).
- Müller et al. 2014: U(lrich) Müller/ F. Rösch/ M. Schimmer, Von Haithabu nach Schleswig. Aktuelle Forschungen zur Gründung einer Metropole zwischen Wikinger- und Hansezeit. In: Gründung im archäologischen Befund. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft des Mittelalters und der Neuzeit 27, 2014, 25-37.
- Müller 2014: J. Müller, Gründung ohne Gründer? Drei nur mittelbar erschließbare Gründungsvorgänge von erheblicher Tragweite in der Stadt Brandenburg an der Havel. In: Gründung im archäologischen Befund. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 27, 2014, 55-69.
- Müller-Scheeßel 2000: N. Müller-Scheeßel, Die Hallstattkultur und ihre räumliche Differenzierung. Der West- und Osthallstattkreis aus forschungsgeschichtlich-methodologischer Sicht. Tübinger Texte, 3 (Leidorf 2000).
- Nagel 1985: D. Nagel, Ein Körpergräberfeld hinter dem Altstädtischen Rathaus von Schwerin. In: Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 25, 1985, 37-47.
- Nagel/ Preßler 1985: D. Nagel/ F. Preßler, Mittelalterliche und neuzeitliche Brunnenfunde in der Schweriner Altstadt. In: Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 25, 1985, 57-69.
- Nekrologe: Ewald Schuldt 1988, Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 28, 1988, 80-84.
- Neumeister 2001: P. Neumeister, Die slawische Ostseeküste im Spannungsfeld der Nachbarmächte (bis 1227/1239). In: O. Harck/ C. Lübke (Hrsg.), Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 11 (Stuttgart 2001) 37-57.
- Niemeyer 2013: W. Niemeyer, Deutsche und Slawen als Nachbarn. Die Siedlung vor und dem Beginn der askanischen Herrschaft über Brandenburg. In: Archäologischer Kontext und soziale Interpretation. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 25, 2013, 31-43.
- von Padberg 2000: von L. E. Padberg, Festigung und Ausbau des lateinischen Christentums: Die ottonische Mission bei den Westslawen und Ungarn. In: A. Wiczorek/ H. M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 2 (Stuttgart 2000) 671-675.
- Paddenberg 2002: D. Paddenberg, Ein jungslawischer Handelsplatz im Feuchtboden des ehemaligen Löddigsees bei Parchim. In: Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 9, 2002, 89-94.

- Päffgen/ Schopper 2001: B. Päffgen/ F. Schopper, Dorfarchäologie – Perspektiven in das Mittelalter. In: Archäologie in Deutschland Bd. 27, Heft 4, 2011, 18-21.
- Pipeline: Archäologie 2014: Ausgrabungen auf den großen Ferntrassen in Mecklenburg-Vorpommern. (Schwerin 2014) Slawenzeit: 292-342.
- Planert 2008: M. Planert, 10. Das keramische Fundmaterial. In: H. Kennecke (Hrsg.), Burg Lenzen: eine frühgeschichtliche Befestigung am westlichen Rand der slawischen Welt. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 9 (Rahden/ Westf. 2008) 132-155.
- Pollex 2003: A. Pollex, im Zeichen des Kreuzes. Archäologie in Deutschland 6, 2003, 26-27.
- Pries 1989: M. Pries, Die Entwicklung der Ziegeleien in Schleswig-Holstein. Ein Beitrag zur Industriearchäologie unter geographischen Aspekten. Hamburger Geographische Studien 45 (Stade 1989).
- Quast 2001: D. Quast, Christianisierung im archäologischen Befund. Ein Vergleich unterschiedlicher Regionen Mittel-, Nord- und Osteuropas. In: J. Pfrommer/ R. Schreg, (Hrsg.), Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa. Internationale Archäologie. Studia honoraria 15. Festschrift für Barbara Scholkmann (Rahden/ Westf. 2001) 233-251.
- Rakow 1985: P.-J. Rakow, Schwerin im entfalteten Feudalismus (1160 bis 1477). In: Schwerin. Geschichte der Stadt in Wort und Bild (Berlin 1985) 26-49.
- Reichstein 1987: J. Reichstein, Moderne archäologische Denkmalpflege. Methoden und Ergebnisse. 12. Pressefahrt des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz in Zusammenarbeit mit dem Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland 9. und 10. September 1986. Denkmalschutz Informationen (Bonn 1987).
- Reimann/ Ruchhöft 2003: H. Reimann/ F. Ruchhöft, Wenn Götter fallen. Archäologie in Deutschland 6, 2003, 24-25.
- Reineking von Bock 1985: G. Reineking von Bock, Brühler Keramik des Mittelalters. Vorstufe zur Rheinischen Töpferkunst. Schriftenreihe zur Brühler Geschichte 7 (Brühl 1985).
- Rempel 1954: H. Rempel, Zur frühdeutschen Keramik des Landes Thüringen. Wilhelm Unverzagt Festschrift zum 60. Geburtstag dargebracht am 21. Mai 1952. Deutsche Akademie der Wissenschaften in Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 2, 1954, 131-137.
- Ring 1990: E. Ring, Die Königpfalz Werla. Die mittelalterliche Keramik. Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums 1 (Braunschweig 1990).
- Ring 1991: E. Ring, Die Grauware des 8. bis 12. Jahrhunderts. In: H. Lüdtko/ R. Vossen (Hrsg.), Töpfereiforschung – Archäologisch, Ethnologisch, Volkskundlich. Beiträge des Internationalen Kolloquiums 1987 in Schleswig 2 (Bonn 1991) 249-256.
- Röber 1990a: R. Röber, Hoch- und Spätmittelalterliche Keramik aus der Klosteranlage tom Roden. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen. Ausgrabungen in tom Roden 1 (Bonn 1990).
- Röber 1990b: R. Röber, Die Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 4 (Bonn 1990).

- Roehmer 2000: M. Roehmer, Eine wiederentdeckte umfangreiche Sammlung von Siegburger Steinzeug. Neu Erkenntnisse zu den Anfängen der Töpferei in Siegburg: Irdenware – Protosteinzeug – Steinzeug. In: U. Mämpel/ W. Endres (Hrsg.), Der keramische Brand. Beiträge zum 32. Internationalen Hafnerei – Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Bremen vom 27. September bis zum 3. Oktober 1999 (Bremen 2000) 135-149.
- Roehmer 2001: M. Roehmer, Steinzeug. In: H. Lüdtker/ K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa 1. Text (Neumünster 2001) 465-538.
- Rosignol 2009: S. Rosignol, Eliten und Kulturtransfer im Mittelalter. Ausgangslage und Ergebnisse. In: A. Klammt/ S. Rosignol (Hrsg.), Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe. Interdisziplinäre Beiträge zu Archäologie und Geschichte im mittelalterlichen Ostmitteleuropa (Göttingen 2009) 205-235.
- Rosignol 2011: S. Rosignol, Aufstieg und Fall der Linonen. Misslungene Ethnogenese an der unteren Mittelelbe. In: K.-H. Willroth/ J. Schneeweiß (Hrsg.), Slawen an der Elbe (Neumünster 2011) 15-39.
- Rottländer 1983: R. C. A. Rottländer (Hrsg.), Einführung in die naturwissenschaftlichen Methoden in der Archäologie. Mit Beiträgen von: G. Bachmann, A. Czarnetzki, J. Hahn, J. Peters. *Archaeologica Venatoria* 6 (Tübingen 1983).
- Ruchhöft 1998: F. Ruchhöft, Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Raum Plau-Goldberg. Vom frühen Mittelalter bis um 1600 (unpubl. Dissertation Rostock 1998).
- Ruchhöft 2005: F. Ruchhöft, Die mittelalterliche Städtelandschaft in Mecklenburg-Vorpommern. In: H. Jöns/ F. Lüth/ H. Schäfer (Hrsg.), Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin 2005) 79-86.
- Ruchhöft 2008: F. Ruchhöft, Vom slawischen Stammesgebiet zur deutschen Vogtei. Die Entwicklung der Territorien in Ostholstein, Lauenburg, Mecklenburg und Vorpommern. (Rahden/ Westf. 2008).
- Ruchhöft 2011: F. Ruchhöft, Der Wandel der Burgenlandschaft im 10. Jahrhundert bei den Obodriten und Wilzen. In: F. Biermann/ T. Kersting/ A. Klammt (Hrsg.), Der Wandel um 1000. Sonderdruck aus Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 60. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009 (Langenweissbach 2011) 23-33.
- Ruchhöft 2017a: F. Ruchhöft, Wissen aus fünf Jahrhunderten. In: F. Ruchhöft: Zvarin – Schwerin. Von der Inselburg zur Residenz (Schwerin 2017) 21-39.
- Ruchhöft 2017b: F. Ruchhöft, Schwerin – Der erste Zeitzeugenbericht. In: F. Ruchhöft: Zvarin – Schwerin. Von der Inselburg zur Residenz (Schwerin 2017) 170-172.
- Ruchhöft 2018: F. Ruchhöft, Arkona. Glaube, Macht und Krieg im Ostseeraum (Schwerin 2018).
- Rühberg 1976: N. Rühberg, Eine mittelalterliche Kulturschicht in der Altstadt von Schwerin. In: Informationen des Bezirksarbeitskreis für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 16, 1976, 29-35.
- Rühberg 1979: N. Rühberg, Zur Siedlungs- und Frühgeschichte der Stadt Schwerin unter Einbeziehung neuer Bodenfunde. In: Informationen des Bezirksarbeitskreis für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 19, 1979, 60-73.

- Rühberg 1985a: N. Rühberg, Zur Frühgeschichte Schwerins. Schweriner Blätter 5, 1985, 26-30.
- Rühberg 1985b: N. Rühberg, Der Schweriner Marktplatz im 12. und 13. Jahrhundert – ein Rekonstruktionsversuch. In: Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 25, 1985, 48-56.
- Rühberg 1988: N. Rühberg, Markt und Rathaus. Zur Geschichte der Schweriner Marktbebauung. Schweriner Reihe. schwerin-information (Schwerin 1988).
- Rühberg 1989: N. Rühberg, Die sächsische Ostexpansion und Schwerin. In: Informationen des Bezirksarbeitskreises für Ur- und Frühgeschichte Schwerin 29, 1989, 73-81.
- Rühberg 1995a: N. Rühberg, Heinrich der Löwe und Schwerin. In: Heinrich der Löwe in Schwerin. Publikation zum 800. Todestag Heinrichs des Löwen (Schwerin 1995) 5-31.
- Rühberg 1995b: N. Rühberg, Obodritische Samtherrscher und sächsische Reichsgewalt von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zur Erhebung des Fürstentums Mecklenburg 1167. Mecklenburgische Jahrbücher 110, 1995, 21-50.
- Rühberg 2001: N. Rühberg, Die Gründung Schwerins und die Stadtrechtsverleihung - Überlieferung, Thesen, Deutung - Schweriner Geschichtsblätter 1, 2001, 11-36.
- Sander-Berke 1995: A. Sander-Berke, Heinrich der Löwe und die Schweriner Stadtrechtsfamilie. In: Heinrich der Löwe in Schwerin. Publikation zum 800. Todestag Heinrichs des Löwen (Schwerin 1995) 31-49.
- Sangmeister 1967: E. Sangmeister, Methoden der Urgeschichtswissenschaft. Saeculum XVIII/3 (1967) 199-244.
- Sanke 2001: M. Sanke, Gelbe Irdenware. In: H. Lüdtker/ K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa 1. Text (Neumünster 2001) 271-428.
- Schäfer 1996: H. Schäfer, Zur Keramik des 13. bis 15. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 44, 1996 (1997), 297-335.
- Schäfer 1998: H. Schäfer, Slawische Siedlungsstrukturen auf den Arealen der späteren mittelalterlichen Rechtsstädte in Mecklenburg-Vorpommern. In: C. Lübke (Hrsg.), Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter 5 (Stuttgart 1998) 153-163.
- Schich 2002: W. Schich, Die >>Christianisierung<< der Kulturlandschaft zwischen Elbe und Oder im 12. und 13. Jahrhundert. In: K. Fehn/ D. Denecke/ H.-R. Egli/ E. Gringmuth-Dallmer/ F. Irsigler/ W. Schenk (Hrsg.), Siedlungsforschung Archäologie - Geschichte - Geographie 20 (Bonn 2002) 93-117.
- Schindler 1957: R. Schindler, Ausgrabungen in Alt-Hamburg. Neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Hansestadt (Hamburg 1957).
- Schlette 1972: F. Schlette, Marxistische Forschungen zur slawischen Frühgeschichte in der DDR. Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1972 III, 239-248.
- Schlie 1898: F. Schlie, Kunst- und Geschichts – Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin (Schwerin 1898).
- Schmidt 1998: V. Schmidt, Binnenländische Marktorte bei den Westslawen. In: C. Lübke (Hrsg.), Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter 5 (Stuttgart 1998) 145-152.



- Schneeweiß 2014: J. Schneeweiß, Das Kastell hohbuoki und der Ort Schezla an der Elbe. In: R.-M. Weiss/ A. Klammt (Hrsg.), Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Veröffentlichungen des Helms-Museums, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg 107 (Hamburg 2014) 346-357.
- Schniek 2003: R. Schniek, Archäologische Studien zur nachslawischen Besiedlung zwischen Limes Saxoniae und Warnow. Teil 1. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 103 (Bonn 2003).
- Schniek 2003: R. Schniek, Archäologische Studien zur nachslawischen Besiedlung zwischen Limes Saxoniae und Warnow. Teil 2. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 103 (Bonn 2003).
- Schoknecht 1977: U. Schoknecht, Menzlin. Ein frühgeschichtlicher Handelsplatz an der Peene. Beiträge Ur- und Frühgeschichte Bezirk Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 10 (Berlin 1977).
- Schoknecht 1980: U. Schoknecht, Ein slawischer Töpferofen von Löcknitz, Kr. Pasewalk. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Jahrbuch 1980, 153-170.
- Schoknecht 1990: U. Schoknecht, Zum Stand der archäologischen Stadtkernforschung in den mecklenburgischen Bezirken. Archäologische Stadtkernforschungen in Sachsen. Ergebnisse - Probleme - Perspektiven. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege Beiheft 19 (Berlin 1990) 217-228.
- Schröcke 1999: H. Schröcke, Germanen – Slawen (Wiesbaden 1999).
- Schuchhardt 1919: C. Schuchhardt, 1. Festrede des Vorsitzenden Herrn Schuchhardt. Zeitschrift für Ethnologie 51, 1919, 276-290.
- Schuchhardt 1926: C. Schuchhardt, Arkona. Rethra / Vineta. Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen <sup>2</sup> (Berlin 1926).
- Schuldt 1954: E. Schuldt, Ein Burgwall aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts in Mecklenburg. Wilhelm Unverzagt Festschrift zum 60. Geburtstag dargebracht am 21. Mai 1952. Deutsche Akademie der Wissenschaften in Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 2, 1954, 70-75.
- Schuldt 1956: E. Schuldt, Die slawische Keramik in Mecklenburg. Deutsche Akademie der Wissenschaften in Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 5, 1956.
- Schuldt 1963: E. Schuldt, Die slawische Keramik von Sukow und das Problem der Feldberger Gruppe. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Jahrbuch 1963, 239-263.
- Schuldt 1964: E. Schuldt, Slawische Töpferei in Mecklenburg. Bildkataloge des Museums für Ur- und Frühgeschichte Schwerin (Schwerin 1964).
- Schuldt 1967: E. Schuldt, Die slawischen Burgen von Neu-Nieköhr/ Walkendorf Kreis Teterow. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 1 (Schwerin 1967).
- Schuldt 1980: E. Schuldt, Handwerk und Gewerbe des 8. bis 12. Jahrhunderts in Mecklenburg. Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin (Schwerin 1980).
- Schuldt 1981: E. Schuldt, Gross Raden. Die Keramik einer slawischen Siedlung des 9./10. Jahrhunderts. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg (Berlin 1981).

- Schülke 2001: A. Schülke, Die spätmittelalterliche und neuzeitliche Landschaft zwischen Schweriner See und Stepenitz. In: J. Pfrommer/ R. Schreg (Hrsg.), Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa. Internationale Archäologie. Studia honoraria 15. Festschrift für Barbara Scholkmann (Rahden/ Westf. 2001) 143-162.
- Schülke 2011: A. Schülke, Landschaften – Eine archäologische Untersuchung der Region zwischen Schweriner See und Stepenitz. Römisch-Germanische Forschungen 68 (Darmstadt 2011).
- Schult 1931: O. Schult, Denkmalschutz in Mecklenburg-Schwerin 1930-1931. In: Mecklenburgische Jahrbücher 95, 1931, 179-182.
- Schulz 1994: C. Schulz, Die Hammaburg und ihre Vorgängeranlagen. In: W. Budesheim (Hrsg.), Zur slawischen Besiedlung zwischen Elbe und Oder. Freie Lauenburgische Akademie für Wissenschaft. Beiträge für Wissenschaft und Kultur 1 (Neumünster 1994) 25-28.
- Stephan 1982: H.-G. Stephan, Die mittelalterliche Keramik in Norddeutschland (1200 bis 1500). In: R. Pohl-Weber (Hrsg.), Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt (Bremen 1982) 65-122.
- Steuer 1973: H. Steuer, Der Beginn eines Fernhandels mit Keramik in Norddeutschland. Zeitschrift Archäologie Mittelalter 1, 1973, 21-29.
- Steuer 1974: H. Steuer, Die Südsiedlung von Haithabu. Studien zur frühmittelalterlichen Keramik im Nordseeküstenbereich und in Schleswig-Holstein. Die Ausgrabungen in Haithabu 6 (Neumünster 1974).
- Steuer 1979: H. Steuer, Die Keramik aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. In: Elisenhof 3. Studien zur Küstenarchäologie Schleswig-Holstein, Ser. A (Frankfurt am Main 1979) 1-147.
- Stilke 2001: H. Stilke, Grauware des 8. bis 11. Jahrhunderts. In: H. Lüttke/ K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa 1. Text (Neumünster 2001) 23-82.
- Unverzagt/ Schuldt 1963: W. Unverzagt/ E. Schuldt, Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg. Deutsche akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 13 (Berlin 1963).
- Vanderup Martens 2001: V. Vanderup Martens, „Slawische“ Keramik in Schonen. In: O. Harck/ C. Lübke (Hrsg.), Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 11 (Stuttgart 2001) 117-131.
- Virchow 1872: R. Virchow, Über Gräberfelder und Burgwälle der Niederlausitz und des überoderischen Gebietes. Zeitschrift für Ethnologie 4, 1872, 226-238.
- Vogel 1972: V. Vogel, Slawische Funde in Wagrien. Offa-Bücher N.F. 29 (Neumünster 1972).
- Vossen 1970: R. Vossen, Klassifikationsprobleme und Klassifikationssysteme in der amerikanischen Archäologie. Acta Praehistorica et Archaeologica 1, 1970, 29-79.
- Wachter 1987: B. Wachter, Der Weinberg in Hitzacker (Elbe). In: Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Niedersachsen: Wanderausstellung (Hannover 1987) 83.

- Wachter 1998: B. Wachter, Die slawisch-deutsche Burg auf dem Weinberg in Hitzacker/ Elbe: Bericht über die Grabungen von 1970-1975. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Hannoverschen Wendlands (Neumünster 1998).
- Wehner 2009: D. Wehner, Burgwälle, Silberschätze und Handelsplätze – Die Slawenzeit (680-1200 n. Chr.). In: Archäologische Entdeckungen in Mecklenburg-Vorpommern. Kulturlandschaft zwischen Recknitz und Oderhaff. Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern 5 (Schwerin 2009) 143-145.
- Weingart 2009: R. Weingart, Vom Wendenwall zur Barockresidenz. In: K. von Berswordt-Wallrabe (Hrsg.), Schloss Schwerin. Inszenierte Geschichte in Mecklenburg (München 2009) 8-58.
- Weiser 2003: B. Weiser, Töpferofen von 500 bis 1500 n. Chr. Im Deutschsprachigen Raum und in angrenzenden Gebieten. Zeitschrift für Archäologie der Mittelalters 15 (Bonn 2003).
- Weiss 2014: R.-M. Weiss, Mythos Hammaburg – Fakten und Fiktionen zur Frühgeschichte Hamburgs. In: R.-M. Weiss/ A. Klammt (Hrsg.), Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Veröffentlichungen des Helms-Museums, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg 107 (Hamburg 2014) 17-46.
- Wendt 1985: R. Wendt, Schwerin während der bürgerlichen Umwälzung (1789 bis 1871). In: Schwerin. Geschichte der Stadt in Wort und Bild (Berlin 1985) 6-26. 70-93.
- Wenskus 1961: R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (Köln, Garz 1961).
- Westphal 2002: T. Westphal, Frühe Stadtentwicklung zwischen mittlerer Elbe und unterer Oder zwischen ca. 1150 und 1300 aufgrund dendrochronologischer Daten. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 86 (Bonn 2002).
- Wiegelmann 1996: G. Wiegelmann, Thesen und Fragen zur Prägung von Nahrung und Tischkultur im Hanseraum. In: G. Wiegelmann/ R.-E. Mohrmann (Hrsg.), Nahrung und Tischkultur im Hanseraum. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 91 (Münster; New York 1996) 1-22.
- Wietzichowski 1989: F. Wietzichowski, Zur Verbreitung und Entwicklung der Sukower Gruppe in Mecklenburg. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Jahrbuch 37 b, 1989, 37-102.
- Wigger 1863: F. Wigger, Berno, der erst Bischof von Schwerin, und Mecklenburg zu dessen Zeit. Jahrbücher des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 28, 1863, 3-278.
- Wigger 1880: F. Wigger, Bericht des Ibrahim ibn Jakub über die Slawen. Jahrbücher des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 45, 1880, 3-20.
- Wilde 1956: K. A. Wilde, Die Bedeutung der Grabung Wollin 1943. Methodische Grundlagen für die Erforschung der Wikinger- und Slawen-Siedlung Wollin. Beiheft zum Atlas der Urgeschichte 1<sup>2</sup> (Hamburg 1953).
- Willroth 1982: K.-H. Willroth, Zur Gliederung der slawischen Keramik aus der Lübecker Innenstadt. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 6, 1982, 303-335.
- Willroth 1985: K.-H. Willroth, Das Lübecker Becken im frühen Mittelalter. Eine Bestandsaufnahme slawischer Fundstellen. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 11, 1985, 7-53.

Witting 2017: K. Witting, Ein frühmittelalterliches Grubenhaus mit slawischen Funden aus Todtglüsing, Lkr. Harburg. In: Hammaburg 17, 2017, 49-70.

Wołoszyn 2016: M. Wołoszyn, Slawen von der Ostsee beim byzantinischen Kaiser Maurikios um 595? Zur Glaubwürdigkeit der Überlieferung bei Theophylaktos Simokates, *Historiae* Vi. 2. In: F. Biermann/ T. Kersting/ A. Klammt (Hrsg.), Die frühen Slawen – von der Expansion zu *gentes* und *nationes* Teilband 1: Beiträge zum Schwerpunktthema. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 8. Deutschen Archäologiekongresses in Berlin, 06.-10. Oktober 2014 (Langweissbach 2016) 61-73.

## Internetquellen

Archäologisches Landesmuseum nach Rostock?

Link: <http://www.ndr.de/kultur/Archaeologisches-Landesmuseum-nach-Rostock,museum1014.html>

Stand: 30.12.2016.

Elsner 2017: H. Elsner: Feldspat. Feldspatrohstoffe in Deutschland (Hannover 2017). Link: [https://www.bgr.bund.de/DE/Themen/Min\\_rohstoffe/Downloads/studie\\_feldspat\\_2017.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=6](https://www.bgr.bund.de/DE/Themen/Min_rohstoffe/Downloads/studie_feldspat_2017.pdf?__blob=publicationFile&v=6)

Stand: 12.07.2019.

Höltken 2000: T. Höltken, Die Keramik des Mittelalters und der Neuzeit aus dem Elsbachtal. Link: <http://hss.ulb.uni-bonn.de/2001/0231/0231.pdf>

Stand: 04.10.2016.

Initiative Pro Archäologisches Landesmuseum: <http://www.ipal-mv.de/>

Stand: 30.12.2016.

Lipski 2016: H. Lipski, V. i. S. d. P. BM. M-V: Standortanalyse für Archäologisches Landesmuseum liegt vor. Link: [http://www.regierung-mv.de/serviceassistent/\\_php/download.php?datei\\_id=1575754](http://www.regierung-mv.de/serviceassistent/_php/download.php?datei_id=1575754)

Stand: 16.01.2017.

Ohnsorg 2010: P. Ohnsorg, Die Hochmittelalterliche Bebauung am Limmatufer. Archäologische Befunde und Funde von Zürich-Limmatquai 82. Mit Beiträgen von Kiratin Ismail-Meyer, Matthias Lenggenhager, Christoph Rösch. „Stadt Zürich Archäologie und Denkmalpflege 2008-2010 Internetpublikation“ [https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/.../2010\\_Ohnsorg\\_Limmatquai82.pdf](https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/.../2010_Ohnsorg_Limmatquai82.pdf)

Stand: 02.03.2020.

Petersohn 2003: J. Petersohn, König Otto III. und die Slawen an Ostsee, Oder und Elbe um das Jahr 995. Mecklenburgzug – Slavnikidenmassaker – Meißenerprivileg: Link: <http://www.mgh-bibliothek.de/dokumente/a/a126827.pdf>

Stand: 08.02.2017.

Scholz 2002: P. Scholz, Archäometrische Untersuchungen an Keramik des 9.-17. Jahrhunderts der Stadtgrabung Braunschweig. Link: <http://www.mittelalterarchaeologie.de/scholz/scholz.pdf>

Stand: 31.12.2016.

Link: [http://www.schwerin.de/?internet\\_navigation\\_id=62&internet\\_inhalt\\_id=116](http://www.schwerin.de/?internet_navigation_id=62&internet_inhalt_id=116)

Stand: 12.12.2016.

Link: <https://www.schwerin.de/broschuerenarchiv/stadtchronik2017.pdf>

Stand: 15.02.2018.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Schlie 1898, 684.

Abb. 2 Schnick 2003, 168 Abb. 2.

Abb. 3 Rühberg 1979, 62 Abb. 25.

Abb. 4 Brandt 1985; Schoknecht 1990, 224.

Abb. 6 Rühberg 1995a, 20.

Abb. 7 Konze/ Jantzen 2016, Abb. 2.; Konze 2017, Abb. 3; LAKD M-V, Landesarchäologie, Foto: Christian Hartl-Reiter.

Abb. 8 u. 9 Konze 2017, Abb. 4; LAKD M-V, Landesarchäologie, Entwurf: Mario Hollnecker, Marlies Konze; Grafik: Annette Behrendt.

Abb. 12-14 Kempke 1984a, Abb. 4.

Abb. 15 Kempke 1984a, 28 Abb. 7.

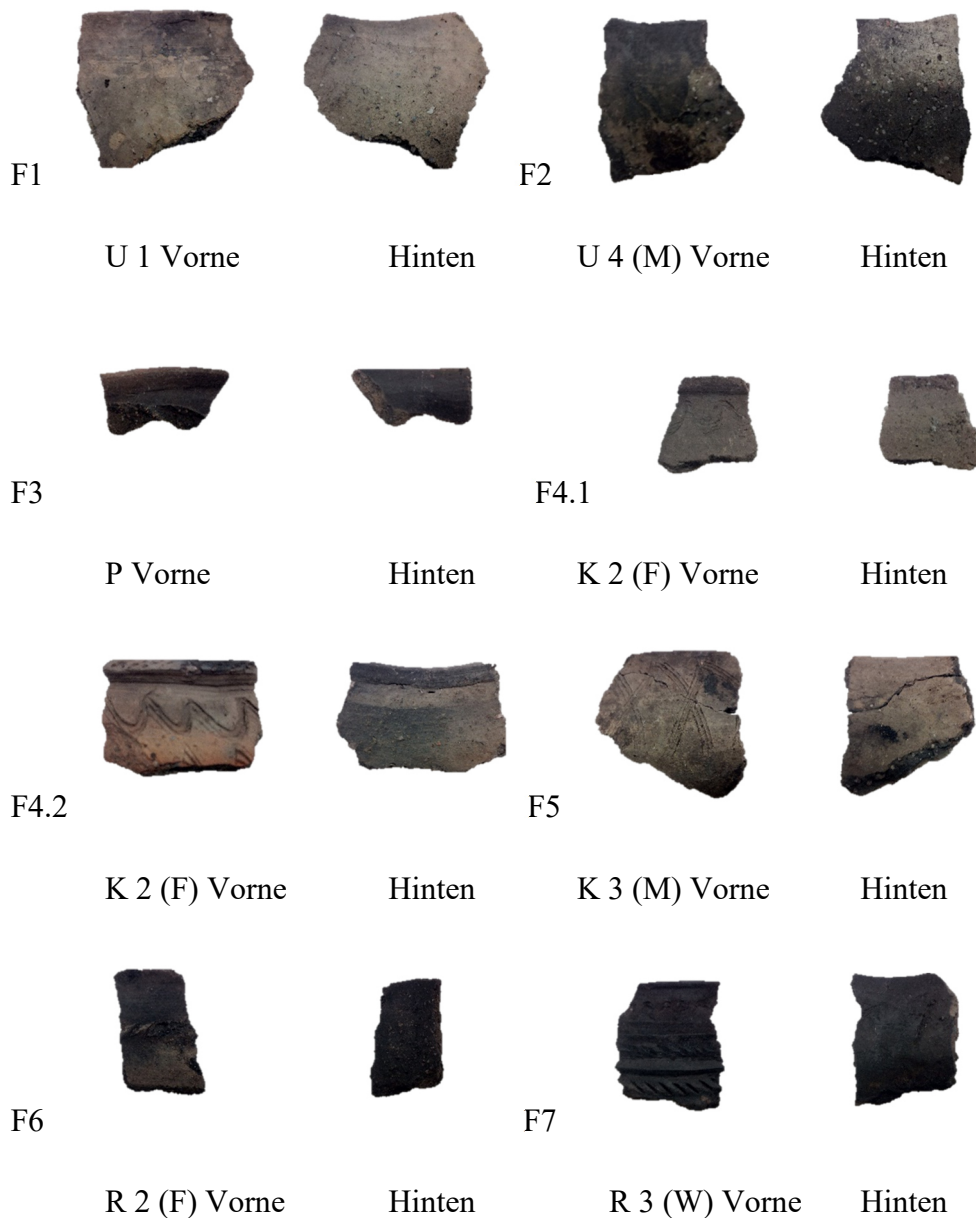
Abb. 25 Kaute 2015 Abb. 12 und Abb. 26 Kaute 2015 Abb. 11 b; LAKD M-V, Landesarchäologie, Foto: Peter Kaute.

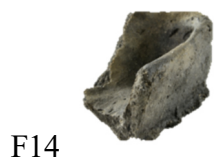
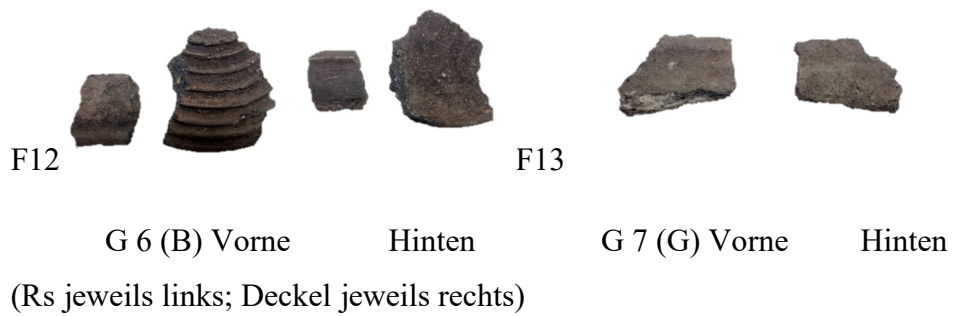
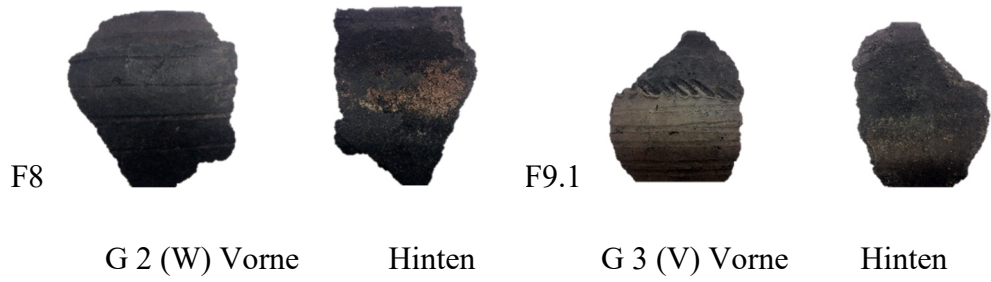
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne die Zustimmung des Verfassers unzulässig und strafbar. Das gilt auch für die Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur nach Absprache mit dem Verfasser.

Trotz intensiver und gründlicher Nachforschungen könnte es möglich sein, dass nicht alle Bildnachweise vollständig geklärt wurden.

## Farbtafeln

Bei den Farbtafeln (F1-F14) sind exemplarisch einzelne Scherben der jeweiligen Gruppen mit 6200 Kelvin abgebildet. Es wurde bewusst auf einen Maßstab verzichtet, da die Farbe und nicht das Individuum hier im Vordergrund steht. Die Gruppe der „Sondergefäße“ ist hier außenvorgelassen. Die Scherben haben eine vergleichbare Färbung, wie z. B. auf F1 oder F5 zu sehen, eben uneinheitlich.

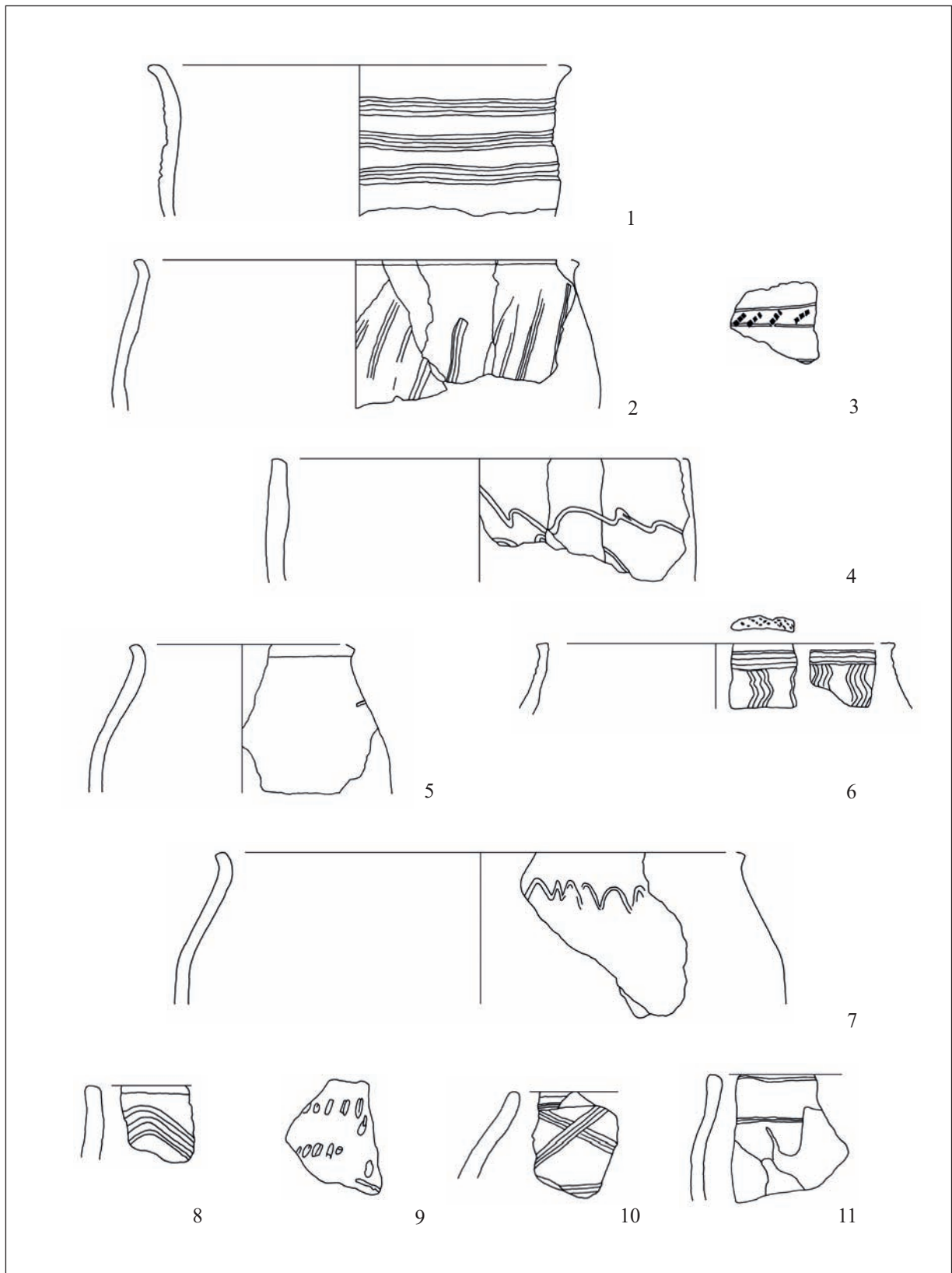




Kg Außen- und Innenansicht (Konze 2017, 44 Abb. 26, Öllämpchen).

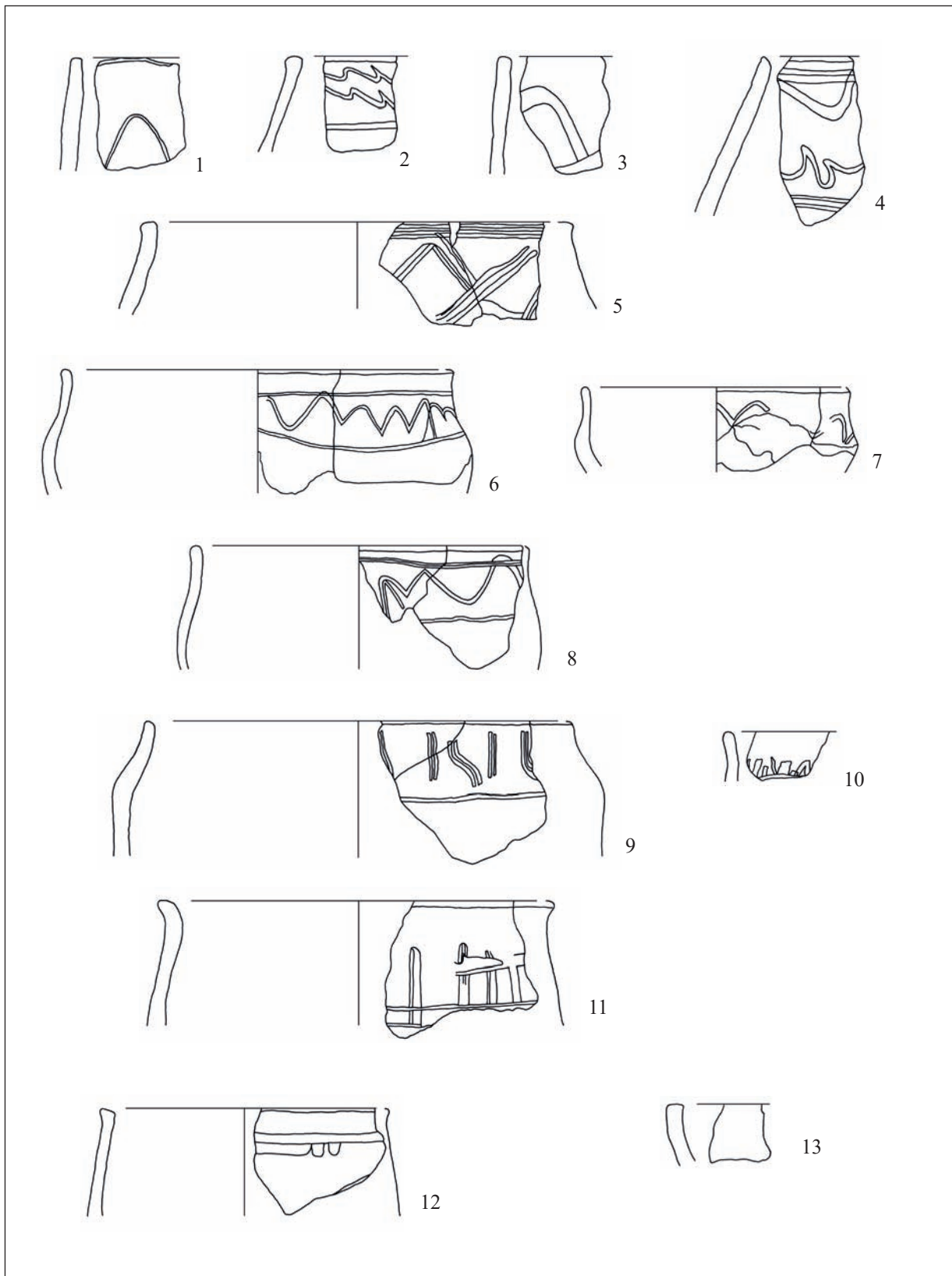
Tafelteil 1-26



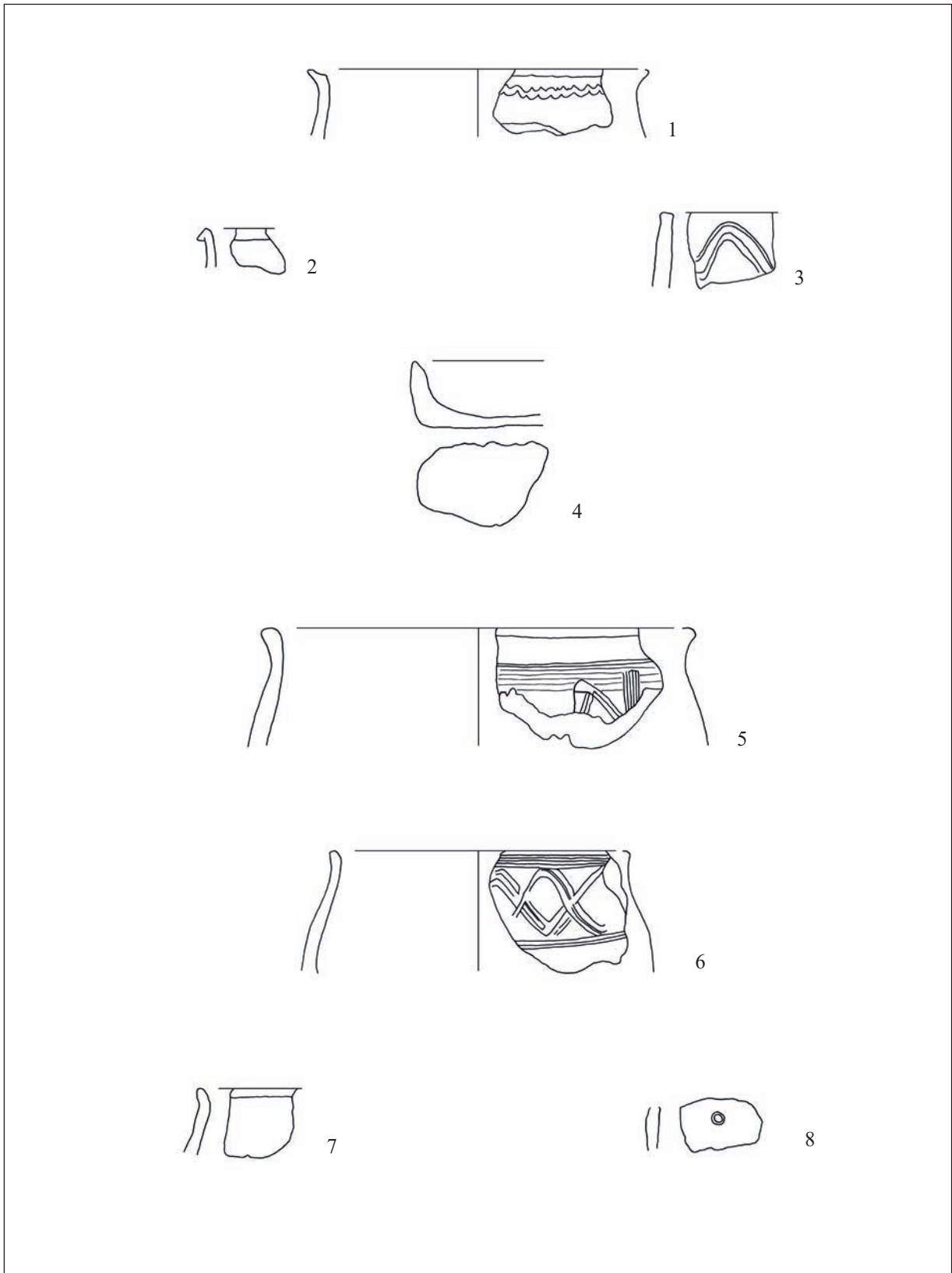


B 29 / 1, K3 (M) 2, K3 (M) 3, K3 (M) 4, K3 (M) 5, K3 (M) 6, K3 (M) 7, K3 (M) 8, K3 (M)  
 9, K3 (M) 10, K3 (M) 11, U4 (M) M 1:3

Tafel 2

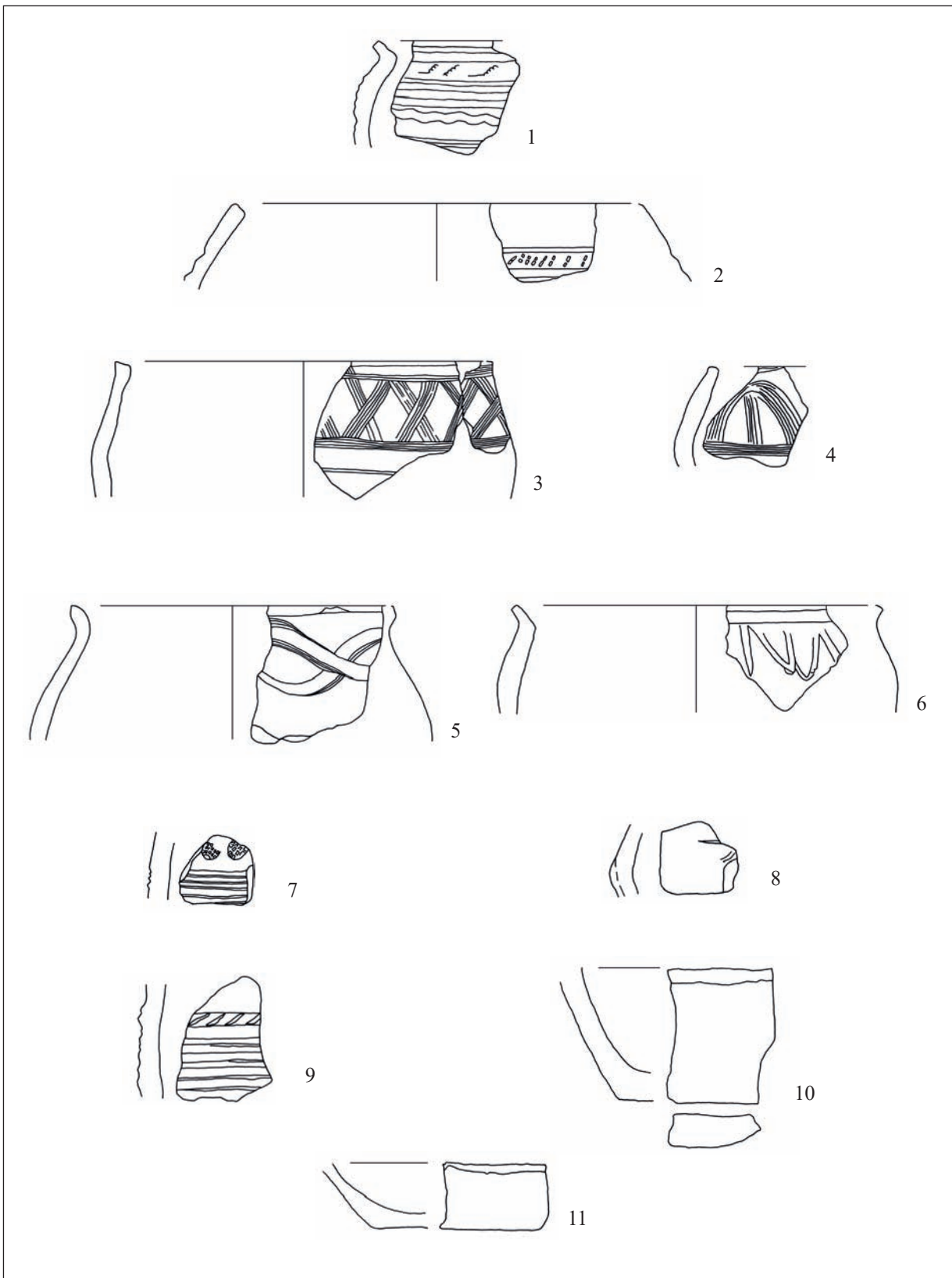


B 29/ 1, K3 (M) 2, K3 (M) 3, K3 (M) 4, K3 (M) 5, K3 (M) 6, K3 (M) 7, K3 (M) 8, K3 (M)  
 9, K3 (M) 10, K3 (M) 11, K3 (M) 12, U1 13, Kg M 1:3

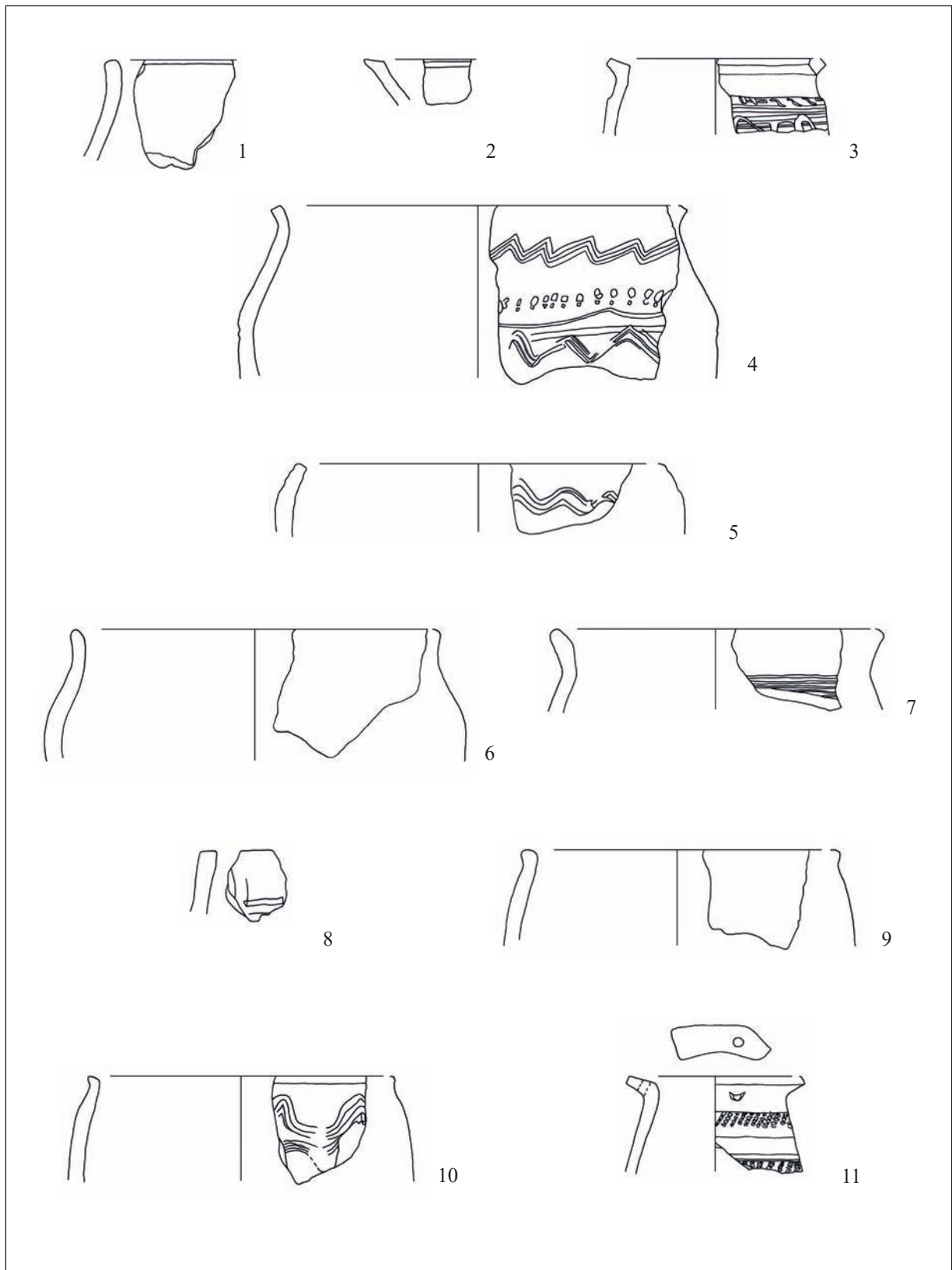


B 24 / 1, R3 (W) 2, U1 3, K3 (M) 4, Kg 5, K3 (M)  
 B 28 / 6, K3 (M) B 26 / 7, U1 8, Ws M 1:3

Tafel 4

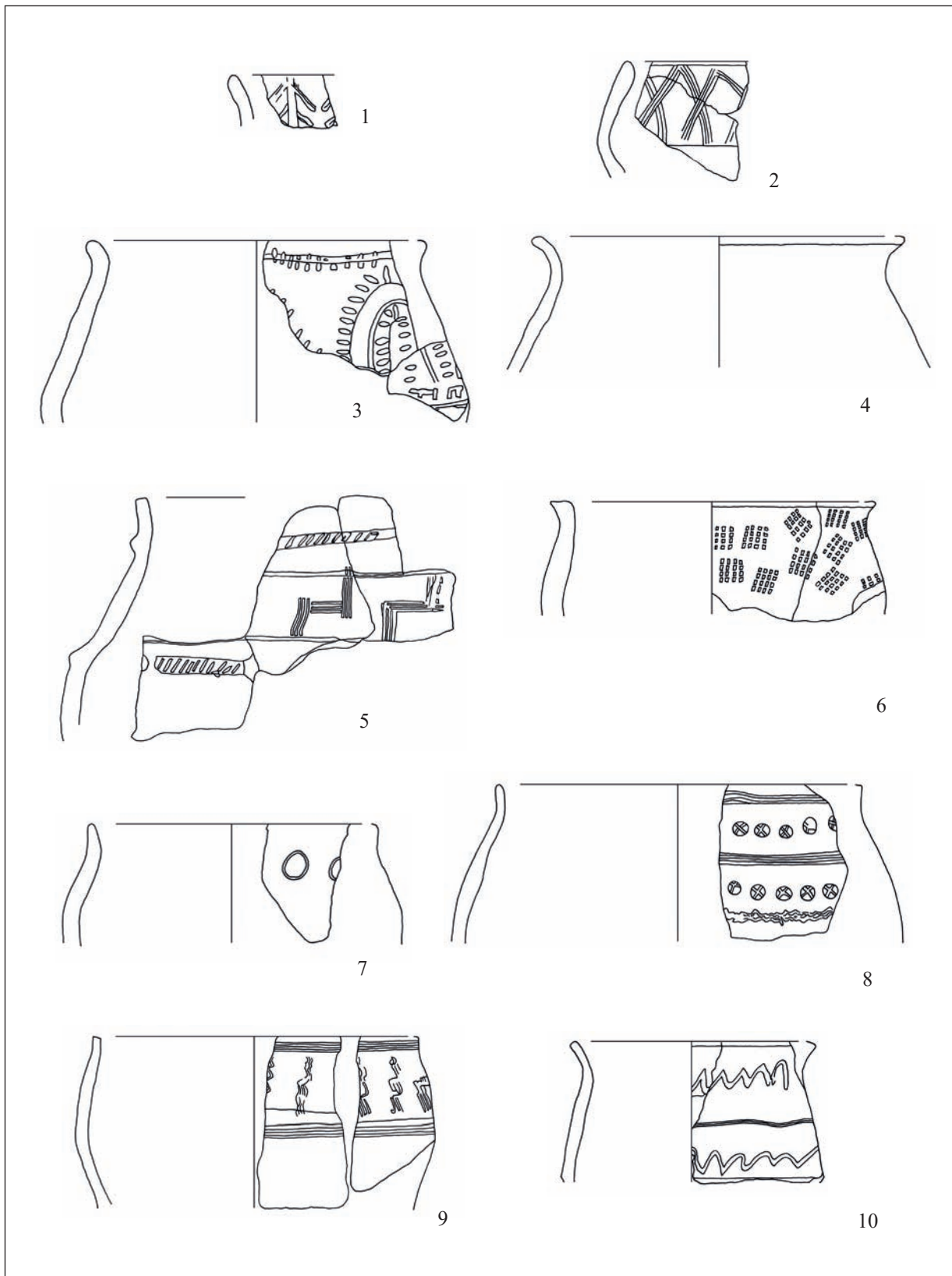


Kanal D/ 1, G3 (V) B 10/ 2, R2 (F) 3, K3 (M) 4, K3 (M) 5, K3 (M) 6, K3 (M) 7, K3 (M) 8, K3 (M)  
 9, R2 (F) 10, Bs 11, Bs M 1:3

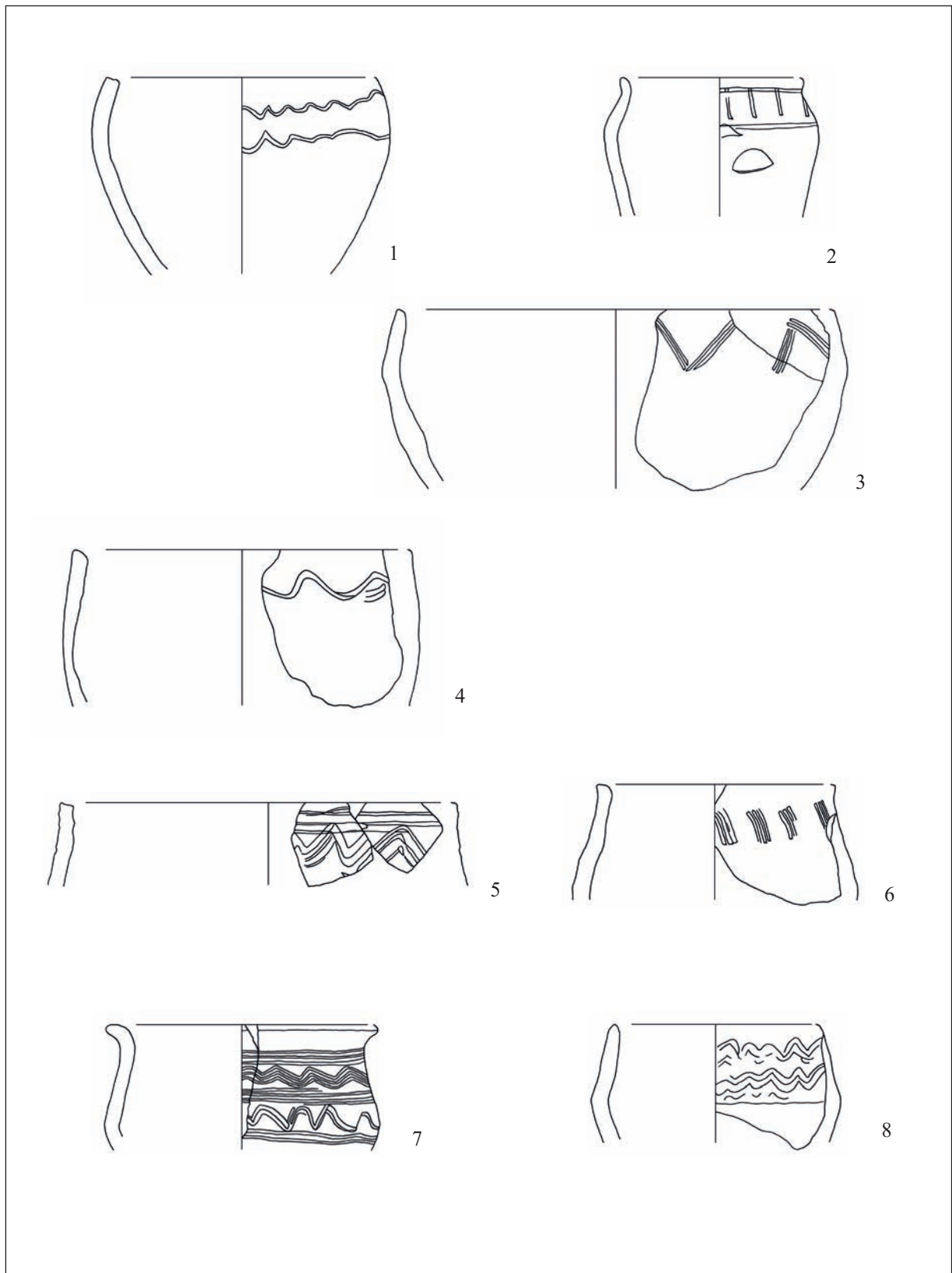


B 12/ 1, U1 2, Kg B 13/ 3, G4 (T) B 16/ 4, K3 (M) 5, K3 (M)  
 B 11/12/ 6, U1 B 19/ 7, K3 (M) 8, K3 (M) B 20/ 9, U1 10, K3 (M)  
 B 22/ 11, S M 1:3

Tafel 6



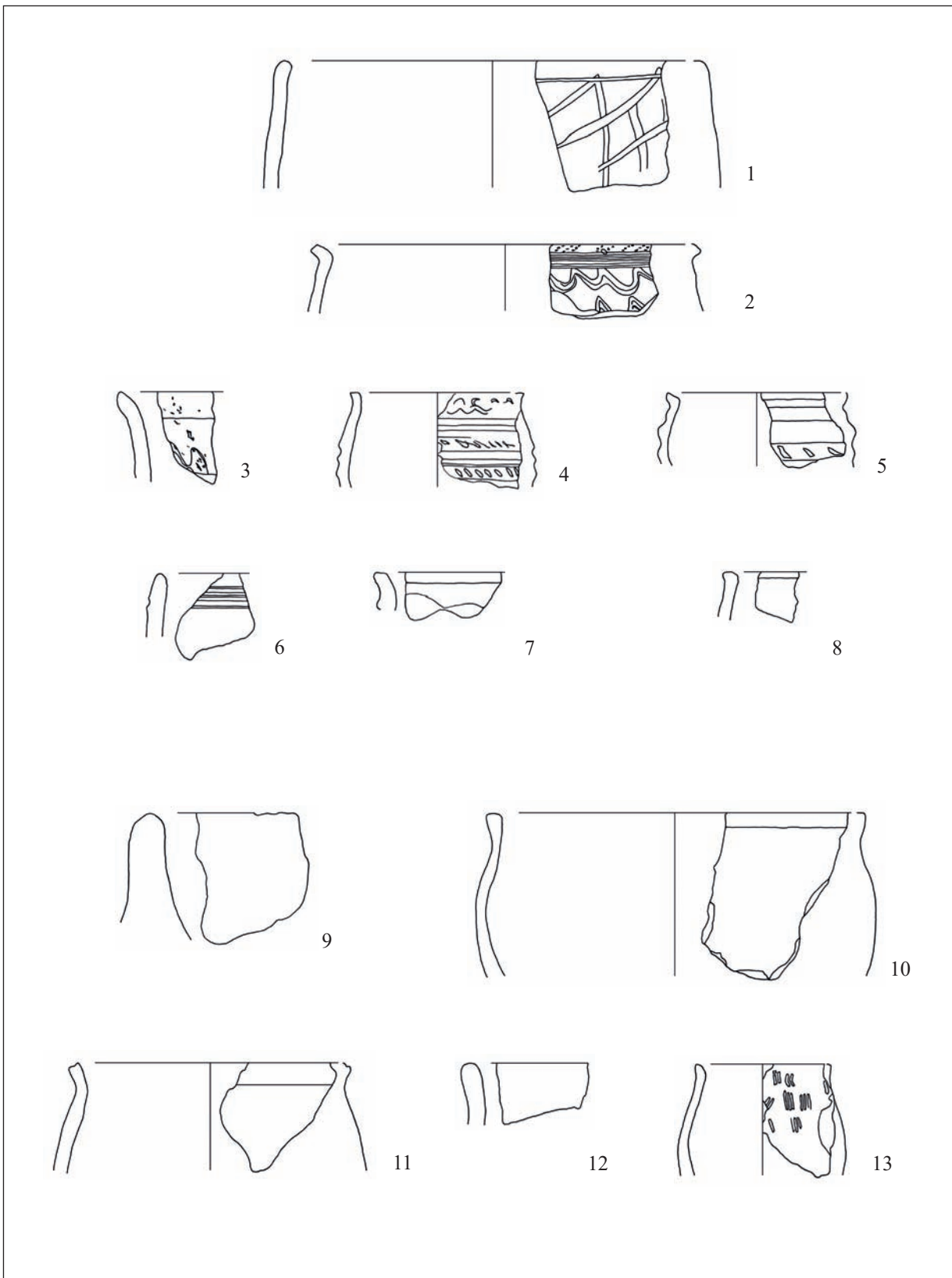
B 18 / 1, K3 (M) 2, K3 (M) 3, K3 (M) 4, U1 5, R2 (F) 6, K3 (M) 7, K3 (M) 8, K3 (M) 9, K3 (M)  
10, K3 (M) M 1:3



B 18 / 1, K3 (M) 2, K3 (M) 3, K3 (M) 4, K3 (M) 5, K3 (M) 6, K3 (M) 7, K3 (M) 8, K3 (M) M 1:3

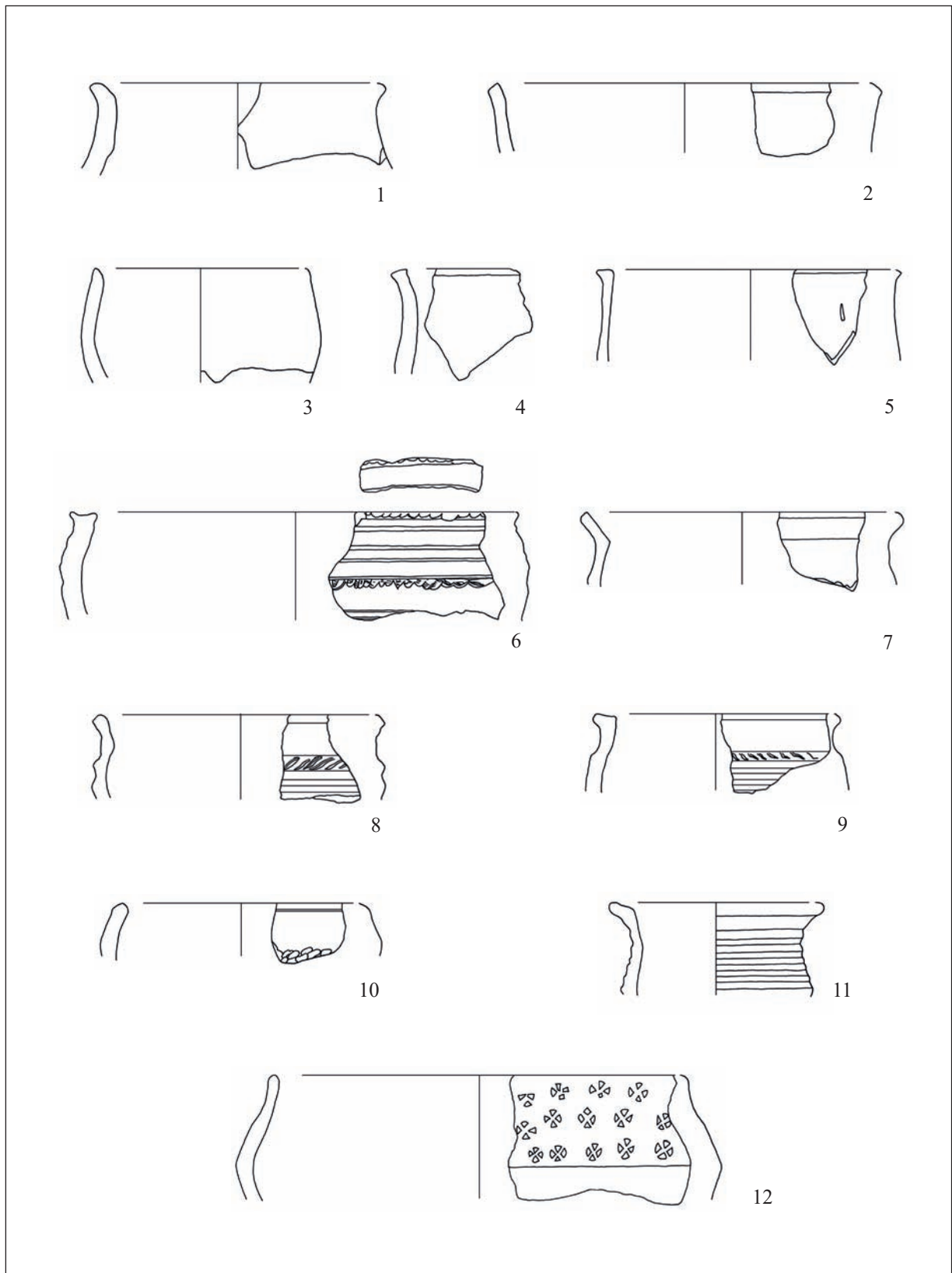


Tafel 8

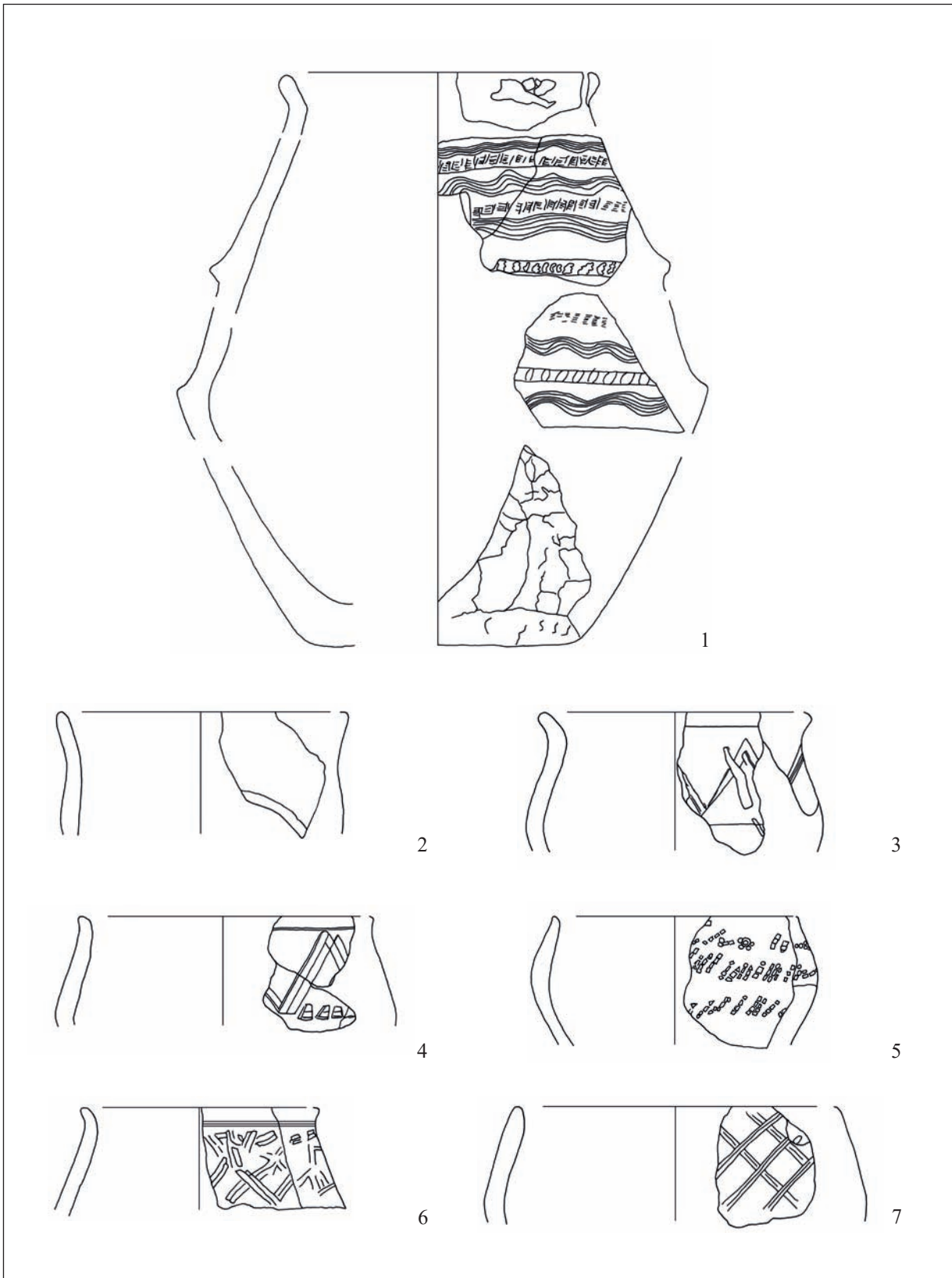


B 18 / 1, K3 (M) 2, K2 (F) 3, K3 (M) 4, R3 (W) 5, R3 (W) 6, R3 (W) 7, P 8, U1  
 B 11 / 9, S 10, U1 11, U1 12, U1 13, K3 (M) M 1:3

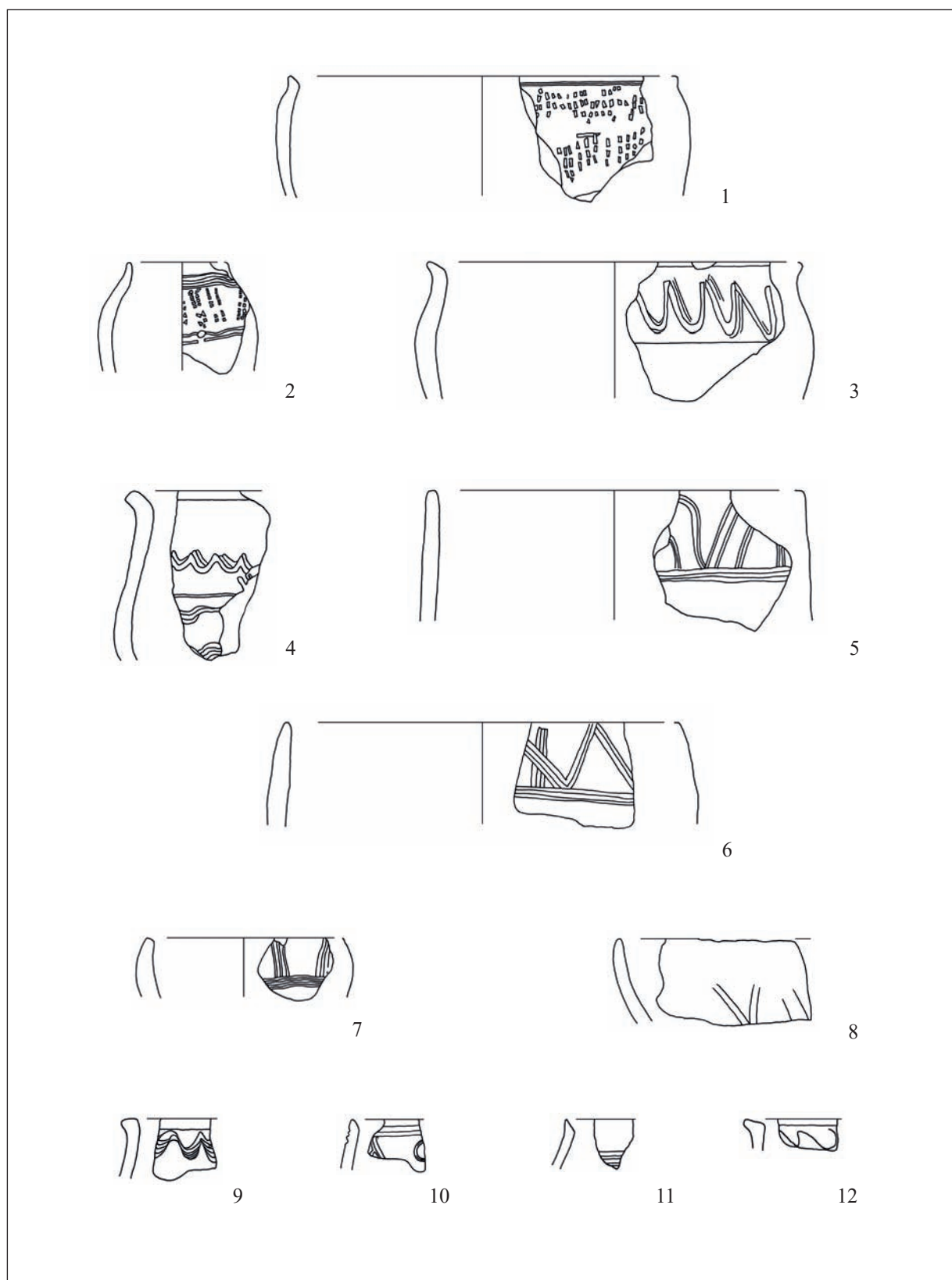




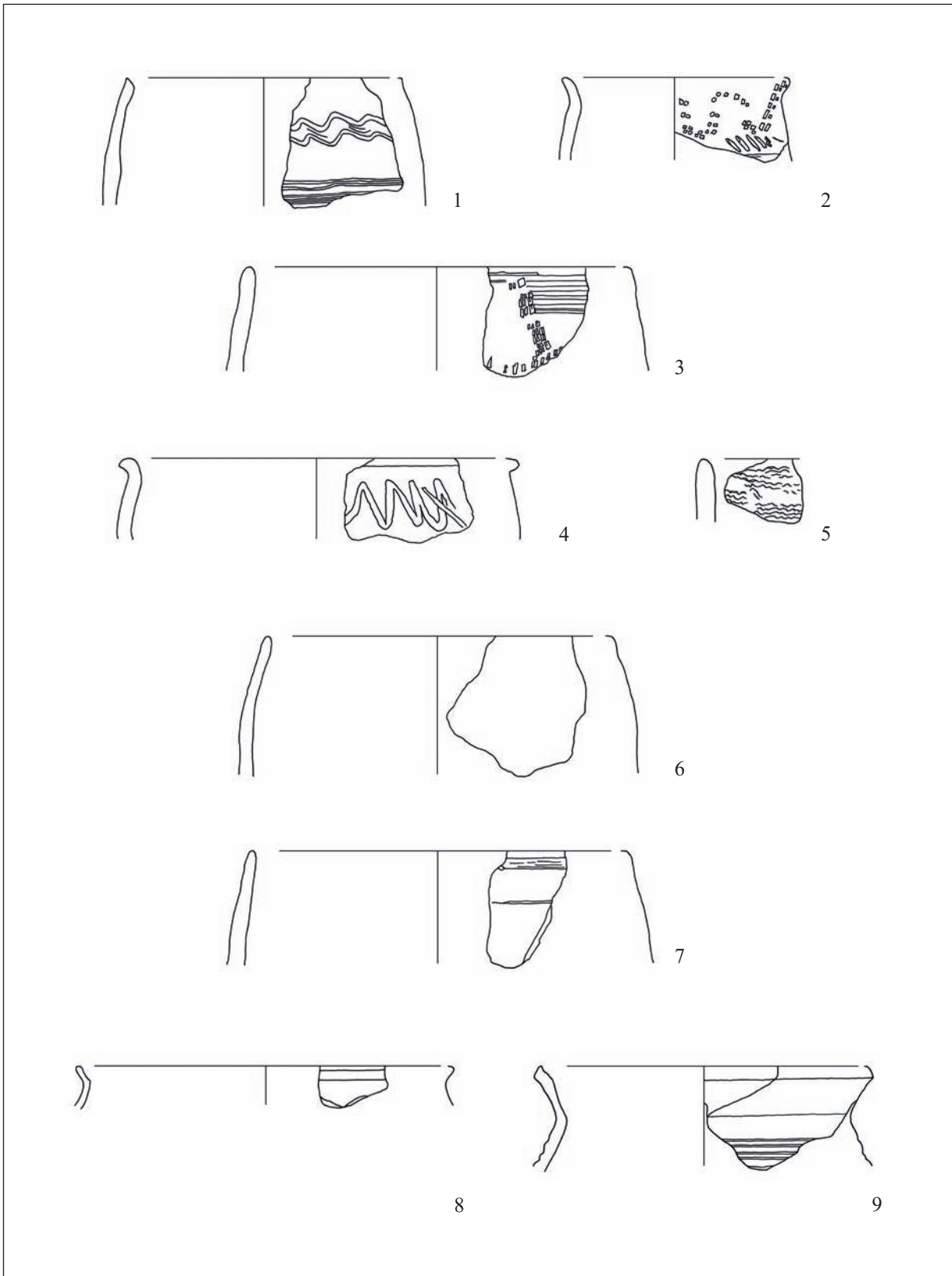
B 7/ 1, U1 2, U1 3, U1 4, U1 5, U1 6, G3 (V) 7, G4 (T) 8, G4 (T) 9, G4 (T) 10, G6 (B) 11, G3 (V)  
 12, K3 (M) M 1:3



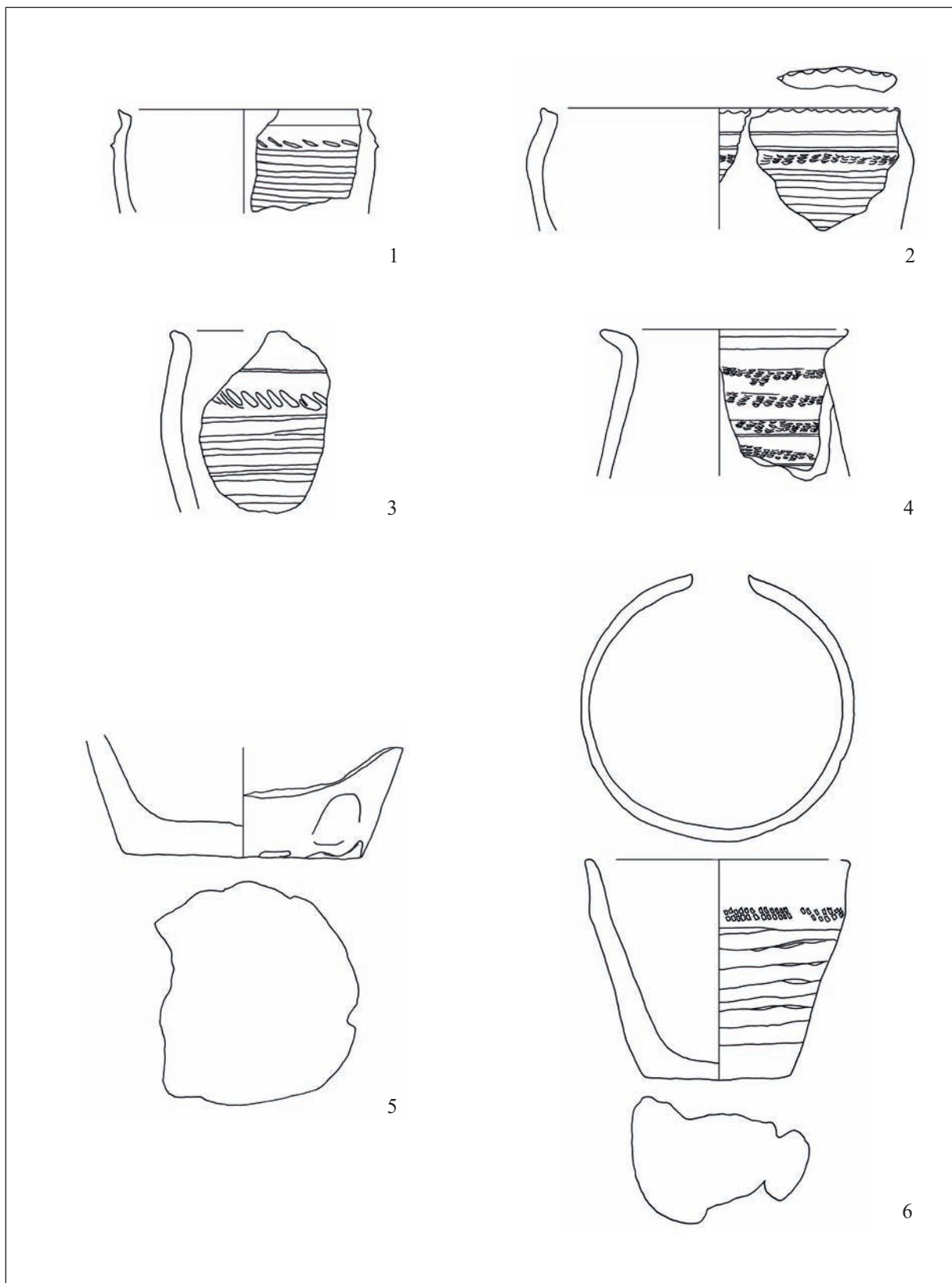
B 7/ 1, G5 (W) 2, U1 3, K3 (M) 4, K3 (M) 5, K3 (M) 6, K3 (M) 7, K3 (M) M 1:3



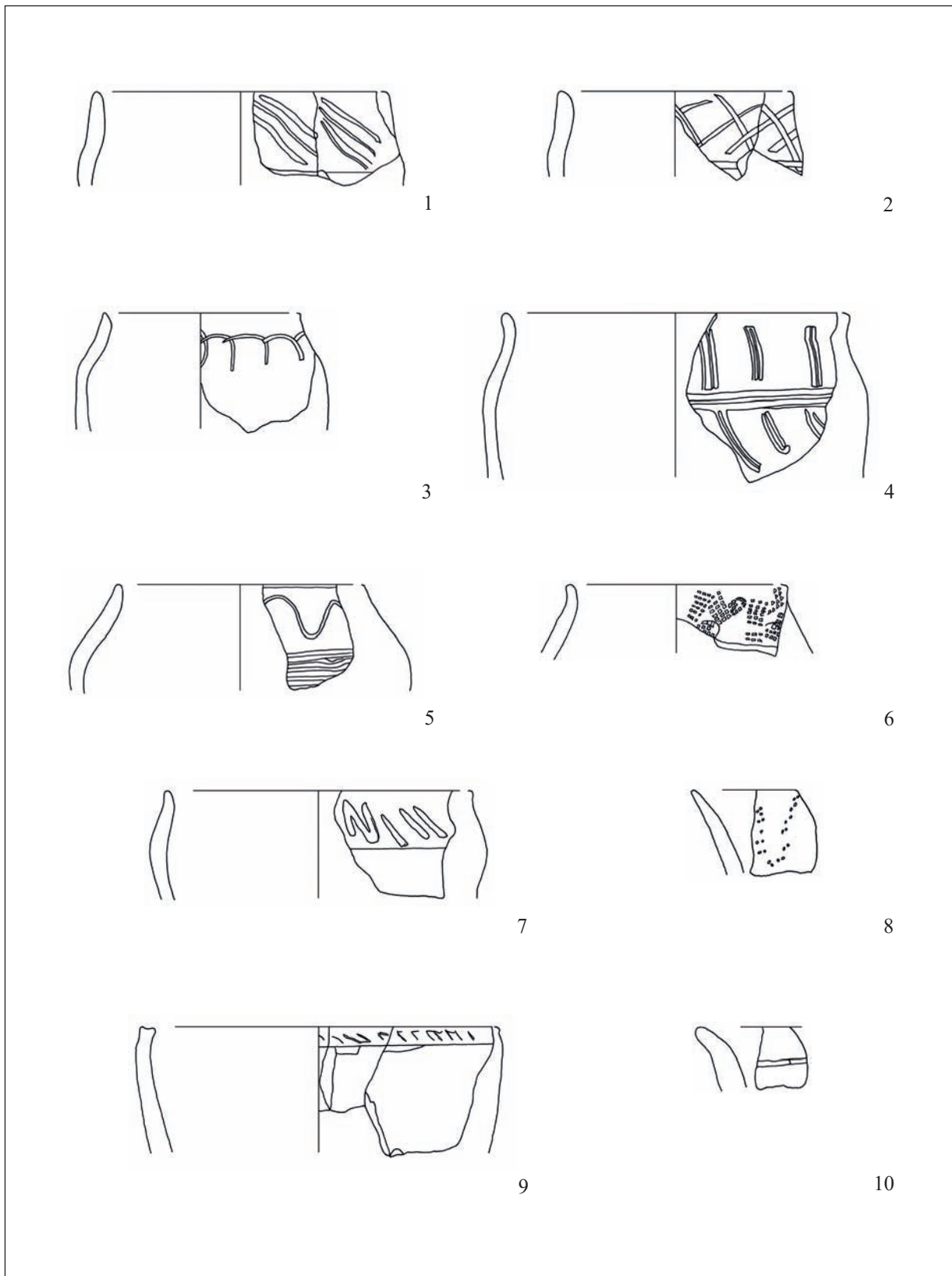
B 7/ 1, K3 (M) 2, K3 (M) 3, K3 (M) 4, K3 (M) 5, K3 (M) 6, K3 (M) 7, K3 (M) 8, Kg 9, K2 (F)  
 10, R2 (F) 11, R2 (F) 12, R3 (W) M 1:3



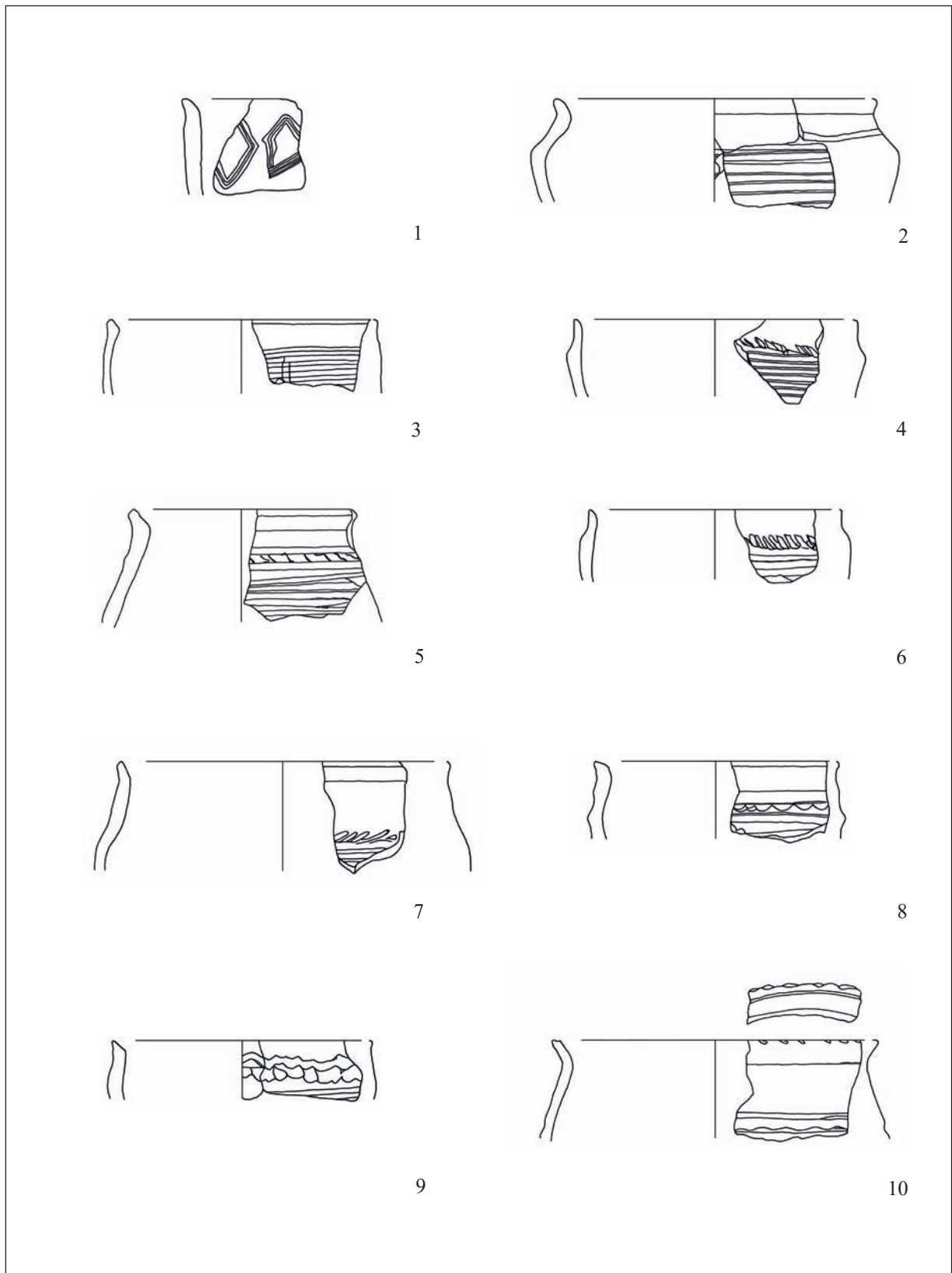
B 6 / 1, K3 (M) 2, K3 (M) 3, K3 (M) 4, K3 (M) 5, K3 (M) 6, U1 7, U1 8, U1 9, G4 (T) M 1:3



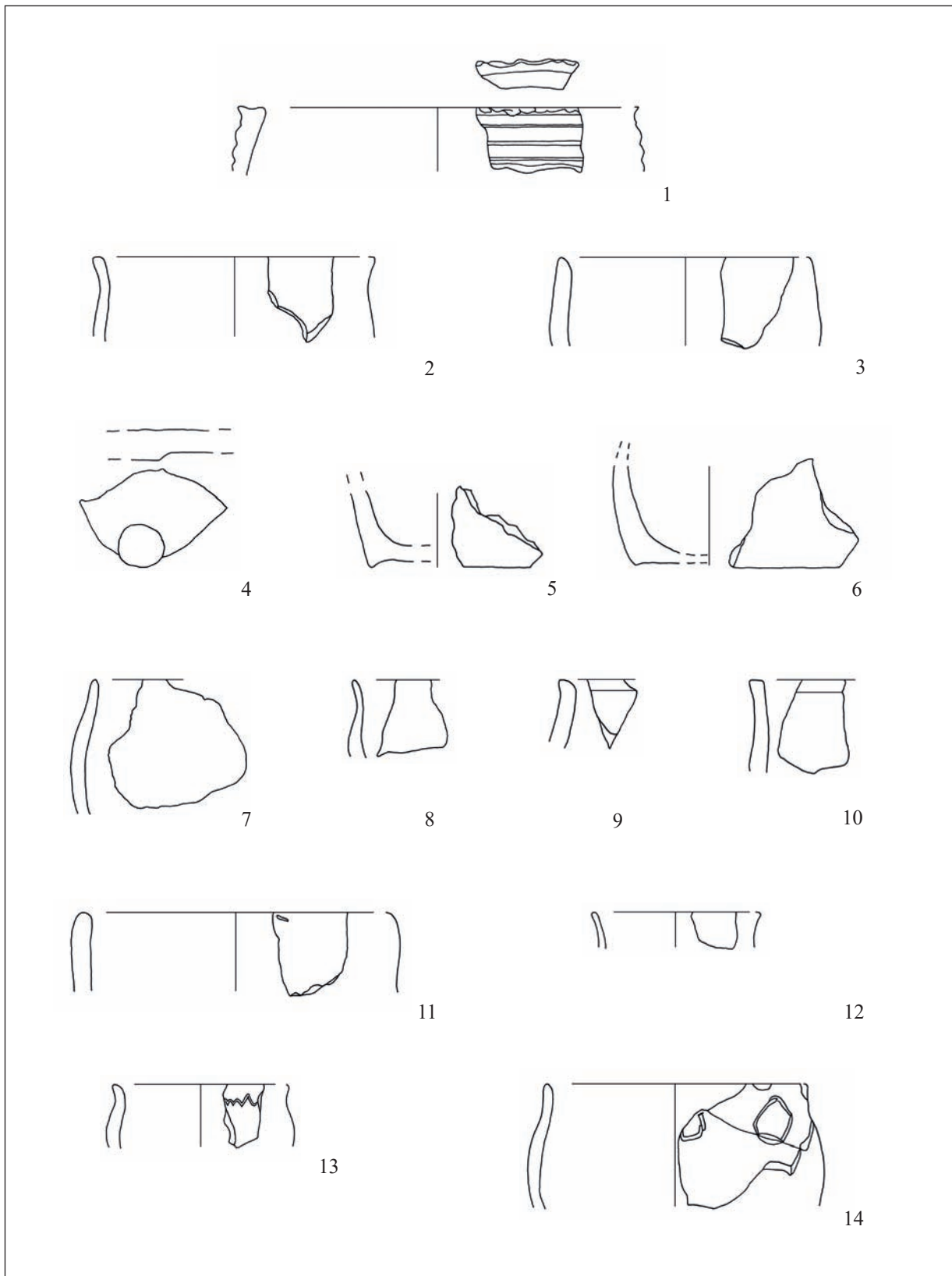
B 6/ 1, G4 (T) 2, G3 (V) 3, G3 (V) 4, S 5, Bs 6, G3 (V) M 1:3



B 9/ 1, K3 (M) 2, K3 (M) 3, K3 (M) 4, K3 (M) 5, K3 (M) 6, K3 (M) 7, K3 (M) 8, Kg 9, G3 (V)  
 10, Kg M 1:3



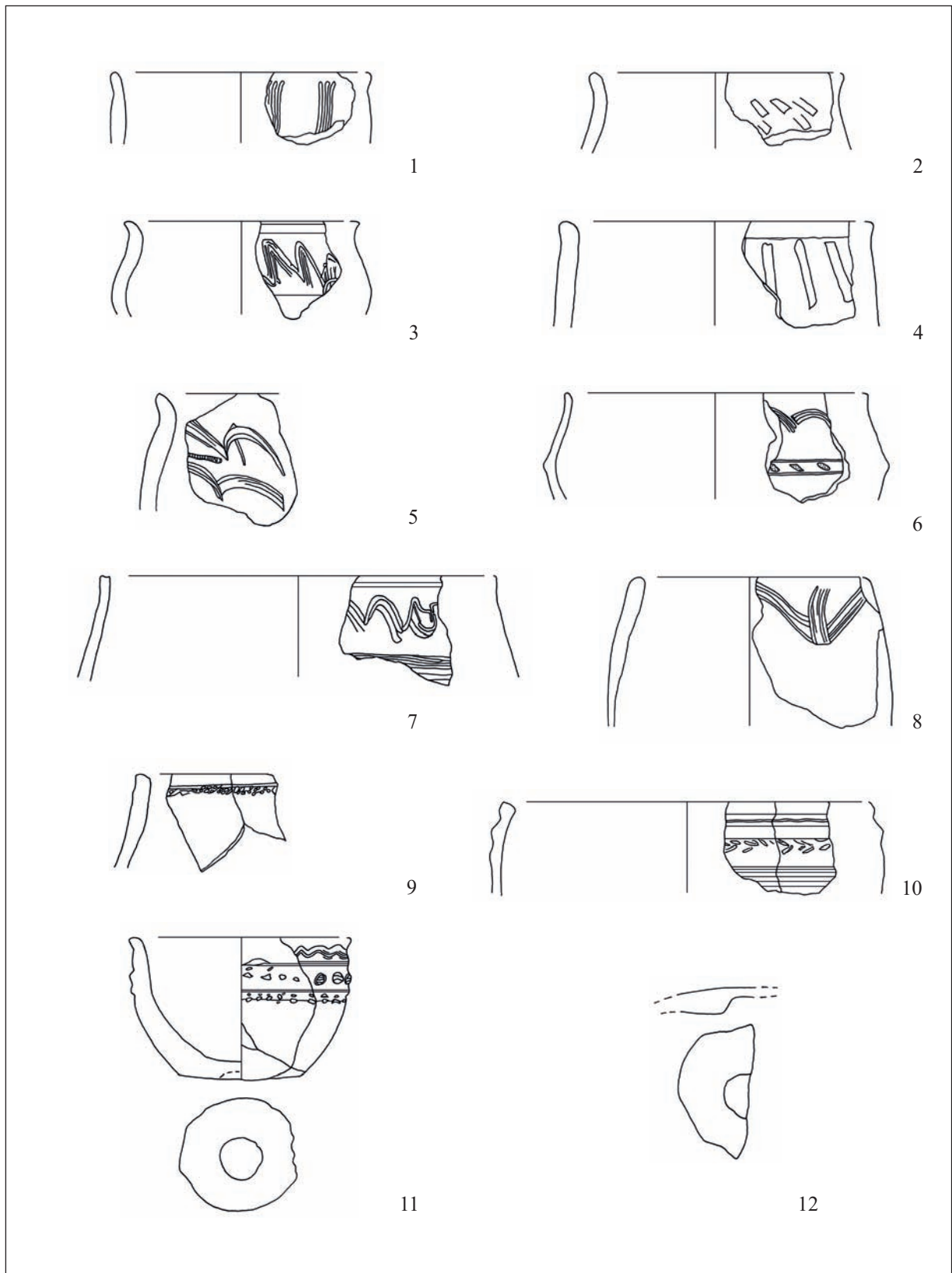
B 9/ 1, K3 (M) 2, G4 (T) 3, G3 (V) 4, G2 (W) 5, G4 (T) 6, G3 (V) 7, G4 (T) 8, G4 (T) 9, G3 (V)  
 10, G3 (V) M 1:3



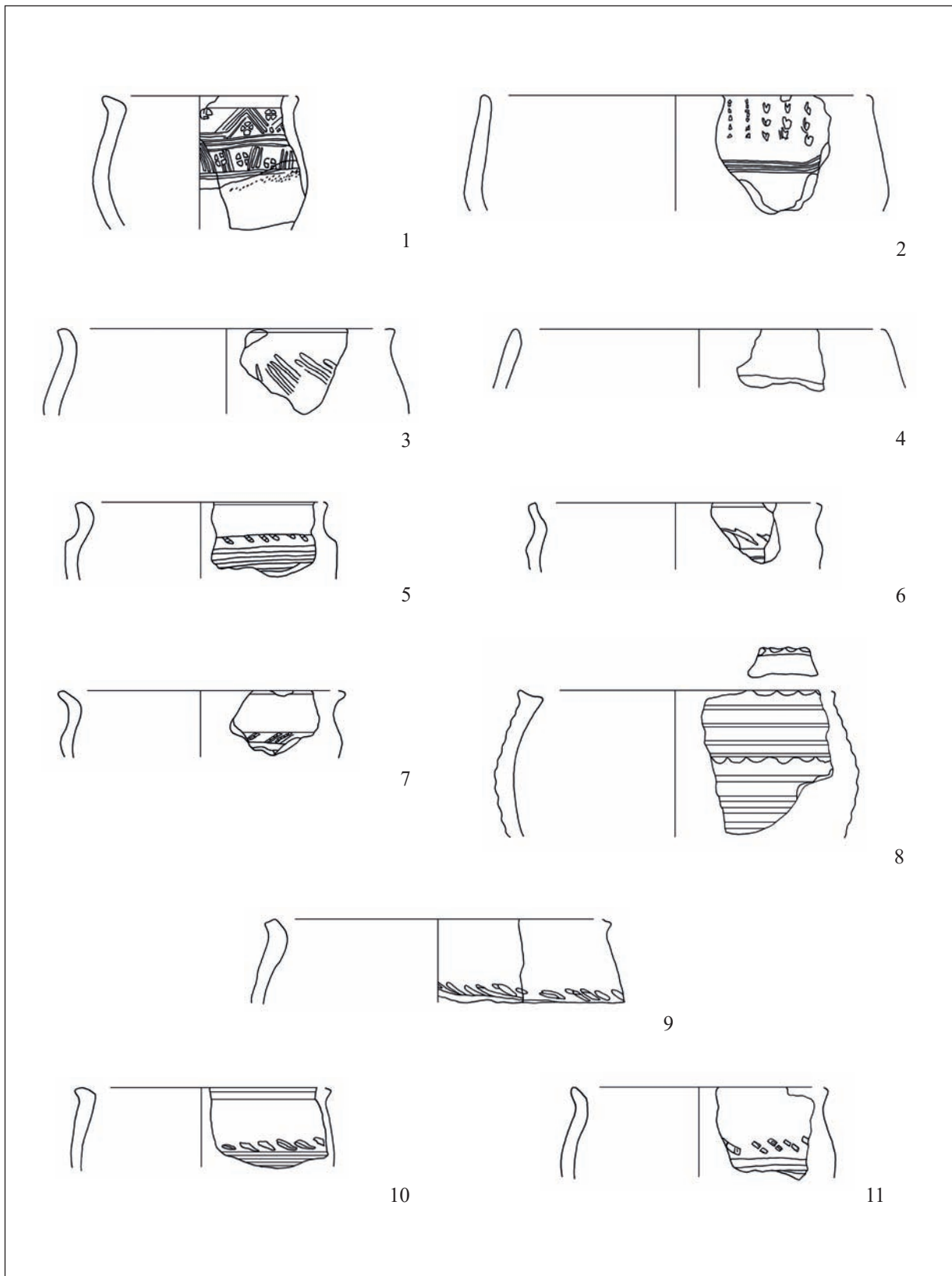
B 9/ 1, G3 (V) 2, U1 3, U1 4, Bs 5, Bs 6, Bs

B 32/ 7, U1 8, U1 9, U1 10, U1 11, U1 12, U1 13, K3 (M) 14, K3 (M) M 1:3

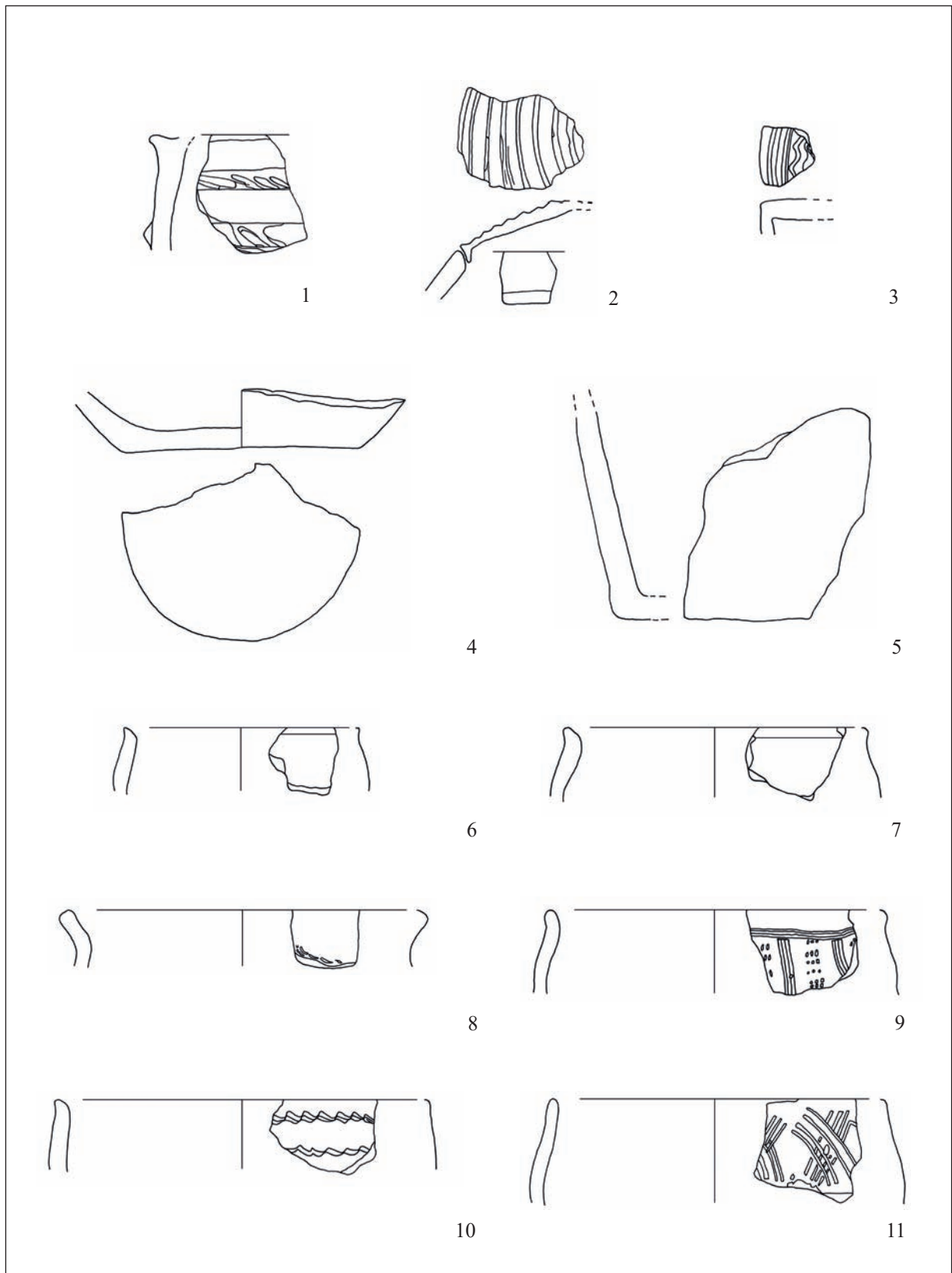




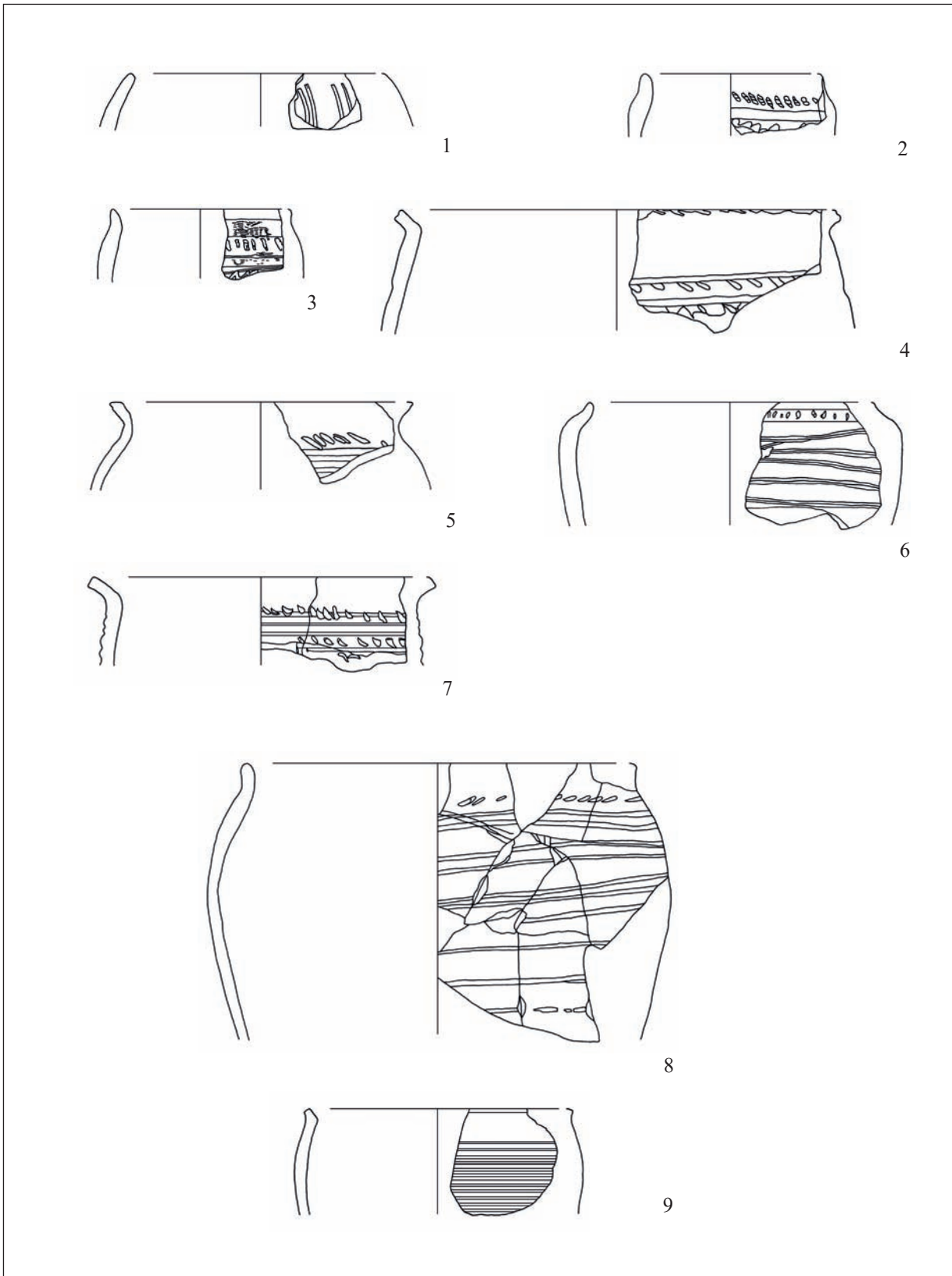
B 32 / 1, K3 (M) 2, K3 (M) 3, K3 (M) 4, K3 (M) 5, K3 (M) 6, K3 (M) 7, K3 (M) 8, K3 (M) 9, R2 (F)  
 10, R2 (F) 11, R3 (W) 12 Bs M 1:3



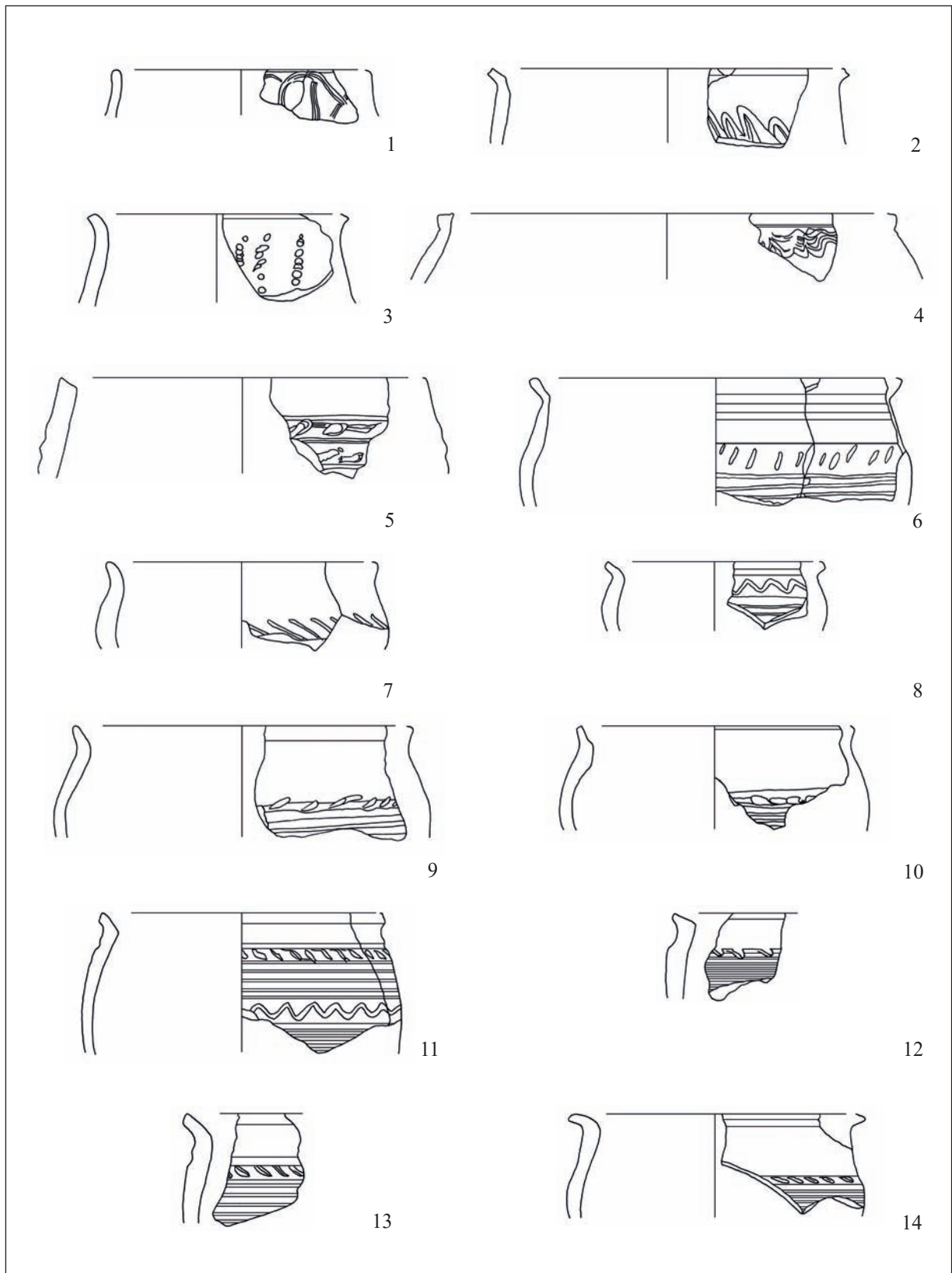
B 5 / 1, K3 (M) 2, K3 (M) 3, K3 (M) 4, U1 5, G4 (T) 6, G4 (T) 7, G4 (T) 8, G3 (V) 9, G3 (V)  
 10, G3 (V) 11, G3 (V) M 1:3



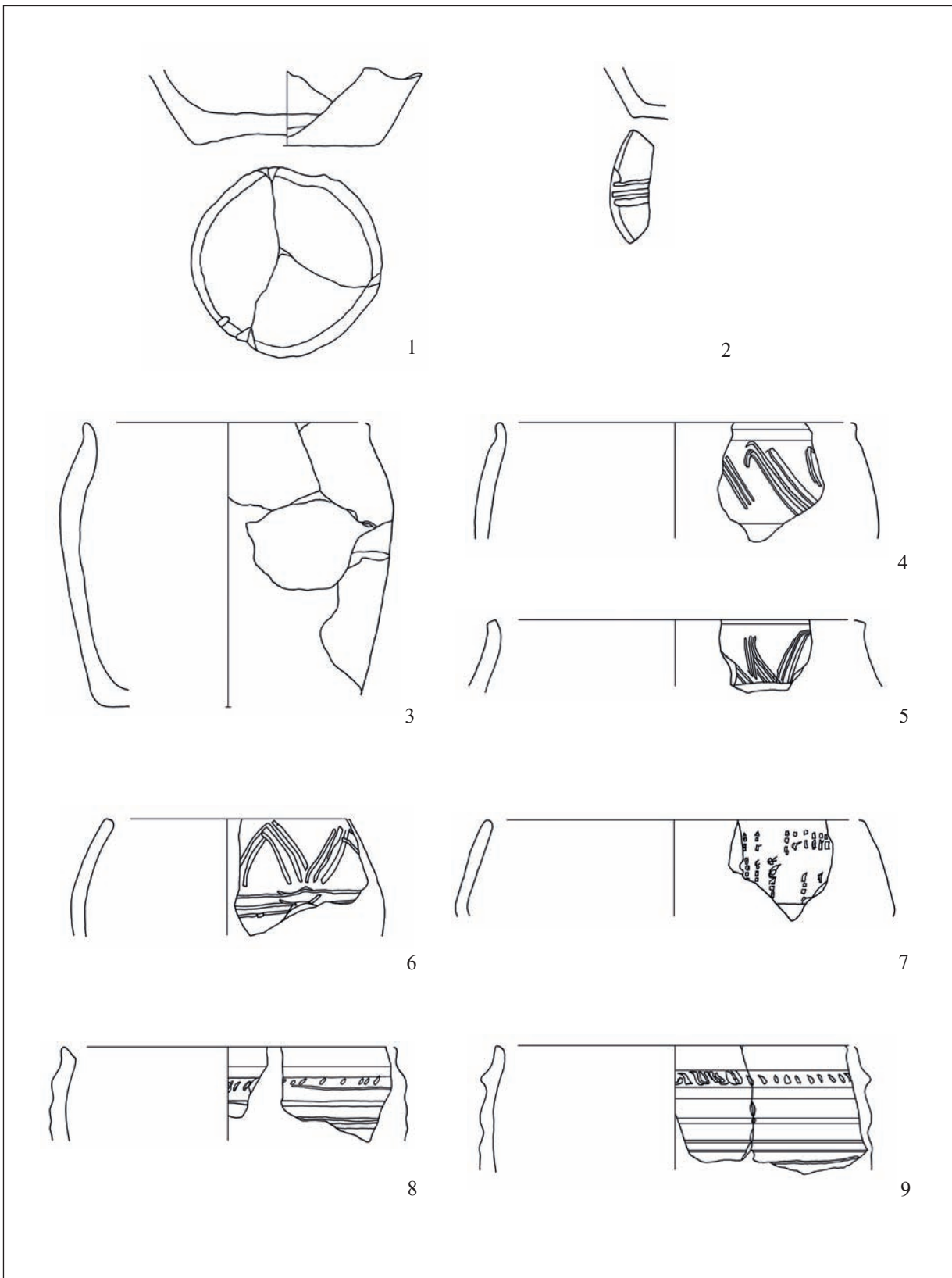
B 5/ 1, G5 (W) 2, G6 (B)/ Ga 3, G6 (B)/ Ga 4, Bs 5, Bs  
 B 4/ 6, U1 7, U1 8, U1 9, K3 (M) 10, K3 (M) 11, K3 (M) M 1:3



B 4/ 1, K3 (M) 2, G3 (V) 3, G3 (V) 4, G3 (V) 5, G3 (V) 6, G3 (V) 7, R3 (W)  
 B 3/ 8, G3 (V) 9, G3 (V) M 1:3

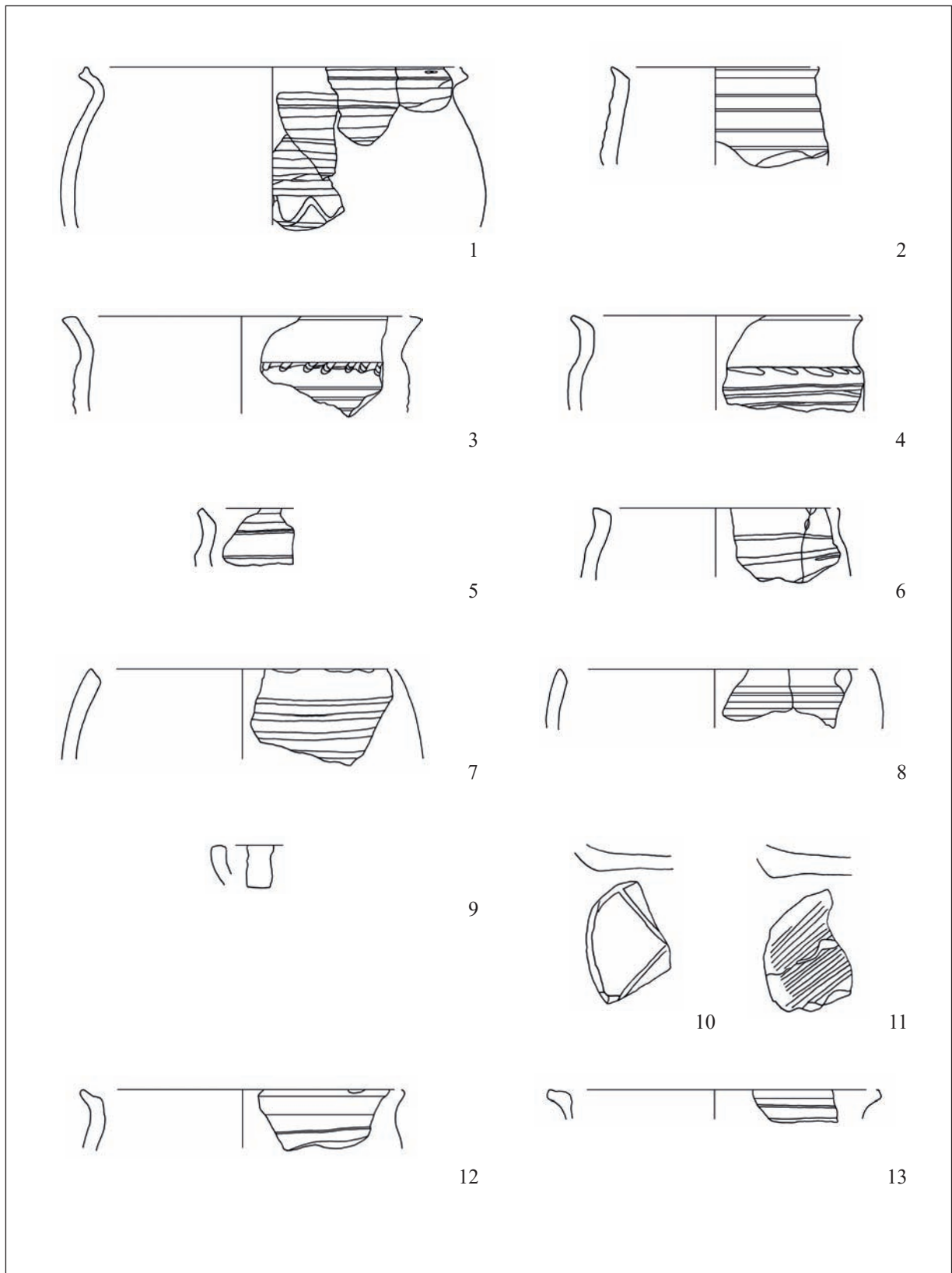


B 1 / 1, K3 (M) 2, K3 (M) 3, K3 (M) 4, K2 (F) 5, R2 (F) 6, G3 (V) 7, G3 (V) 8, G3 (V) 9, G3 (V)  
 10, G3 (V) 11, G4 (T) 12, G4 (T) 13, G4 (T) 14, G4 (T) M 1:3



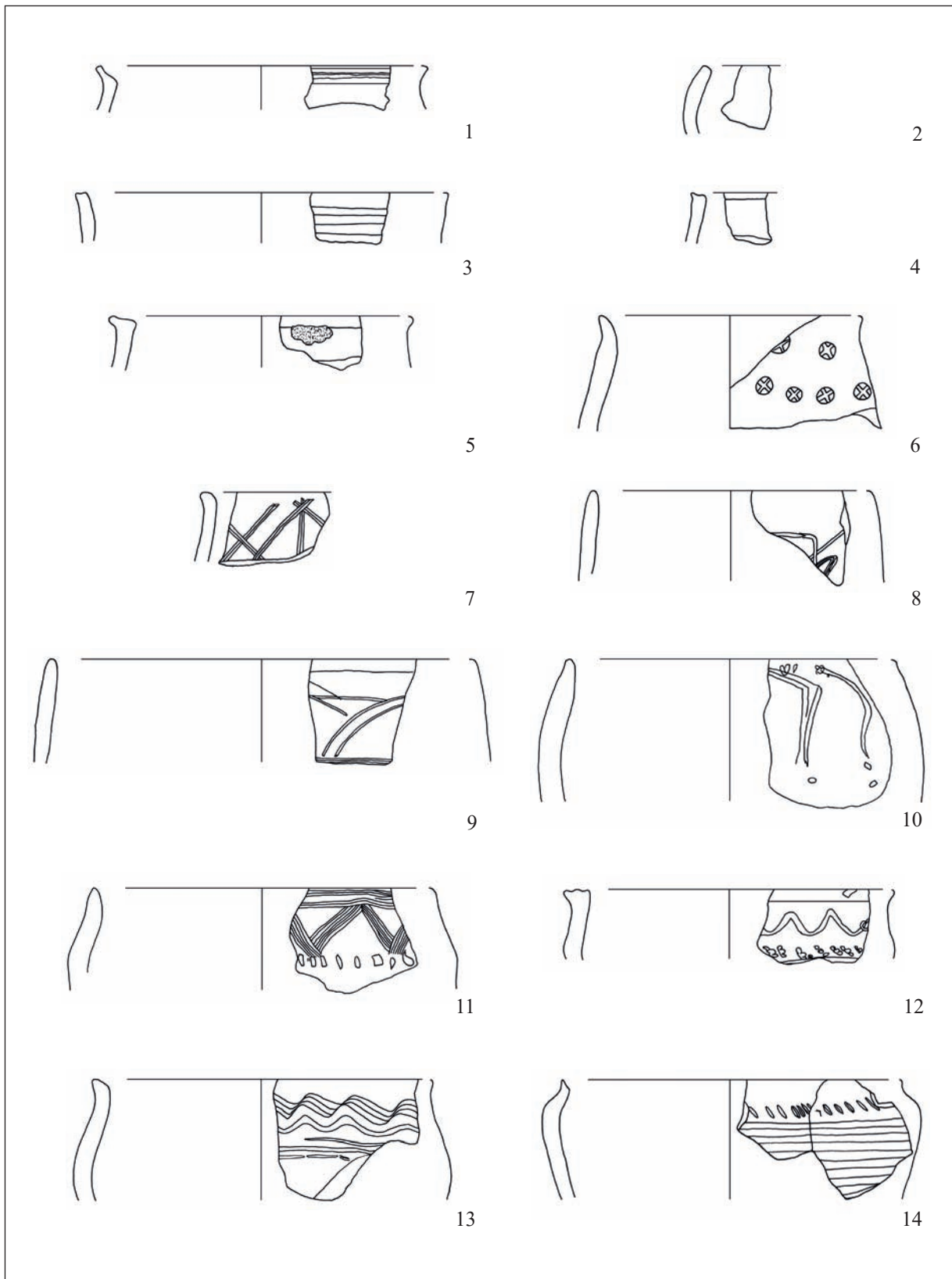
B 1 / 1, Bs 2, Bs

B 31 / 3, U1 4, K3 (M) 5, K3 (M) 6, K3 (M) 7, K3 (M) 8, R3 (W) 9, R3 (W) M 1:3



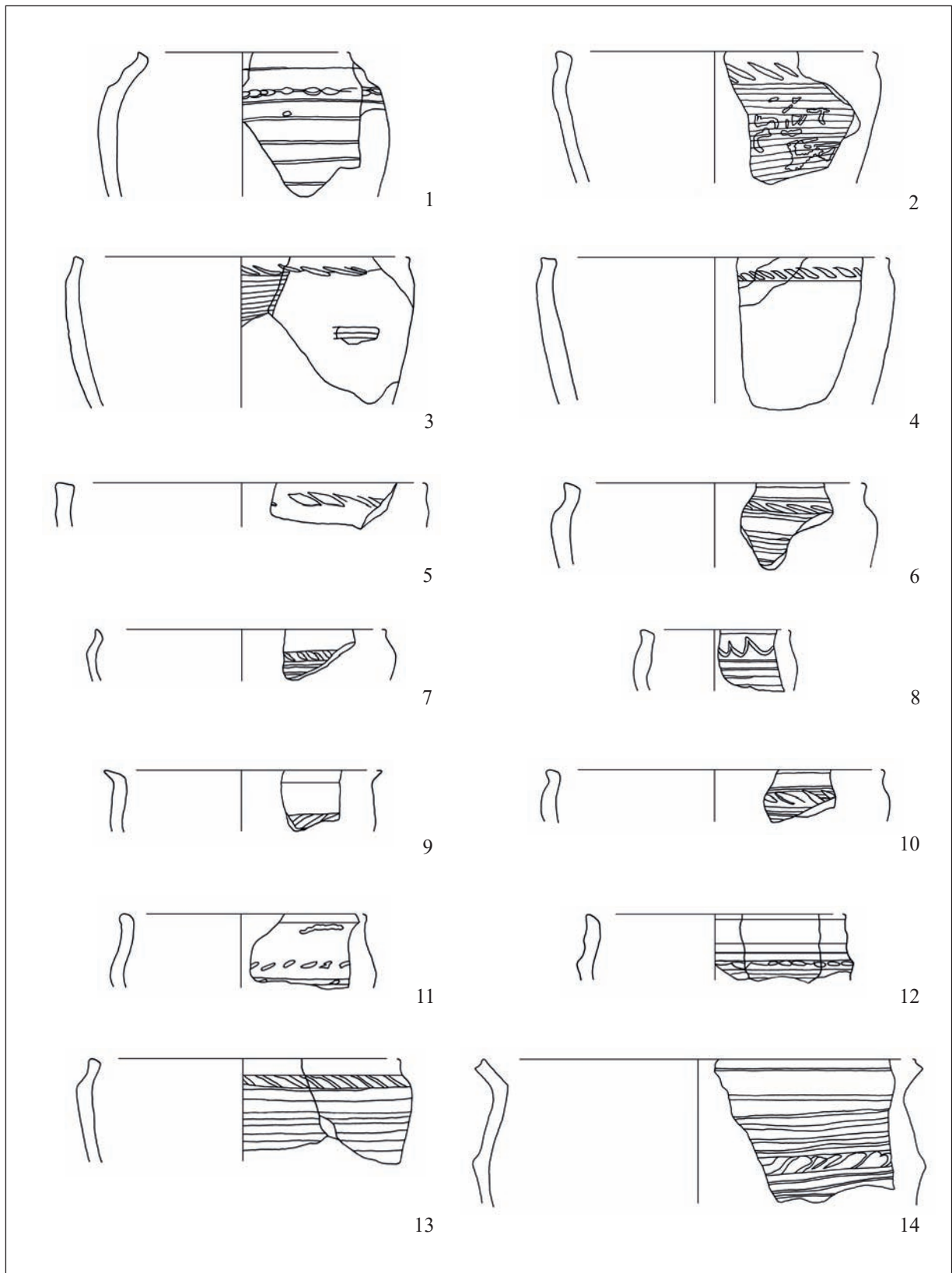
B 31/ 1, G3 (V) 2, G3 (V) 3, G4 (T) 4, G4 (T) 5, G4 (T) 6, G4 (T) 7, G6 (B) 8, G6 (B) 9, Kg  
 B 17/ 10, Bs 11, Bs 12, U1 13, U1 M 1:3



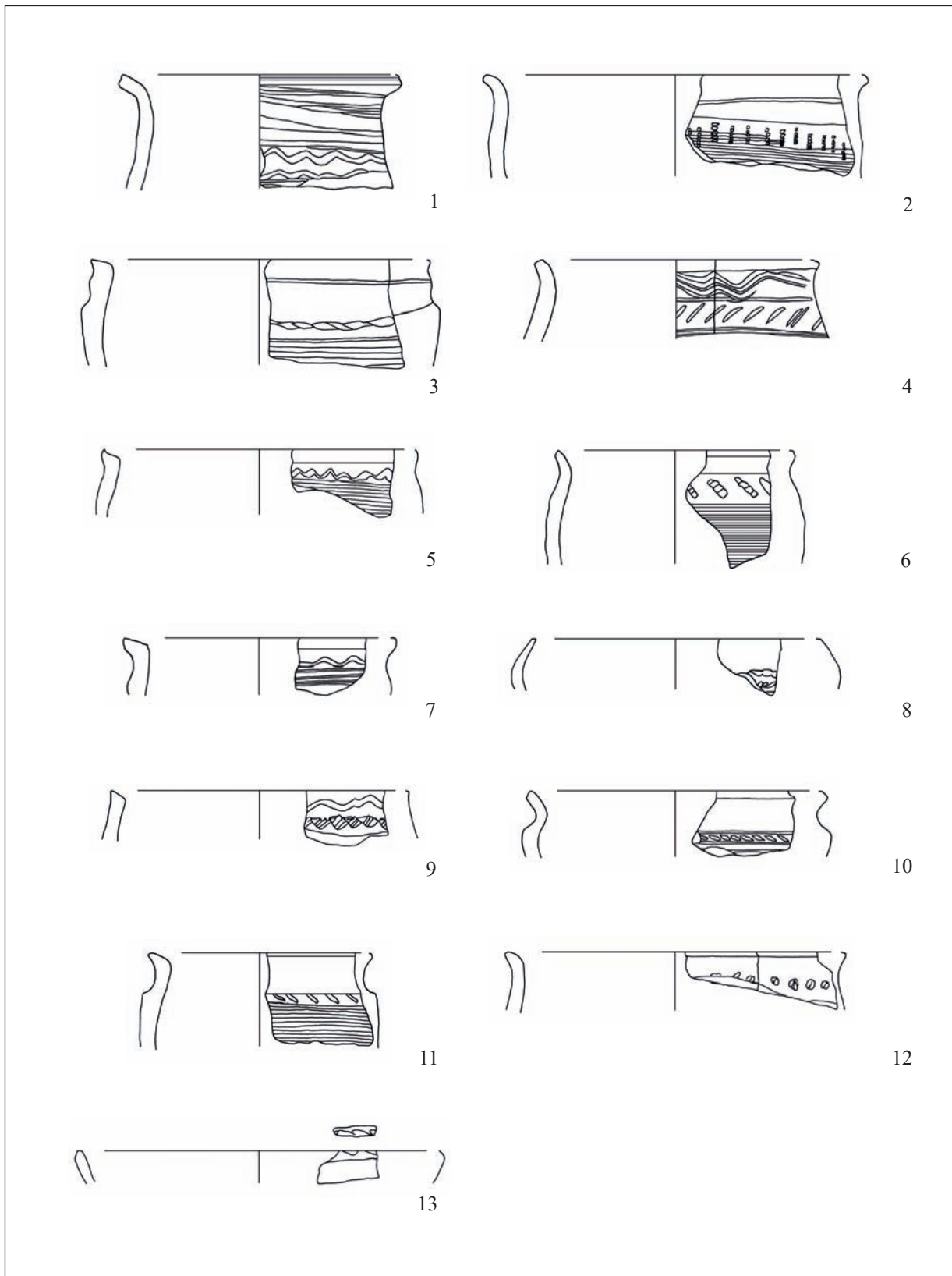


B 17/ 1, U1 2, U1 3, U1 4, U1 5, U1 6, K3 (M) 7, K3 (M) 8, K3 (M) 9, K3 (M) 10, K3 (M) 11, K3 (M) 12, K3 (M) 13, K3 (M) 14, G2 (W) M 1:3





B 17/ 1, G2 (W) 2, G3 (V) 3, G3 (V) 4, G3 (V) 5, G3 (V) 6, G3 (V) 7, G3 (V) 8, G3 (V) 9, G3 (V)  
 10, G3 (V) 11, G3 (V) 12, G4 (T) 13, G2 (W) 14, G3 (V) M 1:3



B 17/ 1, G3 (V) 2, G3 (V) 3, G4 (T) 4, G3 (V) 5, G3 (V) 6, G3 (V) 7, G3 (V) 8, G3 (V) 9, G2 (W)  
 10, G4 (T) 11, G4 (T) 12, G3 (V) 13, G7 (G) M 1:3

## Katalog

Taf. = Tafel

Radius in cm

Mdm. = Mündungsdurchmesser in cm

Randprozent = Randprozenterhaltung in %

Wandstärke in cm

Maximaldm. = Maximaldurchmesser in cm

Bodendm. = Bodendurchmesser in cm

## Randscherben / Deckel

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
29	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Strich senkrecht	-	-	<5	1,1	-	-	-	12,3
29	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	6,6
29	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	7,8
29	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	29
29	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	7
29	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	8
29	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	34,2
29	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	17,1
29	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	12,1
29	-	U 1	Unbestimmbar	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	9,8
29	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich horizontal	-	-	<5	1	-	-	-	12,9
29	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,6	-	-	-	3,5
29	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	-	-	-	<5	1	-	-	-	15,5
29	1.1	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich horizontal	10,1	21,8	75	0,5	-	-	8	405,5
29	1.2	K 3 (M)	Topf	Rs	Strich diagonal	10,9	21,8	24	0,8	-	-	7,4	161,1
29	1.4	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	9,1	18,2	27	0,9	-	-	9,2	102,5
29	1.5	K 3 (M)	Topf	Rs	Kerben horizontal	5,3	10,6	13	0,8	-	-	5,3	66,2
29	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich horizontal	-	-	<5	0,7	-	-	-	25,8
29	1.6	K 3 (M)	Tonne	Rs	Einstiche diagonal	8,5	17	6	0,8	-	-	4	24,8
29	1.7	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich horizontal	13,1	26,2	13	0,9	-	-	9	147,3
29	1.8	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	3,9	18,8
29	-	U 1	-	Rs Fragment	-	-	-	<5	/	-	-	-	6,7
29	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	28,7
29	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	12,4
29	-	U 1	-	Rs	-	-	-	<5	0,5	-	-	-	1,6
29	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	6,4
29	1.10	K 3 (M)	Tonne	Rs	X-Form	-	-	<5	1	-	-	4,9	28,6
29	1.11	U 4 (M)	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	6,2	45,5
29	2.12	K 3 (M)	Tonne	Rs	Wellenbogen	-	-	<5	0,8	-	-	5,5	33,3
29	2.2	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle diagonal	-	-	<5	0,7	-	-	5	23
29	2.3	K 3 (M)	Tonne	Rs	Wellenbogen	-	-	<5	0,9	-	-	5,9	30,7

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
29	2.4	K 3 (M)	Tonne	Rs	Wellen	-	-	<5	1	-	-	8,6	44,7
29	2.5	K 3 (M)	Topf	Rs	X-Form	10,1	20,2	11	1	-	-	5,8	49,4
29	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	1	-	-	-	21,5
29	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich horizontal	-	-	<5	0,6	-	-	-	10,4
29	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	6,7
29	-	K 3 (M)	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	34,7
29	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	24,2
29	2.6	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	9,6	19,2	33	0,8	-	-	6,3	112,6
29	2.7	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	6,5	13	20	0,9	-	-	4,3	43,6
29	2.8	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	8,1	16,2	16	0,5	-	-	6,2	43,9
29	2.9	K 3 (M)	Tonne	Rs	Striche senkrecht	10,6	21,2	11	0,9	-	-	7,2	54,9
29	2.10	K 3 (M)	Topf	Rs	Senkrechte Kerben	8,9	17,8	10	0,7	-	-	2,8	15,1
29	2.11	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche senkrecht	9,5	19	9	1	-	-	6,9	60,9
29	2.12	U 1	Topf	Rs	-	7,2	14,4	11	0,7	-	-	5,7	38,1
29	2.13	Kg	Kleingefäß	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	3,2	10,7
27	-	U 1	-	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	5,4
24	-	U 1	-	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	1,4
24	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	35
24	-	K 3 (M)	-	Rs	Rille horizontal	-	-	<5	0,7	-	-	-	6,8
24	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	22
24	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kerben horizontal	-	-	<5	0,8	-	-	-	15,5
24	3.1	R 3 (W)	Topf	Rs	Welle	8,5	17	9	0,7	-	-	3,4	23
24	3.2	U 1	-	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	2,3	3,3
24	3.3	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	1	-	-	4,5	26,9
24	3.4	Kg	Kleingefäß Öllampe	Rs	-	-	-	50	0,6	-	-	6,4	143,1
24	3.5	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	10,3	20,6	21	1	-	-	6,4	143,1
28	3.6	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	7,3	14,6	12	0,8	-	-	6,5	51,8
26	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	/	7,9
26	-	U 1	/	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	/	9,8
26	3.7	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	3,4	12,3
30	-	-	-	Keine Rs	-	-	-	-	-	-	-	-	-
34	-	-	-	Keine Rs	-	-	-	-	-	-	-	-	-
37	-	-	-	Keine Rs	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Kanal D	4.1	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerbstock Welle	-	-	<5	-	-	-	5,7	44,5

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
8	-	-	-	Keine Rs	-	-	-	-	-	-	-	-	-
10	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Wellen diagonal	-	-	<5	0,7	-	-	-	7,3
10	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Zickzack	-	-	5	0,5	-	-	-	23,4
10	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,7	-	-	-	8,3
10	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Wellen Kerben horizontal	-	-	<5	0,6	-	-	-	17,4
10	4.2	R 2 (F)	Kumpf	Rs	Kerbstock-einstiche diagonal	10,3	20,6	7	1	-	-	31,5	31,4
10	4.3	K 3 (M)	Topf	Rs	X-Form	9,5	19	13	0,8	-	-	6,9	78,6
10	4.4	K 3 (M)	Tonne	Rs	Bogen gestützt	-	-	<5	0,9	-	-	5,2	28,5
10	4.5	K 3 (M)	Topf	Rs	Flechtwelle	8,1	16,2	11	0,8	-	-	7,2	51,5
10	4.6	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche senkrechte Welle	9,1	18,2	10	1	-	-	5,5	37,3
12	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	7,1
12	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	7,8
12	5.1	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	5,3	25,9
12	5.2	Kg	Kleingefäß	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	3	6,1
13	5.3	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	5,3	10,6	14	0,7	-	-	4	28,1
13	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	26
16	5.4	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	10,2	20,4	14	0,9	-	-	9,8	152,6
16	5.5	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	9,3	18,6	10	0,9	-	-	5,2	23,8
11 / 12	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,8	-	-	-	14,1
11 / 12	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	11,6
11 / 12	-	K 3 (M)	-	Rs	Kammstrich horizontal senkrecht	-	-	<5	0,7	-	-	-	4,8
11 / 12	-	Kg	Schale	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	11,8
11 / 12	5.6	U 1	Tonne	Rs	-	9,1	18,2	12	0,9	-	-	7,1	59
19	5.7	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich horizontal	8,1	16,2	10	0,9	-	-	4,4	29,1
19	5.8	K 3 (M)	Unbestimmbar	Rs	Kammstrich	-	-	<5	0,8	-	-	3,6	11,5
20	-	U 1	-	Rs	-	-	-	<5	1	-	-	-	9,9
20	5.9	U 1	Topf	Rs	-	6,7	13,4	11	0,9	-	-	5,1	29,9
20	5.10	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	6,7	13,4	11	0,9	-	-	5,6	29,6
22	5.11	S	Topf	Rs	Kammstrich horizontal	4,3	8,6	15	0,6	-	-	6,1	36,5

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
23	-	-	-	Keine Rs	-	-	-	-	-	-	-	-	-
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Flecht-zickzack	-	-	<5	0,8	-	-	-	27,7
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	35,6
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,4	-	-	-	14,7
18	-	P	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	12,5
18	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	18,4
18	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	43,3
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	32,9
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	13,5
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	17,7
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	11,4
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	9,8
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	14
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	1	-	-	-	13,6
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	7,1
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	10,7
18	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	18,8
18	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	10,8
18	-	U 1	Unbestimmbar	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	2,8
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	6
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	6,8
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	15,1
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	4,8
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	11,3
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	5,3
18	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	13,3
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,5	-	-	-	6,5
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	8,8
18	-	U 1	Unbestimmbar	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	3,4
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	4,2
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	16,4
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	4,8
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	5
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,5	-	-	-	5,7
18	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	19,9
18	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	35
18	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	8,2
18	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	15,2
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,5	-	-	-	3,1

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	11,6
18	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	15,4
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	5	1,1	-	-	-	67,8
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich senkrecht	6,2	12,4	11	0,5	-	-	-	6,8
18	-	U 1	Topf	Rs	-	4,3	8,6	11	0,8	-	-	-	10,6
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	-	9,7
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Furchen	-	-	<5	0,7	-	-	-	11,5
18	-	U 1	Topf	Rs	-	9,1	18,2	10	0,8	-	-	-	14,6
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	5,5
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	6,5
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich	-	-	<5	0,7	-	-	-	5,9
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,6	-	-	-	4,7
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	-	6,4
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	-	11,8
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Furchen	-	-	<5	0,9	-	-	-	5,6
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Furchen	-	-	<5	0,5	-	-	-	7,8
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	-	6,2
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich senkrecht	-	-	Um 5	1	-	-	-	14,5
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich	-	-	<5	0,6	-	-	-	9,3
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	15
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	10,1
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	0,6	-	-	-	-	8,7
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	4,5
18	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	10,7
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich	-	-	<5	0,7	-	-	-	8
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	-	6,8
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	8,7
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	-	17,9
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,9	-	-	-	78
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	X-Form	-	-	<5	0,7	-	-	-	23,4
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich diagonal	9,5	19	10	1	-	-	-	32,3
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,9	-	-	-	14,9
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	X-Form	-	-	<5	0,9	-	-	-	15,5
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	X-Form	-	-	<5	0,8	-	-	-	20,2
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	X-Form	-	-	Um 5	1,1	-	-	-	41,3
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	X-Form	-	-	<5	0,9	-	-	-	47,3
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	X-Form	.	.	<5	0,8	-	-	-	21,8
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kreuz-Form	6,5	13	15	0,9	-	-	-	37,7



Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	X-Form	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	29
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich diagonal	.	.	Um 5	0,8	-	-	-	26,6
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	X-Form	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	19,5
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche	-	-	<5	0,6	-	-	-	16,3
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Stempel	-	-	<5	0,8	-	-	-	22,1
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Stempel	-	-	<5	0,8	-	-	-	20,2
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche	-	-	<5	0,6	-	-	-	13,9
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Stempel	-	-	<5	0,7	-	-	-	7,5
18	-	R 3 (W)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	-	8,5
18	-	R 3 (W)	Kumpf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,8	-	-	-	12
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	78,8
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	30,1
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Wellen	-	-	Um 5	1	-	-	-	22,4
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	<5	0,9	-	-	-	45,6
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	22,3
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	46,6
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	9,5
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	8,7
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	12,2
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	13,5
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	18,1
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	22,8
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	-	10,1
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	21,1
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Wellen	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	39,5
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	.	.	<5	1	-	-	-	28,9
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	0,8	0,8	-	-	-	11
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	-	41,5
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	>5	0,9	-	-	-	31,9
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	16,2
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	Um 10	0,8	-	-	-	31,4
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	>5	0,5	-	-	-	14,9
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	15,1
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	11,1
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	15,1
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	24,5
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	15,6
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,6	-	-	-	9,9
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	16
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich Bogen	-	-	<5	0,8	-	-	-	9,9

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	-	23,2
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Furche	-	-	<5	0,6	-	-	-	19,8
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Wellen	-	-	<5	1	-	-	-	22,5
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	>5	0,9	-	-	-	20,4
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	9,6
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	11,3
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	8,2
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	-	15,3
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	25,3
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	-	11
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,4	-	-	-	10,6
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen horizontal senkrecht	-	-	<5	0,8	-	-	-	18,4
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	-	14,5
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Wellen	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	11,6
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	13,9
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	-	14,8
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,8	-	-	-	8,6
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Zickzack	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	18,4
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	-	14,2
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	14,5
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Striche diagonal	-	-	<5	0,8	-	-	-	7,5
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	>5	0,8	-	-	-	33,7
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	-	39,9
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche diagonal	-	-	<5	1	-	-	-	24,2
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche diagonal	-	-	<5	0,7	-	-	-	13,9
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	37,6
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	<5	1,1	-	-	-	53,2
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Einstiche diagonal	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	38,1
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Senkrechte Striche	-	-	<5	0,9	-	-	-	33,4
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	X-Form	-	-	<5	0,8	-	-	-	25,8
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Bogen	-	-	>5	0,8	-	-	-	31,2
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,7	-	-	-	12,4
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,7	-	-	-	15,5
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,7	-	-	-	16
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Bogen	-	-	<5	0,8	-	-	-	39,9

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	22,7
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Zickzack	-	-	<5	1,1	-	-	-	16,5
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	X-Form	-	-	Um 5	1	-	-	-	24,6
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Bogen	-	-	<5	0,7	-	-	-	13,6
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	10,9
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	ler-Muster	-	-	Um 5	0,5	-	-	-	12,4
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,9	-	-	-	17,1
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Strich senkrecht	-	-	<5	0,8	-	-	-	8,4
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,8	-	-	-	16,4
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	X-Form	-	-	<5	1,2	-	-	-	27,5
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche diagonal	-	-	<5	0,9	-	-	-	23,4
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	Um 5	0,5	-	-	-	13,8
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche abgesetzt	-	-	<5	0,6	-	-	-	10,1
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche	-	-	<5	0,9	-	-	-	14,4
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	31
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Strich diagonal	-	-	<5	0,9	-	-	-	12,5
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	X-Form	-	-	Um 5	1	-	-	-	22,7
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	Um 5	1	-	-	-	21
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	X-Form	-	-	Um 5	1	-	-	-	24,5
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Einstiche	-	-	>5	0,8	-	-	-	30,5
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	Um 5	1	-	-	-	31,7
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche	-	-	<5	0,7	-	-	-	26,5
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstriche	-	-	<5	0,8	-	-	-	141,8
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,8	-	-	-	9,3
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche senkrecht	-	-	<5	0,6	-	-	-	13,5
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Einstiche viereckig	-	-	>5	0,8	-	-	-	16,3
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	<5	0,5	-	-	-	4,9
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstriche	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	26,1
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich	-	-	>5	0,9	-	-	-	22
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich senkrecht	-	-	<5	0,7	-	-	-	8,9
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich Bogen	-	-	<5	0,7	-	-	-	13,5

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich senkrecht	-	-	<5	0,9	-	-	-	16,3
18	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstriche diagonal	-	-	<5	0,7	-	-	-	10,1
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstriche diagonal	-	-	<5	0,6	-	-	-	15,5
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich senkrecht	-	-	<5	0,6	-	-	-	5,9
18	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Zickzack	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	14,9
18	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Bogen abgesetzt	-	-	Um 5	0,6	-	-	-	20,8
18	6.1	K 3 (M)	Topf	Rs	Tannenbaum	7,6	15,2	>5	0,8	-	-	3,8	10,8
18	6.2	K 3 (M)	Kumpf	Rs	X-Form	10,3	20,6	>5	0,8	-	-	6	39,7
18	6.3	K 3 (M)	Topf	Rs	Bogen Kerben	8,2	16,4	13	1	-	-	10,2	96,4
18	6.4	U 1	Topf	Rs	-	9	18	20	0,7	-	-	93,1	94,9
18	6.5	R 2 (F)	Topf	Rs	Rippe Kerben	-	-	<5	1	-	-	12,2	295,1
18	6.6	K 3 (M)	Topf	Rs	Stempel	7,3	14,6	56	1,1	-	-	6,3	263
18	6.7	K 3 (M)	Topf	Rs	Stempel	7,1	14,2	9	0,9	-	-	6,4	25,6
18	6.8	K 3 (M)	Topf	Rs	Stempel	9	18	10	0,7	-	-	8,2	64,9
18	6.9	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle abgesetzt	8,2	16,4	16	0,8	-	-	8,9	100,4
18	6.10	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	5,9	11,8	13	0,9	-	-	7,2	60,4
18	7.1	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Wellen	6,8	13,6	28	0,9	-	-	11	223,7
18	7.2	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche senkrecht	4,4	8,8	23	0,8	-	-	7,3	65,1
18	7.3	K 3 (M)	Tonne	Rs	Zickzack	10,9	21,8	12	0,7	-	-	9	100,7
18	7.4	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	8,5	17	9	0,9	-	-	7,7	57,6
18	7.5	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	10,5	21	9	0,8	-	-	4,4	31,8
18	70	K 3(M)	Topf	Rs	Striche diagonal	5,9	11,8	15	0,9	-	-	6,2	47,4
18	7.7	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	6,3	12,6	20	0,8	-	-	6,4	80,7
18	7.8	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Wellen	5,1	10,2	16	0,9	-	-	6,3	50,3
18	8.1	K 3 (M)	Tonne	Rs	Striche diagonal	10,4	20,8	10	0,8	-	-	6,8	49,1
18	8.2	K 2 (M)	Topf	Rs	Wellen	9,5	19	7	0,7	-	-	3,8	26
18	8.3	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	5	0,8	-	-	5	12,2
18	8.4	R 3 (W)	Topf	Rs	Welle Leisten Kerben	3,9	7,8	10	0,6	-	-	5,1	19

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
18	8.5	R 3 (W)	Topf	Rs	Leiste Kerben	4,5	9	10	0,6	-	-	4,8	13,9
18	8.6	R 3 (W)	Kumpf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,8	-	-	4,7	15,7
18	8.7	P	Topf	Rs	-	5,4	10,8	8	0,7	-	-	2,2	10,5
18	8.8	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	6	5,1
33	-	G 3 (V)	Tonne	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,7	-	-	-	10,9
33	-	-	Deckel	Deckel	-	-	-	.	1,1	-	-	-	56,8
35	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	1,1	-	-	-	39,3
36	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	37,6
36	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	1,1	-	-	-	34,6
36	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	1	-	-	-	17,1
36	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich	-	-	<5	0,6	-	-	-	7,1
36	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	>5	0,8	-	-	-	31
36	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,8	-	-	-	11,6
36	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	>5	0,6	-	-	-	66,6
Lese- funde Kanal B	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	1,1	-	-	-	23,3
Lese- funde Kanal B	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	8,7
Lese- funde Kanal B	-	G 3 (V)	Kumpf	Rs	Einstiche Kerbstock- einstiche	-	-	<5	0,8	-	-	-	72,2
11	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	9,3
11	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	10,2
11	8.9	Lehm- wanne	-	-	-	-	-	-	2,5-3,1	-	-	6,7	92,3
11	8.10	U 1	Topf	Rs	-	-	-	10	1	-	-	8,3	67,2
11	8.11	U 1	Topf	Rs	-	6,7	13,4	10	0,8	-	-	5,9	30,9
11	8.12	U 1	Topf	Rs	-	-	-	Um 5	0,9	-	-	3,5	22,6
11	8.13	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich	3,3	6,6	10	0,8	-	-	5,7	20,6
7	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	10	0,8	-	-	-	67
7	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<10	0,8	-	-	-	32,6
7	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	10,4
7	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	9,7
7	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	8,5
7	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	21,7
7	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	4,1
7	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	-	8,9

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
7	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	27,5
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	N-Muster	-	-	>5	0,7	-	-	-	29,6
7	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,6	-	-	-	11,3
7	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,9	-	-	-	16,7
7	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,5	-	-	-	19,9
7	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Stempel	-	-	<5	0,8	-	-	-	38,3
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	X-Form	-	-	Um5	0,7	-	-	-	18,5
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Flechtwelle	-	-	Um 35	0,6	-	-	-	69,4
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Bogen gestützt	-	-	Um 20	0,6	-	-	-	53,1
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	X-Form	-	-	Um 5	0,6	-	-	-	13,2
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich Furche	-	-	15	0,8	-	-	-	41
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich	-	-	Um 5	0,6	-	-	-	15
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich gekreuzt	-	-	>5	0,7	-	-	-	11,2
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich gekreuzt	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	8,2
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	9	0,7	-	-	-	20,6
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Schuppenmuster	-	-	<5	0,9	-	-	-	16,7
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	<5	0,6	-	-	-	6,1
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche Raute	-	-	<5	1	-	-	-	36,5
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche senkrecht	-	-	<5	0,7	-	-	-	13,9
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,9	-	-	-	24,4
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich horizontal	-	-	<5	0,7	-	-	-	7,9
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	<5	06	-	-	-	19,3
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	<5	0 8	-	-	-	29,9
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich senkrecht	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	27,4
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich Kerben senkrecht	-	-	<5	0,8	-	-	-	11,4
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0 8	-	-	-	8,8
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	<5	0,7	-	-	-	22,6
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen senkrecht	-	-	<5	0,7	-	-	-	10

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Linie horizontal diagonal	-	-	<5	0,8	-	-	-	10,21
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Linie horizontal	-	-	<5	0,8	-	-	-	11,5
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich senkrecht daigonal	-	-	<5	0,9	-	-	-	26,1
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	<5	1,4	-	-	-	67,8
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche diagonal	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	28,9
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle abgesetzt	-	-	<5	1	-	-	-	43,7
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	21,3
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	16	0,8	-	-	-	44,7
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle Kerben senkrecht	-	-	Um 5	0,6	-	-	-	17
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	26,6
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Tannen- baummuster	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	9,6
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	X-Form	-	-	<5	0,5	-	-	-	4,2
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	24,1
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	-	22,5
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Striche kreuzend	-	-	<5	0,8	-	-	-	26,4
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	Um 15	1	-	-	-	33,2
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	<5	0,9	-	-	-	33,1
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	Um 5	1	-	-	-	17,8
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich kreuzend	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	20,5
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	23,2
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Wellen abgesetzt senkrecht	-	-	<5	0,8	-	-	-	10,7
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Bogen gestützt	-	-	Um 5	0,5	-	-	-	9,7
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Bogen	-	-	<5	1	-	-	-	12
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	0,5	-	-	-	5,3
7	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Eisntiche	-	-	<5	0,7	-	-	-	18,5

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
7	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Strich diagonal	-	-	<5	0,7	-	-	-	7,8
7	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Bogen gestützt	-	-	<5	0,6	-	-	-	6
7	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Raute	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	36,3
7	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Einstiche senkrecht	-	-	<5	0,8	.	.	.	17
7	-	Kg	Schale	Rs	Einstiche horizontal	-	-	<5	0,8	-	-	-	9,4
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich	-	-	<5	0,8	-	-	-	13,4
7	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche kreuzend	-	-	<5	0,9	-	-	-	31,3
7	-	G 3 (V)	Kumpf	Rs	Ellipsen diagonal	-	-	<5	0,6	-	-	-	7,8
7	9.1	U 1	Topf	Rs	-	6,9	13,8	15	0,8-1,1	-	-	4,9	63,3
7	9.2	U 1	Topf	Rs	-	9,5	11	7	0,8	-	-	3,5	16,6
7	9.3	U 1	Tonne	Rs	-	5,3	10,6	18	0,9	-	-	5,8	58,4
7	9.4	U 1	Topf	Rs	-	-	-	>5	0,8	-	-	5,6	28,2
7	9.5	U 1	Topf	Rs	-	6,9	13,8	7	0,6	-	-	4,9	15,1
7	9.6	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben Einstiche	10,1	20,2	9	1	-	-	5,8	117,2
7	9.7	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben	7,9	15,8	8	0,6	-	-	3,9	15,5
7	9.8	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerbband	7	14	5	0,8	-	-	4,2	17,7
7	9.9	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerbband	6	12	14	0,8	-	-	4,3	23,1
7	9.10	G 6 (B)	Kumpf	Rs	Kerbstock-einstich	5,9	11,8	7	0,9	-	-	3,3	14,1
7	9.11	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	5	10	14	0,7	-	-	4,9	25,1
7	9.12	K 3 (M)	Topf	Rs	Kreuzstempel	10,4	20,8	13	0,8	-	-	7,2	82,8
7	10.1	G 5 (W)	Topf	Rs	Wellen Kerbstock-einstiche	7,7	15,4	20	0,9	-	-	4,9	39,7
7	10.2	U 1	Topf	Rs	-	7	14	6	0,8	-	-	6,5	27,6
7	10.3	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	6,5	13	18	0,9	-	-	7	72,7
7	10.4	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	7,3	14,6	7	0,8	-	-	5,8	44,5
7	10.5	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kerbstock-einstiche	6,1	12,2	18	0,7	-	-	6,4	73,3
7	10.6	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal	5,8	11,6	23	0,8	-	-	6,1	69,5
7	10.7	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Raute	8,1	16,2	13	0,9	-	-	6,2	41
7	11.1	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche	9,7	19,4	11	0,7	-	-	6,3	37,9
7	11.2	K 3 (M)	Tonne	Rs	Stempel	2,1	4,2	22	0,7	-	-	5,6	26,7
7	11.3	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	9,3	18,6	10	0,8	-	-	7,1	70,6



Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
7	11.4	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	8,1	54,4
7	11.5	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	9,1	18,2	<5	0,7	-	-	7,1	54,8
7	11.6	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Zickzack	9,8	19,6	7	0,9	-	-	5,8	39,9
7	11.7	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich senkrecht	4,9	9,8	6	1,1	-	-	3,3	14,4
7	11.8	Kg	Schale	Rs	Kammstrich Bogen	-	-	<5	0,8	-	-	4,4	41,4
7	11.9	K 2 (F)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,6	-	-	3,1	11,7
7	11.10	R 2 (F)	Kumpf	Rs	Kammstrich Stempel	-	-	<5	0,6	-	-	2,9	6,7
7	11.11	R 2 (F)	Kumpf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,5	-	-	2,1	3,2
7	11.12	R 3 (W)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,5	-	-	1,5	6,3
6	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	11,4
6	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	11
6	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	8,3
6	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	9,6
6	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	-	8,2
6	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	-	7
6	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich horizontal diagonal	-	-	<5	0,9	-	-	-	19,6
6	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich Welle	-	-	>5	0,9	-	-	-	17,4
6	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Wellen überkreuzt	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	25,4
6	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Bögen Wellen	-	-	<5	0,8	-	-	-	15,5
6	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich horizontal senkrecht Tiertatzen	-	-	<5	0,8	-	-	-	11,2
6	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	13,8
6	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,9	-	-	-	16,9
6	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,7	-	-	-	7,2
6	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	>5	0,7	-	-	-	12,8
6	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,6	-	-	-	14,4
6	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,6	-	-	-	12,4

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
6	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,6	-	-	-	9,2
6	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,9	-	-	-	15
6	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,6	-	-	-	10,8
6	-	G 3 (V)	Kumpf	Rs	Einstiche Rauten	-	-	<5	0,8	-	-	-	23,8
6	12.1	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	6,9	13,8	6	0,8	-	-	6,6	38
6	12.2	K 3 (M)	Topf	Rs	Kerbstock-einstiche	5,5	11	15	0,7	-	-	4,8	29,2
6	12.3	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kerbstock-einstiche	9,5	19	7	0,9	-	-	5,5	35,5
6	12.4	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	9,6	19,2	9	1	-	-	5,2	38,4
6	12.5	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	<5	1	-	-	3,3	13,7
6	12.6	U 1	Kumpf	Rs	-	8,2	16,4	8	0,8	-	-	7	61,3
6	12.7	U 1	Kumpf	Rs	-	9,4	18,8	4	0,9	-	-	6,1	24,2
6	12.8	U 1	Topf	Rs	-	9,3	18,6	5	0,4	-	-	2,3	5,3
6	12.9	G 4 (T)	Topf	Rs	Gurtfurchen	8,3	16,6	19	0,7	-	-	5,9	67,8
6	13.1	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerbband diagonal	6,3	12,6	9	0,9	-	-	5,2	33,9
6	13.2	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerbstock-einstiche	8,9	17,8	34	0,9	-	-	6,7	154,7
6	13.3	G 3 (V)	Topf	Rs	Kammstrich horizontal Kerben	-	-	<5	0,9	-	-	9,7	83,6
6	13.4	S	Topf	Rs	Kerbstock-einstiche	5,9	11,8	17	0,6	-	-	8,3	59,3
6	13.6	G 3 (V)	Topf	Rs	Raute	6,5	13	93	0,8-1,1	15	7,4	10,9	692,8
9	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	-	4
9	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	-	6,9
9	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	15,3
9	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	8,8
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	15,6
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche kreuzend	-	-	Um 10	0,8	-	-	-	30,2
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Furche horizontal	-	-	<5	0,8	-	-	-	13,3
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Eindrücke diagonal	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	19,6
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich horizontal senkrecht	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	12,4
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	-	13,9

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Flechtwelle	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	15,8
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	<5	0,5	-	-	-	7,7
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	<5	0,7	-	-	-	7,4
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Hufeisen	-	-	<5	0,6	-	-	-	7,1
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	X-Form	-	-	Um 10	0,9	-	-	-	30,9
9	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	Um 5	1,2	-	-	-	39,4
9	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Bogen gestützt	-	-	<5	0,8	-	-	-	43,1
9	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	X-Form	-	-	>5	0,8	-	-	-	49
9	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich senkrecht	-	-	<5	0,7	-	-	-	10
9	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	13,6
9	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Wellen	-	-	Um 5	0,9	-	-	-	20,3
9	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Gurtfurche	.	.	<5	0,7	-	-	-	23,7
9	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich abgesetzt horizontal	-	-	<5	0,9	-	-	-	6,9
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	<5	0,5	-	-	-	8,9
9	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Furchen geschwungen	-	-	um 5	0,8	-	-	-	14
9	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich	-	-	<5	0,8	-	-	-	6,8
9	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich senkrecht	-	-	Um 5	0,6	-	-	-	8,3
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Flechtwelle	-	-	<5	0,6	-	-	-	5
9	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	1	-	-	-	37,7
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,8	-	-	-	12,6
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	15	0,8	-	-	-	22,5
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	15	0,7	-	-	-	24,3
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	Um 5	0,6	-	-	-	13,6
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,8	-	-	-	7,9
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	>5	0,5	-	-	-	14,8
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,8	-	-	-	9,4
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,6	-	-	-	5,2
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,6	-	-	-	4,1
9	-	G 3 (V)	Tonne	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,6	-	-	-	4,7
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,7	-	-	-	4,6
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,8	-	-	-	4,2
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben	-	-	Um 15	0,7	-	-	-	87,1

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	-	7,6
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	-	7,4
9	-	G 3 (V)	Tonne	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,7	-	-	-	11,2
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,8	-	-	-	7,9
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Eindrücke diagonal	-	-	<10	0,6	-	-	-	29,6
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben Rollstempel	-	-	<5	0,7	-	-	-	20,6
9	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kleine Kreise	-	-	Um 5	0,8	-	-	-	19,3
9	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	>5	0,5	-	-	-	21,3
9	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 10	0,7	-	-	-	31,1
9	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	Um 10	0,5	-	-	-	19
9	-	G 5 (W)	Topf	Rs	-	-	-	<5	1	-	-	-	4,6
9	14.1	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche diagonal	7,2	14,4	25	0,6	-	-	5,1	59,3
9	14.2	K 3 (M)	Tonne	Rs	X-Form	5,7	11,4	31	0,8	-	-	4,5	45,5
9	14.3	K 3 (M)	Topf	Rs	Bogen	4,9	9,8	38	0,8	-	-	7	82,7
9	14.4	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich senkrecht	8,5	17	11	0,8	-	-	8,7	73,4
9	14.5	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	6,1	12,2	9	0,8	-	-	5,9	23,2
9	14.6	K 3 (M)	Topf	RS	Stempel	5,3	10,6	16	0,8	-	-	4,3	22,3
9	137	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche diagonal	7,6	15,2	12	0,7	-	-	5,9	41,2
9	14.8	Kg	Schale	Rs	Welle	-	-	<5	0,9	-	-	5,2	22,9
9	14.9	G 3 (V)	Kumpf	Rs	Kerben diagonal	9	18	23	1,1	-	-	7,1	103,4
9	14.10	Kg	Schale	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	1,3	-	-	3,8	20
9	15.1	K 3 (M)	Topf	Rs	Raute	-	-	<5	0,8	-	-	5,5	26,9
9	15.2	G 4 (T)	Topf	Rs	Gurtfurchen	8	16	34	0,6	-	-	5,4	32,5
9	15.3	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	6,6	13,2	14	0,5	-	-	0,5	4,1
9	15.4	G 2 (W)	Tonne	Rs	Kerben	7,1	14,2	6	0,7	-	-	4,1	12,2
9	15.5	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	5,4	10,8	13	0,7	-	-	6,4	45,1
9	15.6	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	6,3	12,6	9	0,6	-	-	3,7	12,6
9	15.7	G 4 (T)	Topf	RS	Kerben diagonal	8,3	16,6	7	0,5	-	-	26	6,1
9	15.8	G 4 (T)	Topf	Rs	Welle	6,1	12,2	11	0,8	-	-	4,3	28,7
9	15.9	G 3 (V)	Topf	Rs	Wellen	6,5	13	16	0,8	-	-	3,4	34,1
9	15.10	G 3 (V)	Topf	Rs	Wellen	8,3	16,6	21	0,6	-	-	5,4	51,3

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
9	16.1	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben	8,9	17,8	8	0,8	-	-	4,2	34,2
9	16.2	U 1	Topf	Rs	-	6,8	13,8	7	0,7	-	-	4,8	14,6
9	16.3	U 1	Kumpf	Rs	-	6,2	12,4	8	1	-	-	5,5	19,3
32	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	-	0,8	-	-	-	25,5
32	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	-	0,8	-	-	-	13,3
32	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	-	0,7	-	-	-	17,9
32	-	U 1	Topf	RS	-	-	-	-	0,7	-	-	-	10,6
32	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	-	0,9	-	-	-	16,9
32	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	-	0,7	-	-	-	10,4
32	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	-	0,6	-	-	-	3,6
32	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	-	0,8	-	-	-	9,2
32	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	-	0,8	-	-	-	5,8
32	-	U 1	Unbestimmbar	Rs	-	-	-	-	-	-	-	-	2,8
32	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	-	1,1	-	-	-	43,3
32	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle Kerben	-	-	-	0,8	-	-	-	20
32	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Strich diagonal	-	-	-	0,8	-	-	-	7
32	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	-	0,7	-	-	-	14
32	-	K 3 (M)	Topf	RS	Zickzack	-	-	-	0,7	-	-	-	11,1
32	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	-	0,8	-	-	-	18,9
32	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	-	0,8	-	-	-	58,6
32	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich	-	-	-	1,1	-	-	-	42,1
32	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Bogen gestützt	-	-	-	0,7	-	-	-	17,4
32	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	-	0,9	-	-	-	27,2
32	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich	-	-	-	1	-	-	-	39,7
32	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich	-	-	-	0,9	-	-	-	47,3
32	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Furchen	-	-	-	0,8	-	-	-	9,4
32	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle Strich diagonal	-	-	-	0,9	-	-	-	24
32	16.7	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	7	51,3
32	16.8	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	5,2	11,9
32	16.9	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	3,5	7,3
32	16.10	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	1	-	-	4,8	20,4
32	16.11	U 1	Kumpf	Rs	-	7,6	15,2	8	0,9	-	-	4,5	22,4
32	16.12	U 1	Topf	Rs	-	4,1	8,2	8	0,4	-	-	2,5	3,7
32	16.13	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	4,3	8,6	6	0,7	-	-	3,3	6,1
32	16.14	K 3 (M)	Tonne	Rs	Stempel	6,5	13	7	0,7	-	-	6,5	37,2
32	17.1	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich senkrecht	6,3	12,6	9	0,7	-	-	3,8	16,4

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
32	17.2	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche diagonal	6,1	12,2	13	0,7	-	-	4,3	21
32	17.3	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack Bogen abgesetzt	5,7	11,4	9	0,7	-	-	5,2	24,5
32	17.4	K 3 (M)	Topf	Rs	Furchen senkrecht	7,5	15	10	1	-	-	5,5	37,6
32	17.5	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	<5	0,9	-	-	7,2	50,9
32	17.6	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	7,6	15,2	6	0,7	-	-	5,5	21,9
32	17.7	K 3 (M)	Tonne	Rs	Welle	9,6	19,2	7	0,7	-	-	5,7	28,1
32	17.8	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Welle	5,5	11	15	0,9	-	-	7,8	51,1
32	17.9	R 2 (F)	Tonne	Rs	Einstiche diagonal	-	-	Um 10	0,7	-	-	5	26,3
32	17.10	R 2 (F)	Kumpf	Rs	Kerben diagonal	9,3	18,6	13	0,5	-	-	4,9	24,2
32	17.11	R 3 (W)	Topf	Rs	Welle	5,3	10,6	25	0,9	4,7	5,4	7,5	132,9
5	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,8	-	-	3,6	15,2
5	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	3,8	12,5
5	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	Um 10	0,9	-	-	4,6	31,7
5	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	<5	0,8	-	-	4,2	14,2
5	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	Um 5	0,8	-	-	3,2	14
5	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	2,5	5,9
5	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	Um 10	1	-	-	2,4	22,5
5	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	1,9	7,3
5	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	2,3	5,6
5	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Furche	-	-	Um 5	0,7	-	-	2,8	16,5
5	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 5	0,9	-	-	3,6	12,7
5													
5	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,6	-	-	2,3	6,2
5	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 10	0,7	-	-	3,6	21,1
5	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<10	0,8	-	-	4,2	20,2
5	18.1	K 3 (M)	Topf	Rs	Stempel Kammstrich senkrecht horizontal	4,8	9,6	10	0,8	-	-	6,8	40,6
5	18.2	K 3 (M)	Tonne	Rs	Einstiche senkrecht	9,7	19,4	12	1	-	-	6	41,2
5	18.3	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal	8	16	10	0,8	-	-	4,6	25,6

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
5	18.4	U 1	Kumpf	Rs	-	9,3	18,6	7	0,7	-	-	3,6	14,8
5	18.5	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	6	12	12	0,6	-	-	4,4	23,8
5	18.6	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	7,1	14,2	6	0,7	-	-	4,4	8,8
5	18.7	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	6,9	13,8	7	0,5	-	-	3,8	12
5	18.8	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	7,9	15,8	6	1	-	-	7,1	59,6
5	18.9	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	8,3	16,6	28	0,7	-	-	4,6	103,8
5	18.10	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	6,1	12,2	13	0,5	-	-	4,2	27,3
5	18.11	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	6,3	12,6	9	0,7	-	-	5,1	26,9
5	19.1	G 5 (W)	Topf	Rs	Kerben	-	-	<5	1	-	-	6,1	49,7
5	19.2	G 6 (B)	Kumpf	Rs / Deckel	Furche treppenförmig	-	-	<5	1	-	-	3,3	11,9
5	19.3	G 6 (B)	Deckel	Deckel	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	1,8	12,2
4	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Bogen gestützt	-	-	Um 5	0,9	-	-	3,8	18,8
4	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	<5	0,8	-	-	2,6	5
4	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	2,1	6,4
4	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	2,1	6,4
4	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	2,8	10
4	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	2,6	10,2
4	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Furche	-	-	<5	0,7	-	-	3,3	10,2
4	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	>5	0,8	-	-	4,3	35,1
4	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 15	0,7	-	-	4,2	30,7
4	19.6	U 1	Topf	Rs	-	5,9	11,8	5	0,6	-	-	3,6	12,5
4	19.7	U 1	Topf	Rs	-	7,5	15	9	0,7	-	-	3,8	20,3
4	19.8	U 1	Topf	Rs	-	8,9	17,8	5	0,7	-	-	3	12,1
4	19.9	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich senkrecht horizontal Kamm-einstich	8,4	16,8	19	0,7	-	-	4,5	26,4
4	19.10	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	9,3	18,6	8	0,9	-	-	4,7	20,5
4	19.11	K 3 (M)	Tonne	Rs	X-Form	8,3	16,6	8	0,8	-	-	5,4	32
4	20.1	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Striche	6,6	13,2	5	0,8	-	-	3,2	10,4

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
4	20.2	G 3 (V)	Tonne	Rs	Kerben diagonal	4,3	8,6	16	0,6	-	-	3,5	20,4
4	20.3	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerbstock-einstiche diagonal	4,4	8,8	9	0,8	-	-	4	15,6
4	20.4	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	10,9	21,8	14	0,7	-	-	6,9	72
4	20.5	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	7,1	14,2	13	0,5	-	-	4,9	22,3
4	20.6	G 3 (V)	Kumpf	Rs	Kerben senkrecht	7,1	14,2	6	0,8	-	-	6,2	49,5
4	20.8	R 3 (W)	Topf	Rs	Kerben diagonal	8,5	17	16	0,8	-	-	5,3	52,1
3	20.8	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	9,7	19,4	5	0,6	-	-	14,3	264,6
3	20.9	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	6,5	13	10	0,5	-	-	5,3	22,4
2	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	X-Form	-	-	Um 5	0,9	-	-	3,5	15
2	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Einstiche senkrecht	-	-	<5	0,7	-	-	4	13,1
2	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,7	-	-	6,1	38,6
2	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 5	0,6	-	-	4,3	24,9
2	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	>10	0,8	-	-	5,5	44,6
2	-	G 3 (V)	Tonne	Rs	Kerben diagonal	-	-	>5	0,7	-	-	5,4	28,6
2	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,8	-	-	3,9	23,7
2	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	>5	0,6	-	-	3,8	15,6
2	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,8	-	-	3,1	10,3
2	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	3,7	16,2
1	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	3,8	12,4
1	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	2,9	4
1	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	2,5	15,1
1	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	Um 15	0,7	-	-	3	38,7
1	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 30	0,4	-	-	4,6	866,6
1	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 5	0,6	-	-	4,9	21,2
1	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 5	0,6	-	-	3,5	16,7
1	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,8	-	-	4,1	23,5
1	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben horizontal	-	-	<5	0,8	-	-	3,7	15,3



Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
1	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben	-	-	>5	0,5	-	-	3,6	25,1
1	21.1	K 3 (M)	Topf	Rs	Bogen gestützt	6,3	12,6	10	0,6	-	-	2,1	8,1
1	21.2	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	8,9	19,8	8	0,6	-	-	4,1	23,1
1	21.3	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche	6,2	12,4	13	0,9	-	-	5,1	29,6
1	21.4	K 2 (F)	Topf	Rs	Welle	10,9	21,8	11	0,9	-	-	3,5	13,8
1	21.5	R 2 (F)	Kumpf	Rs	Einstiche	9,3	18,6	10	0,9	-	-	5,1	39,2
1	21.6	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	9,1	18,2	30	0,6	-	-	6,8	259,3
1	21.7	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	6,7	13,4	37	1	-	-	4,8	97,9
1	21.8	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	5,4	10,8	9	0,7	-	-	3,8	15,3
1	21.9	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	8,4	16,8	11	0,5	-	-	6,1	51,1
1	21.10	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	6,8	13,6	14	0,7	-	-	5,6	39,6
1	21.11	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	7,1	14,2	38	0,5	-	-	7,3	164,6
1	21.12	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,8	-	-	4,7	18,3
1	21.13	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,7	-	-	6,4	30,3
1	21.14	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	7,1	14,2	11	0,5	-	-	5,5	39,8
31	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	4,5	20,4
31	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	2,6	5,7
31	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	2,8	7
31	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	2,8	11,6
31	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	2,1	4,1
31	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	1,7	3,7
31	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	2,1	6,8
31	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	Um 5	0,7	-	-	3,6	17,6
31	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,7	-	-	3,9	10,6
31	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal abgesetzt	-	-	Um 5	0,6	-	-	3,5	14,4
31	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	<5	0,8	-	-	3,9	14,5
31	-	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich senkrecht	-	-	<5	0,7	-	-	3,2	7,9
31	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	X-Form	-	-	<5	0,9	-	-	3,2	10,9
31	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,7	-	-	2,4	6,2
31	-	R 3 (W)	Topf	Rs	Furchen	-	-	Um 5	0,8	-	-	4,2	17,1

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
31	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,6	-	-	2,1	4,9
31	-	G 3 (V)	Kumpf	Rs	Kerben horizontal	-	-	<5	0,8	-	-	3,7	14,9
31	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,4	-	-	5,1	14,2
31	-	Kg	Teller	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	0,6	4,6
31	-	-	Deckel	Deckel	-	-	-	<5	0,6	-	-	1	11,2
31	-	Unbestimmbar	-	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	1,9	3,7
31	22.3	U 1	Topf	Rs	-	7,1	14,2	34	0,7	-	-	14,5	219,7
31	22.4	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich abgesetzt diagonal	8,9	17,8	11	0,8	-	-	6	34,6
31	22.5	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	9,1	18,2	13	0,9	-	-	3,9	21,3
31	22.6	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Zickzack abgesetzt	6,1	12,2	13	0,7	-	-	6,3	47,5
31	22.7	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstock-einstiche abgesetzt	9,5	19	7	0,6	-	-	5,2	24,9
31	22.8	R 3 (W)	Topf	Rs	Kerben diagonal	8,3	16,6	15	1	-	-	4,9	42,5
31	22.9	R 3 (W)	Tonne	Rs	Kerben diagonal	9	18	24	0,9	-	-	6,6	141,2
31	23.1	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	9,5	19	10	0,6	-	-	7,2	43,5
31	23.2	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	5,2	10,2	12	0,8	-	-	5,2	38,8
31	23.3	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	8,4	16,8	8	0,8	-	-	5,4	34,8
31	23.4	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	7,3	14,6	10	0,6	-	-	5,3	45,8
31	23.5	G 4 (T)	Topf	Rs	Drehspuren	-	-	-	0,8	-	-	3	10,7
31	23.6	G 4 (T)	Topf	Rs	Gurtfurchen	6,2	12,2	12	0,8	-	-	3,9	23,8
31	23.7	G 6 (B)	Kumpf	Rs	Gurtfurchen	7,7	15,4	14	0,7	-	-	5	42,9
31	23.8	G 6 (B)	Kumpf	Rs	Gurtfurchen	7,9	15,8	15	0,7	-	-	3,4	29,3
31	23.9	KG	Schale	Rs	-	-	-	-	0,7	-	-	2,3	6,2
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	Um 5	0,7	-	-	2,1	7,3
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	Um 5	0,8	-	-	2,1	10,7
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	Um 5	0,7	-	-	3,1	10,4
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	Um 5	0,7	-	-	2,6	6,7
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	2,2	13,5
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	Um 5	0,7	-	-	2,8	13,8
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	2,9	10,8
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,4	-	-	3,5	10,6

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	1,7	2,1
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	2,3	10,8
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,8	-	-	2,8	3,5
17	-	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,9	-	-	4,2	13,5
17	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	2,6	5,1
17	-	U 1	Tonne	Rs	-	-	-	Um 5	0,8	-	-	4,1	10,7
17	-	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	Um 5	0,6	-	-	2,9	7,2
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Stempel	-	-	<5	1	-	-	5,2	20,1
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Stempel	-	-	<5	0,6	-	-	2	5,7
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Stempel	-	-	<5	0,8	-	-	4,5	14,1
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Zickzack	-	-	<5	0,8	-	-	4,3	13,1
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	X-Form	-	-	<5	0,5	-	-	4	7,7
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	3,6	17,6
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	X-Form	-	-	Um 10	0,8	-	-	3,9	32,5
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich diagonal senkrecht	-	-	<5	0,7	-	-	3,9	11,6
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	2,4	4,4
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Striche	-	-	<5	0,6	-	-	2,1	4,5
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Kammstrich	-	-	<5	0,6	-	-	2,2	3,7
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche Tierpfoten	-	-	>5	1	-	-	4,1	27,7
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Wellen	-	-	Um 5	0,8	-	-	4,7	20,9
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche diagonal	-	-	>5	0,9	-	-	4,8	27,6
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Einstiche diagonal	-	-	>5	0,6	-	-	4,9	29,2
17	-	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	5,8	20,2
17	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Kammstrich diagonal	-	-	<5	0,8	-	-	2,4	5,9
17	-	K 3 (M)	Kumpf	Rs	Furchen horizontal diagonal	-	-	Um 10	0,9	-	-	4,2	29,5
17	-	G 3 (V)	Kumpf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 10	0,9	-	-	4	34,2
17	-	G 3 (V)	Tonne	Rs	Drehspuren	-	-	Um 5	0,8	-	-	4,6	13
17	-	G 3 (V)	Kumpf	Rs	Welle	-	-	Um 5	0,8	-	-	3	10,9
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,8	-	-	5,3	24,8
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,7	-	-	3,4	12
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	-	-	Um 5	1	-	-	2,8	19,2
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 5	0,9	-	-	5,3	25,4

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,6	-	-	3,3	9,3
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,9	-	-	3	8,4
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 5	0,8	-	-	3,6	13
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	>5	0,6	-	-	5,3	20,5
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 5	0,7	-	-	3,9	13,8
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,6	-	-	1,7	5,1
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	-	-	<5	0,5	-	-	1,5	3,9
17	-	G 3 (V)	Topf	Rs	Drehspuren	-	-	Um 10	0,5	-	-	2,7	37
17	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,9	-	-	4,6	21,5
17	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	>5	0,8	-	-	4,4	34,3
17	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,8	-	-	2,8	9,9
17	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 5	0,7	-	-	3,9	11,7
17	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,7	-	-	2,6	6,3
17	-	G 4 (T)	Topf	Rs	-	-	-	>5	0,6	-	-	3,8	20,9
17	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	Um 5	0,7	-	-	3,2	9,3
17	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	-	-	<5	0,7	-	-	3,4	11,6
17	-	G 4 (T)	Topf	Rs	Gurtfurchen	-	-	<5	0,6	-	-	2,4	7,9
17	23.12	U 1	Topf	Rs	-	8,1	16,2	12	0,7	-	-	3,5	22,6
17	23.13	U 1	Topf	Rs	-	8,3	16,6	7	0,4	-	-	1,6	7,2
17	24.1	U 1	Topf	Rs	-	8,1	16,2	8	0,7	-	-	2,6	12,1
17	24.2	U 1	Kumpf	Rs	-	-	-	<5	0,7	-	-	3,6	7,4
17	24.3	U 1	Topf	Rs	-	8,9	17,8	6	0,6	-	-	2,8	11,3
17	24.4	U 1	Topf	Rs	-	-	-	<5	0,6	-	-	2,8	5,8
17	24.5	U 1	Topf	Rs	-	7,5	15	7	0,8	-	-	2,8	13,5
17	24.6	K 3 (M)	Topf	Rs	Stempel	6,5	13	5	1	-	-	5,8	55,4
17	24.7	K 3 (M)	Topf	Rs	Kreuze	-	-	>5	0,6	-	-	3,9	19,6
17	24.8	K 3 (M)	Tonne	Rs	Treppe	7	14	10	0,6	-	-	4,8	17,6
17	24.9	K 3 (M)	Tonne	RS	Bögen	10,5	21	7	0,8	-	-	5,5	34
17	24.10	K 3 (M)	Tonne	Rs	Z-Muster	8,1	16,2	7	1,3	-	-	7,4	73,3
17	24.11	K 3 (M)	Tonne	Rs	Kammstrich horizontal	8,5	17	7	0,7	-	-	5,2	33,5
17	24.12	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	7,1	14,2	10	0,8	-	-	4,1	28,2
17	24.13	K 3 (M)	Topf	Rs	Welle	8,5	17	34	0,9	-	-	6,7	139

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
17	24.14	G 2 (W)	Tonne	Rs	Kerben diagonal	8,5	17	33	0,6	-	-	6,2	76,5
17	25.1	G 2 (W)	Tonne	Rs	Kerben horizontal	5,3	10,6	35	0,7	-	-	7,7	92,4
17	25.2	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	8	16	21	0,6	-	-	6,7	67,7
17	25.3	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	8,4	16,8	22	0,8	-	-	7,8	97
17	25.4	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	8,7	17,4	12	0,6	-	-	8,5	70,3
17	25.5	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	9,3	18,6	10	0,8	-	-	3,3	15
17	25.6	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	7,6	15,2	11	0,7	-	-	4,7	22,5
17	25.7	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	7,3	14,6	7	0,4	-	-	2,8	5,7
17	25.8	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	3,7	7,4	10	0,6	-	-	3,4	10,2
17	25.9	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	7	14	6	0,6	-	-	3,5	11
17	25.10	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	8,5	17	4	0,8	-	-	2,7	9,4
17	25.11	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben diagonal	6	12	9	0,7	-	-	4,4	22,6
17	25.12	G 4 (T)	Tonne	Rs	Kerben horizontal	6,5	13	17	0,6	-	-	4,1	35,4
17	25.13	G 2 (W)	Tonne	Rs	Kerben diagonal	7,8	15,6	28	0,6	-	-	5,6	687
17	25.14	G 3 (V)	Topf	Rs	Kerben horizontal	10,9	21,8	17	0,6	-	-	7,5	98,2
17	26.1	G 3 (V)	Topf	Rs	Wellen	6,9	13,8	36	0,8	-	-	6,4	106
17	26.2	G 3 (V)	Topf	Rs	Einstiche	9,6	19,2	19	0,8	-	-	6,1	92,8
17	26.3	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben horizontal	8,5	17	21	0,8	-	-	5,5	93,7
17	26.4	G 3 (V)	Topf	Rs	Wellen Kerben diagonal	6,8	13,2	15	0,9	-	-	4,7	54,5
17	26.5	G 3 (V)	Kumpf	Rs	Welle	7,8	15,6	21	0,6	-	-	4,1	44,5
17	26.6	G 3 (V)	Topf	Rs	Einstiche diagonal	5,9	11,8	8	0,7	-	-	6,1	22,8
17	26.7	G 3 (V)	Topf	Rs	Welle	6,8	13,6	7	0,9	-	-	3,6	16,1
17	26.8	G 3 (V)	Kumpf	Rs	Welle Kerben diagonal	7,1	14,2	6	0,6	-	-	2,9	6,1

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßart	Gefäßpartie	Verzierung	Radius	Mdm.	Randprozent	Wandstärke	Maximaldm.	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
17	26.9	G 2 (W)	Tonne	Rs	Einstiche	7,5	15	14	0,8	-	-	3,3	25,4
17	26.10	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	7,3	14,6	6	0,8	-	-	3,6	20,2
17	26.11	G 4 (T)	Topf	Rs	Kerben diagonal	5,5	11	10	0,8	-	-	5,3	36,8
17	26.12	G 3 (V)	Topf	Rs	Ringaugen Einstiche	8,5	17	12	0,8	-	-	3,4	18,2
17	26.13	G 7 (G)	Schale	RS	Kerben	9,1	18,2	6	0,5	-	-	1,7	5,5

#### Wandscherben

Befund	Taf.	Gruppe	Gefäßpartie	Verzierung	Wandstärke	Gewicht in g
29	1,3	K 3 (M)	Ws	Stempel	1	23,7
29	1.9	K 3 (M)	Ws	Kerbreihen	-	25,5
10	4.7	K 3 (M)	Ws	Stempel	1	15
10	4.8	K 3 (M)	Ws	-	1	17,6
10	4.9	R 2 (F)	Ws	Rippe Gurtfurchen	1,2	41,1

Befund	Anzahl Ws		Ws Gewicht in g	
	Verziert	Unverziert	Verziert	Unverziert
29	42	278	938,6	5070,5
27	-	11	-	201
24	16	28	207	460,2
28	-	9	-	231,6
26	-	4	-	70,5
30	-	25	-	99,3
34	-	3	-	27,8
37	-	6	-	123,6
Kanal D	-	1	-	29,7
8	-	1	-	15,1
10	9 4 Gurtfurchen	44	177,4 173,8 Gurtfurchen	928
12	1	12	16,4	75,9
13	2	8	22,6	186,7
16	1	8	13,1	165,2
11 / 12	1	12	12,6	239,1
19	2	16	31,9	369
20	1	19	20,9	283,2
22	1	1	14,9	16,4

Befund	Anzahl Ws		Ws Gewicht in g	
	Verziert	Unverziert	Verziert	Unverziert
23	-	-	-	-
18	148 1 Gurtfurche	621	2972,4 15,8 Gurtfurche	11299
33	1 Gurtfurche	1	9 Gurtfurche	11,5
35	2	6	24,8	73,8
Kanal B 1	36 Gurtfurchen	3	368 Gurtfurchen	44,4
36	5 Gurtfurchen	5	106,8 Gurtfurchen	132,5
11	7 1 Gurtfurche	29	163 25,5 Gurtfurche	729,3
7	67 32 Gurtfurchen	403	1339,9 556,2 Gurtfurchen	8356,3
6	8 50 Gurtfurchen	71	129,1 1000,1 Gurtfurchen	1296,3
9	33 137 Gurtfurchen	231	527 2284,1 Gurtfurchen	4165,6
32	21 10 Gurtfurchen	131	355,7 116,1 Gurtfurchen	1917,3
5	3 55 Gurtfurchen	55	89 799,2 Gurtfurchen	924,2
4	4 35 Gurtfurchen	31	51,8 555,7 Gurtfurchen	453,3
3	-	-	-	-
2	1 105 Gurtfurchen	69	9,8 1908,7 Gurtfurchen	1038,1
31	8 3 Rippenschulter 84 Gurtfurchen	140	116,8 42,5 Rippenschulter 862,6 Gurtfurchen	1814,1
17	32 2 Rippenschulter 304 Gurtfurchen	312	363,9 34,6 Rippenschulter 4445,7 Gurtfurchen	4563

Bodenscherben

Befund	Taf.	Gefäßpartie	Radius	Mdm.	Wandstärke	Bodendm.	Höhe	Gewicht in g
10	4.10	Bs	-	-	0,8	-	7	83,5
10	4.11	Bs	-	-	0,7	-	3,4	52,8
9	16.4	Bs	-	-	1,2	-	2	39
9	16.5	Bs	-	-	0,8	-	4,1	23,6
9	16.6	Bs	-	-	0,5	-	5,1	45,1
5	19.4	Bs	5,9	11.8	1-1,2	49	3,3	225,9
5	19.5	Bs	4,5	9	1,1	25	10,5	169,8
1	22.1	Bs	-	-	0,8	9,2	4,7	305,6
1	22.2	Bs	-	-	0,7	7,6	3,9	31,6

Befund	Anzahl Bs	Gewicht in g	Bodenform
29	20	1328,5	Flachboden
Kanal B	1	99,3	Flachboden
Kanal D	-	-	-
8	1	94	Flachboden
10	5	180,2	Flachboden
12	1	18,5	Flachboden
13	2	178,9	Flachboden
11 / 12	1	455,5	Flachboden
19	2	61,8	Flachboden
20	-	-	-
22	-	-	-
23	1	103,8	Flachboden
18	55	2215,8	Flachboden
33	2	137,4	Flachboden
36	-	-	-
B 1	2	22,4	Flachboden
11	1	42,5	Flachboden
7	40	1758	Flachboden
8	8	653,5	Flachboden
9	32	1175,6	Flachboden
32	6	231	Flachboden
5	19	869,6	Flachboden
4	5	357,2	Flachboden
3	1	157,4	Flachboden
2	8	212,3	Flachboden
1	13	693,5	Flachboden
31	20	564	Flachboden
17	68	2192,7	Flachboden

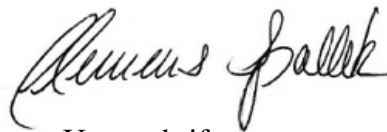


Eidesstattliche Erklärung nach §7 (4) PromO Fak GW mit dem Abschluss Doktor der Philosophie (Dr. phil) vom 7. Juli 2010.

Ich versichere an Eides statt durch meine eigenhändige Unterschrift, dass ich die beiliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht habe. Außerdem habe ich mich keiner anderen als der angegebenen Literatur, insbesondere keiner im Quellenverzeichnis nicht benannten Internet-Quellen, bedient.

Diese Versicherung bezieht sich auch auf zur Arbeit gehörige Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen etc. Ich bestätige, dass die Arbeit noch nicht in einem anderen Prüfungsverfahren eingereicht wurde.

12.08.2021

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Remus Gallik', written in a cursive style.

Datum

Unterschrift

Der Lebenslauf entfällt aus datenschutzrechtlichen Gründen